Staatliche Bibliothek
Regensburg

Polyan. 400/11

182
Mii 6.

Bibliothek

der

Humanitäts = Wissenschaften

zur

Selbstbildung

für

Jünglinge von reiferem Alter.

Historische Wissenschaften.

Eilfter Band.

Wien, 1822.

Im Verlage bey Anton Doll.

Gedruckt bey Anton Strauß.

VIII. 6

18
d

Geschichte

des

österreichischen Kaiserstaates.

K. K. STAATS D. KANZLEY

Wien, 1822.

Im Verlage bey Anton Doll.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Stadtliche Bibliothek
Regensburg

Staatliche Bibliothek
Regensburg
S. 1966/642

Oesterreichs geographische Verhältnisse unter der Herrschaft der Römer.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts erscheinen die meisten zu dem dermahligen Kaiserthum Österreich gehörigen Länder als Theile römischer Provinzen, die wir hier in dieser Beziehung aufführen:

1) Gallia cisalpina oder togata mit dem dermahligen venetianisch-lombardischen Königreiche, und der zum Königreiche Illyrien gehörigen durch die beyden Provinzen Carnia und Histria sich erstreckenden Seeküste. Die vorzüglichsten Städte waren: Mediolanum (Mailand), Ticinum (Pavia), Mantua, Patavium (Padua), Tergeste (Triest), Aquileja, und die angeblich noch von den Kolchiern erbaute Stadt Pola.

2) Rhaetia mit Tyrol und der mailändischen Delegation Chiavenna zwischen dem Rheine, dem Tessin, der Adda, dem Inn und der Etsch. Städte: Clavenna (Chiavenna), Tridentum (Trient), Oenipons (Inspruck).

3) Vindelicia zwischen dem Lech, der Isar, dem Inn und der Donau, von Österreich bloß das Vorarlbergische, übrigens aber Theile von Baiern enthaltend. Städte: Brigantium (Bregenz), Augusta Vindelicorum (Augsburg), Regina castra (Regensburg), Batava castra (Passau).

4) Noricum von der Donau, dem Inn, der Enns, der Mur, Drave und Save umflossen, umfaßte das Land ob der Enns, Salzburg, Kärnthen, den westlichen Theil von Steyermark, und die oberhalb Laibach gelegene Strecke von Krain. Städte: Lentia (Linz), Juvavia (Salzburg), Virunum (Völkermark in Kärnthen), Celeja (Cilley in Steyermark), Noreja.

5) Panonia, umspühlt von der Donau, der Raab, der Drave und Save, enthielt das Land unter der Enns, den östli-

chen Theil der heutigen Steyermark, von Krain den nördlich über den Alpen gegen die Drave von Aemona (Laibach) längst der Save bis Siscia (Sisseck) hinabgelegenen Theil, und Ungarn nebst Slavonien, von welch ersterem Reiche jedoch die Länder zu beyden Seiten der Theiß nicht den Römern, sondern den Barbaren und nahmentlich den Jazygen gehörten. Städte: Vindobona (Wien), Arrabona (Raab), Petovia (Pettau), das der Sage nach von Jason auf seiner Flucht von Kolchis erbaute Aemona (Laibach), Acincum (Ofen), Sirmium.

6) Illyricum, von der Save, dem orientalischen Kaiserthume und dem adriatischen Meere begränzt, und die Provinzen Japydia, Liburnia und Dalmatia begreifend, enthielt von dem heutigen Österreich Croatien und Dalmatien. Städte: Segna (Zeng), Jadera (Zara), Scardona, Tragurium (Trau), Sicum (Sebenico), Salona bey Spalato, Narona (Narenta), Epidaurus (Ragusa).

7) Dacia zwischen dem Ister, der Theiß und dem Dniester, umfaßte das Temeswarer Banat, Siebenbürgen, die Bucowina, die südliche Spitze von Galizien, die Moldau, Wallachey und Bessarabien.

Die große, zwischen dem Rheine, der Donau, der Weichsel, der Nord- und Ostsee gelegene, den Römern nicht unterworfene Ländermasse wurde von ihnen Germania genannt. Während hier die Franken zwischen dem Rheine, dem Main, der Weser und Elbe, die Allemanen am Rheine, dem Neckar, an den Quellen der Donau und des Mains, die Sueven am linken Donauufer, die Longobarden auf beyden Seiten der Elbe, die Burgunder zwischen der Oder und Weichsel, an der Netze, die Rugier an der Oder in Pommern und auf der Insel Rügen, die Heruler im Mecklenburgischen und Brandenburgischen, die Sachsen in Holstein und die Angeln in Schleswig ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten, befanden sich in dem heutigen Böhmen die Marcomannen, an der Marus (March) in Mähren die Quaden, und nördlich vom Riesengebirge in der Lausitz und einem Theile Schlesiens die Vandalen. In dem österreichi-

schen Galizien hatten sich Westgothen angesiedelt, die zwischen der Weichsel, der Donau und dem Dniester, gleich ihren Brüdern den Ostgothen, die sich zwischen dem Dniester, Dnieper und Don niedergelassen, ein eigenes Reich gegründet hatten.

Oesterreichs mittlere Geographie.

Die Barbaren hatten nach ihrem in den Provinzen des römischen Reiches erfolgten Einbruche mehrere Königreiche gestiftet, von welchen auch die Länder des dermahligen österreichischen Kaiserthums verschiedene Theile bildeten.

Von diesen gehörten:

1) zu dem aus Italien, Sicilien, Rhätien, Vindelicien, Noricum und Illyricum bestehenden Reiche der Ostgothen das lombardisch-venetianische Königreich, Dalmatien, das heutige Illyrien, Steyermark, Tyrol, Salzburg, das Land ob und unter der Enns, Ungarn bis Ofen, und Slavonien;

2) zu dem zwischen der March, Waag, Gran und oberen Theiß liegenden Königreiche der Longobarden, Mähren und ein Theil von Ungarn;

3) zum Königreiche der Gepiden zwischen der Theiß, Aluta, dem Pruth und Dniester, Siebenbürgen und das Banat.

In Böhmen hatten sich die Marcomannen noch fortwährend behauptet, und auf der Nordseite der Karpathen im heutigen Galizien Slavinen festgesetzt.

Unter Carl dem Großen, welcher sein großes Kaiserthum in Austrasien oder das östliche Franzien, in Neustrien oder das westliche Franzien, und in das fränkische Italien, und diese Hauptprovinzen wieder in kleinere Provinzen abgetheilt, und sich überdieß mehrere Völker zinsbar gemacht hatte, erscheinen die österreichischen Länder, I. als Reichsprovinzen des fränkischen Kaiserthums, II. als diesen Reichsprovinzen einverleibte Theile, und III. als zinspflichtige Staaten.

I. Zu den Reichsprovinzen gehörten:

1) Kärnthen und Friaul, von einem fränkischen Edeln beherrscht.

2) das lombardisch-venetianische Königreich, welches mit Inbegriff der von Carl dem Großen zur Behauptung seiner Oberherrschaft in Italien errichteten Marken Susa, Ligurien, Trient, Teti (Chieti) und des mit Kärnthen vereinigten Friauls das fränkische Italien bildete. Das eigentliche Venedig war eine der griechischen Inseln, und unter dem Titel eines Herzogthums von dem orientalischen Kaiserthume abhängig.

II. Als Theile der Reichsprovinzen und nahmentlich des zwischen dem Lech, der Isar, dem Inn, der Donau, Böhmen, Panonien und Italien gelegenen Bojoariens (Baiern) erscheinen von Österreich:

1) die Ostmark mit Lentia (Linz)

2) Hunnia im alten Noricum zwischen dem Kahlenberg (Mons Cetius) und den Flüssen Enns und Kamp gelegen.

3) Salzburg und Tyrol.

III. Dem großen Kaiserreiche nicht einverleibt, aber demselben zinsbar waren:

1) Böhmen von dem slavischen Volke der Czechen, die sich nach erfolgter Auswanderung der Marcomannen, in diesem Lande, und in einem Theile Schlesiens und der Lausitz niedergelassen, und mit den zurückgebliebenen Deutschen vermischt hatten.

2) Großmähren, welches nebst dem heutigen Mähren einen Theil von Polen, und den nördlichen Theil von Ungarn, von der Donau an, zwischen der Wag, Nitra und oberen Theiß bis an den Gran umfaßte.

3) Panonien, welches unter der Herrschaft verschiedener slavischen Fürsten stand, und in

a) Avarien zwischen dem Kahlenberge, der Donau und Drave mit den Städten Wien, Baden, Raab, Buda, (Ofen), Tolna, Sarwar und Mohacz, und

b) Slavonien zwischen der Drave nnd Save mit Cilley, Sissek und Sirmium, zerfiel.

4) Croatien aus Japydien, Liburnien und Dalmatien, den Provinzen des alten Illyricums, bestehend, mit Zeng und Zara. Außer diesem sogenannten fränkischen mit dem Reiche Carl des Großen in Lehensnexus stehenden Croatien müssen wir hier auch des griechischen Croatiens, mit den Städten Trau, Ragusa u. a. erwähnen, welches zwischen dem Drin, der Unna und Save gelegen, und von dem orientalischen Kaiserthume abhängig war.

An den beyden Seiten der Donau hatten die Bulgaren ein unabhängiges Reich gestiftet, welches nebst Bulgarien, Bessarabien, der Moldau und Wallachey, von den österreichischen Staaten Siebenbürgen und das Temeswarer-Banat enthielt, während in Galizien slavische Stämme wohnten, die sich in den Ländern zwischen der Oder, der Weichsel, dem Dniepe angesiedelt, aber noch nicht in größere Völkerschaften vereiniget hatten.

Nach dem Theilungsvertrage von Verdün waren aus dem großen fränkischen Kaiserstaate die Königreiche: Frankreich, Deutschland, Italien, Lothringen, Hochburgund (Burgundia cisjurana) Niederburgund (Burgundia transjurana) und Navara hervorgegangen. Um diese Zeit, nähmlich gegen das Ende des neunten Jahrhundertes bildeten Österreichs deutsche Provinzen, mit Ausnahme des von der böhmischen Gränze bis in den nördlichen Theil des heutigen Ungarns sich ausdehnenden slavischen Königreiches Mähren, Bestandtheile des deutschen Reiches. — Zu Italien gehörte das lombardisch-venetianische Königreich ohne den Inselstaat Venedig, welcher sammt Unter-Italien, Niederslavonien und einem Theile von Dalmatien dem griechischen Kaiserthum einverleibt war. Ungarn umfaßte damahls das Banat und den größten Theil des heutigen Ungarns am linken Donauufer, und auf dem rechten das gesammte alte Panonien vom Kahlenberge bis zur Drave und Donau, mit den Städten: Wien, Raab, Ofen, Stuhlweissenburg und Temeswar. — Ober-Slavonien, Croatien und ein Stück von Dalmatien machten

nebst Bosnien das slavische Königreich Croatien und Dalmatien aus. — In Galizien und Schlesien wohnten die Polen oder Polacy, die zwischen der Oder, Warte, Netze und an beyden Ufern der Weichsel Platz genommen hatten, und die Petschenegger an der Stelle der Bulgaren in Siebenbürgen, der Wallachey, der Moldau und Bessarabien.

Um die Mitte des eilften Jahrhunderts reichte die Markgrafschaft Österreich an den beyden Seiten der Donau bis an die Leitha, und ward im Jahre 1156 durch die bis dahin zu Baiern gehörige Mark ob der Enns vergrößert, während Salzburg und Tyrol noch bey Baiern blieben. Mit Böhmen erscheint die Ober-Lausitz und Großmähren, das letzte nach dem Umfange seiner heutigen Gränzen verbunden, und der Regel nach von den nachgebornen Söhnen der böhmischen Könige beherrscht. Carantanien, die steyermärkischen Gebiethe umschließend, und unter Arnulph vom Ursprunge der Enns mit der Muhr und von jenem der Save mit der Drave bis an die Mündung über Croatien hinausreichend, und mehrmahl mit Baiern vereiniget, zerfiel allmählig in kleine verschiedenen Herren unterthänige Gebiethe und Marken, bis Ottokar, Österreich, Steyermark, Kärnthen, den damit verbundenen Theil von Krain, das Histerreich, welches dem Patriarchen von Aquileja gehörte, und im Jahre 1190 die Oberhoheit der Republik Venedig anerkennen mußte, und einen Theil von Friaul im Jahre 1269 mit seinem Stammlande Böhmen verband. — Eben so erscheinen Polen und Schlesien zu einem Herzogthume vereiniget, bis das letztere wieder im zwölften Jahrhundert davon getrennt, einem Zweige der in dem ersten Reiche regierenden Piasten verliehen wurde. — Der gegenwärtig lombardisch-venetianische Staat, von welchem Venedig eine Republik war, gehörte fortwährend zum Königreiche Italien. — Das Königreich Ungarn, dem im Jahre 955 durch Kaiser Otto's Sieg das Land unter der Enns wieder entrissen worden war, wurde nun westlich durch die Drave und Leitha begränzt, und enthielt das eigentliche Ungarn, das Banat und Siebenbürgen. — Das damahlige Königreich Croatien

und Dalmatien, wovon das letztere im Jahre 1079 der griechischen Herrschaft entzogen wurde, bestand aus dem heutigen Croatien, aus Ober-Slavonien (Niederslavonien war ein Bestandtheil des griechischen Kaiserthums), Bosnien und Dalmatien, und wurde im eilften Jahrhundert mit Ungarn verbunden; nur verblieben mehrere dalmatinische Seeplätze, wie Spalato, Trau, Zara, der Republik Venedig.

Nach Rudolph von Habsburg im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert erscheint Österreich in Verbindung mit Steyermark und Krain, — Kärnthen, welches von Rudolph dem Grafen Mainhard von Tyrol verliehen worden war, fiel im Jahre 1335, und Tyrol zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts gleichfalls an Österreich; Böhmen sah sich in dieser Zeit durch Mähren, die Grafschaft Glatz, die Ober- und Nieder-Lausitz und Schlesien, und Ungarn, welches in der zweyten Hälfte des eilften Jahrhunderts sich Slavonien, Croatien und Dalmatien erworben hatte, auf einige Zeit sogar durch den Besitz von Polen vergrößert.

Oesterreichs neuere Geographie.

Die Umstaltungen, welche in der neueren Zeit sich in dem europäischen Staatensysteme ereignet haben, veränderten gleich jenen, die wir in der mittleren Geographie vom eilften bis zum vierzehnten Jahrhundert berührt haben, wenig mehr in der Topographie, in den Benennungen und der allgemeinen Abtheilung der Länder. Alle neueren Umformungen bestanden bloß in einer anderen Verbindung der verschiedenen Staaten, oder in einem Verschmelzen der kleineren mit den größeren, mit Beybehaltung der während der Zeit ihrer Selbstständigkeit geführten Nahmen. Wir beschränken uns daher Österreichs geographische Abtheilung nach dem Tode der großen Theresia, und nach dem Wiener-Frieden aufzuführen.

Nach Hammerdörfer und Kosche, deren auf damahlige Ausmessungen und Volkszählungen sich gründenden Angaben wir

hier folgen, betrug der österreichische Staat nach dem Jahre 1780 in seinem Flächeninhalt über 11,000 Quadrat-Meilen, und an Bevölkerung 20,776,737 Einwohner, und umfaßte die folgenden Staaten:

1) Erzherzogthum Österreich, aus dem Lande ob und unter der Enns bestehend, mit 637 Q. M. und 1,682,395 Einw.

2) Herzogthum Steyermark mit 443 Q. M. und 700,000 Einwohnern.

3) Herzogthum Kärnthen mit 219 Q. M. und 289,507 Einwohnern.

4) Herzogthum Krain mit 214 Q. M. und 420,000 Einwohnern.

5) Grafschaft Görz und Gradiska mit 118 Q. M. und 114,365 Einw.

6) Triester Gouvernement mit 9 Q. M. und 21,000 Einwohnern.

7) Grafschaft Tyrol mit 435 Q. M. und 600,000 Einw.

8) Königreich Böhmen mit 951 Q. M. und 2,265,867 Einwohnern.

9) Markgrafschaft Mähren mit 417 Q. M. und 1,000,000 Einwohnern.

10) Österreichs Antheil von Schlesien mit 81 Q. M. und 247,886 Einw.

11) Die vorderösterreichischen Lande mit 156 Q. M. und 400,000 Einwohnern, bestehend aus dem Breisgau, den vier Waldstädten Laufenburg, Rheinfelden, Selingen und Waldshut, dem schwäbischen Oberösterreich und den vorarlbergischen Herrschaften.

12) Die Grafschaften Hohenembs und Falkenstein mit 6 Q. M. und 5900 Einw.

13) Österreichische Niederlande (burgundischer Kreis) mit 469 Q. M. und 2,000,000 Einwohnern, bestehend aus einem Theile der Herzogthümer Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, aus einem Stücke der Grafschaften Flandern und Hennegau und der Grafschaft Namur.

14) Österreichische Staaten in der Lombardey *), zu welchen a) das Herzogthum Mailand mit den Gebiethen von Mailand, Pavia, Cremona, Lodi, Como und Casal Maggiore, b) das Herzogthum Mantua und c) die Fürstenthümer Castiglione und Solferino gehörten mit 192 Q. M. und 1,500,000 Einwohnern.

15) Königreich Ungarn, das Temeswarer-Banat dazu gerechnet mit 3721 Q. M. und 5,170,000 Einw.

16) Großfürstenthum Siebenbürgen mit 1056 Q. M. und 1,000,000 Einw.

17) Königreich Slavonien, dessen östlicher Theil Syrmien genannt wurde, mit 331 Q. M. und 235,000 Einw.

18) Königreich Croatien und Dalmatien (den österreichischen Antheil) mit 477 Q. M. und 367,000 Einw.

19) Galizien und Lodomerien mit 1300 Q. M. und 2,627,817 Einw.

20) Bucowina mit 178 Q. M. und 130,000 Einw.

Nach dem im Jahr 1809 geschlossenen Wiener-Frieden zählte Österreich an Flächenraum 8940 Q. M. mit 18,923,300 Einw., und die folgenden Staaten:

1) Österreich an beyden Seiten der Enns mit 503 Q. M. und 1,450,000 Einw.

2) Steyermark mit 47 Q. M. und 821,000 Einw.

3) Kärnthen mit 108 Q. M. und 109,300 Einw.

4) Ober-Schlesien mit 81 Q. M. und 270,000 Einw.

5) Böhmen mit 951 Q. M. und 2,940,000 Einw.

6) Mähren mit 468 Q. M. und 1,139,000 Einw.

7) Ungarn mit 3724 Q. M. und 6,590,000 Einw.

*) Die Staaten der damahligen Republik Venedig bestanden aus: a) dem Herzogthume Venedig, b) aus dem Gebiethe von Padua, c) der Halbinsel Rovigo, d) den Grafschaften Verona, e) Vicenza, f) Brescia, g) Bergamo, h) Crema, i) der Tarvisermark, k) einem Theil von Friaul mit Udine, l) der Hälfte von Istrien, m) und einem Theil von Dalmatien mit Zara, Sebenico, Trau, Spalato, Castelnuovo.

8) Slavonien mit 277 Q. M. und 442,000 Einw.
9) Croatien mit 275 Q. M. und 550,000 Einw.
10) Siebenbürgen mit 881 Q. M. und 1,444,000 Einw.
11) Galizien mit 1261 Q. M. und 3,169,000 Einw.

Oesterreichs neueste Geographie.

Das Kaiserthum Österreich erstreckt sich vom 26° 14′ bis zum 44° 35′ östlicher Länge, und vom 41° 20′ bis 51° 2′ nördlicher Breite, umfaßt einen Flächenraum von 12,204 Quadrat-Meilen mit 29,184,612 Einwohnern, und gränzt im Nord-Westen und Norden an Sachsen und Preußen, im N. O. an Rußland, im Osten und Süd-Osten an das Reich der Osmanen, im Süden an das adriatische Meer, den Kirchenstaat, Modena und Parma, im Westen an Sardinien, Helvetien und Baiern.

Der Boden ist größten Theils voll hoher Gebirge; eigentliche große Flächen sind nur in Galizien, im südöstlichen Ungarn und Slavonien, und zwischen den Alpen und den Apenninen im lombardisch-venetianischen Königreiche zu finden. Gebirge: im Nord-Westen die Sudeten vom Fichtelberge nach Mähren sich herabziehend, an der sächsischen Seite das Erz-, an der schlesischen das Riesengebirge genannt, mit dem Böhmerwalde und dem mährischen Gebirge; im Nord-Osten die Karpathen, Ungarn und Siebenbürgen umgebend, und von Mähren, Galizien, der Moldau und Wallachey trennend mit dem Matra, Tatra, dem Kerzergebirge und den banatischen Gebirgen; in der Mitte, in Süden und Süd-Osten die Alpen, und zwar: die rhätischen als Scheidewand der Lombardie und Helvetiens, die norischen durch Kärnthen, Salzburg, Steyermark und Österreich bis in's westliche Ungarn sich erstreckend, die karnischen und julischen in Illyrien und die dynarischen in Dalmatien.

Gewässer. Das adriatische Meer, die Küsten von Venedig, Illyrien und Dalmatien umfließend. Von den Seen, deren Österreich äußerst viele zählt, sind die vorzüglichsten der Plat-

ten = und Neusiedlersee in Ungarn, der Lago maggiore, der Lago di Garda, der Lago di Como und Lugano in Italien, der Atter=, Traun = und Hallstädtersee in Österreich, und der Cirknitzersee in Illyrien. Flüsse: die Donau mit den Nebenflüssen Lech, Inn, Ens, March, Raab, Waag, Gran, Drave, Save, Theiß, Temesch, Aluta und Pruth; ferner der Dniester, die Weichsel, die Oder, Elbe mit der Moldau, der Rhein bloß die vorarlbergische Gränze berührend, der Po mit dem Tessin, der Adda und dem Oglio, die Etsch, die Küstenflüsse Brenta, Bachiglione, Piave, Tagliamento, Isonzo, Zermanca, Kerca, Cettina, Narenta. Canäle: In Ungarn der Franzenscanal, die Donau und Theiß verbindend, der Begacanal zwischen der Bega und Temesch; in Österreich der Neustädtercanal von Wien bis Neustadt; in Italien der Naviglio grande den Lago maggiore mit dem Po, und der Naviglio della Martisana zur Vereinigung des Po mit dem Comersee u. a. m. Vorzüglichste Mineralwässer, deren es in Österreich ungemein viele gibt: die Sauerwasser zu Billin, Rohitsch und Bartfeld, die Stahlwasser zu Carlsbad, Franzensbrunnen, Töplitz; die Bitterwasser zu Seidschütz, Sedlitz; die Schwefelbäder zu Baden, Mehadia u. s. w.

Klima. Das Klima ist größten Theils gemäßigt und gesund, und zerfällt in drey Regionen, in die südliche zwischen dem 41° 20′—46° mit den lombardisch=venetianischen Provinzen, dem südlichen Tyrol, und Croatien, Dalmatien, Slavonien und der Militärgränze; in die mittlere zwischen dem 46—49° mit Ungarn, Siebenbürgen, der Bucowina, dem südöstlichen Galizien, dem größeren Theile von Ungarn, mit Österreich, Tyrol, Steyermark, und der südlichen Gränze von Böhmen und Mähren; in die nördliche zwischen 49—51° mit dem größeren Theile von Böhmen, Mähren und Galizien, und dem nördlichsten Theil von ungarn.

Naturproducte. Die Ausbeute aus dem Mineralreiche beträgt an Gold jährlich 12,500 Pfund, an Silber jährlich 260,000 Pfund, an Kupfer gegen 60,000 Centner, Zinn 2000 Cent., Eisen 1,253,600 Cent., Queckſilber 5200 Cent.,

Zinnober 7000 Cent., Kobalt 10,000 Cent., Alaun 10,000 Cent., Antimonium 6350 Cent., Galmey 6950 Cent., Wismuth 700 Cent., Braunstein 900 Cent., Arsenik 200 Cent., Sud=, Stein= und Baisalz 6,000,000 Cent., Steinkohlen 1,360,000 Cent. Ferner findet man Edelsteine, Magnet, Porcellanerde, Meerschaum, Schwefel, und noch andere Mineralien. Aus dem Pflanzenreiche hat Österreich Getreide aller Art, Mais, Reiß, Hülsenfrüchte, alle Gattungen Gemüse, Melonen, Spargel, Baumfrüchte und selbst die edelsten Obstsorten, Öhl, Wein, Hopfen, Saffran, Tabak, Hanf, Flachs, Baumwolle, Holz. Das Thierreich liefert Hornvieh, Pferde, Esel und Maulesel, Schafe, unter diesen bey 2 Millionen veredelte, Ziegen, Schweine, Federvieh, Fische, Perlenmuscheln, Bienen, Seidenwürmer, und von wilden Thieren Bären und Wölfe, und außer diesen Luchse, Füchse, Dachse und Murmelthiere.

Politische Eintheilung.

I. Die deutschen Erbstaaten.

1) das Land unter der Enns mit 364 Q. M. und 1,076,746 Einw., in vier Kreise getheilt, a) Ober-Wienerwald, b) Unter-Wienerwald, c) Ober-Manhartsberg, d) Unter-Manhartsberg.

2) das Land ob der Enns mit dem Mühl=, Traun=, Hausruck=, Inn= und Salzburg=Viertel mit 344 Q. M. und 773,518 Einwohnern.

3) Steyermark mit dem Judenburger=, Brucker=, Grätzer=, Klagenfurter= und Cillyer Kreise mit 487 Q. M. und 919,913 Einwohnern.

4) Tyrol mit den vorarlbergischen Herrschaften und den einverleibten salzburgischen Enclaven in Tyrol, dem Ziller= und Brixenthal und Windisch=Matrey mit $520\frac{1}{2}$ Q. M. und 717,542 Einw., zerfallend in die sieben Kreise: das Unter=Innthal oder den Schwatzerkreis, das Ober=Innthal oder den Imbsterkreis, den Botzner=, Brunecker=, Trienter=, Novereder= und Bregenzerkreis.

5) Böhmen, 957 Q. M. und 3,275,866 Einw. zählend mit dem Leitmeritzer-, Saatzer-, Ellbogner-, Pilsner-, Klattauer-, Prachiner-, Budweiser-, Taborer-, Czaslauer-, Chrudimer-, Königgrätzer-, Bidzower-, Bunzlauer-, Rakonitzer-, Berauner- und Kaurzimer-Kreise.

6) Mähren mit dem österreichischen Antheile Schlesiens zusammen mit 504½ Q. M., und 1,749,486 Einw., und das erstere mit dem Ollmützer-, Prerauer-, Hradischer-, Znaimer-, Iglauer- und Brünner-, der letztere mit dem Troppauer- und Teschner-Kreise.

II. Das Königreich Galizien, dessen Flächenraum 1526 Q. M., und dessen Volksmenge 3,760,319 Einw. beträgt, mit der Bucowina und dem Wadowicer-, Sandecer-, Jasloer-, Sanocker-, Samborer-, Stryer-, Stanislawower-, Kolomäer-, Czernowitzer-, Bochnier, Tarnower-, Przemysler-, Rzeszower-, Zloczower-, Zolkiewer-, Brzezaner-, Czortkower-, Tarnopoler- und Lemberger-Kreise.

III. Die ungarischen Erbstaaten mit 5829 Q. M., und 11,405,398 Einw.

1) Ungarn zerfällt in vier Kreise jenseits und dießseits der Donau, und dießseits und jenseits der Theiß.

a) Der westliche Kreis jenseits der Donau besteht aus der Wieselburger-, Raaber-, Comorner-, Stuhlweissenburger-, Tolnaer-, Baranyer-, Ödenburger-, Eisenburger-, Szalader-, Schümeger- und Weszprimer-Gespanschaft;

b) Der nördliche dießseits der Donau, aus dem Preßburger-, Graner-, Pesther-, Bacser-, Neutraer-, Trentschiner-, Turoczer-, Arvaer-, Liptauer-, Sohler-, Neograder-, Barscher- und Honter-Gespanschaft;

c) der östliche dießseits der Theiß aus der Zipser-, Saroscher-, Zempliner-, Unghvarer-, Beregher-, Abaujvarer-, Borschoder-, Hevescher-, Gömorer- und Tornaer-Gespanschaft.

d) der südliche jenseits der Theiß aus der Marmaroscher-, Ugocser-, Szathmarer-, Szabolczer-, Biharer-, Bekescher-,

Csongrader-, Csanader-, Arader-, Krassover-, Temeswarer- und Torontaler-Gespanschaft.

2) Civil-Croatien enthält die Warasdiner-, Agramer- und Creutzer-;

3) Civil-Slavonien die Weroczer- und Poseganer-Gespanschaft und die von Syrmien.

4) Das Großfürstenthum Siebenbürgen zerfällt in das westlich gelegene Land der Ungarn, in das Land der Szekler im Osten, und in das im Süden und Norden gelegene Land der Sachsen, von welchen das erstere in 11 Gespanschaften und die anderen beyden in 9 Stühle eingetheilt werden.

5) Die croatische, slavonische, banatische- und siebenbürgische Militärgränze, ein längst der ganzen ungarischen und siebenbürgischen Gränze, so weit sie an die türkische stößt, sich hinziehender Landstrich.

IV. Das Königreich Dalmatien mit 275 Q. M., und 305,671 Einw., und den Kreisen Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro.

V. Das lombardisch-venetianische Königreich mit $867\frac{1}{2}$ Q. M., und 4,182,082 Einw. Die Lombardie zerfällt in die Provinzen oder Delegationen: Mailand, Mantua, Cremona, Bergamo, Como, Sondrio, Pavia und Lodi, und das Venetianische in die Delegationen: Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Polesine, Treviso, Belluno und Udine (Friaul).

VI. Das Königreich Illyrien mit $529\frac{1}{2}$ Q. M., und 1,018,071 Einw., und den Provinzen Kärnthen, Krain und Triest oder der Seeküste.

Hauptstädte:

Wien, Hauptstadt der ganzen Monarchie und Residenz	240,000 Einw.
Linz, im Lande ob der Ens . . .	19,475 =
Salzburg	10,050 =
Grätz in Steyermark	34,000 =

Insbruck in Tyrol	10,250 Einw.
Prag in Böhmen	79,600 =
Ollmütz, erste Hauptstadt in Mähren .	11,000 =
Brünn, zweyte Hauptstadt in Mähren	27,000 =
Lemberg in Galizien	41,850 =
Ofen, erste Hauptstadt in Ungarn . .	28,500 =
Pesth, zweyte Hauptstadt in Ungarn .	47,200 =
Temeswar im Banat	10,150 =
Agram in Croatien	10,000 =
Peterwardein in der slavonischen Militärgränze	3,565 =
Zara in Dalmatien	7,000 =
Mailand in der Lombardie . . .	134,000 =
Venedig im Venetianischen . . .	109,775 =
Laibach in Illyrien	9,000 =
Triest im Küstenlande	36,000 =

Einwohnner. Slaven 11,750,000; Deutsche 5,000,000; Italiener 2,000,000; Ungarn 4,200,000; Wallachen 1,400,000; über 400,000 Juden, viele Armenier, Griechen, Albaneser u. a. m.

Sprachen. Die Hauptsprache ist in Österreich, Tyrol, Salzburg, Steyermark, Schlesien, und zum Theil in Böhmen und Siebenbürgen, die deutsche, in Ungarn die ungarische, mit der lateinischen als der Curialsprache, in Galizien, Mähren, Böhmen, den Militär-Gränzländern und Illyrien die slavische, und in dem lombardisch-venetianischen Königreiche die italienische.

Stände. Hoher und niederer Adel, Bürger und Bauern, welche letzteren, die Ungarn und Siebenbürger ausgenommen, entweder freye Pächter, oder Eigenthümer des von ihnen bebauten Grundstückes sind.

Gewerbe. Der Ackerbau, der Bergbau und die Viehzucht werden mit gutem Erfolge getrieben, nur die eigentliche Rindviehzucht hat durch die allzu gesteigerte Schafzucht gelitten, und steht nicht mehr im Verhältniß mit dem großen Fleischbedarf. Eben so wird das Bedürfniß von Pferden durch die inlän-

dische Pferdezucht wenigstens nicht ganz gedeckt. Die Manufacturen und Fabriken erzeugen jährlich 1400 Millionen Gulden an Werth in Uhren, Porcellän, Spiegel, und Messing, Stahl und Eisen, Leinwand, Baumwolle, Tuch, Schafwolle, Papier, Tabak, Zucker, Seide, Leder, Wachsbleichen, Galanterie, und Glaswaaren, Tischlerarbeiten, chemische Fabricate, Liqueure, Slivoviza u. a. m.

Handel. Der Handel, welcher durch die vielen schiffbaren Flüsse, die Nähe des adriatischen Meeres und durch gute Straßen begünstiget wird, ist im Inneren sehr lebhaft, hat aber gegen das Ausland die Handelsbilanz über eine Million Gulden gegen sich, welcher Verlust aber durch die Vortheile des Speditions- und Transito-Handels wieder ausgeglichen wird. Die wichtigsten Seehandelsplätze sind, Triest und Venedig; die bedeutendsten Landhandelsplätze: Wien, Prag, Brünn, Brody, Botzen, Pesth und Kronstadt.

Geld. Das Geld besteht in Metall- und Papiergeld, das erstere wird in Kaiserducaten zu 4 fl. 30 kr. in Conventionsgulden zu 60 kr., in 20, 10, 5 und 3 kr. Silbermünzen, und in Kupferscheidemünzen ausgeprägt.

Religion. Die herrschende Religion ist die römisch-katholische. Die Zahl ihrer Glaubensbekenner wird mit Einschluß jener der griechisch-unirten Kirche auf 22 Millionen angegeben. Nicht unirte Griechen zählte man 3,200,000, Lutheraner 900,000, Reformirte 1,200,000, Socinianer 45,000, nicht viele Mennoniten und Wiedertäufer, und über 400,000 Juden.

Künste und Wissenschaften. Die Künste, vor allen die Musik und Schauspielkunst, werden in Österreich geschätzt, geliebt und befördert. Auch die bildenden Künste haben einen großen Grad der Vollkommenheit erreicht. In der Lombardie strebt man den hohen Vorbildern eines Titian und Palladio mit rühmlichem Eifer nach, und auch die deutschen Erbstaaten zählen treffliche Mahler, Kupferstecher und Baukünstler. Die Wissenschaften, welche in Joseph II. den thätigsten Beförderer gefunden, sind

nicht nur in den deutschen, sondern auch in den ungarischen Provinzen in immer fortschreitender Vervollkommnung begriffen. Der österreichische Staat hat sechs Universitäten, 27 Lycäen, 181 Gymnasien, eine große Menge anderer Unterrichts- und Erziehungsanstalten, zwey polytechnische Institute, das eine zu Wien das andere zu Prag, viele gelehrte Gesellschaften, reiche Bücher- und Kunstsammlungen u. d. m.

Staatsverfassung. Österreich ist eine erbliche Monarchie, an deren Spitze ein Kaiser steht, welcher in den deutschen und italienischen Staaten mit unumschränkter Macht regiert, in Ungarn und Siebenbürgen aber nur die richterliche und vollziehende Gewalt allein ausübt, die gesetzgebende aber mit den Reichsständen theilt.

Ritterorden. 1) Der Orden des goldenen Vließes, im Jahre 1430, von Philipp dem Guten Herzog von Burgund gestiftet, und durch Maxmilians Vermählung mit der Prinzessinn Maria von Burgund an das Haus Habsburg gekommen. 2) Sternkreuzorden für Damen, von der Kaiserinn Eleonora, der Gemahlinn Leopold I., im Jahre 1668 gestiftet. 3) Maria Theresienorden, nach der Schlacht von Collin im Jahre 1757 von Maria Theresia gestiftet. 4) Der königliche ungarische St. Stephansorden, gleichfalls von Maria Theresia im Jahre 1764 gegründet. 5) Der kaiserliche österreichische Leopoldsorden, von Franz I. im Jahre 1808 creirt. 6) Der Orden der eisernen Krone, mit den italienischen Provinzen übernommen. 7) Die Elisabeth-Theresianische Militärstiftung, von der Kaiserinn Elisabeth für verdienstvolle alte Generale und Oberste gegründet, und von Maria Theresia erneuert. Nebst diesen Verdienst- und Ehrenorden zählt man in Österreich noch folgende geistliche Ritterorden: 1) Den deutschen Orden. 2) Den Johanniterorden mit einem Großpriorat in Böhmen und mehreren Balleyen und Commenden in Österreich, Steyermark und Illyrien. 3) Den Kreuzorden vom rothen Stern mit einem Großmeister in Prag.

Staatseinkünfte. Diese sollen 110 bis 120 Millionen Gulden betragen, und die Staatsschulden in 700 Millionen bestehen.

Kriegsmacht. Die Armee zählt im Frieden 270,000 Mann, und kann durch das Aufgeboth der Landwehre und der ungarischen Insurrection auf das Doppelte erhöht werden. Die Marine zählt 3 Linienschiffe, 5 Fregatten und 5 Corvetten.

Geschichte

des

österreichischen Kaiserstaates.

Einleitung.

Umfang und hohes Interesse der österreichischen Geschichte.

Die Urprovinz und gleichsam der Grundstein der mit dem Schmucke der Kaiserkrone umstrahlten österreichischen Monarchie, dieses mächtigen Vereins so vieler aus ganz verschiedenartigen Staaten und Völkern bestehenden Ländermassen, war ein unbedeutendes Ländchen, welches sich vom rechten Ufer der Enns bis zur Mündung der Raab in die Donau, später nur bis Melk, endlich aber bis an die Leitha erstreckte, und Avarien, als ein gegen Osten gelegenes Land, Ostland, die östliche Mark, Osterichi, und endlich Österreich genannt wurde. Die geschichtliche Entwicklung des allmähligen Wachsthums dieses Landstriches zu jenem großen Reiche, welches in dem von Blumenbach mit 12,204 Q. M. angegebenen Flächenraum Niederösterreich, Inneröesterreich, Salzburg, Tyrol mit Vorarlberg, Böhmen, Schlesien und Mähren, Galizien, Ungarn mit Slavonien und Croatien, Dalmatien, das illyrische und das lombardisch-venetianische Königreich als die, so zu sagen, durch drey Klimate hinziehenden Bestandtheile dieses mächtigen Kaiserstaates umfaßt, und eine Volksmenge von mehr als 28 Millionen Einwohner zählt, ist die Aufgabe, die der österreichische Geschichtschreiber dieser Monarchie zu lösen, und von der Vorzeit bis zu dem dermahligen Zustande der Monarchie fortzuführen hat. Ein Staat, der wie der österreichische so klein begonnen, konnte nur durch außerordentliche Ereignisse, nur durch die besondere Weisheit und Tapferkeit seiner Beherrscher, und durch die Kraft eines gewandten und heldenmüthigen Volkes in dem Zeitraum von etwas mehr als einem halben Jahrtausend,

sich von einer unbedeutenden Markgrafschaft zu dem Range einer der größten Mächte von Europa emporheben. Die Betrachtung einer ungewöhnlichen Entwicklung der Kräfte gewährt schon als eine Erscheinung im Leben des Einzelnen hohes Interesse, aber wie groß muß dieses Interesse nicht werden, wenn es welthistorisch ist, und unseren Blicken, wie hier, den allmähligen aber ungeheuren Anwuchs einer ursprünglich so kleinen Macht darstellt, und deren Schicksale, wenn auch nur in gedrängter Kürze, und in bloß das Wesentlichste berührenden Umrissen, vor unseren Augen abrollt.

Bestimmung der Zeiträume der österreichischen Geschichte.

Vorgeschichte. Ältester Zustand von Österreich. Dessen Vorzeit während der Römer bis zur Gründung der östlichen Mark unter Carl dem Großen, und deren Erhebung zu einem Markgrafthume.

Vom Jahre 1 bis 982.

Erster Zeitraum. Österreich als Markgrafthum und Herzogthum unter der Dynastie der Babenberger, unter kaiserlicher Verwaltung durch Statthalter, und unter Ottokar von Böhmen.

Vom Jahre 982 bis 1276.

Zweiter Zeitraum. Österreich unter der Dynastie der Habsburger bis zum Theilungsvertrage von Worms, durch den Spanien und die gesammten burgundischen Lande an Kaiser Carl V., die deutschen Erbländer aber an dessen Bruder, Ferdinand von Österreich fielen.

Vom Jahre 1276 bis 1522.

Dritter Zeitraum. Österreich unter der ferneren Regierung dieser Dynastie bis zum Erlöschen des habsburgisch-österreichischen Mannsstammes.

Vom Jahre 1522 bis 1740.

Vierter Zeitraum. Österreich unter Maria Theresia als dem letzten Sprößlinge Habsburgs, und unter dem lothringisch-österreichischen Hause.

Vom Jahre 1740 bis auf unsere Zeit.

Literatur der österreichischen Geschichte. Quellensammlungen, Handbücher und Compendien der österreichischen Geschichte.

Hier. Pez, scriptores rerum austriacarum veteres ac genuini. Lips. 1721—1745. Tom. 3. fol.

Marquard. Hergott, Monumenta augustae domus austriacae. Viennae et Friburg. 1750 — 1772. 4 Tom.

J. Cuspiniani (Joh. Spießhammer), Austria seu Commentarii de rebus Austriae Marchionum etc. — Descriptio Austriae, urbis Viennensis Danubiique. Basil. 1553 et Francof. 1601. fol.

Adam. Franc. Kollár, analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia. 2 Tom. Vind. 1761. fol.

W. Lazii, Vienna Austriae. Vind. 1619. fol. — Typi Chorographici Prov. Austriae. Vind. 1561. fol. Francof. et Lips. 1730. fol.

Adrian. Rauch, rerum austriacarum scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt, et alia monumenta diplomatica nondum edita. Vind. 1793. 3 Tom. 4.

Marx Treizsaurwein, der Weiß Kunig. (Erzählung der Thaten Maxmilian I.) Wien 1775.

Jos. Grünpek. Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I., herausgegeben von Moser. Tübingen 1721. 8.

Melch. Pfinzing, Theuerdank. Nürnberg 1790.

J. Cuspiniani, de Caesaribus atque Imperatoribus Romanis. Basil. 1561. fol. — Deutsch von Casp. Hedio.

Gerhard von Roo, Annales rerum domi bellique ab Austriacis habsburgicae gentis Principibus a Rudolpho I. usque ad Carolum V. gestis, in 12 Tom. Aug. Vindel. 1629. fol. Hal. 1709. 4.

Franc. Guillimani, Habsburgica seu de antiqua et vera origine domus Austriacae. 7 Tom. Mediol. 1605.

J. Lud. Schönleben, Diss. de prima origine augustae domus Habsburgo-austriacae. Labac. 1680. fol.

Phil. Hüber, Austria ex archivis Millicensibus illustrata. Lips. 1722.

Sigm. Calles, Annales Austriae ab ultimae aetatis memoria ad Habsburgicae gentis Principes deducti. Vind. 1750. 2 Tom. fol.

Franz Ferd. Schrötters österreichische Geschichte, drey Theile, fortgesetzt von Rauch. Wien 1779. Ferner dessen österreichische Staatsgeschichte vom Ursprung Österreichs bis zu dessen Erhöhung in ein Herzogthum. Wien 1771.

Franz Mich. Reißer, Geschichte der österreichischen Monarchie. 4 Theile. Wien 1802.

Ämil Janitsch, Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von den ältesten bis auf diese Zeiten. 8 Theile. Wien 1805.

Generich, Geschichte der österreichischen Monarchie von ihrem Ursprung bis zum Wienerfrieden. 7 Theile. Wien 1810.

Wilhelm Coxe's, Geschichte des Hauses Österreich von Rudolph von Habsburg bis auf Leopolds II. Tod, übersetzt von Dippold und Wagner. 4 Bände. Amsterdam und Leipzig 1810.

Julius Franz Schneller's Staatengeschichte des Kaiserthums Österreich von der Geburt Christi bis zum Sturze Napoleon Buonaparte's. Grätz 1818 (noch nicht vollendet).

Pölitz, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. Leipzig 1817.

J. Cuspiniani, Congressus ac celeberrimi Conventus Caes. Maximiliani et trium regum Hungariae, Boemiae et Poloniae in Vienna fact. descriptio. Vind. 1515. 4.

Franz Christ. Graf Khevenhiller, Annales Ferdinandei. 9 Tom. Vind. 1640—1646.

Chrysost. Hanthaler, Notulae anecdotae et chronica illust. stirpis Babenbergicae. Crems. 1742. 8.

Ant. Steyerer, Historia domus Austriacae, Commentarii pro historia Alberti II. ducis Aust. cognomento sapientis. Lips. 1725. fol.

Philipp Jac. Lambacher, Österreichs Interegnum oder

Staatsgeschichte und Todesfall Friedrich des Streitbaren bis auf die neuen Herzoge aus dem Hause Habsburg. Wien 1773. 4.

Jos. Freyh. von Hormayr, Stammgeschichte der Herzoge von Meran. Insb. 1796. — Kritisch diplomat. Beyträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter. 2 Bände. Wien 1803.— Österreichischer Plutarch. 20 Bände. Wien 1807. — Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol. 2 Bände. Tübingen 1806.

Franz Kreutter, Geschichte Vorderösterreichs. 2 Bände. St. Blasi 1790.

Fr. Kurz, Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns. 4 Bände. Wien 1805. — Österreich unter Friedrich IV. 2 Bände. Wien 1812.

Franz Pubitschka, Chronol. Geschichte Böhmens unter den Slaven. 7 Theile. Prag 1770.

Pelzel, Geschichte der Böhmen. 2 Bände. Prag 1782.

P. Marian Ulmann, Altmähren, d. i. Beschreibung der Königreiche der Markomanen und der Slaven. 2 Theile. Olmütz 1732. Fol.

Fr. Jos. Schwoy, kurzgefaßte Geschichte des Landes Mähren. Brünn 1788. 8.

Joach. Curci gentis Silesiae Annales. Viteb. 1571. fol.

Somersberg, Silesicarum rerum scriptores aliquot adhuc inediti. 3 Tom. Lips. 1729—1732. fol.

Käufer, Abriß der oberlausitzischen Geschichte. 4 Theile. Görlitz 1802. 8.

Georg. Pray, Annales regum Hungariae. 5 fol. Vind. 1764. — Historia regum Hung. 8 Tom. Bud. 1801.— Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum. Vind. 1761.

Fr. Car. Palma, Notitiae rerum hungar. 3 Tom. Pestini 1785.

Engel, Geschichte des ungarischen Reiches und seiner Nebenländer. 4 Theile. Halle 1797. 4. — Geschichte des ungarischen Reiches. 6 Theile. Wien 1813—1815. 8.

Feßler, die Geschichten der Ungarn und ihrer Landsassen (noch unvollendet). Leipzig 1812—1816. 8.

Schlözer, kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Göttingen 1795—1797. 8.

Marienburg, kleine siebenbürgische Geschichte. Pesth 1806. 8.

Cac. du Fresne Domini du Cange, Illyricum vetus et novum, s. historiae regnorum Dalmatiae, Croatiae, Slaviae, Bosniae, Serviae atque Bulgariae. Paris. 1648. fol. Poson. 1746. fol.

Hoppe, ältere und neuere Geschichte von Galizien und Lodomerien. Wien 1792. 8.

Baumeister, Versuch einer Staatsgeschichte von Steyermark, von den ersten Zeiten nach Christi Geburt bis auf den Tod Friedrich des Streitbaren. Wien 1780. 8.

Kindermann, historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark. Grätz 1787. 8.

Megiser, Annales Carinthiae, d. i. Chronika des Erzherzogthums Kärnthen, von den ältesten Zeiten bis 1612. 2 Theile. Fol.

Anselm, Geschichte Kärnthens. Wien 1781.

Valvassor, Ehre des Herzogthums Krain. 4 Theile. Laybach und Nürnberg 1689. Fol.

Linhart, Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen südlichen Slaven Österreichs. 2 Theile. Laybach und Nürnberg 1788—1796. 8.

Vorgeschichte.

Ältester Zustand von Österreich, dessen Vorzeit während der Römer bis zur Gründung der östlichen Mark unter Carl dem Großen, und deren Erhebung zu einem Markgrafthume.

Vom Jahre 1 bis 932 nach Christi Geburt.

Jeder Beglaubigung durch Urkunden entbehrend, schwebt ein tiefes Dunkel über den ältesten Zustand von Österreich. Die Ähnlichkeit in den Grundlauten mancher, aus jener Zeit auf uns gekommenen Benennungen von Flüssen und Ortern mit der celtischen Sprache führet auf die Vermuthung, daß Celten die in wilden Horden herumschweifenden, bloß der Viehzucht, der Jagd und dem Kriege lebenden Urbewohner unseres Vaterlandes gewesen seyn mögen. Muthig und tapfer wie sie waren, widerstanden sie nicht nur lange Zeit der weltgebiethenden Roma, sondern mit ihren barbarischen Nachbarn verbündet, wagten sie gar oft auch plündernde Einfälle in Italien, worauf sie sich immer schnell wieder hinter ihre Gebirge zurückzogen. Selbst von den Römern wiederhohlt besiegt, wußten sie sich der auferlegten Knechtschaft immer wieder zu entziehen, bis endlich, nachdem nach einem langen Kampfe ihre Nachbarn unterjocht worden waren, auch sie ein Opfer der römischen Übermacht wurden.

Im römischen Zeitalter gehörte der Norden des österreichischen Stammlandes, nähmlich von der böhmischen und mährischen Gränze bis zur Donau, zum Reiche der Markomanen und der Quaden, der auf dem rechten Donauufer befindliche Theil von Niederösterreich und Steyermark, nebst Kärnthen und einem Theile von Krain, zum Noricum. Die Römer verpflanzten die Rüstigsten und Muthigsten der Überwundenen, die den stolzen

Staatliche Bibliothek
Regensburg

unbeugsamen Nacken dem auferlegten Joche nicht fügen wollten, und dasselbe mit jedem Augenblicke abzuschütteln drohten, in ferne Provinzen, ergänzten mit ihnen ihre Cohorten, suchten den Besiegten überhaupt römische Bildung zu geben, und die eroberten Länder mit Wällen und Burgen zur Schutzwehre gegen die noch nicht unterjochten Barbaren zu versehen. Als mit Trajan, Hadrian und den beyden Antoninen der römischen Welt eine schönere Zeit aufblühte, fühlten auch Panonien und Noricum ihren wohlthätigen Einfluß. Diese Regenten machten sich um die Bildung der Besiegten in mancher Hinsicht verdient, indem die von ihnen getroffenen Anstalten, und das Beyspiel der Römer sie neuen Lebensgenuß, und manche Fertigkeiten zur Befriedigung besserer Bedürfnisse lehrten, und den Sinn für Kunst und Wissenschaften in ihnen anregten. Pflanzstädte, in die sich auch die Standquartiere der römischen Lager häufig verwandelten, wurden gegründet, und eine Reihe Niederlassungen zu Geschäften aller Art veranlaßt. So entstanden mehrere römische Municipalstädte, als z. B. Cetium durch eine Colonie, die Hadrian an den Cetius (Kahlenberg) führte, Laureacum, Carnuntum bey Petronell und Deutsch-Altenburg, Vindobona, welche letztere Stadt von Marcus Aurelius nach einigen erbaut, nach anderen aber verschönert worden seyn soll, und viele andere mehr. Allein diese schönen Tage endigten mit dem Tode jener großen und weisen Regenten, und eine wehmüthige Erinnerung erfüllet das Gemüth, wenn wir unser Vaterland durch Jahrhunderte dem Machtgebothe der römischen Eroberer fröhnen, und dasselbe zugleich auch alle jene Drangsale, die das seinem Verfalle sich immer mehr nähernde römische Reich erlitten, mit erdulden sehen.

Die Einfälle der Barbaren wiederhohlten sich in den Provinzen des römischen Reiches immer mehr und mehr, welche von ihnen verwüstet oder gar erobert wurden, und die eben so bey den gewaltsamen Thronveränderungen in Rom, bey dem Ausrufen von Kaisern und Gegenkaisern, welches nun dort an der Tagesordnung war, häufig bald diesem, bald jenem Herrn

scher zu Theil geworden waren. Die Hunnen, die im nordöstlichen Asien wohnten, brachen im J. 375 in Europa ein, und gaben den Anstoß zur welterschütternden Völkerwanderung, welche bis zur Eroberung Italiens durch die Longobarden im J. 568 dauerte, und so beynahe einen Zeitraum von zwey Jahrhunderten umfaßte. Bojer, Vandalen, Heruler, Alanen, Gothen, Longobarden, Avaren u. a. m. durchstürmten nun die Provinzen des in das morgenländische und das abendländische Kaiserthum getheilten römischen Reiches. Durch den Andrang der Hunnen sollen die Heruler und Rugier, deutsche Völkerschaften, die den Römern als Hülfstruppen gedient hatten, an das nördliche Ufer der Donau gedrückt worden, und dort dem Anführer der Hunnen, dem Könige Attila, unterlegen seyn, nach dessen Tode sie aber die alte Freyheit wieder zu erringen wußten. Die Rugier oder Rügen standen unter einem eigenen Könige, Nahmens Fava, der seinen Sitz zu Vindobona aufschlug, welches nach ihm den Nahmen Faviana führte, aus dem in der Folge die verkürzte Benennung Viana, und später Viena entstanden ist. Die ohnmächtigen Imperatoren Roms überließen ihm Noricum und Panonien, welche Länder aber bald wieder Odoaker, der König der Heruler, der sich zum Beherrscher von Rom aufgeworfen, an sich gerissen hatte, und in deren Besitz hierauf der ostgothische Theodorich, von welchem Odoaker ermordet worden war, gelangte. Österreich erduldete unter ihm manchen Jammer; ausgesetzt allen Stürmen der rasch vorüberschwärmenden Barbaren, wurden dessen vorzüglichste Städte in Schutt verwandelt, dessen Ackerland zur Wildniß umgestaltet, und mehr als die Hälfte seiner Bewohner theils durch das Schwert hingerafft, theils aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Nach dem Sturze der Ostgothen, welche der griechische Kaiser Justinian durch seine Feldherrn Belisar und Narses überwunden hatte, drang ein anderes Volk, die Longobarden, ein Zweig des großen germanischen Volkes der Sueven, die in früheren Zeiten im nördlichen Theile von Deutschland an der Elbe gewohnt, und nach vielem unsteten Herumziehen sich beyläufig im J. 527 in Panonien festge-

setzt hatten, in Italien ein, welches durch so viele Stürme erschütterte Land diesem kräftigen Heldenvolke zur leichten Beute ward. Österreich, aller Selbstständigkeit und jedes inneren friedlichen Zusammenhangs entbehrend, sah sich nach dem im J. 568 erfolgten Abzuge der Longobarden in drey verschiedenen Völkern gehörige Theile zerrissen. Die Bojoarier, oder Baiern, bey welchen mitten unter den Schauern einer stürmischen Zeit die christliche Religion nie ganz untergegangen war, besassen jenen Strich von Österreich, der von dem Anasus, der heutigen Enns, bis an den Inn reicht; geschieden von ihnen durch diesen Fluß, umgaben die Avaren, die von Osten her nachgerückt waren, die beyden Seiten des Wienerwaldes; was um den Manhartsberg lag, gehorchte den Czechen, die in den nördlichen Donaugegenden sich angesiedelt hatten. In der nachmahligen Steyermark, so wie im heutigen Krain und Kärnthen, hausten bereits seit dem J. 611 nach Christi Geburt die Wenden, Abkömmlinge eines slavischen Völkerstammes, der den Germanen von den Mündungen der Elbe bis an die Küste des adriatischen Meeres nachgezogen war.

Die im Lande ob der Enns befindlichen Bojoarier standen unter der Oberhoheit der Franken, welche, Roms Kampf mit den Ostgothen und Longobarden benützend, ihr Reich bis dahin auszubreiten wußten, und die tapferen Agilolfinger, wahrscheinlich aus einem Nebenzweige ihres eigenen merowingischen Herrscherstammes, zu Herzogen des gewonnenen Landes ernannten. Nur mit vieler Anstrengung vermochten sich diese gegen ihre Nachbarn, die stets unruhigen und wilden Avaren und Czechen, deren die letzteren zu den Slowenen gehörten, zu behaupten. Die Wildheit dieser Stämme wich jedoch nach und nach den Versuchen der bairischen Agilolfinger, welche im Lande ob der Enns mehrere Klöster stifteten, und indem sie die Bildung des eigenen Volkes beförderten, auch auf die allmählige Entwicklung ihrer Gränznachbarn einwirkten. So waren von Baiern aus die ersten Keime der Cultur nach unserem Österreich verpflanzt worden. Das Glück, welches die Unternehmungen der Bojoa-

rer im Felde wie im Frieden zu begleiten begann, gab ihrem Muthe eine größere Spann- und Schwungkraft, stimmte ihre Seelen zu kühneren Entwürfen, und erregte in ihren Herrschern den Gedanken, das Joch der ferne beschäftigten Franken abzuschütteln, und ihr Land zu einem selbstständigen und unabhängigen Staate zu erheben. Die Franken hatten nach dem Tode ihres Königs Dagobert in dem Major Domus Pipin von Herstall, seinem tapferen Sohne Carl Martell, und deren Nachfolger bis zu Pipin, Carl des Großen Vaters, eine Reihe kühner und kluger Kriegshelden erhalten, die ganz geeignet waren, ihre Macht immer mehr und mehr zu befestigen und auszubreiten. Baiern, welches unter den Merowingern die fränkische Oberhoheit nur dem Nahmen nach, und selbst in dieser Beziehung nicht immer anerkannte, sah sich nun in ein Verhältniß wirklicher und strenger Unterwerfung gebracht. Da sann Tassilo der Zweyte, der Bojoarier kühner Herzog, auf Abschüttlung des nun drückenderen Joches einer bis dahin kaum fühlbaren Abhängigkeit. Nach Pipins Thronbesteigung wagte er den Versuch, sich die Unabhängigkeit zu erkämpfen, und erneuerte denselben im J. 787 unter Carl dem Großen, aber jedes Mahl mit gleich ungünstigem Erfolge. Tassilo wurde zur Unterwerfung genöthiget, und rettete sein Leben und seine persönliche Freyheit nur immer durch Stellung von Bürgen und Erneuerung des Eides der Treue, so wie durch Vermittlung der Priester, die in ihm einen Beschützer ihrer Vorrechte, und einen eifrigen Gründer von Kirchen und Klöstern ehrten. Aber Tassilo vermochte die erlittene Demüthigung nicht zu verschmerzen, und noch war kein Jahr verflossen, so erschien er von den Avaren, die er zu Hülfe gerufen, unterstützt, neuerdings im Felde. Diesen abermahligen Treubruch mußte er mit dem Verluste seines Landes büßen. Er wurde zu Ingelheim von einer deßhalb eigens dahin berufenen Versammlung der Stände nach den Gesetzen seines eigenen Landes gerichtet, seiner Würde entsetzt, und mit Luitburg seiner Gemahlinn, des letzten Longobardenkönigs Desiderius Tochter, seinen Söhnen Theodor und

Theodobert, und seinen Töchtern in verschiedene Klöster verwiesen. Er selbst endigte sein Leben in dem fränkischen Kloster zu Fulda.

Carl ließ nun die herzogliche Würde in Baiern erlöschen, und das Land vom Lech bis an die Enns, und vom Nordgau bis an die longobardische Gränze in den Tyroleralpen, nachdem er dasselbe in mehrere Theile zerstückelt hatte, durch fränkische Grafen regieren. Die Avaren, des lang geübten Kriegshandwerkes nicht vergessend, fielen in die neu errichtete bairische Mark. Carl, in dessen Planen ihre Unterjochung seit ihrer Verbindung mit Tassilo, und wohl auch schon früher gelegen seyn mag, zog im Jahre 791 auf der Donau herab, wählte zum ersten Lagerplatz das verfallene Laureacum, und endigte in dem Verlaufe von zwey und fünfzig Tagen diesen Feldzug, in dem er seine Feinde von der Enns bis an die Raab zurückdrängte, und ihr Land unter der Benennung die pannonische Gränze, Slavinien, die avarische, hunnische Provinz, welche im zehnten Jahrhunderte den Nahmen marca orientalis, die östliche Mark erhielt, mit Deutschland vereinigte. Da regte sich in dem unruhigen, des Jochs der Herrschaft ungewohnten Volke noch mehrmahl der alte Freyheitstrieb; neue Empörungen, von ihnen stets muthig und schlagfertig begonnen, welchen aber ihre immer mehr sinkende Kraft nicht gewachsen war, führten endlich im Jahre 799 ihre gänzliche Unterjochung herbey, mit welcher sie auch völlig aus der Geschichte verschwinden.

Carl, der es gar wohl verstand, Länder nicht nur muthig zu erobern, sondern auch weise und kräftig zu behaupten, schickte Deutsche, insbesondere bairische Colonisten, in die neu errungene Provinz, welche größten Theils wüst lag, und nur wenige Einwohner zählte, die theils aus zurückgebliebenen Avaren, theils aus Abkömmlingen des Urvolkes und der Römer bestanden. Er ließ das Land als Mark oder östliches Gränzland durch Markgrafen regieren, und die Aufsicht über alles Kirchenwesen durch den Erzbischof von Salzburg besorgen. Als erste Markgrafen zur Zeit Carls des Großen und Ludwigs des Frommen er-

scheinen Guntram, Alberich, Gottfried und Gerold, die sich nur mit vieler Anstrengung der feindlichen Einfälle zu erwehren vermochten, später und zwar um das Jahr 831 Ratbot, der zur Strafe seiner Treulosigkeit vom Kaiser seines Amtes entsetzt wurde, zur Zeit Carls des Dicken die Brüder Wilhelm und Engelschalk, und zur Zeit Arnulphs die Markgrafen Aribo und Isanrich. Dieses Land blieb von nun an bis zu den verheerenden Einfällen der Ungarn die östlichste Gränzprovinz des neugeschaffenen deutschen Reiches.

Als Arnulph von Kärnthen, ein Neffe Carls des Dicken, auf den neu errichteten, durch seines Oheims Entsetzung erledigten Thron der Carolinger erhoben wurde, erschien ein neu eingewanderter asiatischer Volksstamm, unter dem Nahmen der Magyaren oder Ungarn, die vom Fuße des Urals durch die Ukräne und Polen zogen, und sich, die Karpathen übersteigend, in das zwischen denselben und dem Saustrom gelegene Land eindrängten. Damahls bestand in Mähren ein Staat unter dem Titel des großen Reiches. Die mährischen Slaven breiteten sich nach dem Verfalle des avarischen Staates immer weiter aus, und errichteten ein Königreich, das unter dem Nahmen Groß-Mähren weit mehr Länder als das heutige Mähren in sich begriff, und seit Carl dem Großen, der den König desselben, Nahmens Samoslav, überwunden hatte, und sich taufen zu lassen nöthigte, den Carolingern zinsbar war. Arnulph vergrößerte dieses Reich, indem er seinem Könige Swatopluk nicht nur Böhmen, sondern auch andere Länder, auf der einen Seite bis an die Oder, und auf der anderen gegen Ungarn bis an den Fluß Gran überließ. Swatopluk vergaß nur zu bald, wem er seine Macht und seine Größe verdanke. Er empörte sich, und suchte sich der ihm lästigen Oberhoheit des deutschen Arnulphs zu entziehen. Da rief dieser die Magyaren, nicht voraussehend das Unheil, welches aus einer solchen Maßregel nothwendig entstehen mußte, gegen Swatopluk zu Hülfe. Die Magyaren sendeten ihre Reiterhorden, im Verein mit ihnen nöthigte Arnulph den abtrünnigen Swatopluk zum Frieden, zur Unterwer-

fung und Entrichtung des versprochenen Tributs. Nach seinem Tode zerfiel das große Reich, die Böhmen wählten sich einen eigenen Fürsten, und Mähren selbst ward eine Beute der Magyaren, die sich des Landes von Gran bis an die Morawa bemächtigten.

Dieses wilde Volk, an keine ruhige Existenz gewöhnt, unternahm, bald gegen Westen, bald gegen Osten, kriegerische Streifzüge, und insbesondere gegen Deutschland, auf welches sie, durch den an sie ergangenen Ruf zum Bündnisse gegen Mähren, aufmerksam gemacht worden waren. So drangen sie auch unter Ludwig dem Kinde, dem Nachfolger Arnulphs, im Jahre 900 in Avarien ein, eroberten dasselbe bis an die Enns, behaupteten sich durch mehrere Menschenalter im Besitze ihrer Eroberungen, lagen im beständigen Kampfe mit den heldenmüthigen Bojoariern, und streckten immer gieriger die habsüchtigen Hände nach Deutschlands Provinzen und Schätzen aus. Nachdem sie mit dem Schwerte in der Faust Schrecken und Verheerung verbreitet, den überwundenen Völkern Zinsbarkeit und Knechtschaft aufgenöthiget, gelang es endlich Otto I. in dem denkwürdigen, im Jahre 955 bey Augsburg über sie erfochtenen Siege, ihre Macht dergestalt zu brechen, daß sie ihre Streifereyen nach Deutschland einstellten, sich hinter die Enns zurückzogen, und einen Theil der östlichen Mark bis in die Nähe von Melk, damahls Medlik genannt, zu verlassen sich genöthiget sahen. Durch diesen Sieg ward also nicht die alte, bis an die Raab sich erstreckende Begränzung, sondern das Land nur bis Melk errungen, wo die Ungarn eine hohe Veste hatten, und mittelst ihr die Donau beherrschten. Das wieder errungene Land wurde unter die Obhuth des Markgrafen Burkhard, kaiserlichen Landvogten zu Regensburg, gestellt, der im Jahre 982 während des Feldzuges, auf welchem er den Kaiser Otto den Zweyten nach Italien begleitet hatte, seinen Tod fand.

Im Verlaufe eines Jahrtausends sehen wir Celten, Avaren und Magyaren um den Besitz unseres Vaterlandes kämpfen. Unter ihrer wilden Herrschaft konnte kein wahrhaft gesetzlicher

Zustand gedeihen; der Willkür ihrer heidnischen Priester und ihrer raubsüchtigen und blutdürstigen Krieger war das Recht über Mein und Dein, so wie über Tod und Leben anvertraut. Zwey Mahl schritt, und zwar unter dem Einflusse der nach der Weltherrschaft strebenden Römer und Franken, die Cultur bedeutend vorwärts, zwey Mahl sank sie wieder durch das alles zerstörende Walten der Nomaden und Barbaren in tiefer Ohnmacht dahin. Das arme Land, welches aller Selbstständigkeit, und wohl auch zum Theil aller Selbstthätigkeit entbehrte, diente selbst in den Zeiten seiner emporkeimenden Cultur nur den Zwecken seiner ferne wohnenden Unterdrücker, die es nur als das jedem Einfalle gar leicht Preis gegebene Vorwerk ihres Reiches betrachteten, und dem sie eben aus diesem Grunde gerade so viel Böses und Gedeihliches zufügten, als ihnen eben in den Sinn kam. Die Stellvertreter, durch welche dieser ferne Landstrich regiert wurde, mußten blindlings den Befehlen ihrer Herren gehorchen, und durften es nie wagen, das Wohl und Wehe des Volkes zu ihrem besonderen Augenmerk zu machen. Die jedesmahlige Verfassung ward daher nie den Bedürfnissen des letzteren angepaßt, sondern mit dem Schwerte in der Hand nach den beliebigen Zwecken der Sieger den Besiegten aufgenöthiget, und mit jedem neuen Volke, welches sich des Landes bemächtigte, wieder niedergerissen. Die Celten kannten schon einen Unterschied der Stände; den ausgezeichnetsten Rang behaupteten die Druiden; ihnen folgten im Ansehen die Edlen und Freyen, sie hatten das Recht in ihren Versammlungen über Krieg und Frieden, Leben und Freyheit zu entscheiden, ihre Fürsten zu wählen, und sie ihrer Würde zu entsetzen. Die durchwandernden, so wie die sich ansiedelnden Barbaren räumten gleichfalls ihren Edlen, die durch den größeren Beuteantheil dazu gestämpelt wurden, ein freyes Stimmrecht ein, mittelst welchem sie Raubunternehmungen und Auswanderungen beschlossen.

Die siegenden Römer vergönnten den Eingebornen bloß bey der Wahl der Kirchenhäupter und Magistrate mitzustimmen, und verpflanzten die prätorianische und proconsularische Verfas-

sung nach Noricum, welches ihnen, so wie später den Franken, nicht unbedeutende Steuern entrichten mußte. Zugleich erbauten sie Burgen und Städte, bildeten einen Kriegsadel, riefen die arbeitenden Bürgerclassen in's Leben, und legten, durch die Einführung der Edicte der Prätoren und den Coder der Imperatoren, den Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung des Rechts.

Unter den Franken entstand auch im Noricum das Feudalsystem; die Besitzer von Allodien, aus deren Mitte die Gränzbeschirmer und Gaugrafen gewählt wurden, bildeten den Adel, welcher der Regel nach mit dem an eine neue Belehnung gebundenen Allod sich vom Vater auf den Sohn vererbte. Wenig wirksam war dagegen der von ihnen eingeführte Rechtsgang; mit Gelde konnte man begangene Verbrechen, für welche ordentliche Taxen festgesetzt waren, sühnen, die Ordalien, Gottesurtheile waren an der Tagesordnung, und Zweykampf und Befehdungen aller Art gesetzmäßige Mittel sein Recht zu vertheidigen.

Wir müssen nun noch einen Blick auf die Religion und den Zustand der Künste und Wissenschaften dieses Landes werfen. In den Zeiten der Urbewohner, der einwandernden Barbaren und der Römer, war das Volk dem heidnischen Gottesdienste ergeben; indessen hatte die neu entstandene Lehre, welche den einzigen Gott unter dem Bilde eines liebenden Vaters darstellte, werkthätige Bruderliebe zum höchsten Gesetze erhob, und unter Constantin dem Großen den römischen Kaiserthron mit einem neuen Glanze umstrahlte, doch auch damahls schon hie und da, nur stets in verschiedenen Formen, ihre tief greifenden, und sich schnell und weit verbreitenden Wurzeln geschlagen. Unter den Franken ward das Mönchwesen gegründet. Das Land ob der Enns erhielt im Jahre 744 von einem seiner Herrscher aus dem Stamme der Agilolfinger die erste Benedictiner-Stiftung, nähmlich Monsee, ihr folgte Kremsmünster und mehrere andere. Carl der Große verschenkte das den Avaren abgenommene Land an Bischöfe und Äbte, an Kirchen und Klöster. Ein religiöser Enthusiasmus erwachte, und die Legende erzählt

uns die Leiden und Wunder vieler Märtyrer, die für den Glauben starben, der, ohnehin göttlich in seinem Ursprunge, dadurch immer mehr befestiget ward, und einen dauerhafteren Grund zur Entwilderung der Sitten legend, das allmählige Gedeihen einer allgemeinen Bildung hoffen ließ. Kunst und Wissenschaft, nur in rohen Anfängen vorhanden, standen daher größten Theils im Dienste der Kirche; die damahlige Baukunst, so wie die zeichnenden Künste, schmückten Kirchen und Altäre, in den Klöstern ertönten die heiligen Gesänge nach jenen Vorbildern, die Carl in Rom gehört hatte, und die damahligen, in lateinischer Sprache abgefaßten schriftstellerischen Versuche beschränkten sich größten Theils auf Lebensbeschreibungen der Heiligen. An und für sich erscheinen nun freylich alle diese Fortschritte nicht besonders bedeutend; denn wahrhaft gering war der Erfolg der von Baiern ausgehenden Versuche, die Uranfänge des Lesens und Schreibens, der Kanzel und Schule in dem benachbarten Lande zu verbreiten, arm war die ursprünglich theodiske Sprache, die im Tempel und im Gerichtshofe der römischen weichen mußte, und schlimm stand es bey der allgemein geduldeten Sclaverey, die sich bey jedem Herrscherwechsel von den Urbewohnern bis zu den Franken als ein heiliges Recht erhalten hatte, um die Begriffe von Menschenwürde und Menschenrechten. Allein im Vergleiche mit der früheren Zeit war doch für die Cultur schon vieles geschehen. Die Uranfänge für Kunst und Wissenschaft waren gegründet, und ließen viel Gedeihliches in der Zukunft erwarten. Leider hatte das Schwert der Magyaren alle diese Fortschritte vernichtet; Burgen, Städte, Kirchen und Klöster sanken in Schutt, und alle Wirkungen der bisherigen Entwilderungsversuche waren so gut wie verloren.

Stammtafel

der Regenten Österreichs aus dem Hause der Babenberger.

Leopold I., von Babenberg, erster Markgraf von Österreich.
Vom Jahre 984 bis 994.

Heinrich I.
folgt seinem Vater im J. 994, und stirbt kinderlos im J. 1018.

Albert I., der Sieghafte, folgt seinem Bruder im J. 1018, und stirbt im J. 1056.

Leopold II.
vom Kaiser noch während der Regierung seines Vaters zum Nachfolger ernannt, stirbt vor Letzterem 1043.

Ernst der Tapfere, stirbt 1075.

Leopold III., der Schöne, stirbt 1096.

Leopold IV., der Heilige, stirbt 1137.

Heinrich II., Jasormirgott, folgt seinem Bruder Leopold in Österreich und Baiern, erhält im Jahre 1156 den Titel eines Herzogs von Österreich, und stirbt 1177.

Leopold V.,
des Vaters jüngerer Sohn, wird von Lothar II. im Jahre 1137 zum Markgrafen ernannt, und mit dem durch die Achtserklärung Heinrich des Stolzen erledigten Herzogth. Baiern belehnt. Er stirbt 1141.

Leopold VI., der Tugendhafte, erbt Steyermark und stirbt 1194.

Friedrich I., der Katholische, stirbt im Jahr 1198.

Leopold VII., der Glorreiche, stirbt 1230.

Friedrich II., der Streitbare, stirbt am 12. Jul. 1246, mit ihm erlischt der babenbergische Mannsstamm in Österreich.

Erster Zeitraum.

Österreich als Markgrafthum und Herzogthum unter der Dynastie der Babenberger, zur Zeit des Interregnums, und unter Ottokar von Böhmen.

Vom Jahre 982 bis 1276.

Erster Abschnitt.

Österreich unter den Babenbergern.

Vom Jahre 982 bis 1246.

Das Land unter der Enns, welches unter dem wilden Volke der Magyaren so viel gelitten hatte, athmete nun zwar wieder freyer auf, aber die demselben geschlagenen Wunden waren so blutig und tief, daß es in allen seinen Zweigen einer Erneuerung seines Lebens und seiner Kraft bedurfte. In dem Hause der Babenberger ging demselben ein freundlicheres Gestirn auf, und die Heldenreihe, die es mit demselben erhielt, war ganz geeignet, äußere und innere Sicherheit zu begründen. Albert, Graf von Babenberg war in einer Fehde mit dem Würzburger Bischofe Rudolph begriffen, erschlug dessen Bruder Conrad, und wurde hierauf des Lebens und seiner Güter, aus welchen in der Folge das Bisthum Bamberg gestiftet wurde, verlustig erklärt. Seine Nachfolger wurden dafür mit Merthala, dem pfölzischen Ammerthal, entschädiget.

In Albrechts Enkel Leopold, der bis dahin Graf im baierischen Donaugau und Sundergau gewesen war, glaubte Kaiser Otto III., wie aber einige meinen, noch dessen Vater Otto II., den Mann zu finden, der den stets unruhigen Magyaren die Spitze biethen könnte. Er erhob ihn, eingedenk, daß er durch denselben einst auf der Jagd von der Wuth eines ihn verfolgenden ergrimmten Thieres gerettet worden war, zum Markgrafen im

Lande unter der Enns, welche Würde zwar nur ein deutsches Staatsamt, und keineswegs erblich war, aber doch meistens vom Vater auf den Sohn überging; denn die Staatsklugheit fand es räthlich, eine Familie an der Spitze der Regierung zu lassen, die mit allen inneren und äußeren Verhältnissen genau bekannt, zur Vertheidigung des Landes geeigneter als jede andere war, und als Besitzerinn vieler in demselben befindlichen Güter, auch dafür ein größeres Interesse haben mußte. So geschah es denn auch, daß in Österreich, dieser wichtigen und von den Ungarn so oft beunruhigten Gränzprovinz, die markgräfliche Würde, durch eine Reihe immer erneuerter von des Kaisers Willkür abhängigen Belehnungen, dem babenbergischen Geschlechte bis zum Erlöschen seines männlichen Stammes mit Friedrich dem Zweyten, anvertraut blieb.

Die Entfernung des Lehensherrn von der Mark, und die durch plötzlich unternommene feindliche Einfälle entstehende Nothwendigkeit der augenblicklichen Ergreifung der zweckmäßigsten und kräftigsten Maßregeln, waren Ursache, daß man dem Markgrafen das Recht einräumte, des Landes sämmtliche Vasallen zur Vertheidigung um sich zu versammeln, und ihn eben deßhalb mit einer Gewalt und einem Ansehen bekleidete, wie sie keiner der übrigen im inneren Deutschland aufgestellten Statthalter besaß. Leopold I. sah sich bald in der Lage, von dieser seiner Macht Gebrauch zu machen, und des Kaisers Vertrauen zu rechtfertigen. Dem Reiche die alte Ostmark zu erkämpfen, drang er, obgleich schon sechzigjährig, an der Spitze seiner Helden über die Enns, und schlug die Ungarn in einem entscheidenden Treffen. Mit kühnem Muthe erstürmte er die ungarische Gränzveste Melk, in der Geisa, der Vater Stephans, die geraubten und zum Lohne seiner Waffengefährten bestimmten Schätze aufgehäuft hatte, und erwarb sich dadurch den Beynahmen des Erlauchten. Diesem Siege verdankte das Land, welches nun von der Enns bis in die Gegend des Kahlenberges reichte, und eine ziemlich große Strecke am linken Donauufer in sich begriff, eine größere Ruhezeit, denn die Ungarn scheu-

ten den tapferen Markgrafen, und waren froh, ihre Wunden vernarben lassen zu können.

Leopold schlug zu Melk, wo er ein geistliches Stift zu seiner Erbgruft gründete, folglich an der Gränze seiner Mark, sein Hoflager auf. Mehrere Edle zogen ihm nach, bildeten, in jener Gegend sich ansiedelnd, des Markgrafen Hofstaat, und wurden Stammväter der ältesten Geschlechter. Ein unglücklicher Zufall raubte dem Lande den tapferen und weisen Verfechter seiner Freyheit. Sein Neffe Heinrich von Schweinfurt hatte einen würzburgischen Ritter, Nahmens Everker, blenden lassen. Die Verwandten des Beleidigten sannen auf Vergeltung, aber der rächende Pfeil, der Heinrichs Herzen vermeint war, traf seinen Oheim den Markgrafen, als derselbe sich am 10. July 994 zur Feyer des Kiliansfestes nach Würzburg begeben hatte.

Als der Tod das thatenreiche Leben Leopolds I. geschlossen hatte, ergriff dessen ältester Sohn Heinrich I. im Jahre 994 die Zügel der Regierung. Den blutigen Tagen, unter welchen das Heldenleben seines Vaters abgelaufen war, folgte nun mitten unter den Stürmen, die Deutschland zerrissen, für Österreich eine wohlthätige Waffenruhe. Nach Geisa's im Jahre 997 erfolgtem Tode bestieg dessen Sohn Stephan der Heilige den ungarischen Thron, nahm im Jahre 1000 die Königswürde an, erhob die christliche Religion zur herrschenden seines Reiches, und gab dem Lande eine ganz neue Verfassung. Die Ergreifung so wohlthätiger Maßregeln blieb auch für Österreich nicht ohne heilsame Wirkung. Die Kriegskunst der Ungarn fand in der Religion und den ruhigen Beschäftigungen des Ackerbaues ein mächtiges Gegengewicht, welches das sonst so leicht verletzte friedliche Verhältniß mit den Nachbarn bewahren half. Damit aber das Schwert nicht in der Scheide verroste, und für die Tage plötzlicher Gefahr unbrauchbar werde, fand Österreich in den Einfällen der plündernden Czechen und Moraver gar bald wieder Gelegenheit zur kriegerischen Waffenübung. Heinrich schlug die Feinde, wo sie sich zeigten, und bewies in diesem Kampfe,

daß, trotz seiner Liebe zum Frieden, doch auch das Heldenblut seines Vaters in seinen Adern walle.

Während seiner Regierung erscheint in einer Urkunde Kaisers Otto des Dritten, in welcher der Kirche zu Freysingen der Ort Niuvanhova, dermahl Neuhofen, geschenkt wird, der Nahme Österreich zum ersten Mahl. Sie lautet: „Wir überlassen der Kirche zu Freysingen in Baiern einige Sachen unseres Rechtes, nebst einem Meierhofe, auch dreyßig in dieser Gegend gelegene Huben in dem Orte Niuvanhova, der in Österrichi, nähmlich in der Mark und Grafschaft Heinrichs, des Sohnes des Markgrafen Luitpold, sich befindet." Für die fränkischen Allodien, aus welchen Kaiser Heinrich der Zweyte das Bisthum Bamberg schuf, wurde der Markgraf durch mehrere in Österreich liegende Güter entschädiget. Von dem Kaiser geachtet und geliebt, starb Heinrich im Jahre 1018, nach einer vier und zwanzigjährigen Regierung; er sah in seinem ältesten Bruder seinen Nachfolger im Markgrafthum, und seine anderen beyden Brüder Ernst und Poppo, deren der erstere Herzog in Schwaben, und der andere Bischof von Bamberg und später Churfürst von Trier war, gleichfalls mit glänzenden Würden geschmückt.

Dem kinderlosen Heinrich folgte im Jahre 1018 sein jüngerer Bruder, Albert I., in der markgräflichen Würde. In den Kriegen, welche die deutschen Kaiser Conrad II. und Heinrich III., mit dem insbesondere nach Stephans Tode durch innere Unruhen zerrütteten Lande der Magyaren führten, erwarb sich Albert durch seine folgenreiche Tapferkeit nicht nur allein den Beynahmen des Sieghaften, sondern eine neue beträchtliche Erweiterung seiner Mark. Den, nach erfolgtem Frieden, von den Ungarn an Kaiser Heinrich abgetretenen Theil des alten Panoniens vom Kahlenberge bis an den Leithafluß, verlieh dieser im Jahre 1043 zuerst einem eigenen Markgrafen, Nahmens Siegfried, welcher die von dieser Seite des Reiches stets gefährdete Gränze bewahren, jedem Einfalle kräftig begegnen,

und das eroberte Haimburg als ein neues Vorwerk Deutschlands vertheidigen sollte. Allein der gegen Albert zu sehr verpflichtete Kaiser belehnte denselben noch in dem nähmlichen Jahre mit dem erwähnten Strich Landes, wodurch die Markgrafschaft bis an die Leitha erweitert wurde, und die bestimmteste Ostgränze gegen Ungarn erhielt. Kaiser Heinrich schenkte ihm ferner mehrere königliche Güter zwischen der Piesting und Triesting, und an der Pielach und Thaja, und ertheilte seinem Sohne Leopold II., der schon als Jüngling von den Helden seiner Zeit der starke Ritter genannt wurde, das Recht der Nachfolge in der markgräflichen Würde. Allein leider ward der Heldenjüngling Leopold noch dreyzehn Jahre vor seinem Vater, der 1056 starb, dem Tode in der Blüthe seines Lebens zur frühen Beute.

Leopolds früher Tod verschaffte seinem nachgebornen Bruder Ernst die Nachfolge im Markgrafthume. Er vermählte sich mit Swanehild, der Tochter des Markgrafen Dedo von der Lausitz. Seine Tapferkeit, vielleicht auch seine unzugängliche Redlichkeit und Treue, erwarben ihm den Beynahmen Strenuus, welchen einige als Strenge, andere als Tapfer übersetzen. Heinrich IV. war, obgleich nach dem Tode seines Vaters noch ein fünfjähriger Knabe, doch bereits gekrönter König und rechtmäßig anerkannter Kaiser der Deutschen. Noch unter der Vormundschaft stehend, ertheilte er dem Markgrafen Ernst am 4. October 1058 zu Dürnbach ob Yps einen Gnadenbrief, welcher unter dem Titel des kaiserlich Heinricianischen Freyheitsbriefes als das älteste Privilegium bekannt ist, dessen sich Österreich zu erfreuen hat, und welches sowohl von Kaiser Rudolph I. als von Friedrich III. bestätiget wurde. Die Echtheit dieser Urkunde ist häufig bestritten worden, die dagegen angeregten Zweifel erscheinen jedoch wenigstens in der Hauptsache entkräftet. Die Urkunde lautet in einer gesetzlich anerkannten Übersetzung: „1. Der Markgraf von Österreich soll auch seyn der allergeheimste Rath des römischen Reiches, also daß keine Sach, so die in Ewigkeit reicht, ohne sein Vorwissen be-

schlossen werden, oder beschehen soll; deßgleichen seine Nachkommen. 2. Die Fürsten von Österreich sollen und mögen ihr Gericht- und Fürsten-Schwert, und das Landespanier öffentlich vor dem Reich tragen oder führen lassen. 3. Das Reich soll auch dem Fürst und Land Österreich wider alle seine Vergualtiger oder die ihm Unbilliges zufügen, Hülf beweisen, daß sie Recht erlangen, darumb daß auch der Fürst von Österreich also wohl verdient und würdig ist, daß ihm das heilige römische Reich verhülflich seyn solle, dann er ist gelegen und gesetzt an einem End der Christenheit, und zu aller Zeit verwahrt er und übet die Werke Unseres Herren Jesu Christi. 4. Darumb seynd ihm vom Reich zu Hülf und Beystand gegeben und verliehen die Bißtumb Salzburg und Passau mit allen ihren Gütern, die hievor langen Zeiten genennet worden seynd Juvavia und Laureacensia, also daß der Fürst von Oesterreich und seine Nachkommen und das Land Österreich über die bemeldten Stift Vogt und Herren seyn sollen." Ernst bewies bald, daß die kaiserliche Huld an keinem Unwürdigen verschwendet worden sey, und daß er verdiene, das Landespanier dem Reiche und aller Welt vorzutragen. Die Sachsen hatten sich empört, da eilte Ernst, bewährend, daß er des Kaisers treuester Vasalle sey, seinem Lehensherrn zu Hülfe, und hauchte für denselben, im Jahre 1075 in der Schlacht bey Neustadt an der Unstrut, sein tapferes Leben aus.

Die treuen Gesinnungen, welche Ernst für das salische Kaiserhaus hegte, waren nicht auf seinen Sohn Leopold III., welcher seiner körperlichen Vorzüge wegen mit dem Beynahmen des Schönen prangte, übergegangen. Mit Hildebrand, dem Papste Gregor VII., begann für Deutschland eine stürmische, unruhvolle Zeit; die Anwendung der von ihm ausgesprochenen Grundsätze, nach welchen der Papst als Statthalter Christi nicht nur in kirchlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten der höchste Regent seyn sollte, hatte in Kaiser Heinrich IV einen lebhaften Widersacher gefunden. Als in dem begonnenen Streite der Papst den Kaiser in den Bann that, und alle seine

Unterthanen und Vasallen von dem Eide der Treue entband, sah man bald halb Deutschland an seinem Kaiser treubrüchig handeln. Auch Leopold, der von dem aus Passau vertriebenen Bischofe Altmann noch mehr gegen Heinrich aufgereizt worden war, folgte dem allgemeinen Beyspiele, und trat auf die Seite der kaiserlichen Feinde. Allein der Kaiser rückte schnell in Österreich vor, verheerte das Land, unterwarf sich dasselbe, und begnadigte den Reue zeigenden Markgrafen. Allein die Meinung jener Zeit, daß man dem, über welchen der Bannstrahl des Himmels schwebe, Treue zu halten nicht verbunden sey, übte auch über Leopold ihren gewaltigen Einfluß aus. Er erklärte sich für den Gegenkaiser Hermann von Luxemburg, und ließ die päpstlichen Bannflüche in den Kirchen verkünden. Heinrich sah sich dadurch bewogen, die österreichische Mark dem ihm treu ergebenen Herzoge Wratislav von Böhmen zu verleihen, welcher sich auch in dem Treffen bey Mailberg am 12. May 1082 diese Schenkung eroberte. Allein schon im nächstfolgenden Jahre griff Leopold wieder zu den Waffen; der tapfere Azo von Gobartsburg, Ahnherr der Kuenringer, der Lichtensteine, und mehrerer anderen der edelsten Geschlechter, überfiel die Böhmen, und erkämpfte das verlorene Land, in dessen ruhigem Besitz nun Leopold bis zu seinem am 12. October 1096 erfolgten Tode ungestört verblieb. Er ruht mit seinen Vorfahrern, ihren Gemahlinnen und Kindern in der von Leopold dem Erlauchten erbauten Familiengruft zu Mölk. Nach seinem Tode zog seine Gemahlinn Itha mit dem Kreuzheere des Baier-Herzogs Welf nach Palästina. Sie sah ihr Vaterland nicht mehr, und soll nach Einigen in einer Schlacht geblieben, nach Anderen gefangen worden, und in dem Harem eines Bassa gestorben seyn.

Leopold III. folgte sein Sohn Leopold der Heilige ohne Widerspruch in der Regierung der Ostmark. Leider hatte auch ihn die irrige Ansicht seiner Zeit, daß der Bannfluch von dem Eide der Treue entbinde, ergriffen, und gewonnen für die Partey des Papstes, trat er auf die Seite des, unersättlichen Ehrgeitz mit arglistiger Heucheley vereinigenden Heinrich V., des unnatürlichen

Sohnes des unglücklichen Heinrich IV. Als Vater und Sohn im Jahre 1105 am Flüßchen Regen einander feindselig gegenüber standen, mißtraute der letztere seiner Kraft, im offenen Kampfe gegen den alten, in Schlachten viel erfahrnen Kaiser auszureichen. Er stellte sich, als sey er zur Versöhnung bereit, und lud den Markgrafen Leopold und dessen Schwager Borziwoy, Herzog der Böhmen, als suche er ihre Vermittlung an, zu einer geheimen Unterredung ein. Diesen Augenblick benützte der Empörer, die beyden Fürsten zum Abfalle zu verleiten. Eines der wirksamsten Mittel zur Erreichung seiner Absicht war die dem Markgrafen angebothene Vermählung mit Heinrichs Schwester, der schönen und geistreichen Agnes, der Witwe des Herzogs Friedrich von Schwaben aus dem Hause Hohenstauffen. Leopold und Borziwoy, den Bannfluch der Kirche fürchtend, schmeichlerischen Einflüsterungen Gehör gebend, und von dem Schimmer der ihnen gemachten Verheißungen geblendet, verließen den Kaiser, dem nun nichts übrig blieb, als in schneller Flucht sein Heil zu suchen, und der endlich gezwungen ward, dem aufrührerischen Sohne die Regierung abzutreten. Leopold vollzog im Jahre 1106 das Beylager mit Agnesen, welche ihm während ihrer Ehe neunzehn Kinder gebar, und führte auf dem Kahlenberge ein Schloß auf, wohin er sich mit seiner Braut begab. Der an Kaiser Heinrich begangene Treubruch hatte ihm aber seiner Seele schönen Frieden geraubt; von dieser Zeit an bemächtigte sich seiner eine stille Schwermuth, in der er jede irdische Würde, selbst die ihm angebothene Reichskrone ausschlagend, sein Leben nur der Errichtung reicher Kirchen und Klöster, und der Ausübung frommer Werke christlicher Milde weihte. In der von der Welt abgezogenen Stille, in der er lebte, zog er nur gezwungen das Schwert, um die Fehden mancher Bischöfe beyzulegen, und die Ungarn, welche die Leitha überschritten hatten, mannhaft zurückzutreiben.

Österreich nahm unter diesem Fürsten an Wohlstande bedeutend zu, und arbeitete mit rascherem Wirken an der Entwicklung seiner innern Kräfte. Die Bevölkerung vermehrte sich allmählig, zahlreiche Ansiedlungen fanden Statt, der Ackerbau

wurde emsiger betrieben, ein regerer Kunstfleiß, belebt durch die zunehmende Sammlung der Menschen in Städten, zeigte sich allenthalben, und ein dritter Stand, in welchem die Fürsten eine mächtige Stütze gegen die immer mehr um sich greifende Hierarchie, und die Anmaßungen des Ritterthums fanden, ward gegründet. Diese wohlthätigen Folgen entsprangen größten Theils aus der friedfertigen, einen Zeitraum von vierzig Jahren umfassenden Regierung Leopolds IV., welcher im Jahre 1137 starb, und in der neuen Gruft des von ihm und seiner Gemahlinn Agnes gegründeten Stiftes Klosterneuburg zur Ruhe bestattet wurde.

Die Witwe Leopold des Heiligen suchte nach dem Tode ihres Gatten die Vermittlung des Papstes Innocenz II. an, damit dieser ihren Söhnen bey dem Kaiser die Nachfolge in der Markgrafschaft erwirke. Lothar ernannte hierauf mit Übergehung der beyden ältesten Prinzen, den Drittgeborenen, Leopold V., welcher den Beynahmen des Freygebigen erhielt, zum Markgrafen. Zu jener Zeit hatte der, Germanien und bald auch Italien erschütternde Zwiespalt der Welfen und Waiblinger oder Gibellinen, um Erlangung der Reichskrone, auch in das Schicksal Österreichs und Baierns mit allgewaltiger Hand eingegriffen. Herzog Conrad von Franken aus dem Hause der Hohenstauffen bestieg nach Lothars Tode den erledigten Kaiserthron, nach welchem auch der Welfe, Heinrich der Stolze von Sachsen nnd Baiern, den tapferen und mächtigen Arm ausgestreckt hatte. Getäuscht in der jeden Zweifel unterdrückenden Erwartung, sich mit der Kaiserkrone geschmückt zu sehen, schwor er ewigen Haß dem Hause der Hohenstauffen. Conrad befahl dem hochmüthigen Herzoge, Sachsen, Toscana und einige andere italienische Besitzungen abzutreten, weil es der deutschen Verfassung zuwiderlaufe, daß ein Fürst zwey Herzogthümer besitze. Heinrich, welcher, wie zu vermuthen war, sich diesem Ausspruche nicht unterwarf, wurde zu Würzburg geächtet, seiner beyden Herzogthümer verlustig erklärt, und Sachsen dem ascanischen Mark-

grafen Albrecht dem Bären, Baiern aber Leopold V. von Österreich verliehen.

Der Markgraf gewann dadurch eine bedeutende Vergrößerung seines Gebiethes, die jedoch viele blutige Tage in ihrem Gefolge hatte. Leopold zog nach Regensburg, und bald schien ihm der Besitz von Baiern durch Heinrich des Stolzen schnell erfolgten Tod gesichert. Allein noch waren die Welfen mächtig auf beyden Ufern des Lech, sie sahen sich vom Hause der Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach unterstützt, und vom Volke, welches ihre verschwenderische Pracht und ihre Freygebigkeit nicht vergessen konnte, vielgeliebt. Ein Bürgerkrieg ertspann sich; Heinrichs Bruder, Welf, vertheidigte die Ansprüche seines Neffen Heinrichs des Löwen, des unmündigen Sohnes Heinrichs des Stolzen. Welf schlug den Markgrafen Leopold vor dem belagerten Schlosse Falley, und wurde bey Weinsberg, dessen Nahme uns ein schönes Beyspiel von Frauenlist urd Frauentreue in's Gedächtniß ruft, im Jahre 1140 von dem herbeyeilenden Kaiser Conrad geschlagen. Otto von Wittelsbach erregte einen Aufruhr, dem Leopold nur durch die schnelle Hülfe seiner Getreuen entging, die Regensburg an verschiedenen Orten anzündeten, und durch die dadurch entstandene Verwirrung dem Markgrafen den Weg zur Flucht eröffneten. Leopold belagerte hierauf Regensburg; zwang es zur Übergabe, verfolgte das rächende Schwert in der Hand die widerspänstigen Welfen, und ihre immer zur Empörung bereiten Anhänger. Nach so mühsamen und blutigem Tagewerk hoffte der Held die langersehnte Ruhe zu finden; sie ward ihm — jedoch im Grabe. Bereits erkrankt, eilte er aus Baiern nach der theuren Heimath, wurde aber auf der Reise den 18. October 1141 zu Niederaltaich vom Tode überrascht, und in dem Stifte zu Heiligenkreuz begraben.

Heinrich II., mit dem Beynahmen Jasomirgott, Leopold V. älterer Bruder, folgte diesem zuerst in der Ostmark, und bald darauf auch in der Regierung des Herzogthums Baiern. Heinrich der Löwe wurde von Conrad in den Wiederbesitz Sachsens eingesetzt, versöhnte sich mit dem Markgrafen Heinrich II.,

der seine Mutter Gertrude geheirathet hatte, und leistete auf Baiern Verzicht. Doch seine vermeintlichen Ansprüche auf dieses Herzogthum nicht vergessend, wußte er seinen Oheim Welf zum Kriege zu bewegen, der auch in Baiern einfiel, jedoch bald wieder zum Rückzuge genöthiget ward. Gertruds im J. 1143 erfolgter Tod vermehrte die wechselseitige Erbitterung, welche, so wie eine mit dem jungen Könige Geysa II. von Ungarn ausgebrochene Fehde, in dem vom Papste Eugen III. im J. 1144 gepredigten Kreuzzuge ein erwünschtes Ende fand.

Kaiser Conrad, dessen Neffe der deutsche König Friedrich, Ludwig VII. von Frankreich, Heinrich Jasomirgott, Welf und viele andere Fürsten nahmen das Kreuz. Das Heer der Kreuzfahrer lagerte sich bey Ardacker; viele rasch auf einander folgende Unfälle, vor allem aber Eifersucht, Unordnung und Verrath vereitelten die ganze, mit ungeheurem Aufwande begonnene Unternehmung. Der Markgraf, welcher als ein treuer Gefährte nicht von Conrads Seite wich, folgte diesem nach Jerusalem, Damascus und Constantinopel, und vermählte sich dort mit der griechischen Theodora, der Nichte des Kaisers Flavius Manuel Komnenus.

Nach diesem vergeblichen Zuge starb Conrad zu Bamberg den 15. Februar 1152, und auf den erledigten Kaiserthron folgte ihm sein Neffe, der Schwabenherzog, Friedrich Barbarossa, aus dem Hause der Hohenstauffen, gegen Heinrich Jasomirgott nicht so freundlich, wie sein verblichener Oheim gesinnt. Wiederhohlt wurde der Markgraf auf den verschiedenen Hof- und Reichstagen zu Würzburg, Worms, Regensburg, Speyer und Goslar vorgerufen, um den Streit zwischen ihm und dem Löwen beylegen zu lassen, und als er nicht erschien, Baierns für verlustig erklärt. Dessenungeachtet wußte er sich im Besitze dieses Herzogthums zu erhalten, das durch Heinrich des Stolzen Acht, und durch die kaiserliche Belehnung sein rechtmäßiges Eigenthum geworden war. Was des Kaisers gewaltiges Machtwort nicht zu bewirken vermochte, gelang des Bruders, Bischofs Otto von Freysingen, freundlichem Zuspruche. Zu Regensburg

am 17. September 1156 reichte Heinrich Jasomirgott dem von den Fürsten und Bischöfen Deutschlands umgebenen Kaiser die sieben Fahnen Baierns, und der dazu gehörigen Reichslehen zum Zeichen der Übergabe des Herzogthums, und wurde dafür unter Zurückstellung zweyer Fahnen mit der bairischen Mark ob der Enns belehnt, die sammt der von Baiern stets unabhängigen Reichsmarkgrafschaft unter der Enns zu einem Herzogthum erhoben wurde. Zugleich belohnte ihn der Kaiser mit den berühmten Friedericianischen, das neue Herzogthum mit den glänzendsten Vorrechten und Freyheiten schmückenden Privilegium, deren die vorzüglichsten darin bestanden, daß der Herzog unmittelbar nach den Chur- und Wahlfürsten einer der Pfalzerzherzoge sey, daß Österreich als untheilbar betrachtet werde, daß die Erbfolge nach dem Recht der Erstgeburt einzutreten, und in Ermanglung von Söhnen auf die älteste Tochter überzugehen habe, und dem kinderlosen Herzoge ein freyes Verfügungsrecht über seine zu hinterlassenden Länder zustehe.

Heinrich Jasomirgott blieb von nun an dem Kaiser treu ergeben, und begleitete ihn auf mehreren seiner Züge nach Italien. Zweymahl focht er vor Mailand mit erfolgreichem Heldenmuthe, seinem tapferen Arme wichen das erste Mahl die, einen Ausfall wagenden, und des gewissen Sieges sich eitel vorhinein rühmenden Mailänder, und das zweyte Mahl half er der neuerdings abgefallenen Stadt den Untergang bereiten, der mit ihrer völligen Zerstörung endigte. Dem bereits zwey und sechzigjährigen Heinrich ward es selbst in den letzten Tagen seines Lebens nicht vergönnt, das Schwert aus der Hand zu legen. Angefallen von dem Böhmenherzoge Sobieslav und dem mährischen Fürsten Conrad, welche das Land zwischen der Taja, der March und Donau in eine Wüste verwandelten, suchte er nach einem verlorenen Treffen sich durch die Flucht in eine nahe gelegene Burg zu retten, stürzte aber auf einer morschen Brücke mit dem scheu gewordenen Rosse, und fand am 13. Jänner 1177 den Tod. Unter ihm wurde das erweiterte und verschönerte Wien, von dem es in den damahligen Urkunden zuerst civitas

nostra Favia, Faviana, a modernis Vienna nuncupata heißt, zur Stadt erhoben, das Riesenwerk des Münsters zu St. Stephan begonnen, und am Hofe eine Burg erbaut.

Kraft des durch das Friedericianische Privilegium in Österreich eingeführten Erbrechts und der Erstgeburt erhielt Leopold VI. mit dem Beynahmen der Tugendhafte, die Regierung des neuen Herzogthums, und faßte bald den Entschluß, des Vaters Tod an den Böhmen und Mährern blutig zu rächen. Er zog von seinen Getreuen begleitet dahin, und ließ sie Brand und Mord in beyde Länder tragen, er erschien vor den Thoren von Olmütz, welches er jedoch vergeblich belagerte, vertrieb den Herzog Sobieslav, und schlug die Bundesgenossen des stets auf Kampf und Ränke sinnenden Conrad von Mähren. Der Kaiser, dem es gelang, die empörten Gemüther zu beruhigen, und den Frieden herzustellen, befestigte ihn, indem er die unsicheren Gränzen zwischen Österreich und Böhmen nach dem Zuge der Flüsse und Bergrücken bestimmte. Ein Jahr später, nähmlich 1180, erreichte den Löwen, welcher Friedrich den Rothbart in dem gegen die aufrührischen Städte der Lombardey geführten Kriege, vor der Hauptschlacht bey Lignano treulos und undankbar verlassen hatte, die Rache des Kaisers. Er wurde auf dem Hoftage zu Erfurt seiner Länder entsetzt, und auf drey Jahre aus Deutschland verwiesen. Baiern fiel an Otto von Wittelsbach, Engern an Bernhard von Ascanien, Westphalen an den Erzbischof von Köln, und der Kaiser eilte mit dem Reichsheere nach Sachsen, so daß dem Geächteten nur seine Allodien, Braunschweig und Lüneburg übrig blieben. Herzog Leopold, der auf Baiern wohl gegründete Ansprüche hatte, scheint sie nicht in Anregung gebracht zu haben; ihn beschäftigte damahls die nahe Hoffnung, die nachbarliche Steyermark, dieses hochherrliche Mutterland eines zahlreichen und verdienstvollen Adels, einer tapferen Heldenschar, und eines Kunst und Wissenschaft liebenden Volkes, mit seinem Österreich zu vereinigen.

Steyermark wurde in den ältesten Zeiten von den Pannoniern und Tauriskern bewohnt; der östliche Theil der Mark

gehörte zu Pannonien, der westliche zum Noricum der Römer. Auch für dieses Land erblühte ein besseres Geschick, als Nerva, Trajan, Hadrian und die Antonine auf dem römischen Kaiserthron glänzten, welches aber leider nur zu bald mit Roms Bürgerkriegen wieder verschwand. Kurz vor dem constantinischen Zeitalter gehörten Steyermarks Provinzen an der oberen Muhr und Mürz zum mittäglichen Noricum, die Raabthäler zum oberen Pannonien, die Gebiethe an der Drave und Save zu Savia. Constantin der Große vereinigte sie, schlug sie zur Diöces Illyriens, und führte das Christenthum ein. Mit der Völkerwanderung begann eine trübe Zeit für Steyermark. Die Hauptstämme der Barbaren durchzogen in stürmischer Bewegung das Land, viele dieser Horden verschwanden, ohne eine bleibende Spur ihres Daseyns zu hinterlassen, andere aber siedelten sich an, und noch findet sich in dem in Steyermark vorhandenen Völkergemisch das Gepräge dieses Ursprungs. Mit Theodorich, dem Könige der Ostgothen, zeigte sich wieder regeres Leben im Volke, die Viehzucht wurde verbessert, der Ackerbau betrieben, und aus den Trümmern der zerstörten Flecken und Städte stiegen wieder neue Wohnsitze empor. Slawen, Avaren und die Berg bewohnenden Carantanen schlugen hier gleichfalls ihre Lagerplätze auf, und an die Stelle der alten Nahmen Noricum, Pannonia und Savia traten für die steyermärkischen Gebiethe die Benennungen Slavinia, Avaria und Carantaniá. Ihre Bewohner lagen unter sich und mit den angränzenden Bojoariern, die von der Enns bis an den Lech hauseten, häufig im Kampfe. Der Letzteren tapferer Arm wußte sich mehr als einmahl über sie die Oberherrschaft zu verschaffen, welche sie durch Ansiedlung von Deutschen, und insbesondere durch die Verbreitung der Liebe und Duldung athmenden Christuslehre, zu befestigen suchten. Allein Bojoariens Einfluß und Macht ging durch Tassilo's Versuch, seinem Volke Freyheit und Unabhängigkeit zu erringen, verloren. Der siegende Carl der Große unterjochte die Bojoarier, bald darauf auch die Avaren, Wenden und Carantanen, und zerstückelte die eroberten Länder in beschränkte Gauschaften. Von nun

an erscheinen die steyermärkischen Gebiethe unter neuen Nahmen, als das Land an der oberen Muhr bis Judenburg bey Carantanien, das Land an der mittleren Muhr gegen Grätz als Avarien, das Land an der oberen Drave bis Marburg als Carnermark, das Land an der mittleren Drave bey Cilli als Wendenmark. Unter Carls Nachfolgern, die wohl sein Reich aber nicht seinen Geist erbten, ging manches, was sein tapferer Arm erobert hatte, und zu erhalten wußte, wieder verloren. Carls Urenkel, Arnulph von Carantanien, war allein ein des großen Ahnherrn nicht unwürdiger Sprößling. Er, der von Kärnthen aus die steyermärkischen Gebiethe sich errungen, schwang sich auf Deutschlands Thron. Leider rief er gegen die Mährer der Magyaren wilde Horden zu Hülfe, und stürzte dadurch auch die Steyermark in unabsehlichen Jammer. Endlich brach des großen Otto Sieg bey Augsburg im Lechfelde die Macht der Magyaren, die sich hinter die Enns zurückzogen, aber die steyermärkischen Gebiethe noch immer besetzt hielten. Auf ihre Wiederoberung waren beyde Otto ernstlich bedacht, und führten diesen Plan, unterstützt von den baierischen Herzogen, welchen sie dafür das Land ob der Enns bis an den Inn abtraten, mit günstigem Erfolge aus. Die Steyermark ließen sie durch Grafen verwalten, die jedoch von den zwischen der Enns und dem Kahlenberg sich einklammernden Magyaren häufig beunruhiget wurden. Von Otto III. im Jahre 983 völlig verjagt, beginnt nun zugleich mit der Gründung der deutschen Oberhoheit im Lande unter der Enns durch die Babenberger, für die Steyermark das Zeitalter der Ottokare. Die steyermärkischen Gebiethe gehörten in dem erwähnten Zeitpuncte zu Carantanien. Dieses Herzogthum, sich noch im zwölften Jahrhundert ins heutige Österreich bis über Neustadt und an die Piesting hinein erstreckend, reichte vom Ursprunge der Enns mit der Muhr, und von jenem der Save mit der Drave bis an deren Mündung über Croatien hinaus. Mehrmahl mit Bojoarien vereiniget, zerfiel es in verschiedene Marken und Gauen, die verschiedenen Herren unterthänig waren. Ottokar I. im Traungau im Lande ob der

Enns, Erbauer der Veste Styr, von der die Stadt, der Gau und endlich die Mark den Nahmen erhalten haben mögen, besaß in allen fünf Kreisen der jetzigen Steyermark anfangs nicht mehr, als das von seinen Vorältern ererbte Kraubat und Leoben. Aber durch mehrere Anfälle erweiterte sich allmählig das Besitzthum der steyrischen Ottokare, und ihre Macht breitete sich durch das Enns-, Batten- und Murthal bis an die Leitha und Raab herüber an Ungarns Gränzen aus, und ward ansehnlich vermehrt durch das Erbe des ermordeten Grafen von Pütten, wodurch ihnen Hartberg und Wechsel bey Neunkirchen und Steinfeld zufiel, durch die südliche Mark, die ihnen Markgraf Günther, aus dem Hause Andechs sterbend überließ, durch die Reichsherrschaft Portenau, durch die Landschaft von Platsch und von der Pack, durch das Erbschenkenamt von Aquileja, und die Schirmvogtey von Seckau, Kremsmünster, Lambach, Lambrecht, Formbach, Sittich, Ossiach, Vitring, Gleink und mehreren Abteyen und Klöstern.

Ottokar VI. war der letzte der Traungauer, er nahm schon 1165 den Titel eines Herzogs an, den er jedoch erst seit der Achtserklärung Heinrichs des Löwen ununterbrochen führte. Auf dem nähmlichen Reichstage zu Regensburg, an welchem Heinrich vom deutschen Boden verbannt worden war, befreyte der Kaiser die Ottokare von jeder Verpflichtung gegen Baiern, welches immer eine Art von Oberhoheit gegen Steyermarks Markgrafen ausgeübt hatte. Allein aller Glanz und alle Macht konnte ihn nicht beglücken, da er des Lebens höchstes Gut, eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, eingebüßt hatte. Frühe schon kränkelte er, die Blüthe seines Lebens war zerstört, die Kraft seines Geistes gebrochen, und eine tiefe, alles Irdische verachtende Schwermuth hatte sich seines ganzen Wesens bemächtiget. Als er sich kinderlos, und ohne Hoffnung mit einem Erben beglückt zu werden sah, entschloß er sich, seinem Vetter, dem Herzoge Leopold dem Tugendhaften, seine Lande zu vererben. Am 17. August 1186 kamen beyde Herzoge auf dem Georgenberge bey Enns zusammen. Ottokar, obgleich

erst zwey und und zwanzigjährig, ein hinwelkender Greis, der neun und zwanzigjährige Leopold dagegen, begleitet von seinem stattlich heranreifenden zwölfjährigen Sohne Friedrich, ein jugendlicher Achill in üppiger Mannskraft und stolzer Lebensfülle. Da wurde im offenen Gezelte Ottokar's letztwillige Anordnung kundgemacht, deren Anfang auf folgende Art lautet: „Im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit und untheilbaren Einheit. Ottokar Herzog von Steyer allen Getreuen zum Gedächtniß. Göttliches und menschliches Gesetz lehret, und der eigenen Natur Geboth ermahnet, der Unseren Heil zu bedenken, und ihre Wohlfahrt für jetzt und die Zukunft sicher zu stellen. Denn das Leben jedes Menschen, des Reichen wie des Armen, eilt ungewiß und unstät dahin. Daher ziemt es Jedem, noch vor dem Tode zu bedenken, was, wem und wie er dasjenige zurücklasse, was er nach seinem Ableben nicht zu behalten vermag. Und weil Gott nach dem Maße seiner Erbarmung zuerst Unseren Ältern, und dann Uns an Land und Leuten großen Ruhm verliehen hat, so dachten wir bey Ermanglung eines eigenen Erben mit nicht geringer Sorgfalt daran, denjenigen zu bestimmen, welchen wir all das Unsere zum Erbe überlassen wollen. Nach Einhohlung des weisen Rathes Unserer Besseren haben Wir demnach für den Fall Unseres kinderlosen Todes, Unseren Blutsverwandten den edelsten, durchlauchtigsten und getreuesten Herzog von Österreich Leopold, zu Unserem Nachfolger bestimmt. Da dessen Land an Unseres stößt, so können beyde unter dem Gesetze des nähmlichen Landfriedens und Fürsten leichter gehandhabt werden." Durch diese Urkunde wurde ferner bestimmt, daß Österreich und Steyermark immer im ungetheilten Besitze des nähmlichen Fürsten zu verbleiben haben, daß jeder unter den Steyermärkern entstehende Streit, nicht durch Zweykampf und Gottesgericht, sondern durch glaubwürdige Zeugen entschieden werden müsse, daß die noch unbeendigten Streitigkeiten vor dem Stuhl des neuen Herzogs neuerdings zur Sprache zu bringen seyen, daß den Unterthanen das Recht vorbehalten bleibe, in Bedrückungsfällen gegen

tyrannische Vergewaltigung bey dem Kaiser Hülfe zu suchen, und dergleichen mehr.

Nach Ottokars am 9. May 1192 erfolgtem Tode ward Herzog Leopold von Kaiser Heinrich VI. mit Steyermark belehnt, und empfing die Huldigung der Stände. An der Gränze seines neuen Landes begann er den, von seinem Sohne Leopold dem Glorreichen vollendeten Bau der Neustadt, die sich in der Folge in allen Stürmen der Zeit als die Allgetreue des Hauses Österreich erprobt hat.

Inzwischen ging Jerusalem verloren, und der dritte Kreuzzug wurde geprediget. Der Deutschen Stolz, Friedrich Barbarossa, empfing zu Mainz im April 1188 die Kreuzfahne. Er und sein Sohn der Herzog von Schwaben, die kühnen Könige von England und Frankreich, Richard Löwenherz und Philipp August, zogen mit Hunderttausenden aus, des heiligen Landes geweihten Boden, auf welchem der Erlöser blutete, und starb und im Tode ruhte, den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Voll heißer Sehnsucht sah Leopold den Kreuzfahrern nach, da Gefahr von Außen ihn die Heimath zu bewahren nöthigte. Ihm stand der ungarische König Bela, einen Anspruch auf einen Strich Landes zwischen der Raab und Muhr in Anregung bringend, gewaffnet gegenüber. Traurige Kunde kam vom heiligen Lande nach Österreich herüber; der Griechen Verrath hatte den hochherzigen Friedrich um alle Früchte des Sieges gebracht, mit welchem er sich den Eingang in Syrien erzwang. Da eilte Leopold im J. 1190, seine Aussöhnung mit Bela beschleunigend, dem bedrängten Kaiser zu Hülfe. Er kam mit seinen reisigen Scharen, mit vielen tapferen Söhnen des österreichischen und steyrischen Adels glücklich vor Ptolomais, traf aber den Kaiser nicht mehr am Leben, der, wie einst Alexander in den Fluthen des Cydnus, sich den Tod durch unvorsichtiges Baden zugezogen hatte.

Die Belagerung von Ptolomais begann, und Leopold erprobte, daß das Glück, welches ihm eine neue Herzogskrone auf das Haupt gesetzt, seine Gunst an keinen unwürdigen verschwen-

det habe. Mit ruhiger Besonnenheit persönliche Tapferkeit verbindend, kämpfte er dort, wo die Gefahr am größten war. Das rächende Schwert in der tapferen Faust, hatte er sich vom Haupte bis zur Sohle, mit Ausnahme der von Wehrgehenk bedeckten Hüften, mit Feindesblut überzogen, und dadurch den Anlaß zu dem neuen Wappenschilde des weißen Querbalkens im rothen Felde gegeben. Ptolomais ward nach einer verzweifelten Gegenwehr am 24. July 1191 erobert, und Leopold ließ seine mit dem alten Wappen, dem einfachen Adler und den Wolken segelnden Lerchen geschmückte Fahne von den Zinnen eines der erstürmten Thürme herabwehen. Richard Löwenherz, der an diesem blutigen Tage wetteifernd mit Leopold unter den Feinden gewürgt hatte, befahl in eifersüchtiger Aufwallung das österreichische Banner herabzureißen, und verweigerte Leopolds Kriegern den gesetzlichen Beuteantheil. Der Herzog, scheuend den Bannfluch der Kirche, welcher gegen jeden, Streit zwischen den Christen beginnenden Kreuzfahrer, verhängt war, unterdrückte den Ausbruch seines Unwillens, die Rache auf schicklichere Zeit verschiebend, und kehrte nach Österreich zurück. Richard, nach dem von ihm bey Ascalon über Saladin erfochtenen Siege, eilte gleichfalls der Heimath zu, da Frankreich sein Eigenthum anzutasten wagte, und sein eigener Bruder die Hand vermessen nach seiner Krone ausstreckte. Er reiste zuerst als Templer, dann als Kaufmann, durchschiffte das adriatische Meer, kam glücklich über Görz, durch Kärnthen und Steyermark nach Österreich, und endlich nach Wien, wo er in der Vorstadt Erdberg erkannt, und nach einigen im Schlafe, nach anderen so eben ein kärgliches Mahl mit eigner königlicher Hand bereitend, ergriffen wurde. Der schwer beleidigte Leopold ließ ihn nach Dürrenstein bey Krems, einer festen Burg, die auf steilen von der Donau umspülten Felsen das ernste Antlitz gegen die Wolken erhebt, in sichere Verwahrung bringen, und meldete dem Kaiser Heinrich VI. den gelungenen Fang. Da saß nun, wie Hormayr sagt, der erste Ritter seiner Zeit, der weit gefürchtete König, dessen Ruhm vor wenig Monden noch den ganzen Orient be-

wegte, und Sultan Saladins glanzvolles Gestirn verdunkelte, den Bettler an der Pforte seines Pallastes beneidend um das, was der Seele ist, was Licht und Luft dem Leibe, was alles Herrlichen und Großen Mutter ist, da pochte es ungeduldig das freyeste Herz ohne Freyheit! Leopold sendete seinen erhabenen Gefangenen nach Regensburg und Worms, wo er von Heinrich gleich einem treubrüchigen Lehensmann behandelt, und von einer unwürdigen Haft in die andere geschleppt wurde, bis man ihm endlich gestattete, sich die Freyheit für ein Lösegeld von 150,000 Mark Silbers, wovon 20,000 der Kaiser dem Herzoge überließ, zu erkaufen. Leopold rüstete sich zu einer neuen Fahrt ins heilige Land, um am Grabe des Erlösers der beunruhigten Seele Trost und Heilung zu erwerben. Bey den Kampfspielen, die er vor dem Antritt des Kreuzzuges zu Grätz in Steyermarks Hauptstadt gab, stürzte er mit dem Rosse, zersplitterte sich das Bein, und gab noch an demselben Tage, nähmlich den 31. December 1194, unter nahmenlosen Schmerzen den Geist auf.

Der thatenreichen Regierung Leopold des Tugendhaften folgte die seines Sohnes Friedrich I., von dem die Geschichte wenig zu sagen weiß. Er zog von seinem Oheim Heinrich von Mödling begleitet zum Kaiser nach Messina, von dort nach Ptolomais, und erwarb sich auf diesem Kreuzzuge, durch seinen Eifer für die Befreyung des heiligen Landes, den Beynahmen des Katholischen. Nach dem Tode des Kaisers kehrten die Kreuzfahrer, unter welchen der Same der Zwietracht üppig aufgeschossen war, in ihre Heimath zurück. Friedrich starb am 16. April 1198 auf der Reise, und hinterließ das Herzogthum seinem Bruder Leopold VII., welcher bis dahin die Steyermark regiert, und während der Abwesenheit seines Bruders auch Österreich verwaltet hatte. Beseelt von dem Wunsche Großes zu bewirken, und kraftvoll und beharrlich zugleich, trugen seine Unternehmungen das Gepräge der Würde und Erhabenheit, und erwarben ihm von den Zeitgenossen den Beynahmen des Glorreichen.

Nach des grausamen Heinrichs VI. Tode ward von einigen sein jüngster Bruder Philipp von Hohenstauffen, von anderen Otto IV. von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen, zum Nachfolger in Deutschland gewählt. Im Streite zwischen beyden entschied Leopold sich für Philipp, welchem das allmählig beruhigte Vaterland die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Als aber dieser im J. 1208 ermordet worden war, trat auch der Herzog auf Otto's Seite, bis dieser dem jugendlichen Friedrich II., dem noch vorhandenen Sprößling der Hohenstaufen gewichen war. Voll heiliger Begeisterung nahm Leopold im Todesjahre des Königs Philipp das Kreuz, und überließ die Regierung seiner Lande, seiner hochgesinnten Gemahlinn, der comnenischen Kaiserstochter Theodora, deren in allen Stürmen der Zeit unwandelbares, sich ewig treu bleibendes Gemüth dem Herzoge, welchem häusliche Unfälle seine Lebenstage öfters verkümmerten, den höchsten Trost gewährte. Er eilte durch Frankreich nach Spanien, um dort an dem gegen die Araber und Mauren beschlossenen Heereszuge Theil zu nehmen, er stritt auf seinem Kreuzzuge in Palästina mit ruhm- wenn auch nicht mit siegbekrönter Tapferkeit, drang mit seinen Waffengefährten nach Ägypten, um von dort aus das heilige Land zu erobern, und focht, während der Belagerung von Damiate, würdig seines Vaters, des Helden von Ptolomais. Die Verwirrung, welche indessen in Deutschland herrschte, und immer weiter um sich zu greifen drohte, so wie die Angelegenheiten seiner Erblande riefen Leopold den Glorreichen in die Heimath zurück.

Kaiser Friedrich II. und der Papst Honorius III. waren mitsammen zerfallen; dieser des ersteren Plane gegen das mittlere und obere Italien ahnend, suchte jenen durch einen Kreuzzug auswärts zu beschäftigen, den Friedrich zwar versprach, aber von einem Zeitpunct auf den anderen hinausschob. Honorius Nachfolger, Papst Gregor IX., sprach über den ungehorsamen Sohn der Kirche den Bann aus, versammelte eine Armee, fiel in Apulien ein, und bald flammte in ganz Italien und Sicilien die Fackel des Aufruhrs. Mit unerschütterlicher Anhänglichkeit blieb Herzog Leopold dem hart bedrängten Kaiser

treu ergeben, und als dieser mit einem schnell gesammelten Heere die päpstlichen Truppen und die Welfen geschlagen hatte, trat Leopold, den harten Sinn beyder Gegner beugend, als Vermittler auf, und brachte zwischen ihnen zu St. Germano den 23. July 1230 eine friedliche Aussöhnung zu Stande. Schon früher hatte sich Leopold um Friedrich dadurch verdient gemacht, daß er zur römischen Königswahl seines Sohnes Heinrichs VII. so thätig mitgewirkt hatte. Dieser heirathete des Herzogs älteste Tochter, die nachher von Ottokar, ihrem zweyten Gatten, verstoßene Margaretha, und fertigte seinem Schwiegervater einen Gnadenbrief aus, welcher Österreich mit manchem neuen Glanze umgab. Die dadurch ertheilten wesentlichsten Vorrechte bestanden darin, daß der Herzog von Österreich und Steyermark jede Art von Reichslehen, und in dringenden Fällen auch ohne des Kaisers und des Reiches Einwilligung einhohlen zu müssen, zu erwerben befugt sey, daß er die Belehnung zu Pferde sitzend, empfangen, auf dem Herzogshute ein Diadem gleich den römischen Königen tragen dürfe, und daß alle den österreichischen Herzogen verliehenen Rechte und Begünstigungen nicht auf ihre Person beschränkt, sondern als auf dem Lande haftend zu betrachten seyen. Leopold, dem Österreich die Erwerbung dieser äußeren Vorzüge verdankte, traf mit lobenswerther Regentenweisheit viele segensreiche Anstalten, wodurch sein Staat auch im Innern ein blühenderes und kräftigeres Leben erhielt. Er unterstützte Künste und Wissenschaften und den Handel, er verlieh der Stadt Wien das Stapelrecht, und ein besonderes auf das allgemeine deutsche Recht und die schwäbischen Gesetze gegründetes, in vaterländischer Sprache geschriebenes Stadtrecht, er umgab sie mit Mauern und Gräben, erbaute die Burg, verschönerte die Stadt durch Anlegung neuer Gebäude, sorgte durch milde Stiftungen für die Wohlfahrt der ärmeren Classen, so wie durch die Befestigung der Gränzörter für die Handhabung der äußeren Sicherheit. Zugleich war er auch auf die Vermehrung des Reichthums und des Einflusses seiner Nachkommen bedacht. Er, dessen jährliche Landeseinkünfte auf 60,000 Mark Silbers geschätzt wurden, suchte noch immer die

landesherrlichen Domainen durch heimgefallene Lehen, und durch Ankauf von Allodien zu vermehren. Eben so wußte er im Jahre 1209, die Umstände klug benützend, festen Fuß in Krain zu fassen, indem er die der Kirche zu Freysingen in diesem Lande durch die Achtserklärung des Markgrafen von Istrien heimgefallene Lehen um 1650 Mark erkauft hatte, und nun den Titel eines Grafen und Herrn von Krain erhielt, wodurch die künftige Verbindung Krains mit Österreich erleichtert und vorbereitet ward. Mitten unter so wohlthätigen Anstalten starb noch in dem Jahre seiner Friedensschöpfung, nähmlich 1230, dieser weise Fürst, zum unersetzlichen Verluste seiner Völker, und nicht unbetrauert von der gesammten Mitwelt, die das wahrhaft Große und Glorreiche zu erkennen, sich am Ende doch immer nothgedrungen fühlt.

Auf Leopold des Glorreichen Regierung folgte eine sturmbewegte Zeit, reich an Gelegenheiten Friedrich II., der Babenberger letztem männlichen Sprößling, den Beynahmen des Streitbaren zu erwerben. Ein erst neunzehnjähriger Jüngling, aber von hoher herrlicher Gestalt, begabt mit einem hinreißenden Feuer in Blick und Wort, trat er, des Landes einzige Hoffnung, das Erbe seiner Väter an. Aber kaum hatte er die Zügel der Regierung ergriffen, so mußte er auch schon beweisen, daß sie in die Hand eines Mannes gegeben seyen. Friedrichs oberster Marschall und Siegelbewahrer Heinrich von Kuenring und dessen Bruder Hadmar brüteten Aufruhr, dessen glücklicher Ausgang ihnen durch des Herzogs unerfahrne Jugend um so mehr verbürgt schien, als sie auf die Unterstützung der Böhmen und Ungarn rechnen durften. Von Weitra, Zwettl und Dürenstein bis Stockerau trugen sie mit frevelhafter Hand die Schrecken des Krieges; verwandelten Krems und Stein in Schutt und Asche, während die Böhmen das Land von der Thaja bis an das linke Donauufer verwüsteten. Friedrich, der sich in seine festen Städte geworfen, und bis jetzt ein Treffen im offenen Felde vermieden hatte, griff die Kuenringer an, sobald die Böhmen beladen mit der Beute ihres fünfwöchentlichen Raubzuges in ihr Vaterland zurückgekehrt waren.

Heinrich wurde geschlagen, die Vesten Aggstein und Dürenstein erobert, und Hadmar gefangen genommen. Nach dieser Waffenthat, durch die Friedrich sich seine ersten Sporen verdient, und seinem Lande Ruhe geschenkt hatte, ließ er sich im Jahre 1232 in der Schottenkirche am Grabe Heinrichs Jasomirgott, seines Urgroßvaters, das Ritterschwert umgürten, schlug 200 Edle zu Rittern, und erhob den weißen Querbalken im rothen Felde zum Wappen Österreichs, welches bis dahin den einfachen Adler und den steyrischen Panther auf seinem Banner geführt hatte.

Die errungene Ruhe dauerte nicht lange, denn nur zu bald loderte zwischen Friedrich dem Kaiser und Friedrich dem Herzoge, beyde von gleichem Ehrgeitze durchglüht, die Flammen der Zwietracht empor. Der Anlaß zum Ausbruche derselben fand sich bald; der Kaiser forderte die Herausgabe des noch rückständigen Heirathsgutes der an seinen Sohn Heinrich vermählten Margaretha, der Schwester des Herzogs von Österreich, und ließ letzteren auf die Hoftage von Ravenna und Aquileja vorladen. Friedrich, sich stützend auf seiner Privilegien klaren Wortlaut, nach welchem kein österreichischer Herzog auf einem außer seinen Marken gehaltenen Hof- oder Reichstag zu kommen verpflichtet ist, erschien weder das eine noch das andere Mahl. Der Kaiser kam hierauf nach Portenau in Friaul, aber diese persönliche Begegnung diente nur dazu, den Zwiespalt noch größer und unheilbarer zu machen. Beyde schieden, keiner von dem anderen sich etwas Gutes versehend, kalt von einander, und der Papst fand den Herzog geneigt, dem Bunde der lombardischen Städte beyzutreten.

Um jene Zeit gedachte Friedrich an dem Böhmenkönig Wenzel Ottokar, der gemeinschaftlich mit den Kuenringern seine Lande verwüstet hatte, blutige Rache zu nehmen. Im Sturme nimmt er das Raubnest Stettau an der Thaya, schlägt den König Ottokar, der ihm entgegen gegangen war, wendet sich hierauf gegen Andreas und Bela, die in seine Marken eingefallen waren, und nöthigte sie durch einen an der Leitha über sie erfochtenen Sieg zum Frieden.

Nach Andreas Tode, dem König Bela in der Regierung

folgte, riefen viele mißvergnügte Große des ungarischen Reiches Friedrich den Streitbaren als König herbey. Dieser von seiner Jugend feurigem Blute geleitet, und auf seinen Muth bauend, berechnete die Hindernisse nicht, die sich seiner Unternehmung entgegenthürmten, und zog mit einer in der Eile zusammengerafften Schar über Ungarns Gränzen. Bela, welcher davon unterrichtet war, vernichtete die Verschwörung, indem er sich der Verschwornen bemächtigte, und ging dem Herzoge, zum Kriege wohl gerüstet, entgegen. Der letztere, welcher dadurch seiner Anhänger beraubt, und in der Schlacht von den Seinigen feig verlassen wurde, sah sich um so mehr genöthiget, den Frieden zu erkaufen, als der König der Böhmen, seine Abwesenheit benützend, das Land auf dem linken Donauufer abermahl feindlich überfallen hatte.

Tief im Innersten erbittert, nahm Friedrich vor allem Rache an seinen treulosen Unterthanen, er schrieb starke Steuern aus, entehrte jene Adeligen, die sich feig in den Kampf zu ziehen geweigert, setzte in ihre Rechte treu gebliebene Bürger und Landleute ein, und verfuhr über alle, weder Geburt, noch Macht, noch Reichthum berücksichtigend, ganz nach der Strenge des Gesetzes. Darüber entstanden Klagen, und diese Klagen drangen zu dem Ohre des Kaisers, dem sie höchst willkommen waren. Als der auf dem Reichstage zu Augsburg vorgeladene Friedrich nicht erschienen war, wurde er geächtet, und sämmtliche deutsche Fürsten förmlich aufgefordert, ihn mit Krieg zu überziehen, und seine Lande in des Kaisers Hand zu stellen. Der Herzog, von allen Seiten hart bedrängt, seines Adels unzuverlässige Treue wohl erwägend, zog sich von Wien nach der allzeit getreuen Neustadt. Die erstere Stadt öffnete mit vorschneller Bereitwilligkeit den Feinden die Thore; der Kaiser kam dahin, erklärte Österreich und Steyermark als verwirkte Reichslehen, und erhob Wien zu einer Reichsstadt. Allein Friedrich schlug bey Neustadt seine Feinde, eroberte Wien und die verlorenen Länder wieder, in deren Besitz ihn auch der in neuen Streitigkeiten mit seinem päpstlichen Gegner befangene Kaiser-

durch eine im Herbste 1240 eigends nach Wien abgeschickte Gesandtschaft zu bestätigen, sich genöthiget fand.

Die treue Anhänglichkeit, mit welcher der Herzog der Sache der Hohenstauffen von nun an stets ergeben blieb, und alle Lockungen ihrer Gegner zurückwies, so wie die Verdienste, welche er sich durch die Abwendung der mongolischen Gefahr, indem er dem Könige Bela gegen die Tartaren zu Hülfe zog, und später ihrem Vordringen im eigenen Lande kräftig Einhalt that, erworben hatte, vermochten den Kaiser auf dem Reichstage zu Verona, auf welchem der Herzog freywillig erschienen war, diesem nicht nur allein die alten österreichischen Freyheiten durch eine goldene Bulle zu bestätigen, sondern selbe auch mit dem Vorrechte der Befreyung der österreichischen Unterthanen von jedem auswärtigen Gerichtszwang, und der Ausschmückung des Herzogshutes mit dem auf der Kaiserkrone befindlichen Kreuze zu vermehren. Zugleich ließ der Kaiser den Entwurf zu einer Urkunde ausfertigen, durch welche Österreich und Steyermark zum Rang und zur Würde eines Königreiches erhoben, und dem Herzoge gestattet wurde, die Grafschaft Krain in ein ihm unmittelbar untergeordnetes Herzogthum zu verwandeln, und dasselbe der Regierung eines seiner Verwandten anzuvertrauen. Allein der Gang dieses Geschäftes ward gehemmt und unterbrochen, als der Herzog, treu dem einmahl gegebenen Worte, dem Kaiser die Hand seiner bereits an den mährischen Herzog Wladislav verlobten Nichte Gertrude verweigerte.

Ungeachtet dieser Kränkung blieb Friedrich selbst dann noch, als der Kaiser von Innocenz IV. seiner Würde entsetzt, und zu seinem Nachfolger des Herzogs Schwager, Heinrich Raspo von Thüringen, erwählt worden war, seinen Pflichten gegen das alte Oberhaupt des deutschen Reiches getreu. Der Kaiser würde den Dank für so viel Treue und Edelmuth vielleicht durch die Ausfertigung des Entwurfes jener Urkunde, durch die dem Hause Österreich die Königswürde zugedacht worden, bewiesen haben, hätte nicht den fünf und dreyßigjährigen Herzog ein allzufrüher Tod ereilt. Bela rückte mit einem zahlreichen Heere an die Leitha, und bedrängte am 15. Juny 1246 Neustadt,

in welcher an dem nähmlichen Tage gerade vor 35 Jahren Friedrich das Licht der Welt erblickt hatte. Der Herzog ging dem in Schlachtordnung anrückenden Feinde entgegen, und warf ihn zurück. Wuthentbrannt, nur von zwey Reitern begleitet, verfolgte er die Fliehenden; da stürzte von dem Pfeil eines flüchtigen Kumanen getroffen, sein Pferd; die muthlosen Feinde kehrten nun wieder um, und einer aus ihnen, Nahmens Frangipani, stieß dem unter der Last des getödteten Rosses liegenden Herzog das Schwert durch den geöffneten Helm ins Antlitz. Die Österreicher siegten, aber mit dem Leben ihres Herzogs, mit dessen Tode der Babenberger alter herrlicher Stamm entwurzelt darniederstürzte, ward der Sieg allzutheuer erkauft. Er, der Streitbare, der eben so viele Schlachten ritterlich durchgekämpft als Jahre gelebt hatte, ließ nun seine Länder, in einer Zeit, wo sie eines solchen Mannes und seines Heldenarmes noch so sehr bedurft hätten, verwaiset zurück. Er wurde zu Heiligenkreuz begraben, und ausruhend vom heißen Tagewerke schlummert er dort an der Seite seiner ersten Gemahlinn, der Enkelinn Heinrichs des Löwen, Gertrudens von Braunschweig.

Zweyter Abschnitt.

Österreichisches Interregnum, und Regierung Ottokars.

1246 — 1281.

„Mit Friedrichs Tod, sagt der Chronikenschreiber Pernold, schlug Österreich die Stunde nahmenlosen Unglücks, das einmahl auch seinen Schmähern die Augen öffnete, daß auch sie ihren Herzog und Herrn endlich als den wahrhaft Einzigen erkennen und beweinen, und eine Welt bewegen würden, um ihn, vermöchten sie es nur, aus der kalten Erde wieder zurückzurufen! Mit ihm ward die öffentliche Wohlfahrt zu Grabe getragen;

niemand vermag mehr gegen die Vergewaltigungen boshafter Übermacht zu schützen, seit er nicht mehr das unerbittliche Richtschwert handhabt."

Das in seinen Grundfesten erschütterte, tausend Unfällen und einer ungewissen Zukunft preis gegebene Land, ward zum Spielball ehrgeiziger Nachbarn, die dasselbe an sich zu reißen suchten. Leider war Friedrich kinderlos, leider hatte er im Bewußtseyn seiner üppigen Lebensfülle, nicht erwartend vom Tode sobald überrascht zu werden, noch mit einem Erben beglückt zu werden gehofft, und daher vernachlässiget, von dem ihm zustehenden Recht der Bestimmung eines Nachfolgers Gebrauch zu machen. Sich stützend auf den Freyheitsbrief Friedrich Barbarossa's, welcher auch der weiblichen Nachkommenschaft die Nachfolge in dem Herzogthume verhieß, erschienen nun mehrere Verwandte Friedrich des Streitbaren, die ihre vermeintlichen Ansprüche geltend zu machen suchten. Diese waren Friedrichs Schwestern, Margaretha Witwe des im Gefängnisse verstorbenen römischen Königs Heinrich, und Constanzia, die Gattinn des Markgrafen Heinrich von Meissen, dem sie zwey Söhne, Nahmens Dietrich und Albrecht, geboren hatte, und endlich die an den mährischen Markgrafen Wladislav vermählte Gertrude, Nichte Friedrichs und Tochter Heinrichs des Grausamen von Mödling. Nachdem aber jenes Recht der Nachfolge der weiblichen Nachkommenschaft nur von den Töchtern, nicht von den Seitenverwandten des Regenten zu verstehen war, so betrachtete der Kaiser, der ohnehin bey der beabsichtigten Heirath mit der Bruderstochter Friedrichs die Erlangung eines, wenn auch nur scheinbaren Erwerbtitels im Auge hatte, die österreichischen und steyerischen Länder als erledigte Reichslehen. Er übertrug daher die Statthalterschaft über Österreich dem baierischen Herzoge Otto, und jene über Steyermark dem Grafen Mainhard von Görz. Allein der Papst, der über den Kaiser den Bannfluch ausgesprochen hatte, und nicht gesonnen war, einer solchen Vermehrung der kaiserlichen Macht ruhig zuzusehen, forderte den Gegenkönig Heinrich Raspo von Thüringen, die Könige von Böhmen und Ungarn, und alle, die Ansprüche

auf die erledigten Herzogthümer zu haben vermeinten, unaufhörlich auf, sich derselben zu bemächtigen.

Hermann von Baden, der nach Wladislavs Tode Gertruden geheirathet, und sich ihre angeblichen Erbschaftsrechte abtreten ließ, bemächtigte sich mit Zuthun seines Oheims, des Herzogs von Baiern, mehrerer österreichischen Städte, und zog nach Wien, von wo aus er einen Theil des Landes regierte. Die Ungarn fielen zu jener Zeit in das Herzogthum ein, und schon im Jahr 1250 starb Hermann, wie man meint, an beygebrachtem Gift. Sein Sohn Friedrich, der gleichfalls den Titel eines Herzogs zu Österreich und Steyer zu führen sich anmaßte, starb als ein neunzehnjähriger Jüngling mit Conradin von Schwaben, der Hohenstauffen letzten Sproßen, zu Neapel auf dem Blutgerüste. Mit des Kaisers Tode griff die Unordnung und Verwirrung von Tag zu Tage mehr um sich; Graf Mainhard legte die ihm zuletzt über Österreich und Steyermark ertheilte Statthalterschaft nieder, und König Conrad IV. der Sohn und Nachfolger Friedrichs II. sah sich durch des Papstes und der Welfen Haß, die in der Person Wilhelm von Hollands ihm einen Gegenkönig gegeben hatten, zu sehr beschäftiget, als daß er seines Vaters Absichten auf Österreich auszuführen vermocht hätte.

Als Baiern das Land ob der Enns in Anspruch nahm, und der Erzbischof von Salzburg in Steyermark mehrere Lehen an sich zu reißen suchte, dachten die Stände ernstlich darauf, sich einen Herrn zu geben, und dadurch den ewigen Unruhen einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Mehrere derselben vereinigten sich im Jahre 1251 zu Triebensee, und sendeten eine Gesandtschaft nach Meissen, um von dem Markgrafen einen seiner und Constanziens Söhne, sey es nun Dietrich oder Albrecht, zum Regenten von Österreich zu verlangen.

Die Gesandtschaft nahm ihren Weg über Prag, und wurde dort von dem schlauen König Wenzel, durch die Vorstellung, daß dem zerrütteten Lande mit einem schwachen Knaben wenig geholfen wäre, sondern ein unternehmender und männlich kräftiger Fürst wahrhaft Noth thue, beredet, seinen Sohn Otto-

kar als Herzog von Österreich anzuerkennen. Der junge Fürst zog nach Österreich, mehrere Städte wurden durch die Gewalt der Waffen unterworfen, noch mehrere durch Geld gewonnen. Im December 1251 hielt Ottokar seinen feyerlichen Einzug in Wien, und unterfertigte seine Befehle als Herzog von Österreich.

Gertrude, Hermanns Witwe, floh voll Unmuth von Mödling nach Ungarn, trat dort ihre Rechte an Stephan, den Sohn des Königs Bela ab, welcher sich nun eilig rüstete, um wo nicht Österreich, doch wenigstens Steyermark zu gewinnen. Allein Ottokar, um seinem Feinde gleichfalls einen Rechtstitel entgegensetzen zu können, vermählte sich, ein zwey und zwanzigjähriger Jüngling, im April 1252 mit der sechs und vierzigjährigen Margaretha, die ihm, die goldenen Bullen beyder Friedriche einhändigend, alle ihre obwohl in der That nur vermeintlichen Ansprüche abtrat, worauf Ottokar auch den Titel eines Herzogs von Steyermark annahm. Die Ungarn, welche schon vor zwey Jahren Rache nehmend an einigen Anhängern Hermanns von Baden, Österreich mit allen Gräueln der Verwüstung erfüllt hatten, verheerten neuerdings das Land, verbrannten in der Kirche zu Mödling 1500 Männer, Weiber und Kinder, schleiften mehrere Kirchen, schleppten Tausende von Gefangenen fort, und zogen sich hierauf so schnell zurück, daß Ottokars rächender Arm sie nicht zu erreichen vermochte. Dieser wandte sich hierauf gegen Baiern, dessen Herzog theils als kaiserlicher Statthalter, theils durch Schenkungen, zu welchen sich Hermann von Baden, um ihn für sich zu gewinnen, herbeygelassen, Linz, Enns und einige andere Orte sich anzueignen gewußt hatte. Als Ottokar die auf diese Art dem Herzogthume Österreich entrissenen Gebiethe wieder erobert hatte, dachte er an den Ungarn, die neuerdings in Steyermark und Österreich eingefallen waren, Rache zu nehmen. Allein der Papst vermittelte zwischen Bela dem Könige der Ungarn und dem Herzoge Ottokar im Jahre 1254 einen Frieden, in welchem Ottokar als Herzog des Landes ob und unter der Enns, und eines kleinen Theils der Steyermark auf dem südlichen Ufer der Piesting bis an den Hartberg und Sömmering, und von da gegen Admont erkannt wurde, und dagegen Ober-

und Niedersteyer nebst dem Titel eines Herzogs der Steyermark an Bela abtrat.

Ottokar, welcher seinem im September 1255 verstorbenen Vater in der Regierung des Königreiches Böhmen nachgefolgt war, verkündete nun in Österreich einen allgemeinen Landfrieden, und bestimmte für jedes der vier Viertel dieß- und jenseits der Donau einen Landrichter. Durch den Besitz der Lande seines Vaters mit neuer Macht ausgerüstet, wendete er sein Auge auf die verlorene Steyermark. Die Steyrer, des ungarischen harten Joches längst überdrüssig, waren zur Empörung sehr geneigt, und Ottokar unterließ nichts, den unter der Asche glimmenden Funken zur hellen Flamme anzufachen. Der ungarische König, gar wohl einsehend, daß Österreich dabey die Hand im Spiele habe, griff nun zu den Waffen, und im July 1260 kam es an der March zu einem Treffen, nach welchem der überwundene Bela sich zur Zurückgabe Steyermarks verstehen mußte. Um diese Zeit, nähmlich im Jahre 1261, verstieß Ottokar seine Gemahlinn Margaretha, heirathete die russische Prinzessinn Kunegunde, eine Enkelinn Bela's, und ließ sich, um gleichsam die durch jene Scheidung verlorenen Ansprüche zu ersetzen, von dem römischen Könige Richard mit Böhmen und Mähren, und Österreich und Steyermark belehnen.

Dem Ehrgeitze Ottokars eröffnete sich bald die Aussicht, diese seine reichen Länder mit neuen Provinzen zu vermehren. Ulrich, der Herzog von Kärnthen, hatte keine Kinder, sein Bruder Philipp, abgesetzter Erzbischof von Salzburg, konnte ihm in der Regierung nicht folgen, und so setzte er Ottokar, seinen nächsten Verwandten nach seinem Bruder, im December 1268 für den Fall seines kinderlosen Hinscheidens zum Erben ein. Als Ulrich am 27. Oct. 1269 starb, nahm Ottokar von den ihm als Erbe zugedachten Ländern Besitz, und gewann dadurch Kärnthen und Krain, Portenau und die windische Mark, und herrschte nun ein mächtiger König von dem adriatischen Meere bis an die Oder, und vom Inn bis zur Weichsel.

Kärnthen, welches zum mittäglichen Noricum gehörte, erhielt seinen Nahmen von dem slavischen Stamme der Karnier-

die sich von den karnischen Alpen von Ober-Krain aus mit mehreren slavischen Völkerschaften im Noricum festgesetzt hatten. Die Römer begriffen dieses Land unter dem Nahmen Provincia Norici mediteranei, und nannten dasselbe in der Folge Provincia Carnunti. Als zur Zeit der Völkerwanderung, die römische Weltherrschaft, in ihren Grundfesten erschüttert, zu wanken begann, und bald ihren völligen Sturz erlebte, ward auch Kärnthen, welches durch fünf Jahrhunderte eine römische Provinz gewesen war, zum Tummelplatz der von allen Seiten hereinbrechenden Barbaren. Zur Zeit des großen mährischen Reiches scheint Kärnthen, welches in der Folge in die Gewalt der Avaren gerieth, mit demselben vereiniget gewesen zu seyn. Carl der Große sendete Colonien dahin, und bald entstand die Mark Carantanien, deren großen Umfang wir bereits angedeutet haben. Auf einige Zeit mit Baiern vereiniget, ward es von demselben endlich getrennt, und zu einem Lehen umgestaltet, welches die fränkischen Könige ihren jüngsten Söhnen zu verleihen pflegten. Diesem folgte eine Reihe kärnthnerischer Regenten aus schwäbischem Geschlechte. Kaiser Heinrich IV. belehnte damit das Haus Zähringen. Nachdem Berthold Graf von Zähringen der herzoglichen Würde entsetzt worden war, kam Kärnthen an die Grafen im Mürzthal und Avelanz. Der letzte Herzog aus diesem Geschlechte hatte keinen Sohn, sondern nur eine Tochter, die einem Grafen aus dem Hause Sponheim, Lavanthal und Ortenburg vermählt war. Dadurch kam Kärnthen im Jahre 1141 an dieses Haus, und endlich an Herzog Ulrich, welcher aus diesem Geschlechte war. Mit diesem Herzogthume hatte Krain, Carniolien, bis gegen das Ende der Regierung Otto des Großen einerley Schicksal. Zur Zeit der Longobarden und der Franken finden wir dieses Land unter eigenen Fürsten, die jedoch die Oberhoheit jener mächtigen Nationen anerkennen mußten, und bald mehr bald weniger von ihnen abhängig waren. Nachdem Carl der Große Krain erobert hatte, übergab er es zuerst dem Herzoge von Friaul, vereinigte es in der Folge mit Istrien und Friaul, und setzte über die nunmehrige Mark Craina oder Carniola, die im Jahre 976

zu einem Herzogthume erhoben wurde, eigene Markgrafen, die zu Krainburg ihren Sitz aufschlugen. Leopold des Glorreichen Erwerbungen in diesem Lande, und der Titel eines Grafen von Krain, den er dadurch erlangte, begründeten allerdings für Österreich Ansprüche, die in der Folge geltend gemacht werden konnten Ein viel vollgültigeres Recht für die Babenberger entsprang aus der Vermählung Friedrich des Streitbaren mit Agnesen, der Tochter Otto's, des Herzogs von Meran. Als ihr Bruder Otto II. Herzog von Meran kinderlos starb, erhielt sie, deren Morgengabe schon aus vielen krainischen Gütern bestand, reiches Besitzthum in Krain, Isterreich, Friaul und auf dem Karst, welches sie nach erfolgter Trennung ihrer Ehe mit Friedrich ihrem zweyten Gatten, dem Herzoge Ulrich von Kärnthen, mit dessen im Jahre 1269 erfolgten Tode der Stamm von Lavanthal, Sponheim und Ortenburg erlosch, zugebracht hatte.

Durch diesen Länderzuwachs ward Ottokars Macht bedeutend vermehrt, und so galt er denn auch sowohl dadurch als durch seine Entschlossenheit, seine Tapferkeit und Schlauheit für einen der gewaltigsten Fürsten seiner Zeit, ganz geeignet, dem durch Faustrecht und Selbsthülfe völlig zerrütteten Deutschland die so lang entbehrte Ruhe zu verschaffen. Als der römische König Richard im Jahre 1272 mit Tode abgegangen war, herrschte daher auch die Meinung, daß die Churfürsten in der Wahl wohl ganz und gar nicht zweifelhaft seyn, und niemand anderen als Ottokar zum deutschen Kaiser ernennen könnten. Allein dieser, so sehr er auch insgeheim nach dieser Würde verlangte, verheimlichte aus unzeitigem Stolze seine wahren Gesinnungen, und vernachlässigte das ganze Wahlgeschäft dergestalt, daß die Churfürsten, die es denn doch unter ihrer und des Reiches Würde hielten, ihm die Kaiserkrone entgegen zu tragen, und gleichsam aufzudringen, den trotzigen und hochmüthigen König aufgaben. Auf diese Art geschah es, daß am 29. Sept. 1273 Rudolph Landgraf in Elsaß und Graf zu Habsburg in Frankfurt zum Könige erwählt, und den 28. des darauf folgenden Monaths zu Aachen gekrönt wurde.

Rudolph berief hierauf den König von Böhmen, der laut

gegen diese Wahl protestirt hatte, auf die Hoftage nach Nürnberg und Würzburg. Erst auf die dritte nach Augsburg ergangene Ladung sendete Ottokar den Bischof Bernard von Seckau, der sich erkühnte in einer lateinischen Rede Rudolphs Wahl als ungültig zu erklären. Rudolph, der ihm entgegnete: „Mit Bischöfen und Priestern möcht ihr immerhin lateinisch reden, sprecht ihr aber mit mir und von Reichsrechten, so redet so, daß euch jedermann verstehen kann!" ließ von Ottokar die dem Reiche entrissenen Länder, nähmlich Österreich, Steyer, Kärnthen und Krain zurückfordern. Als dieser nicht gehorchte, wurde er geächtet, und ihm der Krieg erklärt.

Ottokar war von seinen Unterthanen wohl gefürchtet, aber nicht geliebt, denn seine Willkühr und Grausamkeit hatte ihm längst Aller Herzen entfremdet. In den Tagen der Gefahr erprobt es sich, was ein Volk vermag, das seinen Fürsten liebt, und mit Begeisterung für ein theures Vaterland kämpft, und wie ohnmächtig dagegen der Widerstand derjenigen ist, die maschinenmäßig in den Streit ziehen, weil sie dahin ziehen müssen. Zwey Reichsheere drangen gegen das Land ob der Enns und gegen Eger vor. In kurzer Zeit fiel das ganze Land auf dem rechten Ufer der Donau beynahe ohne Widerstand in Rudolphs Hände, während auch Kärnthen und Krain so wie die Steyermark, froh das Joch des Tyrannen zu zerbrechen, sich willig unterwarfen. Ottokar, der bey Drosendorf im Viertel ob dem Manhartsberge sein Lager aufgeschlagen hatte, both die Hand zum Frieden, der im November 1276 unter der Bedingung geschlossen wurde, daß Ottokar auf Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Portenau, die windische Mark und auf die Reichspfandschaft Eger Verzicht leisten, dagegen aber mit Böhmen und Mähren belehnt werden solle. Der tief gedemüthigte Ottokar erschien im glänzenden Schmuck des königlichen Purpurs, um im kaiserlichen Lager knieend von Rudolph die Lehen zu nehmen, der in seinem einfachen Kleide zu den Umstehenden sprach: „Oft hat Ottokar meines grauen Rockes gespottet, so mag denn mein grauer Rock auch einmahl seiner spotten."

Der geschlossene Friede war indessen nur von kurzer Dauer.

Ottokar, dem der Wechsel seines Schicksals unerträglich war, ließ im Jahre 1278 die Blutfahne von allen Thürmen wehen, überall die Sturmglocken und Lärmhörner erschallen, rückte, von den Königen der Pohlen und Reussen, den Herzogen von Kalisch, Pommern, Glogau und Breßlau und dem Markgrafen zu Meißen unterstützt, über die böhmische Gränze, und suchte das feste Drosendorf zu gewinnen. Am 26. August 1278 trafen beyde Heere an einander, und es kam bey Laa im Marchfelde zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher Ottokar, verlassen von dem Anführer der mährischen Truppen, Milota, der in dieser Stunde des schmählichen von Ottokar befohlenen Todes seines Bruders Beneß rächend gedachte, auf's Haupt geschlagen wurde. Der verzweifelnde Böhmenkönig stürzte in den dichtesten Haufen der Feinde, und fiel, ein lebendiges Bild des Unbestandes alles irdischen Glückes, mit achtzehn Wunden bedeckt. Mähren ward nun gleichfalls schnell erobert, und Rudolph eilte nach Böhmen, wo er bey Collin auf dem Markgrafen Otto von Brandenburg stieß, der als Vormund des jungen Königs Wenzel, Ottokars unmündigem Sohne, einen Vergleich anboth. Dieser wurde abgeschlossen, Wenzel behielt Mähren und Böhmen, und die schon im Jahre 1276 mit Ottokar verabredete Wechselheirath zwischen Wenzel und Rudolphs Tochter Jutta, und zwischen Rudolphs Sohne, dem Prinzen Rudolph, mit der böhmischen Prinzessinn Agnes, wurde auf's neue bestätiget.

Rudolph erklärte hierauf auf dem Reichstage zu Nürnberg alle Verleihungen oder Veräußerungen, die seit der widerrechtlichen Absetzung Friedrichs II. sich die Afterkönige Heinrich, Wilhelm, Alphons und Richard erlaubt hatten, für ungültig, und belehnte im Jahre 1282 mit Einwilligung sämmtlicher Churfürsten seine Söhne Albrecht und Rudolph mit Österreich ob und unter der Enns, Steyer, Kärnthen, Krain und der windischen Mark. In der Folge und zwar im Jahr 1286 wurde Kärnthen dem Grafen Mainhard von Tyrol und Görz verliehen, auf dessen Besitzungen das Haus Habsburg durch die Heirath Albrechts mit Elsbeth, der Tochter des Grafen, und durch Erbvertrag und Pfandschaft, gegründete Anwartschaft erhielt.

Stammtafel

der Regenten Österreichs aus dem Hause Habsburg, von 1282 bis 1522.

Rudolph, Graf von Habsburg, geb. 1218, gest. 1291.

Albrecht I. erhält gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolph im J. 1282 die Regierung von Österreich, wird 1298 römischer König, und im J. 1308 ermordet.

Hartmann, stirbt 1281.

Rudolph, stirbt 1290.

Johann ermordet seinen Oheim Albrecht und stirbt im J. 1313.

Carl, stirbt 1276.

Rudolph, König v. Böhmen, stirbt 1307.

Friedrich I., der Schöne, wird 1314 römischer König, stirbt 1330.

Leopold II., die Blume d. Ritterschaft, stirbt 1326.

Albrecht II., der Weise, stirbt 1358.

Heinrich stirbt 1327.

Otto, der Fröhliche, stirbt 1339.

Dessen Sohn, Friedrich II., stirbt vor seinem Vater.

Rudoph IV., stirbt 1365.

Friedrich III., stirbt 1322.

Albrecht III., mit dem Zopfe, Stifter der albertinischen Linie, stirbt 1395.

Leopold III., Stifter der leopoldinischen Linie, stirbt 1386.

Albrecht V., König von Ungarn und Böhmen als röm. König

Wilhelm, stirbt 1406.

Leopold IV., stirbt 1411.

Ernst, der Eiserne, seit 1411 im Be-

Friedrich V. mit der leeren Tasche, seit 1411

Albrecht II., stirbt 1439.

Ladislaus, Posthumus, mit seinem im J. 1457 erfolgten Tode erlischt die albertinische Linie, deren Länder an die Leopoldinische fallen.

Friedrich V., als Kaiser Friedrich III. regiert in Steyermark, Kärnthen und Krain, stirbt 1439.

Albrecht IV., regiert in Vorderösterreich, stirbt 1463.

Ernst stirbt 1432.

sitz v. Steyermark, Kärnthen u. Krain stirbt 1425.

im Besitz v. Tyrol, Schwaben, Elsaß und der in der Schweiz gelegenen österreich. Besitzungen, stirbt 1436.

Sigismund mit seinem im J. 1496 erfolgten Tode erlischt der tyrolische Seitenzweig.

Maximilian I., vereinigt die sämmtlichen österreichischen Besitzungen, erheirathet Burgund, und wird deutscher Kaiser, stirbt 1519.

Philipp stirbt 1506.

Carl als Kaiser Carl V., regiert Anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ferdinand in Österreich, dem er in den Theilungsverträgen von 1521 und 1522 seinen Antheil abtritt. Er ist der Stifter der spanischen Linie des Hauses Habsburg, stirbt im J. 1558.

Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen und der dazu gehörigen Nebenländer. Stifter der österreichischen Linie des Hauses Habsburg, stirbt 1564.

Zweyter Zeitraum.

Österreich unter der Dynastie der Habsburger bis zum Theilungsvertrage von Worms, durch den Spanien an Kaiser Carl den Fünften, und die deutschen Erbländer an dessen Bruder Ferdinand von Österreich fielen.

Vom Jahre 1276 bis 1522.

Erster Abschnitt.

Von Rudolph von Habsburg bis zum Erwerbe der burgundischen Erbschaft.

Vom Jahre 1276 bis 1477.

Rudolph I., der Stammvater des noch jetzt regierenden österreichischen Hauses, der Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung in dem zerrütteten Deutschland, von dessen Ernennung zum Kaiser der deutsche Dichterheros begeistert singt:

Und geendigt, nach langem, verderblichen Streit,
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter wieder auf Erden,

wurde den 1. May 1218 auf dem Schlosse Limburg in Breisgau geboren. Er war ein Sohn Albrechts IV., Grafen von Habsburg und der Gräfinn Hedwig, einer Tochter Ulrichs, des von den Herzogen von Zähringen abstammenden, und mit Kaiser Friedrich II. verwandten Grafen von Kyburg, Lenzburg und Baden. Dieses hochberühmte Geschlecht, welches seinen Nahmen von dem bey Windisch in Aargau, dem Hauptorte der römischen Colonie Vindonissa, zu Anfang des eilften Jahrhunderts von Ratbod und seinem Bruder Werner dem Bischofe von Straßburg erbauten Schlosse Habsburg, der hocherlauchten Wiege österreichischer Fürsten trägt, führt seinen gemeinschaftlichen Ur-

sprung mit Baden und Lothringen mit aller Gewißheit, bis zu Guntram, dem reichen Grafen von Elsaß und Breisgau, und nach den wahrscheinlichen Erörterungen berühmter Genealogen wohl auch bis in's siebente Jahrhundert zu Ethiko, dem Herzoge von Allemanien, hinauf. Die Abkömmlinge dieses Geschlechtes wußten ihr väterliches Erbe durch Heirathen, kaiserliche Schenkungen, und als Vögte der benachbarten Cantone bedeutend zu vermehren, und so zeigt uns die Geschichte bereits Albrecht III., welcher den Titel eines Landgrafen von Elsaß *) annahm, in Schwaben, Elsaß und im Aargau reich begütert. Sein Sohn Rudolph erwarb sich die Reichsstadt Lauffenburg am Rhein, und hinterließ zwey Söhne Albrecht IV. und Rudolph II., welche im Jahre 1232 das väterliche Erbe theilten. Der erstere erhielt das Schloß Habsburg nebst den Gütern im Aargau und Elsaß, letzterer die Grafschaft Klettgau, die Besitzungen in Breisgau, und die Grafschaften Rheinfelden und Lauffenburg, und war der Stifter der habsburg-lauffenburgischen Linie. Als Albrecht IV. sich zum Kreuzzuge gerüstet hatte, sprach er in der Gruft seiner Ahnen zu Murz im Aargau, von den Seinigen Abschied nehmend, zu seinen Söhnen: „Fürchtet niemand als Gott allein! Erfüllet stets des heiligen Glaubens fromme Pflichten! Seyd redlich und wahrhaft, und verschließet euer Ohr den ränkevollen Einflüsterungen schmeichelnder Räthe! Beginnt keinen Krieg ohne Noth, führet ihn rasch und kraftvoll, damit er bald und zu euerem Vortheile endige! Vergesset niemahls, daß Habsburg seinen Ruhm nicht dem Übermuthe, sondern dem Muthe, nicht dem Betruge, sondern der offenkundigen Redlichkeit, nicht der Selbstsucht, sondern der Aufopferung für das allgemeine Beste verdanke!"

Im J. 1240 starb Albrecht zu Ascalon. Sein damahl zwey und zwanzigjähriger Sohn Rudolph, der seine Jugend am Hofe und in den kaiserlichen Lagern verlebt hatte, und in allen ritterlichen Übungen frühe unterrichtet worden war, erbte von

*) Von Oberelsaß oder Sundgau, dem Unterelsaß, auch Nordgau genannt, entgegen gesetzt wurde.

seinem Vater die Landgrafschaft Oberelsaß und die Burggrafschaft Rheinfelden als Alleineigenthum, und besaß gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht und Hartmann, welche beyde vor seinem Regierungsantritte starben, einige in Schwaben und Breisgau zerstreut liegende Güter, die Vogtey über einige benachbarte Städte und Cantone, und die Grafschaft Habsburg, die, in ihrem damahligen Umfang, nicht die gesammten österreichischen Besitzungen in der Schweiz, sondern nur einen Theil des Landes Aargau umfaßte, und zu seinen vorzüglichsten Städten Bruck, Windisch und Aarau zählte. Tapfer, unternehmend und beharrlich, besonnen und klug zugleich, wußte Rudolph den Umfang seiner Besitzungen allmählig zu vergrößern. Im J. 1245 erlangte er durch seine Vermählung mit Gertrude, der Tochter Burkhards, Grafen von Hohenberg und Haigerloch, das Schloß Öttingen, das Weilerthal und einige andere Güter in Elsaß, und eben so manche Besitzungen durch die vielen und glücklichen Fehden, in welche er mit seinen Nachbarn verwickelt wurde. Als er im J. 1275 den Bischof von Basel belagerte, überbrachte ihm der Burggraf Friedrich von Nürnberg die Nachricht, daß er am 23. September von den Churfürsten zum Oberhaupte des deutschen Reiches ernannt worden sey. Rudolph, im frohen Bewußtseyn, daß er der Verwaltung der ihm angetragenen Würde mächtig sey, und voll heiligen Eifers, das in den Stürmen der kaiserlosen Zeit so hart bedrängte Deutschland wieder zu seiner alten Macht und Größe emporzuheben, folgte dem an ihn ergangenen Rufe, ließ einen allgemeinen Landfrieden verkünden, und zog zur Krönung nach Aachen. Nach dieser Feyerlichkeit wurden seine beyden Töchter Mathilde und Agnes mit Ludwig, dem Herzoge von Baiern, und Albrecht, dem Herzoge von Sachsen, vermählt, durch welche Verbindungen Rudolphs Macht und Einfluß bedeutend vermehrt wurde.

Zur Zeit als Rudolph den Thron bestieg, befand sich Deutschland in einem anarchischen Zustande. Mit Conrad IV. Tode war das kaiserliche Ansehen so gut wie vernichtet. Die

schwachen Gegenkönige Heinrich Raspo von Thüringen, der mit seinen nächsten Verwandten zerfallen war, und bald starb, Wilhelm von Holland, der im Kampfe gegen die Friesen geblieben, und Richard von Cornwall, ein Bruder Heinrichs III. von England, der fast immer abwesend war, verdankten ihre Wahl nur ihrer Ohnmacht und ihrer Entfernung von Deutschland, die den herrsch- und vergrößerungssüchtigen deutschen Fürsten die sicherste Gewähr schien, sich alles erlauben zu dürfen. Nach Richards Tode trat ein völliges Interregnum ein, da der aufgestellte Gegenkönig, Alphons von Castilien, ganz und gar keine Macht besaß. Als nun die Gesetze verhöhnt, alle Gräuel des Faustrechts selbst von dem niederen Adel geübt wurden, und Raub und Treubruch an der Tagesordnung waren, drohte der Papst Gregor X. einen römischen König zu ernennen, wenn die Churfürsten nicht zur Wahl schreiten würden. Da erinnerte sich Werner von Eppenstein, Churfürst von Mainz, daß ihn Rudolph von Habsburg des unsicheren Weges halber einst über die Alpen schützend begleitet, und dankbar leitete er nun die Wahl auf den, der ihn einst so gastfreundlich behandelt, und welchen er damahls als einen mit den trefflichsten Eigenschaften begabten Mann kennen gelernt hatte.

Von Gregor X. anerkannt, suchte Rudolph das friedliche Verhältniß mit dem päpstlichen Stuhle fortwährend zu erhalten, ohne aber deßhalb irgend ein Mittel, wodurch das in Italien so sehr gesunkene kaiserliche Ansehen wieder geltend gemacht werden konnte, unversucht zu lassen. Vor allem bestand er den Kampf mit Ottokar, wodurch er seinem Hause Österreich, Steyermark, Krain und die windische Mark erwarb, und den Grundstein der künftigen Größe desselben legte. Nach Ottokars Tode wendete er alle Sorgfalt auf die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im deutschen Reiche. Er zog die demselben gehörigen Lehen ein, er gab Gesetze gegen die Erbauung von Schlössern und Wartthürmen, zerstörte in einem Jahre gegen hundert Raubburgen, verfügte eine Bestätigung des angeordneten Landfriedens, saß, die Provinzen Deutschlands durchreisend, über-

all selbst zu Gerichte, und ernannte die unbescholtensten Männer zu Friedensrichtern. Merkwürdig ist seine Antwort, die er denjenigen ertheilte, die sich für einige Adelige, die sich des Landfriedensbruches schuldig gemacht, verwendeten: „Verschwendet eure Fürsprache nicht für Räuber, die den Armen unterdrücken und den Landfrieden stören. Ich kann sie nicht als Adelige betrachten, denn das ist eben das Kennzeichen des Adels, daß er die Gesetze heilig beobachtet, niemand kränkt und beleidiget, sondern vielmehr die unterdrückte Unschuld beschützt und vertheidiget."

Nachdem er den Grafen von Savoyen zur Zurückgabe mehrerer in der Schweiz gelegenen Reichslehen gezwungen, und die mächtigen Grafen von Burgund dem deutschen Reiche, von welchem sie sich loszureißen gesucht, wieder unterworfen hatte, vermählte er sich in seinem vier und sechszigsten Lebensjahre mit der vierzehnjährigen Prinzessinn Agnes von Burgund. Seine letzten Lebenstage wurden ihm durch die von den Churfürsten versagte Zusicherung der Nachfolge für seinen Sohn Albrecht sehr getrübt. Er suchte sich durch Reisen zu zerstreuen, ging nach Basel und Straßburg, und wollte zu seinem Sohne Albrecht nach Österreich, als ihm von den Ärzten sein naher Tod angekündiget wurde. Da entschloß er sich nach Speyer zu reisen, wo so viele Kaiser und Könige Deutschlands den Todesschlaf schliefen, starb aber den 15. July 1391 zu Germersheim am Rhein im 74. Jahre seines Alters, und im 16. seiner Regierung.

Als Mensch und Fürst gleich ausgezeichnet, und im Besitze der vorzüglichsten bürgerlichen und kriegerischen Vorzüge, überstrahlte Rudolph die meisten Fürsten früherer und späterer Zeit. Er war eben so tapfer als thätig, höchst einfach in seiner Lebensart, weise, standhaft im Unglück, voll seltener Selbstbeherrschung im Glücke, mäßig, gütig und gerecht, ein biederer, treuherziger Ritter seiner Zeit. Während er mit kräftiger Hand die Ordnung in Dentschland, und das in seinen Grundfesten erschütterte Staatsgebäude Carl des Großen wiederherstellte,

hatte er zugleich für seine Familie mit väterlicher Weisheit gesorgt, und den Flor seines Hauses gegründet.

Von seiner ersten Gemahlinn hatte er viele Kinder. Seine Söhne waren: Albrecht sein Nachfolger, verehliget mit Elsbeth, der ältesten Tochter Mainhards, Grafen zu Görz und Tyrol, Hartmann, der einst mit Ottokars Tochter, Kunigunde, verlobt war, und als Bräutigam Johannens von England, in seinem achtzehnten Lebensjahre im Rheine ertrank, und endlich Rudolph, der im J. 1290 starb, und seine Gemahlinn, die böhmische Prinzessinn Agnes, und einen Sohn Johann zurückließ, der in der Folge seines Oheims Albrechts Mörder wurde. Von des Kaisers Töchtern blieb nur eine einzige unvermählt, die übrigen wurden an die mächtigsten Fürsten jener Zeit verheirathet, wodurch Rudolph das beste Mittel fand, ihr gegen die kaiserliche Macht hartnäckig anstrebendes Interesse unmittelbar mit den Interessen Deutschlands und des Thrones zu vereinigen.

Im Geräusch der Waffen erzogen, des Kriegswesens vollkommen kundig, hatte Albrecht des Vaters kriegerischen Geist, aber auch seine ganze Kraft und Besonnenheit geerbt. So leidenschaftlich und heftig er auch war, so waltete doch in seinem Antlitz bloß kalter, strenger Ernst, als das Zeichen eines tief verschlossenen Gemüthes. Er war fromm, ohne deßhalb dem heiligen Stuhle in weltlichen Dingen Rechte einzuräumen, die ihm nicht gebührten; er war beharrlich und strenge, und unzugänglich für die Reitze sinnlicher Vergnügungen, er haßte die Schmeicheley, verschmähte die Kunstgriffe der List und ängstlicher Vorsicht, und ging dagegen einfach und gerade den Weg der Macht mit durchgreifender, oft an Härte gränzenden Entschlossenheit. Von Habsucht und Vergrößerungssucht nicht frey, bezeichnen einige ungerechte Handlungen seine Regierung. Sein Äußeres war gemein, Ton und Betragen rauh und zurückschreckend, daher denn auch, wie die Geschichtschreiber von ihm sagen, selbst die Tugend an ihm nur wie Selbstsucht erschien.

Albrecht war, wie wir bereits erwähnt haben, von seinem Vater Rudolph mit Österreich, Steyermark, Krain und der

windischen Mark belehnt worden, und erfreute, sich seiner Gemahlinn Elsbeth wegen, der Anwartschaft auf Kärnthen und Tyrol. Die väterlichen Stammgüter in Elsaß, in Helvetien und Schwaben gingen gleichfalls auf ihn über, die er überdieß, durch Ankauf einiger helvetischen Güter, so wie durch die im J. 1301 unter dem Titel eines eröffneten Reichslehen erfolgte Einziehung der Markgrafschaft Burgau, zu vermehren wußte. Dieser mächtige Fürst hatte seine Residenz nach Wien verlegt, suchte in Österreich Ordnung und Ruhe handzuhaben, machte sich aber zugleich die Herzen seiner Unterthanen durch seine rauhen und strengen Sitten, und insbesondere dadurch abgeneigt, daß er den von seinem Vater ihm beygegebenen schwäbischen Ministern sein volles Vertrauen geschenkt, und sie mit den einträglichsten und vorzüglichsten Ehrenstellen belohnt hatte. Von Tag zu Tag wuchs das allgemeine Mißvergnügen, man forderte endlich laut die Entfernung der schwäbischen Edelleute, und griff, als dieses Verlangen unbeachtet blieb, zur offenbaren Empörung. Wien ward von Albrecht, der sich zur Ergreifung kräftiger Maßregeln nach dem Kahlenbergerschlosse begeben hatte, durch Hunger bezwungen, und zur Herausgabe aller Freyheitsbriefe, die er als unvereinbarlich mit seiner Würde, vor den Augen der um Vergebung und Frieden flehenden Abgeordneten vernichtete, genöthiget. Bald darauf demüthigte er die Stände, die sich zu Trübensee der Stadt Tuln gegenüber versammelt hatten, und mit Böhmen und Ungarn, Salzburg und Baiern zur Unterstützung ihrer aufrührerischen Plane in Unterhandlung getreten waren. Er vereitelte ihre Unternehmungen, brachte sie zum Gehorsam zurück, und unterdrückte mit gleicher Kraft und gleichem Glücke die in Steyermark ausgebrochenen Unruhen.

Mittlerweile war Rudolph gestorben, und gegen die Erwartung von ganz Deutschland, welches in Albrecht seinen künftigen Kaiser zu sehen meinte, ward am 12. May 1292 Adolph, Graf von Nassau zum römischen König gewählt. Arm wie er war, vermochte er nicht einmahl die Kosten seiner Krönung zu bestreiten. Albrecht lieferte ohne Widerrede die Reichskleinodien

aus, und erschien, des neuen Königs Armuth beschämend, mit absichtlicher Pracht zu Oppenheim, um dort von ihm sich belehnen zu lassen. Aber kaum waren sechs Jahre verflossen, als Adolph nachher, nach Vergrößerung der Besitzungen seines Hauses stets habsüchtig strebend, durch einige unrechtmäßige Handlungen die Achtung und Liebe der Deutschen verloren hatte. Das allgemeine Mißvergnügen konnte nur vermehrt werden, als man erfuhr, daß er sich gegen einen Lohn von 3000 Mark Silber mit Eduard I., König in England, gegen Philipp den Schönen verbündet, und Thüringen den rechtmäßigen Erben, den Söhnen des Markgrafen von Münster und Landgrafen von Thüringen zu entziehen, und dieses Land an sich zu reißen suche. Er wurde von den Churfürsten vorgeladen, und darüber zur Verantwortung gezogen, und als er, den an ihn ergangenen Ruf verhöhnend, nicht erschienen war, am 23. Juny 1298 seiner Würde entsetzt, und dieselbe dem Herzoge Albrecht von Österreich übertragen.

Zu Gellheim, zwischen Speyer und Worms, kam es zwischen den beyden Königen zur Schlacht, in der Adolph im persönlichen Kampfe mit Albrecht, Krone und Leben an seinen fürstlichen Gegner verlor. Der Sieger erklärte auf dem Reichstage zu Frankfurt, daß er nicht für sich, sondern für Deutschlands Rechte die Waffen ergriffen habe, daß er der auf ihn gefallenen Wahl entsage, und jenen als das Oberhaupt des Reiches erkennen wolle, welchen die Churfürsten in freyer wiederhohlter Wahl dazu zu ernennen, für gut finden würden. Die Churfürsten, welche sich durch diese Sprache geschmeichelt fühlten, schritten am 9. August 1298 zur neuen Wahl, die neuerdings und einstimmig auf Albrecht fiel. Zu Aachen empfing er die Krone, und hielt in Gegenwart aller Churfürsten, 74 geistlicher und weltlicher Fürsten, einiger hundert Grafen und Herren, und einer Anzahl von beynahe 5000 Adeligen zu Nürnberg seinen ersten Reichstag, mit einer bis dahin noch nie gesehenen Pracht. Aber bald zerfiel Albrecht mit den geistlichen Churfürsten der Rheinzölle wegen, die ihnen von Kaiser Adolph eingeräumt worden waren, und welchen sie, ungeachtet den wie-

derhohlten Aufforderungen des Kaisers, schlechterdings nicht entsagen wollten. Albrecht griff daher zu den Waffen, und zwang zuerst den Churfürsten von Mainz, dann jene von Trier, Köln und Pfalz, diese widerrechtlichen Zölle aufzuheben. Nachdem er diese Unternehmung glücklich geendiget, und dadurch die Rheinschifffahrt zum großen Vortheile von Oberdeutschland und seiner eigenen Erbstaaten von jenen Erpressungen frey gemacht hatte, dagegen aber in dem, wegen Eroberung der Provinzen Holland, Seeland und Friesland, die er bey dem Aussterben des männlichen Stammes mit Johann I. als erledigte Reichslehen in Anspruch genommen hatte, geführten Kriege unglücklich gewesen war, eröffneten die Ereignisse in Ungarn und Böhmen seiner Thätigkeit ein neues Feld.

Im ersteren Königreiche war Andreas III. gestorben, und die Ungarn wagten es, seine zurückgelassene Witwe Agnes, eine Tochter Albrechts, gefangen zu setzen. Die seinem Hause dadurch zugefügte Schmach zu rächen, schickte Albrecht den österreichischen Statthalter Landenberg mit einem Heere nach Ungarn, dessen Erscheinung der königlichen Witwe die Freyheit verschaffte. Albrecht richtete indessen sein Augenmerk auf Böhmen. Der Böhmen junger König Wenzel setzte die ihm angebothenen Kronen von Polen und Ungarn auf sein Haupt. Der Kaiser forderte auf Antrieb des Papstes Wenzeln auf, diese beyden Länder den rechtmäßigen Erben, ihm selbst aber Eger, ferner alle Rechte auf Meißen und die kuttenbergischen Silberbergwerke, auf sechs Jahre abzutreten. Wenzel wies diese Forderungen zurück, und es kam zum Kriege, dem sein im Jahre 1305 erfolgter Tod ein Ende machte. Ihm folgte sein siebzehnjähriger Sohn Wenzel III., welcher den Egerkreis und seine Rechte auf Meißen abtrat, und für Böhmen und Polen huldigte.

Nach dem kinderlosen Tode dieses jungen Fürsten, welcher am 4. Aug. 1306 ermordet wurde, warb um die böhmische Krone Heinrich, Herzog von Kärnthen, Graf zu Tyrol und Görz, kraft seiner Vermählung mit Anna, des ermordeten Königs ältesten Schwester. Dagegen nahm auch Albrecht dieses Land,

dasselbe als Reichslehen betrachtend, und in Folge eines zwischen Rudolph und Wenzel II. geschlossenen Vertrages, der ersterem im Falle des Aussterbens des männnlichen Stammes der herrschenden Dynastie in Böhmen die Erbfolge zusicherte, für seinen Sohn Rudolph in Anspruch. Die in Prag versammelten Stände wählten den letzteren, welcher sich mit Wenzels II. Witwe vermählte, aber nach einer kurzen Regierung im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters starb. Die Bedrückungen, deren er sich schuldig gemacht, hatten die Herzen der Böhmen nicht nur ihm, sondern auch dem Hause Österreich überhaupt entfremdet, und sie wiesen daher den Vorschlag, Friedrich, Albrechts zweyten Sohn, zum Könige zu ernennen, mit Unwillen zurück, und wählten dagegen den Herzog Heinrich von Kärnthen. Der Krieg, welchen der beleidigte Albrecht deßhalb begann, blieb eben so ohne allen Erfolg, als die Fehde um Thüringen und Meißen, welche sich mit einer im Jahre 1307 bey Luca unfern Altenburg erfolgten Niederlage des Kaisers endigte. Albrecht traf große Anstalten, um im nächsten Jahre den Krieg mit günstigerem Erfolge zu erneuern. Allein gar bald nahm Helvetien seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch, und verhinderte ihn an der Ausführung seiner Plane.

Helvetien bestand in jener Zeit aus kleinen geistlichen und weltlichen Herrschaftsbezirken, aus Cantonen und Reichsstädten, die zwar unter der Oberhoheit des Reiches standen, aber ihren inneren Verfassungen nach eine republikanische Form hatten. Die Grafen von Savoyen und Habsburg waren die begütertsten, und eben deßhalb auch die mächtigsten Herren in Helvetien. Die letzteren hatten als römische Könige das Recht, in allen der kaiserlichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Orten Reichsvögte zu ernennen. Von diesen hart bedrückt, entwarfen drey Schweizer, Nahmens Werner Stauffacher, Walther Fürst, und Arnold Melchthal, den Plan zur Befreyung ihres Vaterlandes. Die Empörung brach am 1. Jänner 1308 in den Cantonen

Schwyz, Uri und Unterwalden aus, die Landvögte wurden verjagt, und ihre Burgen niedergerissen.

Albrecht erhielt um diese Zeit Gift, wurde aber von den Ärzten, jedoch mit dem Verluste eines Auges, gerettet. Nach seiner Genesung war seine erste Sorge auf die Unterdrückung der Unruhen in der Schweiz gerichtet. Er versammelte ein Heer in Schwaben, und war entschlossen, dasselbe gegen die Rebellen zu führen. Auf dem Wege nach Rheinfelden ward er aber bey Windisch nicht weit vom Schlosse Habsburg von seinem Neffen Johann, dem er die Herausgabe seines väterlichen Erbes verweigert, und ihn auf spätere Zeit, in der er zu Regierungsgeschäften geeigneter seyn würde, verwiesen hatte, am 1. May 1308 ermordet. Der Mörder flüchtete sich in die Gebirge, verbarg sich in Höhlen, eilte, als Mönch verkleidet, nach Italien, und soll im Jahr 1313, nach einigen im Augustiner-Kloster zu Pisa, nach anderen als büßender Bruder im Kloster Königsfelden in der Schweiz gestorben seyn.

Nach Albrechts grauenvoller Ermordung fielen dessen sämmtliche Länder seinen fünf Söhnen zu, welche dieselben ungetheilt in Besitz nahmen. Kraft der Belehnungsurkunde und der Familienverträge übernahm der älteste, Nahmens Friedrich, die Regierung der österreichischen Provinzen, und Leopold, da die drey jüngsten Söhne, Albrecht, Heinrich und Otto, sich noch in zartem Knabenalter befanden, die Verwaltung der Besitzungen in Schwaben, Elsaß und der Schweiz. Friedrich und Leopold, deren der erstere 23, der andere 16 Jahre zählte, waren also damahls die Stütze des österreichischen Hauses, und ein durch hohen Edelmuth ausgezeichnetes Brüderpaar. Der erstere, dessen herrliche Gestalt ihm den Beynahmen des Schönen erwarb, war äußerst reizbar, heftig und ungeduldig, aber dabey doch voll Güte und Edelmuth, er war kühn und tapfer, aber durch Unglück leicht zu beugen, viel beginnend, aber nicht beharrlich genug, um das Begonnene auch auszuführen. Der noch heftigere Leopold, die Blume und Krone der Rit-

terschaft genannt, verband mit einem scharfen Verstande eine ausdauernde Kraft, die gegen das Unglück muthig ankämpfte, und Gefahren nur allzugern aufsuchte. Jeder dieser beyden hochherrlichen, von dem Geiste des Ritterthums ganz erfüllten Helden ihrer Zeit, wäre des Kaiserthrones würdig gewesen. Friedrich bewarb sich auch um die Krone, aber seines Vaters strenge Regierung war noch zu lebhaft in dem Andenken der Churfürsten, als daß sie nicht darüber alle die großen und schönen Eigenschaften seines Sohnes übersehen hätten. Unter den vielen Mitwerbern ward Heinrich Graf von Luxemburg am 27. Nov. 1308 zum Kaiser erwählt, und am 6. Jänner 1309 feyerlich zu Aachen gekrönt.

Um diese Zeit verlor auch Österreich die durch Rudolph vorbereitete Anwartschaft auf Böhmen. Heinrich von Kärnthen, der Böhmen neuer König, hatte durch starke Besteuerung, durch Begünstigung der Kärnthner und manche Arten einer hassenswerthen Tyranney, das Vertrauen und die Liebe der Böhmen verloren. Als er seine Schwägerinn Elisabeth, Wenzel III. jüngste Schwester, gefangen setzte, erreichte der allgemeine Unwille den höchsten Grad. Elisabeth entkam ihrer Haft, und rief zu Nymburg an der Elbe, ihre harten Bedrängnisse erzählend, das Volk zur Hülfe auf. Von der unwiderstehlichen Macht einer leidenden Schönheit ergriffen, entbrannte das Volk, die unglückliche Fürstinn an dem unwürdigen Fremdling zu rächen. Heinrich wurde geschlagen und in Prag eingeschlossen, und die Krone von Böhmen nebst der Hand der schönen achtzehnjährigen Elisabeth dem Sohne des römischen Königs, dem Prinzen Johann von Luxemburg, angetragen. Dieser sammelte ein Heer, zog nach Prag, und nahm Böhmen in Besitz. Die Stände forderten nun zu Gunsten ihres neuen Königs, sich auf Ottokars durch Richard von Cornwall erfolgte Belehnung berufend, Österreich, Steyermark und Krain. Als der Kaiser dieser Forderung beystimmte, antwortete Friedrich im Gefühle seines Rechtes und seiner Macht: „Sagt Heinrichen von Luxemburg, in fünfzig Jahren sey Österreich das Grab für

fünf Könige geworden, er dürfte der sechste werden, wenn er Österreich wirklich anzugreifen wagen sollte." Doch schon im Jahre 1309 kam eine Aussöhnung zu Stande. Friedrich leistete auf Böhmen Verzicht, zahlte 20,000 Mark Silber, und wurde dafür mit allen väterlichen Ländern belehnt. An der Spitze von tausend fünfhundert Mann Fußvolk und zweyhundert Reitern begleitete nun Herzog Leopold den Kaiser nach Italien, welcher der Tapferkeit des jungen Helden die Rettung seines Lebens verdankte. Der Kaiser schenkte ihm dafür seine Liebe und sein Vertrauen, und verlobte ihn mit der Nichte seiner verstorbenen Gemahlinn, der Prinzessinn Isabella von Savoyen. Sein Entschluß, sich mit einer Schwester Leopolds zu vermählen, wurde durch seinen am 24. Aug. 1313 zu Buonconvento unweit Siena erfolgten Tod vereitelt.

Herzog Friedrich, welcher sich noch seit der Zeit der Regierung seines Vaters in dem Besitze der Reichskleinodien befand, bewarb sich neuerdings um die Reichskrone. Während er am 19. October 1314 von einem Theile der Churfürsten zum römischen Könige ernannt, und in der Folge auch zu Bonn gekrönt wurde, wählten die anderen am darauf folgenden Tage den Herzog Ludwig von Baiern, welcher sich zu Aachen die deutsche Kaiserkrone auf's Haupt setzte. Diese streitige Königswahl hatte eine achtjährige, für Deutschland wie für Österreich gleich verderbliche Fehde, zur Folge. Nachdem beyde Brüder ihr Hochzeitsfest, und zwar Friedrich mit Elisabeth von Arragonien und Leopold mit Isabella von Savoyen zu Basel gefeyert hatten, griffen sie wieder zu den Waffen. Leopold eilte in die Schweiz, um die Waldstädte, die sich für Ludwig erklärt hatten, zu demüthigen. Allein er wurde am 15. November 1315 bey Morgarten, und im Jahre 1318 bey Solothurn geschlagen. Friedrich war indessen einmahl bey Speyer und zweymahl bey Augsburg mit Ludwig in hartnäckigen Fehden zusammengetroffen, in welchen immer beyde Theile sich den Sieg zuschrieben. Entscheidend war aber die am 28. September 1322 bey Mühldorf gekämpfte Schlacht, in welcher

Friedrich in Ludwigs Gefangenschaft gerieth, und nach dem Felsenschlosse Trausnitz geführt wurde.

Leopold, nur einen Tagmarsch vom Schlachtfelde entfernt, erhielt am anderen Morgen die traurige Nachricht von der Niederlage und Gefangenschaft seines Bruders. Hätte sein Heer seinen Muth getheilt, er würde dem Sieger sogleich ein Treffen angebothen, und Friedrich vielleicht befreyt haben. Allein von den Seinigen verlassen, wendete er sich an den Papst, schloß Bündnisse mit vielen Fürsten, und verwüstete hierauf Baiern und das Gebieth der Ludwig ergebenen schwäbischen Reichsstädte. Der bedrängte Kaiser, von dessen Absetzung bereits die Rede war, und der seine Krone nicht dem Ungefähr der Schlachten Preis geben wollte, verfügte sich im März 1325 nach Trausnitz, und beredete Friedrichen, der nun schon durch drey Jahre der Freyheit entbehrte, allen Ansprüchen auf die deutsche Krone zu entsagen, zu versuchen, seinen Bruder Leopold zur Zurückgabe aller dem Reiche entzogenen Länder zu bewegen, und zugleich zu versprechen, im Falle diese seine Bemühungen vergeblich seyn sollten, sich wieder in die Gefangenschaft zu stellen. Friedrich erhielt hierauf die Freyheit, machte seine Verzichtleistung auf die kaiserliche Würde bekannt, und forderte seinen Bruder auf, sich dem Reichsoberhaupte zu unterwerfen. Doch Leopold verwarf diese harten Bedingungen, und setzte nur um so erbitterter die Feindseligkeiten gegen Ludwig fort, während der Papst, den Trausnitzervertrag als erzwungen für ungültig erklärend, den Herzog Friedrich seines gegebenen Wortes feyerlich entband. Als Friedrich alle seine Vorschläge verworfen sah, gedachte er nicht der von Ludwig erlittenen Beleidigungen, sondern nur seines fürstlichen Wortes, und kehrte nach München zurück. Dieser schöne Zug einer wahrhaft großen Seele rührte auch Ludwigen, und lehrte ihn seinen erlauchten Gefangenen edelmüthiger behandeln. Von nun an erschienen beyde Fürsten Arm in Arm, aßen und schliefen zusammen, und als eine Empörung den Kaiser nach Brandenburg rief, vertraute er Baierns Regierung dem Herzoge Friedrich. Endlich verstand sich Ludwig aus Furcht

vor dem Hasse des Papstes, und den unaufhörlichen und schrecklichen Einfällen Leopolds, im September 1325 zu einem neuen Vergleiche, kraft welchem Ludwig und Friedrich die Regierung über Deutschland gemeinschaftlich führen sollten. Leopold sammelte am Rhein ein Heer, um die Churfürsten, welche diesen Vertrag als eine Verletzung ihrer Vorrechte erklärten, zur Einwilligung zu zwingen. Allein mitten unter diesen kriegerischen Zurüstungen, starb er am 13. Februar 1326 zu Straßburg in einem Alter von fünf und dreyßig Jahren.

Mit dem Tode des gefürchteten Helden legte Ludwig die Maske ab, und erklärte, daß er sich an jenen Vertrag, dem ohnehin die Zustimmung der Churfürsten mangle, nicht gebunden halte. Er entriß, seinen alten Haß gegen Österreich beurkundend, Kärnthen Friedrichs Brüdern Albrecht und Otto, und wendete es dem Könige Johann von Böhmen zu. Der tief gebeugte Friedrich, der im folgenden Jahre seinen Bruder Heinrich durch den Tod verlor, theilte nun mit Albrecht die Sorgen der Regierung seiner Erbstaaten, und überließ seinem jüngeren Bruder Otto, der herrschsüchtig das Schwert gegen ihn ergriffen, die Länder, welche Leopold in Schwaben besessen hatte. Von der Welt zurückgezogen lebte Friedrich theils in der von ihm gestifteten Karthause zu Mauerbach, theils zu Guttenstein, in stiller Betrachtung und wehmüthigen Erinnerungen, bis der Tod am 13. Jänner 1330 seinem Leben ein Ende machte.

Kurze Zeit nach Friedrichs Tode hatte sein Bruder Albrecht II. Gift bekommen, wodurch er an Händen und Füßen auf Lebenszeit gelähmt wurde. Er wurde der Lahme, seiner Kenntnisse und seines Scharfsinns wegen aber auch der Weise genannt. Gemeinschaftlich besorgte er mit seinem Bruder Otto dem Fröhlichen die Regierungsgeschäfte, und sorgte im Kriege wie im Frieden für den Ruhm und die Wohlfahrt seines Hauses. Mit Böhmen vereint kämpfte er zuerst gegen Baiern, welches das Land ob der Enns ansprach. Dieser Krieg endigte sich durch den im August 1330 zu Hagenau geschlossenen Vergleich, durch welchen sich Kaiser Ludwig zum Ersatz der Kriegskosten

verpflichtete, und den Österreichern bis zur Tilgung derselben die Städte Breysach, Schafhausen, Rheinfelden und Neuburg überließ. Bald darauf bekriegte er den König Johann von Böhmen, welcher sich weigerte, die ihm für Heinrichs von Österreich Freylassung verpfändeten Städte Laa und Weitra, obgleich das bedungene Lösegeld bereits bezahlt war, heraus zu geben. Diese Fehde erreichte im November 1332 ihr Ende, ohne einer der beyden Parteyen irgend einen bedeutenden Vortheil gebracht zu haben.

Der Kaiser, der vom Papste gehaßt, in dem unternehmenden, stets ehr- und vergrößerungssüchtige Entwürfe brütenden König Johann allmählig einen Nebenbuhler zu sehen besorgte, schloß sich immer enger an die Herzoge von Österreich. Als Heinrich von Kärnthen mit Zurücklassung einer einzigen, an den böhmischen Prinzen Johann vermählten Tochter, Margaretha Maultasche, mit Tode abgegangen war, nahm der König von Böhmen, im Nahmen seines Sohnes, Kärnthen und Tyrol in Anspruch, mit welchen Ländern aber der Kaiser die Herzoge von Österreich belehnte. Nach einem deßhalb mit Böhmen geführten Kriege wurde den Herzogen von Österreich im Jahre 1336 Kärnthen förmlich abgetreten, welche aber dagegen allen Ansprüchen auf die Margarethen verbleibende Grafschaft Tyrol entsagten.

Diese letztere verließ ihren Gatten, den böhmischen Prinzen Heinrich Johann, der sie in einen Thurm eingesperrt hatte, und suchte beym Kaiser Schutz. Der Monarch nahm sie freundlich auf, ließ ihre Ehe scheiden, und trug ihr in der Hoffnung, Tyrol seinem Hause zuzuwenden, die Hand seines Sohnes Ludwigs, des Markgrafen von Brandenburg, an. Nachdem diese Vermählung trotz der päpstlichen Einsprüche in Vollzug gesetzt worden war, that der Papst Clemens VI., insbesondere von dem Böhmenkönige aufgefordert, den Kaiser in den Bann, und erließ eine Absetzungsbulle gegen ihn. Die Churfürsten wählten am 11. July 1346 den Markgrafen von Mähren Carl IV, des Königs von Böhmen ältesten Sohn, zum Oberhaupt des

deutschen Reiches. Der abgesetzte Kaiser, von Albrecht kräftig unterstützt, schlug den Gegenkaiser in mehreren Treffen, und war eben im Begriffe nach Böhmen zu dringen, als er im October 1347 vom Tode überrascht wurde. Als Ludwig gestorben, und nun Carl allgemein als Kaiser anerkannt worden war, trat auch Albrecht zu ihm über, nahm nach hergebrachter Gewohnheit die Lehen, und söhnte die Häuser Baiern und Luxemburg mit einander aus, indem er den Kaiser bestimmte, die Scheidung Margarethens von seinem Bruder zu genehmigen, und ihren neuen Gatten mit Tyrol zu belehnen.

Der mächtige Albrecht, der die Besitzungen seines Hauses durch Kärnthen, durch den Kauf der Grafschaft Schelklingen, durch die von Friedrich als römischem Könige eingezogenen Güter des Grafen Eberhard von Kyburg, und durch seine Vermählung mit der Erbgräfinn von Pfirt bedeutend vergrößert sah, ward mit den Eidgenossen in einen nachtheiligen Krieg verwickelt, welchem durch den im Jahre 1355 geschlossenen Waffenstillstand, der den Einfluß und die Macht seines Hauses in der Schweiz beschränkte, Einhalt gethan wurde.

Die noch übrigen Lebensjahre Albrechts verflossen ihm in ungestörter Ruhe. Er setzte den Bau der St. Stephanskirche fort, stiftete die nun aufgehobene Karthause Gaming, verheirathete seine Tochter Margaretha mit Mainhard Markgrafen von Brandenburg, einem Sohne Ludwigs und Margarethens der Maultasche, entwarf zur Verhinderung schwächender Theilungen eine bestimmte Hausordnung mit Einführung des Erstgeburtsrechtes, und starb am 20. July 1358. Er hinterließ den Ruf eines mäßigen, gerechten, wohlthätigen und für jene Zeit überaus gelehrten Fürsten. Von allen Lebensfreuden geschieden, und durch 28 Jahre von unaufhörlichen Gichtschmerzen gequält, hatte er nie ein ungeduldiges Wort hören, oder sich dadurch in der thätigsten Ausübung seiner Regierungsgeschäfte hindern lassen. Wie edelmüthig er war, erfuhr vorzüglich Basel. In der Fehde mit den Schweizern hatte diese Stadt sich dem Herzoge ziemlich ungeneigt bewiesen. Als sie im October durch ein furcht-

bares Erdbeben verheert worden war, rieth man Albrecht, sich der nun ganz offenen Stadt zu bemächtigen. „Das wolle Gott verhüten, erwiederte Albrecht, daß ich die Betrübten noch mehr betrübe." Zugleich ließ er mehrere hundert Bauern kommen, die den verunglückten Einwohnern, die verheerte Stadt aufbauen helfen mußten.

Nachdem Otto vor Albrecht gestorben, und dessen beyde Söhne ihm in wenigen Jahren im Tode nachgefolgt waren, beruhte Österreichs Hoffnung auf Albrechts Söhnen Rudolph, Friedrich, Albrecht und Leopold, die ihm seine Gemahlinn Johanna, Erbinn der Grafschaft Pfirt, geboren hatte.

Rudolph IV., welcher schon in seinem sechzehnten Lebensjahre von seinem Vater zum Mitregenten angenommen worden war, und im Jahr 1359 sich mit Katharina der Tochter Kaiser Carl IV. vermählt hatte, übernahm, nach dem von Albrecht II. bestätigten Familienvertrage der Untheilbarkeit der österreichischen Länder, und der dem ältesten Sohne gebührenden Verwaltung derselben, in seinem und seiner nachgebornen Brüder Nahmen, die Regierung. Er begann mit der Absetzung einiger Räthe seines Vaters, sorgte mit ungemeiner Strenge für die Handhabung der Gesetze, für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, und ließ sich von Carl mit Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain belehnen, alle seinem Hause ertheilten Privilegien bestätigen, und entsagte dagegen in einem mit dem Kaiser geschlossenen Bündnisse allen Ansprüchen auf Böhmen, Mähren, Polen, und andere zur Krone Böhmens gehörige Länder. Der Ehrgeiz des Patriarchen von Aquileja, der in Kärnthen eine Empörung erregt hatte, veranlaßte einen Krieg, der sich zum Ruhme und zum Vortheile der österreichischen Waffen endigte. Der Patriarch mußte alle Orter, die er in Steyermark, Kärnthen, Krain und der windischen Mark besaß, an Rudolph abtreten, welcher letztere zugleich das Recht erhielt, in die Stadt Udine einen österreichischen Landpfleger abzuschicken, und österreichische Besatzung dahin zu verlegen. Auf der nach Beendigung dieses Krieges erfolgten Rückreise Rudolphs

von Udine nach Görz schloß er mit dem aus einer Seitenlinie des Hauses Tyrol abstammenden Albrecht IV. Grafen von Görz einen Vergleich, kraft dessen, alle Länder und Besitzungen dieses Grafen, für den Fall seines söhnelosen Todes, an die österreichischen Herzoge übergehen sollten. Viel wichtiger und folgenreicher als die auf diese Art vorbereitete Erwerbung war jene von Tyrol, welche gleichfalls in diesen Zeitpunct fällt, und wodurch Österreich mit einem an Bergwerken nicht ungesegneten, von einem tapferen, redlichen, treuen und hochherzigen Volke bewohnten Lande bereichert wurde.

Zu den Zeiten der Römer gehörte Tyrol zu Rhätien, später zu Baiern und endlich theilweise auch zu Kärnthen. Als Heinrich der Löwe in die Acht erklärt worden war, wußten die Grafen an der Etsch, von ihrem Stammschlosse auch die von Tyrol genannt, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. Dagegen besaßen die bairischen Grafen von Andechs einen großen Theil des späteren Tyrols, erwarben sich den Herzogstitel, und nannten sich von der Stadt Meran in Tyrol, Herzoge von Meran. Durch Otto II. Tod, mit dem im J. 1248 dieses letztere Geschlecht ausstarb, sahen die Grafen von Tyrol, und nahmentlich der gerade damahls regierende Graf Albrecht III. ihre Besitzungen sowohl am Inn als an der Etsch beträchtlich vergrößert. Nach Albrechts Tode kam Tyrol an die Grafen von Görz, die von Kaiser Rudolph I. auch mit Kärnthen und Krain belehnt wurden. Die männliche Linie dieses Geschlechtes starb mit Mainhards Sohne, dem Herzoge Heinrich aus. Obgleich durch einen Beschluß Kaiser Ludwigs, die Nachfolge in Kärnthen und Tyrol auch den weiblichen Nachkommen zugesichert worden war, so sah sich doch Heinrichs einzige Tochter, Margaretha Maultasche, davon ausgeschlossen, weil der Kaiser, seinen Ausspruch widerrufend, die Herzoge von Österreich mit Kärnthen und Tyrol belehnte. Die erstere Provinz nahmen die österreichischen Fürsten sogleich in Besitz, die Erwerbung von Tyrol aber konnte, nachdem der König von Böhmen, als Margarethens Schwiegervater, deren Rechte kräftig vertheidigte, damahls noch nicht durch-

gesetzt werden, und blieb dem Herzoge Rudolph vorbehalten. Dieser wußte die Prinzessinn zu bewegen, ihn und seine Brüder für den Fall, als sie und ihr Sohn Mainhard ohne Kinder sterben sollten, zu Erben einzusetzen. Im J. 1363 starb Mainhard, und Margaretha bestätigte das gemachte Versprechen unter der Bedingung, daß Rudolph sich verpflichte, sie gegen die Angriffe aller ihrer Feinde zu vertheidigen. Endlich trat Margaretha, bestürmt von Rudolph, der den launenhaften Charakter dieser Fürstinn, und Baierns Wünsche, Tyrol zu erlangen, kannte, im J. 1364 ihre gesammten Lande an Österreich ab, und verfügte sich nach Wien. Der Kaiser bestätigte nicht nur diese Abtretung, sondern schloß sogar für seine eigene Dynastie mit diesem Hause einen Vertrag, durch welchen man sich für den Fall des Aussterbens des männlichen Stammes den gegenseitigen Anfall der zurückgelassenen Länder zusicherte. Allein die Herzoge von Baiern, welche auf Tyrol gleichfalls Anspruch machten, griffen zu den Waffen. Der Streit wurde endlich unter Rudolphs Nachfolgern im J. 1369 dahin ausgeglichen, daß Baiern gegen die unentgeltliche Herausgabe des dem Hause Österreich verpfändeten Schärding, gegen Abtretung von Kufstein und Kietzbühl, und Bezahlung einer Summe von 160,000 Gulden, seinen Ansprüchen entsagte.

Unter allen bisherigen Fürsten Österreichs war kaum irgend einer eifriger als Rudolph bemüht, die Größe und das Ansehen seines Hauses zu vermehren. Im Laufe seiner nur siebenjährigen Regierung hatte er viele Rechte und Freyheiten, die seine Vorfahren wirklich besessen oder angesprochen hatten, geltend gemacht, kraft des Friedericianischen Freyheitsbriefes den Titel eines Pfalzerzherzogs angenommen, und überhaupt alle vermöge dieses Privilegiums ihm zustehenden Gerechtsame ausgeübt Während er die Macht seines Hauses durch bedeutenden Zuwachs an Ländern vermehrte, sorgte er auch zugleich für das Gedeihen der Künste und Wissenschaften. Er begann im J. 1359 die Erweiterung der St. Stephanskirche; unter seiner Regierung wur-

den die Grundfesten zu den beyden hohen Thürmen gelegt, deren der eine in späteren Zeiten wirklich aufgeführt, der andere aber nie vollendet worden ist. Die öffentlichen Schulen erhob er zum Range einer Universität, und berief die vorzüglichsten Gelehrten nach Wien, die über das geistliche und weltliche Recht, über die Arzneykunde und die sieben freyen Künste Vorlesungen halten mußten. Alle diese Anstalten erwarben ihm den Beynahmen des Stifters, so wie er auch seines gebildeten Geistes wegen, der Geistreiche genannt wurde. Ein scharfer Verstand, eine strenge Gerechtigkeitsliebe, eine ungemeine Thätigkeit, die gleichsam ahnend, daß ihr nur eine kurze Spanne Zeit gegönnt sey, sich rasch zum Ziele zu drängen bemüht war, und ein hoher Muth waren Hauptzüge seines Charakters. Die Religion hochverehrend wollte er das Bisthum Passau nach Wien übersetzen, erhob die Stephanskirche aus einer Pfarre zur Probstey, stiftete vier und zwanzig Domherrn, und versah sie mit für jene Zeit sehr ansehnlichen Pfründen. Dessenungeachtet zwang er die Geistlichkeit, die öffentlichen Lasten zum Theile mitzutragen, und gestattete ihr durchaus keine Eingriffe in die weltliche Macht.

Mitten unter den glücklichen Bemühungen, die Besitzungen seines Hauses zu vergrößern, starb Rudolph, welcher sich nach Mailand begeben hatte, um mit dem Herzoge Barnaba von Visconti ein Bündniß zu schließen, und der Vermählung seines Bruders Leopold mit Virida, der Tochter dieses Herzogs, beyzuwohnen, am 27. July 1365 in seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre. Er hinterließ seine Gemahlinn Katharina, die Tochter Kaisers Carl IV., aber keine Kinder.

Rudolphs beyde Brüder, Albrecht III. und Leopold II., (Friedrich war vor ihm gestorben) gründeten durch die von ihnen vorgenommene Ländertheilung zwey Linien, nähmlich die albertinische, und die leopoldinische Linie. Albrecht erhielt Österreich; Leopold Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Tyrol, Schwaben, Elsaß und die Schweiz. Als Kai-

ser Carl IV. dieser Theilungsvertrag zur Bestätigung vorgelegt wurde, sagte er: „Wir haben Österreich zu demüthigen lange vergebens getrachtet, jetzt schwächt es sich selbst."

Während der mit der Kaiserstochter Elisabeth, aus dem Hause Luxemburg verehligte Albrecht, der wegen seiner Vorliebe für die Sterndeuterey der Astrolog, und man weiß nicht eigentlich warum, Albrecht mit dem Zopfe genannt wurde, nie zu den Waffen griff, als wenn ihn die Erhaltung der Ruhe seiner Unterthanen dazu nöthigte, während er die von seinem Bruder Rudolph angefangenen Bauten vollendete, für die Theologie und Mathematik Lehrkanzeln errichtete, und durch seine beynahe durchgehends friedliche Regierung der Freund und Vater seines Volkes wurde, suchte Leopold durch kriegerische Thaten, so wie auch auf andere Weise seine Länder zu vermehren, und dadurch ein Glück zu erringen, welches wenigstens mit Blut allzutheuer erkauft wird. Er erhandelte von dem Grafen Rudolph von Montfort die Grafschaft Feldkirch, die Grafschaft Hohenberg von dem Grafen Rudolph von Hohenberg, die Landvogteyen in Ober- und Niederschwaben von dem römischen Könige Wenzel, erwarb Freyburg im Breisgau, entriß dem Grafen Albrecht von Werdenberg Pludenz, Sarganz und das Rheinthal, eroberte Feltri und Belluno, welches er in der Folge aber wieder verkaufte, und wurde von der Stadt Triest, die des Druckes des venetianischen Statthalters und des Patriarchen von Aquileja müde war, als Oberherr freywillig anerkannt. Dagegen verlor er die von den Venetianern ihm abgetretene Tarviser Mark, und die Aussicht seinem Sohne Wilhelm, durch eine Heirath mit Hedwig, der Tochter Ludwigs des Großen, Königs von Ungarn und Polen, da diese von den Ständen genöthiget wurde, sich mit Jagello dem Herzog von Litthauen zu vermählen, die Krone von Polen zu verschaffen. Bald trafen aber auch den Herzog noch viel empfindlichere Schläge, als dieser Verlust und diese Vernichtung einer nahen Hoffnung. Die beständigen Kriege hatten seine Finanzen erschöpft, und manchen Druck herbeygeführt, der zu immer steigendem Unmuth

Anlaß gab. In Schwaben, wo er als kaiserlicher Statthalter herrschte, traten mehr als vierzig Städte in einen Bund, dem sich Straßburg und Mainz, die vorzüglichsten Rheinstädte, und die Schweizerstädte Bern, Zug, Zürch und Solothurn anschlossen.

Obgleich es dem Herzoge gelang, die Unruhen in Schwaben zu stillen, den Bund der Städte am Rhein aufzulösen, und selbst die Schweizer zu beruhigen, so veranlaßten doch die Erpressungen, welche sich die herzoglichen Beamten in dem Lande der letzteren erlaubten, bald neue Unruhen, so wie auf der anderen Seite das Betragen der Schweizer, die an mehrere österreichische Städte, nahmentlich an Sempach und Reichensee das Bürgerrecht ertheilt, und mehreren zur Empörung geneigten österreichischen Unterthanen Schutz gewährt hatten, den Herzog zur Rache aufrief. Die drey Waldstädte, ferner Zürch, Zug und Luzern rüsteten sich zum Kriege. Auf ihrem Zuge von Glarus und Entlibuch verstärkt kam es am 9. July 1386 zur berühmten Schlacht bey Sempach. Ein starrender Wald von Lanzen blinkte den Schweizern entgegen; schon war Luzerns Banner in Gefahr, schon waren der Landamann und sechzig Krieger dieses Cantons gefallen, ehe noch ein Östreicher verwundet worden war. Ein zweyter Horatius Cocles stürzt sich in diesem Augenblicke des allgemeinen Schreckens, Arnold von Winkelried aus Unterwalden, mit dem Rufe: „Mir nach, liebe Brüder und Eidgenossen! Ich will euch eine Gasse machen" auf den Feind, ergreift so viele Lanzen, als er in die Arme fassen kann, und reißt sie, von ihnen durchbohrt, mit sich nieder. Auf diese Art wird die Linie gesprengt, dem wüthenden Anfall der Schweizer vermögen die österreichischen Ritter, die des Terrains wegen zu Fuße kämpften, unter der schweren Last ihrer Rüstung nicht zu widerstehen. Die Verwirrung ist allgemein; der die österreichische Fahne tragende Ulrich von Arburg fällt tödtlich verwundet mit dem Ausrufe: „Zu Hülfe, mein Österreich, zu Hülfe"! Da ergreift Leopold die Fahne, kämpft mit einer an Verzweiflung gränzenden Tapferkeit, und wirft sich, als er alles verloren achtet,

in den dichtesten Haufen der Feinde, wo er von vielen Wunden durchbohrt, niedersinkt.

Leopold, welcher damahls noch nicht das sechs und dreyßigste Jahr vollendet hatte, hinterließ vier Söhne, Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich. Ihr Oheim Albrecht III. übernahm, während ihrer Minderjährigkeit, als Haupt des Hauses die Regierung der gesammten Länder, und schloß zugleich nach der bey Näfels im Jahr 1388 erlittenen Niederlage der Österreicher, mit den Schweizern einen von seinem Neffen Leopold, der seines Vaters Länder in der Schweiz geerbt hatte, im Jahre 1394 auf zwanzig Jahre verlängerten Waffenstillstand. In diesem Vertrage entsagte Österreich allen Rechten auf die von den Eidgenossen eroberten Plätze, Wesen ausgenommen, versprach Mäßigung der Auflagen zu Zug und Glarus eintreten zu lassen, und bestätigte ihren Bund mit den Eidgenossen, so wie den der Entlibucher und Sempacher mit Lucern, dagegen verpflichteten sich die Eidgenossen, keinem österreichischen Unterthan, der nicht bey ihnen wohnte, das Bürgerrecht zu ertheilen. Albrecht, der bald darauf in die böhmischen Unruhen verwickelt wurde, und um den Ständen gegen Wenzel König von Böhmen, dessen tyrannisches Verfahren alle Gemüther empört hatte, hülfreiche Hand zu leisten, an der Spitze eines Heeres nach Böhmen aufgebrochen war, erkrankte plötzlich, wurde nach Laxenburg gebracht, und starb am 29. August 1395 mit Zurücklassung eines sechzehnjährigen Sohnes Albrecht genannt, mit dem ihn seine zweyte Gemahlinn Beatrix, die Tochter des Burggrafen von Nürnberg, beglückt hatte.

Nach Albrechts III. Tode verlangte Wilhelm, ein Sohn Leopolds, als ältester Prinz des Hauses, die Regierung von Österreich. Allein der sechzehnjährige Albrecht IV., der ohnehin mit der unter seinem Vater erfolgten Theilung unzufrieden war, machte den gleichen Anspruch. Endlich vereinigten sich die Streitenden und beschloßen eine gemeinschaftliche Regierung. Die vielen Zwiste, die sich zwischen ihnen ergaben, bestimmten den Herzog Albrecht, nach dem gelobten Lande zu pilgern, und für

diese Zeit die Regierung seinem Vetter Wilhelm allein zu überlassen. Er ging nach Venedig, begab sich zur See nach Syrien, gelangte glücklich nach Jerusalem, und endlich wieder wohlbehalten, in seine Staaten zurück. Diese Pilgerschaft und die während derselben bestandenen Abenteuer und erlangten Kenntnisse erwarben ihm den Beynahmen das Weltwunder. Nach seiner Ankunft in Wien vermählte er sich mit Johanna, einer Tochter Alberts Herzogs von Baiern und Grafen von Holland und Seeland, die ihm einen Sohn Albrecht, und eine Tochter Margaretha, nachmahls an den Herzog Heinrich von Baiern-Landshut vermählt, gebar. Mit vieler Klugheit benahm sich Albrecht in den zwischen Wenzel, dem Könige von Böhmen, und seinem Bruder Sigismund, König von Ungarn, ausgebrochenen Streitigkeiten. Letzterer nahm ersteren gefangen, und vertraute ihn der Aufsicht Albrechts, der ihn milde behandelte, seine Flucht begünstigte, und von ihm die Bestätigung der gegenseitigen Erbfolge ihrer Häuser erhielt. Ein gleiches Versprechen gab ihm Sigismund, den er in seinen Kriegen unterstützte. Als er mit ihm gegen Procopius, welcher seinem älteren Bruder den Besitz der Markgrafschaft Mähren streitig machen wollte, Znaim erobert hatte, und auch in Österreich eingedrungen war, mit einem Heere von 16,000 Kriegern zu Felde zog, erhielten beyde während der Belagerung von Znaim Gift, an welchem Albrecht den 27. August 1404 im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters starb.

Sein Sohn, der nachmahlige Herzog Albrecht V., zählte damahls noch nicht sieben Jahre. Wilhelm führte daher als Vormund und Fürst die Regierung mit eben so viel Umsicht als Kraft und Muth. Er schlug den Böhmen Albert von Betau, welcher die österreichischen Gränzen beunruhigte, die Ungarn, die durch ihre beständigen Streifereyen die Wege um Neusiedel ganz unsicher gemacht hatten, und starb kinderlos im Jahre 1406.

Albrechts und Wilhelms Tod waren leider nur der Anlaß zu vielfältigen Streitigkeiten und Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Gliedern der herzoglichen Familie, deren jedes nach der Vormundschaft über den jungen Albrecht V. strebte. Die

Dynastie der Habsburger muß nun, wie wir bereits erwähnt haben, als in die albertinische und leopoldinische Linie getheilt betrachtet werden, deren sich die letztere in den steyrischen und Tyroler Zweig trennte. Der albertinischen Linie, von welcher wir zuerst handeln wollen, und die mit Ladislaus Posthumus ausstarb, war die Regierung von Österreich zugefallen. Diese besorgte während Albrechts V. Minderjährigkeit Wilhelm, nach dessen Tode wurde sie von Leopold und Ernst, nicht ohne bedenkliche innere Unruhen, welche durch des ersteren Strenge veranlaßt wurden, und eine Bestätigung der bisherigen Vorrechte der österreichischen Stände herbeyführten, verwaltet. Des fortgesetzten Zwiespaltes der stets uneinigen Vormünder müde, versammelten sich die Stände, erklärten den jungen Albrecht für mündig, und schwuren nur ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, gehorsam zu seyn. Freudig wurde Albrecht von dem jubelnden Volke in Wien empfangen, und obgleich von seinem Oheim in einem Übermaß von Zerstreuungen und Vergnügungen erzogen, vermochten diese doch über seinen ernsten Geist und sein edles Gemüth viel zu wenig, als daß er nicht der Österreicher frohe Hoffnungen hätte erfüllen sollen. Wirklich gehörte er auch zu den ersten Fürsten seiner Zeit, durch Weisheit, Muth und rasche, durchgreifende Entschlossenheit eben so ausgezeichnet, als vom Glücke überaus begünstiget.

Die Quelle der Vergrößerung seiner Macht war die Vermählung mit Sigismunds Tochter Elisabeth, die ihm Mähren als Morgengabe brachte, und die Aussicht auf die Kronen von Ungarn und Böhmen eröffnete. Sigismund war nach der erfolgten Entsetzung seines Bruders Wenzel deutscher Kaiser, und nach dessen Tode König der Böhmen geworden, und bestieg durch seine Heirath mit der ungarischen Prinzessinn Maria den ungarischen Thron. Des Kaisers Liebe und Vertrauen hatte sich Albrecht nicht nur durch sein verwandtschaftliches Verhältniß, sondern insbesondere durch den ausdauernden Muth, mit dem er seines Schwiegervaters Sache verfocht, erworben. Die im Jahre 1415 erfolgte Verbrennung des Johann Huß und seines

Schülers Hieronymus von Prag, war die Veranlassung zu furchtbaren Unruhen. Wenzel starb darüber, die Hussiten weigerten sich, Sigmunden als ihren König anzuerkennen, und es entspann sich ein eben so blutiger als lang dauernder Krieg. Albrecht unterstützte seinen Schwiegervater, vertrieb im Jahre 1432 die Hussiten aus Mähren und Österreich, und kämpfte, wenn auch nicht stets siegreich, doch rühmlicher als alle übrigen, die an diesem blutigen Kriege Theil genommen hatten. Erst als die Hussiten unter sich selbst zerfallen waren, sich in zwey Parteyen getrennt, und die Böhmen auf diese Art sich selbst überwunden hatten, gelang es Sigmunden, im Jahre 1436 mittelst eines Vergleiches sich in den Besitz des von Parteyen zerrissenen, und so vielfache Leiden erduldenden Königreichs zu setzen. Sigismund, der in diesen Heerfahrten die großen Eigenschaften seines Eidams kennen gelernt, und für die ihm geleistete, nicht folgenlos gebliebene Unterstützung, sich zum Danke verpflichtet fühlte, war nun mit allem Ernste darauf bedacht, ihm die Nachfolge in Ungarn und Böhmen zu verschaffen. Die Stände versprachen Sigismunds Wünsche zu erfüllen, als er aber im December 1437 starb, hatte seine zweyte Gemahlinn die Gräfinn Barbara von Cilley, welche, obgleich bereits sechzig Jahre alt, sich mit dem jungen Könige von Polen Wladislav vermählen, und die Kronen von Ungarn und Böhmen auf sein Haupt setzen wollte, mit den Hussiten vereint alles aufgebothen, den Herzog Albrecht von der Thronfolge auszuschließen. Allein die Ungarn wählten ihn zu ihrem Könige, und die Krone von Böhmen erlangte er gleichfalls, nachdem er den ihm von den Hussiten entgegengestellten Prinzen Kasimir, einen Bruder des Königs Wladislav, geschlagen hatte. Die Churfürsten, welche wohl einsahen, daß dieser mächtige und mit so vielen großen und glänzenden Eigenschaften begabte Fürst zur Besiegung der in Deutschland herrschenden Uneinigkeiten, und zum wirksamen Vertheidiger der Freyheit gegen die mächtig andrängenden Türken, vor allen andern geeignet sey, beriefen ihn am 18. März 1438 auf den durch Sigismund erledigten Thron der deutschen Kaiser.

Albrecht, als Kaiser Albrecht II., gehörte unter die ausgezeichnetsten Beherrscher Deutschlands. Er verbesserte die Rechtspflege, unterdrückte die furchtbare Macht des westphälischen heimlichen Gerichtes, traf Anstalten zur Aufhebung des Faustrechtes, und zu der erst unter Maximilian I. zu Stande gebrachten Eintheilung des deutschen Reiches in Kreise. Mit weiser Vorsicht sich von jeder Einmischung in die damahls zwischen dem Papste und der Basler Kirchenversammlung entstandenen Streitigkeiten enthaltend, nahm er bloß die zu Basel vorgenommene Kirchenverbesserung an, ohne sich aber für irgend eine Partey zu erklären. Um diese Zeit nahm Ungarn, welches von den Türken bedroht wurde, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Albrecht zog an der Spitze eines beträchtlichen Heeres gegen den Sultan Amurath, und lagerte sich zwischen der Theiß und Donau. Allein sein Heer wurde durch einen entstandenen Aufruhr und eingerissene Krankheiten sehr geschwächt, und tief im Gemüthe gekränkt mußte er die Fortschritte der Türken sehen, die endlich durch die Verbreitung der Ruhr in ihrem Lager gleichfalls zum Rückzuge genöthiget wurden. Albrecht erkrankte, und starb auf der Rückreise nach Wien am 27. October 1439 im 42. Lebensjahre, zum großen Unglück für Deutschland und seine eigenen Staaten, die ihm die Wiederherstellung der Ruhe und der Ordnung verdankten, und in seinem erhabenen Geiste, seinem Edelmuthe und in allen den glänzenden Eigenschaften, die ihm den Beynahmen des Großmüthgen erwarben, den sicheren Bürgen noch glücklicherer Tage sahen.

Albrecht hinterließ nur zwey Töchter, Nahmens Anna und Elisabeth, deren die erstere an den Herzog Wilhelm von Sachsen, und die andere an Casimir, König von Polen verlobt war. Erst nach seinem Tode kam Ladislaus, daher Posthumus genannt, zur Welt. Durch die Geburt dieses Prinzen war für das Erbland Österreich, nicht aber so auch für die Wahlreiche Ungarn und Böhmen der Nachfolger bestimmt. Ein Theil der Ungarn, der hochherrliche Held, Johann Hunyad Corvinus, an ihrer Spitze, erwählte zu Un-

garns Herrscher Wladislav, König von Polen, die anderen, deren Häupter Graf Cilley und der tapfere Johann von Giskra waren, erklärten sich für die Waise Ladislaus, welcher auch als ein viermonathlicher Knabe zu Stuhlweißenburg auf dem Schooße seiner Mutter von dem Erzbischofe von Gran gekrönt wurde. Die Freunde der Königinn, der Macht der eindringenden Polen, und der mit ihnen verbundenen ungarischen Partey nicht gewachsen, zogen sich nach Ober-Ungarn zurück. Die Königinn flüchtete sich mit dem jungen Könige und der Krone des heiligen Stephans nach Wien, und vertraute ihren Sohn der Obhut des Herzogs Friedrich von Österreich aus der steyermärkischen Linie, des nachmahligen römischen Königs Friedrich III. Wladislav war indessen in Ungarn eingezogen, und ließ sich gleichfalls zu Stuhlweissenburg mit einer Krone, die man dem Haupte des im Grabe ruhenden heiligen Königs Stephan abgenommen hatte, krönen. Als aber Wladislav in der Schlacht bey Varna am 10. Nov. 1444 gegen die Türken geblieben war, wurde Ladislaus allgemein als König anerkannt.

Früher als in Ungarn gelangte Ladislaus in Böhmen zum gewünschten Ziele. Nachdem Albrecht von Baiern und der römische König Friedrich, ehrend die Rechte einer verlassenen Waise, den ihnen angebothenen Thron ausgeschlagen hatten, wählten die Böhmen den jungen Ladislaus, zu dessen Stellvertreter Georg Podiebrad ernannt wurde. Vergebens forderten nun die Österreicher, Böhmen und Ungarn ihren König. Friedrich, der über ihn die Vormundschaft führte, wies sie mit ihren wiederhohlten und dringenden Bitten zurück. Da befehdete Hunyad den Kaiser, und der österreichische Landeshauptmann, Ulrich Eynzinger, erschien mit sechzehn tausend Mann vor Neustadt. Ladislaus wurde nun am 10. Sept. 1452 seinem Großoheim, mütterlicher Seite, dem Grafen Cilley übergeben, von ihm nach Wien geführt, und dort jubelnd empfangen. Die Abgeordneten der drey Nationen kamen überein, daß Cilley über Ladislaus die Vormundschaft führen, und wäh-

rend seiner Minderjährigkeit Österreich, Johann Hunyad Ungarn, und Georg Podiebrad Böhmen regieren sollte.

In die Zeit der Regierung Ladislaus fällt der Sturz des griechischen Kaiserthums. Wie einst von den Kaisern des Abendlandes die Gothen, von Arnulph die Magyaren, so wurden von den morgenländischen Kaisern höchst unklug die Türken zu Hülfe gerufen, deren man sich bald nicht mehr zu erwehren vermochte. Constantin, ein Bruder des im Jahr 1448 verstorbenen Johann Paläologus, der an Amurath Tribut zu zahlen sich genöthiget sah, war der letzte griechische Kaiser. Amuraths Nachfolger, Mahomet II., eroberte im May 1453 Constantinopel, und verlegte seinen Reichssitz dahin. Von hier aus bedrohte er Ungarn, und erklärte laut, er wolle über die Trümmer von Belgrad, welches von den Despoten von Servien an Ungarn abgetreten worden war, nach Ofen ziehen. Als nun Europa, dessen Fürsten unter sich uneinig waren, von den siegenden Türken mit der Gefahr einer neuen Barbarey bedroht wurde, fand es in Hunyad seinen Retter, der im July 1456 mit einer kleinen Schar das zahlreiche Heer der Türken dergestalt auf's Haupt schlug, daß sie bestürzt nach Sophia entflohen. Wenige Tage nach dieser Schlacht starb Hunyad zu Semlin an einem durch die vielen Anstrengungen sich zugezogenen Fieber.

Nach Hunyads Tod ernannte Ladislaus den Grafen Cilley zum Statthalter von Ungarn. Dieser letztere, der den Haß gegen den ihn verdunkelnden, ihm so unähnlichen großen Hunyad auf dessen Söhne Ladislaus und Mathias übertrug, gerieth mit dem ersteren in Streit, und wurde von ihm im Zweykampf tödtlich verwundet. Deßhalb ließ der König beyde Brüder verhaften, und den ersteren enthaupten. Diese That erregte den Unwillen der Ungarn, man drohte die Gränzfesten den Türken zu überliefern, und der König verließ Ungarn, und gab dem gefangenen Marbias Hunyad die Freyheit. Nicht lange nachher, und zwar am 23. Nov. 1457, starb Ladislaus, als er sich eben nach Prag begeben hatte, um sich mit Magdalenen,

der Tochter Carl VII. von Frankreich, zu vermählen, ohne einen Erben zu hinterlassen. Mit ihm erlosch die albertinische Linie in Österreich.

Die jüngere österreichische oder leopoldinische Linie theilte sich, wie wir bereits erwähnt haben, in den steyrischen und in den tyroler Zweig. Nach Leopold IV. im Jahr 1411 erfolgten unbeerbten Tode schloßen seine Brüder Ernst und Friedrich IV. einen Vergleich, durch den ersterer Steyermark, Kärnthen und Krain, der letztere aber Tyrol und die österreichischen Besitzungen in Schwaben, Elsaß und Breisgau, und die Stadt und das Gebieth Lauffenburg erhielt. Dieser Friedrich, welcher wegen des im Laufe seiner Regierung erfolgten Verlustes aller seiner Länder den Beynahmen mit der leeren Tasche hatte, wurde durch den Abt von St. Gallen, der ihn zu Hülfe gerufen hatte, mit den Schweizern in einen Krieg verwickelt, in welchem diese bis an die Etsch siegreich vordrangen, sich aber doch wieder durch die Vermittlung des deutschen Reiches zur Herausgabe der eroberten Länder verstanden. Nach Beendigung dieser Fehde richtete der Herzog sein Augenmerk auf Tyrol, und demüthigte den Statthalter des Etschthales, Heinrich von Rottenburg, der sich gegen ihn empört hatte. Aber kaum waren diese Unruhen abgewendet, so zog sich über seinem Scheitel ein furchtbares Gewitter zusammen, welches ihn aller seiner Besitzungen beraubte. Kaiser Sigismund, dem er für seine Lehen die herkömmliche Huldigung zu leisten sich geweigert hatte, fand bald eine willkommene Gelegenheit, den lange verhaltenen Groll gegen ihn ausbrechen zu lassen.

Um diese Zeit gab es drey Päpste, und die dadurch entstandene kirchliche Spaltung sollte auf der Kirchenversammlung zu Costnitz aufgehoben werden. Der Papst Johann XXIII., einer dieser drey Päpste, begab sich in der Hoffnung, in seiner Würde bestätiget zu werden, und vertrauend auf Friedrichs Schutz, der ihn, von ihm zum Gonfaloniere, Generalcapitän der römischen Kirche ernannt, mit fünf hundert Edelleuten begleitete, im October 1414 nach Costnitz. Als aber dieser Schritt

des Papstes ganz fruchtlos geblieben war, und er gar bald gewahr wurde, daß man ihn der Tiare zu entsagen nöthigen wolle, wendete er sich an den Herzog, und erinnerte ihn an sein fürstliches Wort, daß er ihm Schutz und Sicherheit verbürgt habe. Friedrich gelobte dem Papste neuerdings, seine Flucht, durch welche dieser die Kirchenversammlung aufzulösen hoffte, zu begünstigen, und gab in dieser Absicht ein prächtiges Turnier. Selbst auf der Stechbahn erscheinend, verlängerte er durch seine Tapferkeit und Gewandtheit den Kampf, bis er den Papst in Sicherheit wußte, und ihm sodann, seinem Gegner, dem Grafen von Cilley, einen leichten Sieg gewährend, in die damahls österreichische Stadt Schafhausen nacheilte. Der Herzog wurde hierauf mit dem Kirchenbann belegt, und über ihn die Reichsacht ausgesprochen. Bald sah sich Friedrich von vier hundert Grafen, Herren und Städten befehdet, und die Eidgenossen, so geneigt ihre Treue und Redlichkeit laut preisend zu verkünden, brachen nun den mit Österreich geschlossenen fünfzigjährigen Waffenstillstand, und bemächtigten sich des Aargaues, des Stammschlosses Habsburg, und überhaupt aller in der Schweiz gelegenen österreichischen Besitzungen. Friedrich flüchtete mit dem Papste zuerst nach Lauffenburg, und dann nach Breysach. Des Schicksals schwere Schläge hatten ihn so sehr gebeugt, daß er, obgleich anfänglich entschlossen, sich auf das äußerste zu vertheidigen, sich bereit erklärte, den Papst, wofern man ihm nur verspreche, demselben weder an Leib noch an Besitzthum irgend einen Nachtheil zuzufügen, nach Costnitz zurückzuführen, und sich selbst dem Kaiser auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Sigismund ließ nun seiner Rache ungezähmten Lauf, ließ Friedrichs Länder zerstücken, und verkaufte und verpfändete sie theilweise. Das Vorarlbergische nahm der Graf von Toggenburg, Johann von Lauffenburg erkaufte die Landgrafschaft Elsaß, die Herren von Waldburg brachten die Ämter Ober- und Nieder-Schwaben an sich, Bern behielt Aargau sammt der Grafschaft Lenzburg, Zürch das Dörfchen Knonau, Luzern die Stadt Sursee sammt dem dazu gehörigen Gebieth; Baden, Brem-

garten und Mellingen blieben im gemeinsamen Besitz der Eidgenossen, und Schafhausen, Diestenhofen, Neuburg, Breysach und Radolfzell wurden von Sigismund zu Reichsstädten erklärt.

Der Kaiser wollte nun auch Tyrol in Besitz nehmen, und sendete ein Heer dahin, welches aber von den treuen Tyrolern, die sich zum Schutze der Rechte ihres schwer gekränkten Landesherrn versammelt, und die Thalschluchten bewacht hatten, zurückgewiesen wurde. Die Kirchenversammlung zu Costnitz erklärte die Päpste ihrer Würde für verlustig, und ließ den des päpstlichen Stuhles entsetzten Johann in das Gefängniß werfen. Auch Friedrich ward zu Costnitz in enger Haft gehalten, während die Tyroler, Bürger und Bauern, ihrem geliebten Herrn die Freyheit zu verschaffen unabläßig bedacht waren. Tyrol theilte sich damahls in zwey Parteyen, deren die eine sich für Friedrich, und die andere für seinen Bruder Ernst, mit dem Beynahmen der Eiserne, welcher das Oberhaupt der steyrischen Linie war, erklärte. Friedrich schuf in seinem Tyrol den in Helvetien durch Aufruhr gegründeten Zustand freywillig, indem er die Bürger und Bauern zu Ständen erhob, eben dadurch aber die Geistlichkeit und den Adel sich entfremdete, die sich beleidiget fanden, auf den Landtagen die Abgeordneten der Städte und des Landvolkes an ihrer Seite zu sehen. So wie der Adel und die Geistlichkeit sich für Ernst erklärte, sahen die andern beyden Classen der Rückkehr ihres Friedrichs voll heißen Verlangens entgegen.

Der Herzog, von dieser Gährung unterrichtet, und besorgend, sein Tyrol an Ernst, der es während seiner Abwesenheit verwaltet, und gegen Kaiser Sigismund vertheidiget hatte, zu verlieren, entfloh seiner Haft, und erschien plötzlich und unerkannt im Etschthale. Dort erzählte er dem aufmerksamen Landvolke die Geschichte eines verfolgten Fürsten, und gab sich, als er seine Zuhörer zur höchsten Theilnahme entflammt hatte, zu erkennen. Im October des Jahres 1416 kam zwischen beyden Brüdern eine Versöhnung zu Stande, durch welche alle bisherigen Irrungen beygelegt wurden. Friedrich erfreute sich nun

wieder des Besitzes seines treuen Tyrols, und Ernst erschien mit einem Heere vor Costnitz, um die Aufhebung des Bannes und der Acht, die über seinen Bruder verhängt waren, zu erzwingen. Sigismund erklärte sich hierauf zur neuerlichen Ertheilung der Lehen bereit, und bewilligte Friedrichen die Einlösung aller Länder, die er während dieser Unruhen auf was immer für eine Art verloren hatte, wogegen aber dieser auf die von dem Kaiser verkauften Güter förmlich Verzicht leisten mußte. Nach dem Tode des Grafen von Toggenburg erwarb er Nieder-Sarganz, und starb im Jahr 1436 mit Zurücklassung eines zwölfjährigen Sohnes, Nahmens Sigismund.

Nachdem Friedrich aus der leopoldinisch-steyrischen Linie über Sigismund durch drey Jahre die Vormundschaft geführt hatte, übernahm dieser die Regierung von Tyrol, setzte sich in Besitz der wenigen, ihm in der Schweiz übrig gebliebenen Länder, nähmlich der Stadt Winterthur, die dem Titel einer Reichsstadt entsagte, der Grafschaft Kyburg, des unteren Sarganz und Rapperswyls, und endlich auch der in Schwaben, Elsaß und Breisgau gelegenen österreichischen Länder. In einem Kriege mit den Eidgenossen verlor er Nieder-Sarganz und Rapperswyl, und verkaufte hierauf Kyburg und Winterthur an Zürch. Dagegen gab er den Schweizern in dem Herzoge, Carl dem Kühnen von Burgund, dem er im Jahr 1469 den Sundgau, die Grafschaft Pfyrt, Elsaß, Breisgau, Schwarzwald und die vier Waldstädte um 80,000 Gulden verpfändete, einen furchtbaren Nachbar. Allein bald sah sich Sigismund durch die Bedrückungen, welche sich der von Carl dem Kühnen in den ihm verpfändeten Ländern ernannte Statthalter, Peter von Hagenbach, erlaubte, in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit den Schweizern gegen den Herzog Carl zu verbinden. Dieser mit den Eidgenossen in dem Jahr 1474 geschlossene Vergleich, durch welchen Sigismund das zur Einlösung der verpfändeten Provinzen nöthige Geld erhielt, ist besonders dadurch merkwürdig, daß Frankreich bey dieser Gelegenheit sich mit den Schweizern gleichfalls in Verträge einließ, welche in der Folge gar oft zu Öster-

reichs großem Nachtheile wiederhohlt worden sind. Im Jahr 1490 übertrug Sigismund dem Erzherzoge Maximilian die Verwaltung aller seiner Länder, und starb den 26. Oct. 1496 im 72. Jahre seines Alters. Der einzige Sohn, Nahmens Wolfgang, den er hatte, war noch als Kind gestorben, und so erlosch mit Sigismunds Tode der Tyroler Zweig der leopoldinischen Linie.

Der Stammvater des steyrischen Zweiges der leopoldinischen Linie war Ernst, gleichfalls ein Sohn des in der Schlacht bey Sempach gebliebenen Leopold III. Er erhielt in der Theilung Steyermark, Kärnthen und Krain, und wurde seines kräftigen Geistes, seines festen, durch keine Hindernisse zu beugenden Charakters, so wie auch seiner Leibesstärke wegen der Eiserne genannt. Furchtbar war er den stets gefürchteten Türken, welche in seine Erbländer eingefallen waren, die steyrische Gränzfestung Rackersburg belagert hatten, von ihm aber bey Muregg geschlagen, und mit dem Verlust von 19,000 Mann, die nebst 16 Bassen auf dem Schlachtfelde geblieben seyn sollen, zurückgejagt worden waren. Mit seinem Bruder Leopold dem Dicken, der sich die Vormundschaft über Albrecht V. angemaßt, und durch eine ungerechte und grausame Regierung den allgemeinen Haß auf sich gezogen hatte, war er in viele Streitigkeiten verwickelt, bis endlich im Jahr 1409 eine Versöhnung bewirkt, und die Vormundschaft beyden Brüdern gemeinschaftlich übertragen wurde. Ein würdigerer Bruder des braven Ernst war Friedrich mit der leeren Tasche. Als der letztere in die Reichsacht erklärt worden war, und der Kaiser das allgetreue Tyrol bedrohte, eilte Ernst dahin, und gelobte den versammelten Ständen, daß er sich des verlassenen Landes annehmen, und dasselbe gegen jede auswärtige Macht vertheidigen wolle. Seinem thätigen und muthvollen Bestreben war es auch gelungen, der Eroberungssucht des Kaisers und der Raubgierde der Schweizer wenigstens einige Länder zu entreißen, und endlich auch die Aufhebung der über seinen Bruder verhängten Reichsacht zu erzwingen. Wenn gleich beyde Brüder auf

einige Zeit zerfallen waren, so wurde doch ihre Versöhnung bald wieder bewerkstelliget, und das gegenseitige Wohlwollen so herzlich, daß Ernst bey seinem im Jahr 1425 zu Grätz erfolgten Tode, seinem Bruder die Vormundschaft über seine unmündigen Söhne, Friedrich und Albrecht, anvertraute.

Als der erstere zwanzig Jahre zählte, wurde das väterliche Erbe getheilt. Friedrich erhielt Steyermark, Kärnthen und Krain, Albrecht die vorderösterreichischen Lande, wo er im Jahre 1452 zu Freyburg im Breisgau eine Universität gründete. Beyde Brüder traten die Regierung gleichzeitig an, und Friedrich wurde zum römischen Könige erwählt. Das deutsche Reich war damahls wieder in einen Zustand völliger Gesetzlosigkeit versunken. In eine Menge größerer und kleinerer Staaten zerstückt, war dasselbe der Schauplatz beständiger Händel und Fehden, weil die oberste Gewalt aller Mittel beraubt war, zwischen den Streitenden mit folgenreicher Kraft aufzutreten. Das Reichsoberhaupt sah sich der meisten seiner Vorrechte beraubt, dessen Krongüter waren von Carl IV. beynahe gänzlich veräußert worden, und so entbehrte dasselbe aller Einkünfte, durfte ohne Bystimmung des Reichstages weder Subsidien verlangen, noch die Aushebung von Leuten ausschreiben, und war daher ganz außer Stande, zum Besten des zerrütteten Reiches kraftvoll zu wirken. So geschah es denn auch, daß Friedrich den von Albrecht dem Weisen zur Aufhebung des Faustrechts beabsichtigten Plan der Einführung einer bestimmten Territorial-Eintheilung des Reiches in sechs Kreise nicht zu bewerkstelligen vermochte.

Friedrichs Lage wurde noch durch Albrecht, der, ehrgeitzig und verschwenderisch, sich von ihm unabhängig zu machen suchte, sehr verschlimmert. Dieser verband sich mit dem Grafen Cilley, dessen Besitzungen im Herzogthume Steyermark eingeschlossen lagen, wagte einen Einfall in Kärnthen, und räumte dieses Land nicht eher, als bis ihm sein Bruder siebzig tausend Ducaten zu zahlen, und ihm die Verwaltung und die Einkünfte der äußeren Provinzen, die er als Sigismunds Vormund verwaltete, abzutreten versprach. Diese Unglücksfälle, so wie die Un-

ruhen in Böhmen, verschoben seine Krönung durch zwey Jahre, die endlich am 17. Juny 1442 zu Aachen erfolgte.

Als er von Aachen nach Frankfurt zog, suchte er die in der Schweiz verlorenen Besitzungen Österreichs wieder zu gewinnen, und verband sich daher in den, über die Güter des verstorbenen Grafen Toggenburg, zwischen Zürch und den übrigen Eidgenossen entstandenen Streitigkeiten, mit den Zürchern. Allein das von den übrigen Cantonen hart bedrängte Zürch wendete sich im Verlaufe dieses Krieges stets vergeblich an Friedrich, den die in den eigenen Ländern ausgebrochenen Unruhen verhinderten, seine Bundesgenossen thätig zu unterstützen, und der von den Reichsständen zurückgewiesen, keinen anderen Ausweg vor sich sah, als für sie die Hülfe Carls VII. von Frankreich in Anspruch zu nehmen. Dieser sendete seinen Sohn den Dauphin, der die Eidgenossen bey Basel schlug, bald aber mit ihnen einen Vergleich abschloß, und auf seinem Rückzug die österreichischen Besitzungen, so wie Lothringen und die Bisthümer, verwüstend durzog. Nachdem der Krieg noch bis 1450 gedauert hatte, kam endlich zwischen dem mit Österreich verbündeten Zürch und den Eidgenossen ein Vergleich zu Stande, in welchem Zürch dem Bündnisse mit Österreich entsagte, und der Grundsatz aufgestellt wurde, daß von keinem Canton ohne Beystimmung der übrigen mit einer auswärtigen Macht ein Bund geschlossen werden dürfe.

Friedrich war indessen bemüht seinem Hause einen neuen Glanz zu verschaffen, und zugleich die schon so lange dauernde Kirchenspaltung einem gedeihlichen Ende zuzuführen. Er gab den Prinzen seines Hauses den schon von Rudolph IV. sich angeeigneten Titel eines Erzherzogs, und bestätigte die durch die früheren Gnadenbriefe dem Herzogthume Österreich ertheilten Privilegien. Eben so gelang es seinem thätigen und einsichtsvollen Bestreben, die streitenden Parteyen zur wechselseitigen Nachgiebigkeit zu stimmen, die Kirchenversammlung aufzulösen, die Abdankung des Gegenpapstes, und endlich die allgemeine Anerkennung des Papstes Eugenius IV. zu bewirken. Diesem folgte bald darauf Nicolaus V. auf den päpstlichen Stuhl, aus dessen Händen

Friedrich zu Rom im Jahre 1452 die Kaiserkrone empfing, und der seine Trauung mit Eleonoren, der Tochter des Königs Eduard von Portugal, vollzog.

Nach seiner Rückkehr aus Italien starb Ladislaus Posthumus, und Friedrich nahm dessen Länder in Anspruch. Die dadurch entstandenen Unruhen wurden endlich dahin ausgeglichen, daß der Kaiser Nieder-Österreich, sein Bruder Albrecht Ober-Österreich, sein Vetter Sigismund den an Tyrol gränzenden Theil von Kärnthen erhalten, und Wien die gemeinschaftliche Residenz aller drey Erzherzoge werden sollte. Gänzlich getäuscht aber wurde Friedrichs Hoffnung, die Kronen von Böhmen und Ungarn zu erlangen. Das erste Land wählte nach Ladislaus Tode den eben so tapferen als staatsklugen Statthalter Georg Podiebrad, und das letztere den Mathias Corvinus, den Sohn des großen Johann Hunyad, zum Könige, die beyde sich in der ihnen ertheilten Würde gegen alle Feinde zu behaupten wußten. Diesem Podiebrad verdankte der Kaiser seine Rettung aus den Händen seines Bruders Albrecht, der unzufrieden mit dem, was er in der Theilung erhalten, einen Aufstand erregte, und seinen Bruder in der Burg zu Wien förmlich belagerte. Der König von Böhmen sendete dem letzteren ein Heer zu Hülfe, und vermittelte im Jahre 1462 einen Vergleich, durch welchen dem Herzoge Albrecht die Regierung von Nieder-Österreich unter der Bedingung eines jährlich zu entrichtenden Tributs auf acht Jahre überlassen wurde. Aber noch war kein Jahr vorüber, so erschien Albrecht abermahls im Felde, und schlug den Kaiser bey Neustadt, der sich endlich von seinem feindlich gesinnten Bruder, durch dessen am 2. December 1463 erfolgten Tod, befreyt sah.

Zweyter Abschnitt.

Von Friedrichs Alleinregierung und Maximilians Vermählung mit Marien von Burgund bis zum Theilungsvertrage zu Worms.

1477 — 1522.

Albrecht war kinderlos gestorben, und Friedrich eilte, das durch die Theilung mit seinem Bruder getrennte, und von ihm zu einem Erzherzogthum erhobene Land ob und unter der Enns, zu vereinigen. Nachdem er die neuerdings in Österreich und Steyermark ausgebrochenen Unruhen unterdrückt hatte, lächelte seinem Hause ein freundlicheres Geschick, welches seinem Sohne Maximilian die burgundische Erbschaft zuzuwenden im Begriffe war.

Als im Jahre 1361, durch Philipps Tod das Herzogthum Burgund erlediget worden, und an Frankreich gefallen war, gab König Johann dasselbe seinem vierten Sohne Philipp dem Kühnen mit Vorbehalt des Rückfalles für Frankreich. Dieser vermehrte seine Besitzungen mit Flandern, Mecheln, Antwerpen, und der Franche Comté. Dessen Enkel Philipp der Gütige erwarb Namur, Brabant, Limburg, Holland, Seeland, Hennegau, Frisland und Luxemburg, und hinterließ diese schönen Länder seinem Sohne Carl dem Kühnen, der durch Kauf Geldern und Zütphen an sich brachte. Als ihn der Kaiser zu Trier mit Geldern belehnte, bath ihn Carl voll ehrgeiziger Entwürfe um die Verwandlung seines Herzogthums in ein Königreich, und machte sich dagegen anheischig, seine einzige Tochter Maria dem Erzherzoge Maximilian zu vermählen. Allein Ludwig XI. von Frankreich, Carls eifersüchtiger Nachbar, wußte gar bald des Kaisers Argwohn zu erregen, als strebe der kühne, über ehrsüchtigen Entwürfen brütende Herzog nach der römischen Königswürde. Friedrich, den Carls immer steigende Forderungen ohnehin bereits mit Unruhe erfüllt hatten,

lich den Einflüsterungen des auf Zwietracht sinnenden Königs nur ein allzugeneigtes Gehör, brach auf einmahl alle Unterhandlungen ab, und verließ Trier plötzlich und in aller Stille. Dem bald darauf zwischen diesen beyden Fürsten entstandenen Kriege folgte ein Friede, in welchem der von dem Grafen Siegmund von Tyrol, von den Schweizern und dem Herzoge von Lothringen, deren gegen Carl geschlossenem Bunde der Kaiser beygetreten war, bedrohte Fürst von Burgund sein Versprechen, die Hand seiner Tochter dem Prinzen Maximilian zu geben, erneuerte, und sich zum Rückzuge in seine Länder anheischig machte. Carl der Kühne, welcher bey Granson und Murten von den Schweizern geschlagen worden war, fiel im Jahr 1477 in dem Treffen von Nancy, und seine Tochter Maria folgte ihm in der Regierung seiner Länder. Zwölf Freyer warben um ihre Hand, die bedeutendsten unter ihnen waren der Dauphin von Frankreich und der Erzherzog Maximilian. Des letzteren herrliche Gestalt, sein jugendliches Feuer, seine in Wort und That sich aussprechenden, glänzenden Eigenschaften, erwarben ihm die Bewunderung der Prinzessinn, welche ihn zu Trier persönlich kennen gelernt hatte, und sich alle Einflüsterungen ihrer von Frankreich bestochenen Minister zurückweisend, für ihn erklärte.

Mariens Wahl war nicht sobald kund geworden, als der König von Frankreich Burgund als ein heimgefallenes Lehen erklärte, sich dieses Herzogthums bemächtigte, und in Hennegau sich immer weiter ausbreitete. Muthvoll ergriff der Heldenjüngling Maximilian zur Vertheidigung der Besitzungen seiner jungen Gemahlinn das Schwert, setzte die Franzosen mehr als einmahl in die Lage, um Waffenstillstand bitten zu müssen, und war auf dem Wege, die verlornen Länder wieder zu gewinnen, als der im Jahre 1482 erfolgte schnelle Tod seiner Gemahlinn Maria, die ihm zwey Kinder Nahmens Philipp und Margaretha zurückließ, seine Fortschritte hemmte. Die Provinz Flandern, mit welcher Ludwig XI. von Frankreich sogleich gemeinschaftliche Sache machte, sah in Maximilian nur einen Fremden, und entriß ihm die Vormundschaft über seinen Sohn

Philipp. Zu Arras wurde im December 1482 ohne Maximilians Beystimmung ein Vertrag geschlossen, durch welchen die Vormundschaft über Philipp den Ständen von Flandern zugesichert, Maximilians Tochter Margaretha dem Dauphin Carl, mit dem Versprechen, daß sie ihm Franche Comté und Artois, sammt den Herrschaften Maçon, Auxerre, Salins, Bar an der Seine und Nevers zur Mitgift bringen sollte, verheißen, und König Ludwig zur Herausgabe der Grafschaft Chimay, und der in Luxemburg eroberten Plätze verpflichtet wurde. Diese für Maximilian so drückenden Bedingungen waren nur der Zunder neuer Feindseligkeiten. Der junge Held setzte den Krieg gegen Flandern fort, zwang dasselbe zur Auslieferung seines Sohnes Philipp, und zur Abtretung der Regentschaft und Vormundschaft. Allein Carl VIII., der seinem Vater Ludwig XI. auf den Thron von Frankreich gefolgt war, sah mit neidischem Auge Maximilians Fortschritte, und fiel in Hennegau ein. Flandern empörte sich neuerdings, und Brügge, welches den Prinzen zu sich geladen hatte, war vermessen genug, im Jahre 1488 ihn gefänglich einzuziehen. Aus dieser Haft entließen ihn die Aufrührer erst dann, als sie hörten, daß zu seiner Befreyung ein Reichsheer im Anzuge sey, und nachdem er noch vorher die Artikel des Vertrages von Arras bestätiget hatte.

Dem Kaiser, der sich mit Carl VIII. versöhnt hatte, gelang es endlich, die Empörer zu demüthigen und sie zu zwingen, die Regierung von Flandern, und die Vormundschaft über Philipp, dem Erzherzoge Maximilian zu überlassen. Dieser war inzwischen mit Anna von Bretagne feyerlich durch Procuration vermählt worden, und sah sich auf dem Puncte, durch die Vereinigung der Niederlande und Bretagnes mit seinem Hause, dem Königreiche Frankreich Gesetze vorschreiben, und eben dadurch auch in Deutschland gewaltiger gebiethen zu können. Allein diese Verbindung zu untergraben war Carls eifrigste Sorge. Er ließ die auf der Reise zu Maximilian begriffene Prinzessinn gewaltsam aufheben und nach Tours führen, wo er durch tausend Kunstgriffe es endlich dahin brachte, daß die Herzoginn ihm ihre

Hand reichte. Die aus diesem Anlasse entstandenen Feindseligkeiten endigte der im Jahre 1493 zu Senlis geschlossene Friede, in welchem Maximilian für den Verlust von Bretagne mit der Franche Comté, Artois, Charolois und der Herrschaft Nevers entschädiget wurde.

Während Maximilian seinen Muth und seine kriegerischen Talente zu entwickeln und zu erproben so viele Gelegenheit fand, sah sich Friedrich mit dem ungarischen Könige Mathias, welchem er die Hand seiner Tochter Kunegunde versagt, und gegen den er den Erzbischof von Gran in Schutz genommen hatte, in einen Krieg verwickelt. Mathias erschien vor den Mauern von Wien, welches sich am 1. July 1485 an ihn ergab, und eroberte endlich auch Neustadt, das durch achtzehn Monathe den tapfersten Widerstand geleistet hatte. Friedrich begab sich zuerst nach Grätz, und eilte dann nach Deutschland, um dort die Reichsstände zur Hülfe gegen Ungarn zu vermögen. Nachdem der Kaiser Unterstützung lange vergeblich gesucht hatte, erschienen endlich die Reichstruppen, von dem tapferen Herzoge Albrecht von Sachsen befehliget, im Felde. Die einzige Folge der Unternehmungen dieses Reichsheeres war ein Waffenstillstand und ein Friede, der dem Könige Mathias die von ihm eroberten Länder bis zum Ersatze der Kriegskosten unter der Bedingung überließ, daß sie nach Mathias Tode, wenn dieser Ersatz auch bis dahin noch nicht geleistet wäre, an den Kaiser zurückfallen sollten. Dieser Todesfall traf früher ein, als man hätte vermuthen sollen. Mathias starb bereits in seinem 48. Lebensjahre im April 1490.

Friedrich und Maximilian verlangten nun, kraft eines mit dem verstorbenen Könige geschlossenen Familienvertrages, die Krone von Ungarn, die jedoch durch des Landes freye Wahl auf das Haupt Wladislavs, des Königs von Böhmen, gesetzt wurde. Der über diese Zurücksetzung entrüstete Maximilian jagte die Ungarn aus den von ihnen noch besetzten österreichischen Städten, brach in Ungarn ein, eroberte Stuhlweissenburg, und wurde in der Verfolgung seiner Siege nur durch eine in

seinem eigenen Heere ausgebrochene Meuterey gehemmt. In dem zwischen Österreich und Ungarn geschlossenen Frieden wurde Wladislav, der allen von Mathias in Österreich gemachten Eroberungen entsagte, als König von Ungarn anerkannt, Maximilian aber zugleich berechtiget, den nähmlichen Titel zu führen, und von beyden Monarchen der Vertrag des wechselseitigen Anfalles ihrer Länder für den Fall ihres kinderlosen Todes erneuert.

Friedrich III., welcher gegen das Ende seines Lebens die Regierung seiner Erbländer, so wie die von Deutschland seinem ohnehin bereits im Jahr 1486 zum römischen Könige gewählten Sohne Maximilian übergeben hatte, starb am 19. August 1493 im 78. Jahre seines Alters, und im 54. seiner Regierung. Wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß es diesem Fürsten an Thätigkeit und Entschlossenheit fehlte, daß er der unbedingten Liebe zur Ruhe und seiner Neigung zu den Wissenschaften gar oft, und selbst in Augenblicken, wo die Lage seines Reiches alle seine Kraft und Sorgfalt in Anspruch nahm, die ihm als Beherrscher eines großen Staates obliegenden Pflichten aufopferte, so darf doch auch nicht übersehen werden, daß der Grund des Mißlingens mancher Plane, und des Mangels der Handhabung einer besseren Ordnung, so wie mannigfaltiger Verluste, wenigstens zum Theil auch in der durch die erfolgten Ländertheilungen, wodurch das Haus Habsburg durch länger als zwey Jahrhunderte in der freyen Entwicklung seiner Kräfte gehemmt wurde, geschwächten Macht Österreichs, und der allbekannten Lässigkeit der deutschen Reichsstände gesucht werden müsse, die jede angesprochene Unterstützung ganz versagend oder zu spät leistend, in allen Verbesserungen nur ungesetzmäßige Neuerungen und unheilbringende Absichten zu sehen vermeinten. Ein wesentliches Verdienst um Österreich hatte sich daher Friedrich dadurch erworben, daß er die Besitzungen seines Hauses allmählig zu vereinigen, und Österreichs Macht zu vermehren strebte. Er beredete Sigmund, die Regierung von Tyrol in die Hände des Erzherzogs Maximilian niederzulegen, er vereinigte bey dem mit Ulrich II. erfolgten Aussterben des Cil-

leyschen Mannsstammes die Grafschaft Cilley mit Steyermark, und war, obgleich König Mathias ihn aus seinem Österreich verjagt hatte, doch durch nichts zu bewegen, seinen Ansprüchen auf Ungarn und Böhmen zu entsagen. Durch diese die Erbfolge in den genannten Ländern sichernde Beharrlichkeit, so wie durch die von ihm veranlaßte Erwerbung der burgundischen Erbschaft, war er es eigentlich, der seines Hauses künftige Größe vorbereitet, und dasselbe in die Lage gesetzt hatte, in den nächsten drey Jahrhunderten die Vormauer Deutschlands, dieses Mittelpuncts von Europa, gegen das aus allen bürgerlichen Kriegen mit verjüngter Kraft emporstrebende Frankreich, gegen die stets nach dem Süden drängenden nordischen Völker, und die kriegerischen Osmanen mit unerschütterlicher Kraft zu bilden. Aber auch Deutschland verdankte dem Kaiser Friedrich manche nützliche Einrichtung. Unter ihm kam auf dem im Februar 1486 zu Frankfurt gehaltenen Reichstage der erste Entwurf des Kammergerichts, und ein zehnjähriger Landfriede zu Stande; unter ihm wurde der Plan zur Errichtung einer großen und kleinen Reichshülfe, deren die erstere aus 34,000, und die andere aus 8000 Mann bestehen, und im Falle nothwendiger Vertheidigung augenblicklich zusammenrücken und ausziehen sollte, entworfen, und zugleich der mächtige schwäbische Bund, eine der kräftigsten Maßregeln zur Niederhaltung des Faustrechts, gegründet. Dieser Bund, zu welchem Friedrich insbesondere die Stände von Schwaben, welches seiner vielen Reichsstädte wegen unmittelbar vom Reiche abhing, eingeladen hatte, kam im Jahr 1453 zu Stande, und bald waren demselben Fürsten, Herren, Barone, Ritter, Städte und Dienstleute beygetreten.

Die Zeit, in welcher Maximilian sein Herrschertalent zu entwickeln begann, war an wichtigen, eine ganz andere Gestaltung der Dinge einführenden, und eine neue Epoche vorbereitenden Ereignissen so reich, daß dem deutschen Vaterlande, so wie dem Hause Österreich ein Fürst, der Kraft und Weisheit, Muth und Entschlossenheit in sich vereinigend, das Gute nicht nur kannte und wollte, sondern auch mit durchgreifender

Beharrlichkeit auszuführen verstand, wahrhaft noth that. Die durch die damahls erfundene Buchdruckerkunst so rasche Verbreitung von Kenntnissen unter allen Ständen, die Fortschritte der Schifffahrt durch den Gebrauch der Magnetnadel, und die Entdeckung von Amerika hatten eine Gährung in allen Gemüthern erzeugt, und zugleich den politischen Verhältnissen eine durchaus veränderte Richtung gegeben. Man lernte die Rechte des Menschen überhaupt, und die des Staatsbürgers insbesondere näher kennen. Der Wunsch, nach völliger Aufhebung des Faustrechts, und nach der Einführung eines Regierungssystems, durch welches das Recht ohne die oft parteyischen Entscheidungen der Lehnshöfe gehandhabt würde, war immer lebendiger, zugleich aber auch dessen Erfüllung durch die Bildung in Kunst und Wissenschaft immer möglicher geworden. Der Handel wurde belebter, durch die Erfindung des Schießpulvers wurde eine veränderte Kriegskunst nothwendig, die Errichtung stehender Heere veranlaßt, und allmählig der Grund zu dem System des politischen Gleichgewichts, welches auf der Rechtmäßigkeit des Besitzes und auf den Ansprüchen aus abgeschlossenen Verträgen beruhend, jedes Streben nach universaler Herrschaft zu unterdrücken, bemüht war.

Auf diese Art zu den größten Umwälzungen in Religion, Regierung und Handel vorbereitet, fand Maximilian sein Zeitalter, auf welches er mächtig eingewirkt, und aus dem er, mit so vielen herrlichen Eigenschaften begabt, wahrscheinlich noch viel wohlthätigere Folgen für die Mit- und Nachwelt geschöpft haben würde, hätte ihn nur Deutschland kräftiger unterstützt, wäre er nur nicht zu viel in das Interesse der italienischen Angelegenheiten verwickelt worden, und durch seine Verhältnisse zu dem eifersüchtigen Frankreich, zu Spanien, England, Ungarn und der Pforte nicht allzusehr beschäftiget gewesen. Maximilian, welcher die wichtigen Regierungsgeschäfte des Reiches und seiner Erblande in den letzten Jahren Friedrichs, während sich dieser zu Linz mit seinen Lieblingswissenschaften, der Astrologie und Alchymie beschäftigte, beynahe ausschließend führte, war eben

zu Inſpruck, als er den Tod ſeines Vaters erfuhr. Von dort aus eilte er gegen eine türkiſche Horde, welche, aus zehntauſend Mann beſtehend, in Steyermark und Krain bis Laibach vorgedrungen war. Nachdem er die Feinde aus ſeinen Ländern zurückgeſchlagen hatte, begab er ſich wieder nach Inſpruck, um ſich dort mit Bianca Maria, der Schweſter des Johann Galeazzo, des regierenden Herzogs von Mayland, zu vermählen.

In der Heirath mit dieſer Prinzeſſinn, die dem Kaiſer eine Mitgift von viermahl hunderttauſend Ducaten zugebracht hatte, fand der kriegeriſche Maximilian den Anlaß, an den in Italien entſtandenen Händeln Theil zu nehmen. Carl VIII., König von Frankreich, ſtrebte kraft der von dem Hauſe Anjou auf ihn vererbten Anſprüche nach dem Beſitze von Neapel, und durchzog im Jahre 1494 mit zwey und zwanzig tauſend Mann Piemont, das Mayländiſche, Toscana und den Kirchenſtaat, und eroberte beynahe, ohne irgend einen Widerſtand zu finden, das ganze Königreich Neapel. Ludwig Sforza, der, nach dem Tode des wahrſcheinlich von ihm vergifteten Neffen des Johann Galeazzo, ſich der Regierung bemächtiget hatte, war nicht ohne Beſorgniß, daß der vom Glücke begünſtigte Carl die ſiegreiche Hand auch nach Mayland ausſtrecken werde. Er wendete ſich daher an den Kaiſer, und brachte zwiſchen dem Papſte, zwiſchen Maximilian, dem Könige von Arragonien und der Republik von Venedig eine Coalition zu Stande, welche die Vertreibung der Franzoſen aus Italien, und die Wiedereinſetzung des aus Neapel vertriebenen Ferdinands zum Zwecke hatte. Carl, ſeinen Kräften mißtrauend, verließ Neapel ſchneller, als er es erobert hatte, und eilte nach Frankreich zurück, um ſich dort zu einem neuen Zuge nach Italien vorzubereiten. Ferdinand beſtieg den ihm entriſſenen Thron von Neapel neuerdings; und Sforza, dem des franzöſiſchen Königs Zurüſtungen galten, rief abermahls des Kaiſers Hülfe an. Maximilian ging mit einem Heere von ſechs tauſend Mann Fußvolk und fünf hundert Reitern über die Alpen, ohne dort einen Feind zu treffen, der ſich ſchon frü-

her zurückgezogen hatte, und wenigstens für dieses Jahr seine Unternehmung aufgegeben zu haben schien.

Kaum war die Gefahr vorüber, als Ludwig Sforza sowohl als Venedig, keine größere Sorge kannten, als nur die Deutschen, die ihnen zu Hülfe geeilt waren, sobald als möglich zu entfernen, und irgendwo anders zu beschäftigen. Sie beredeten den Kaiser, das mit Carl verbündete Florenz anzugreifen. Maximilian besetzte hierauf Genua, sperrte den Hafen von Livorno, und belagerte die Stadt. Als aber aufgefangene Briefe seine keinen Argwohn hegende Seele endlich überzeugt hatten, daß Ludwig Sforza und Venedig jeden günstigen Erfolg seiner Unternehmungen zu hintertreiben stets eifrig bemüht waren, und voll eifersüchtiger Tücke nur auf Verrath sannen, hob er die Belagerung auf, und verließ augenblicklich und voll Unmuth Italien. König Carl war mittlerweile im Jahre 1498 gestorben, allein Ludwig XII., welcher als Herzog von Orleans nach ihm den Thron von Frankreich bestiegen hatte, war nicht minder eroberungssüchtig, und nach dem herrlichen Mayland nicht weniger lüstern als Carl. Er sendete ein von Jacob Trivulzio, den Ludwig Sforza verbannt hatte, befehligtes Heer nach Italien, welches sich in kurzer Zeit des mayländischen Gebiethes bemächtigte. Der Herzog wurde in der belagerten Stadt Novara im Jahre 1500 von seinen schweizerischen Söldnern verrathen, und saß bis an seinen Tod in zehnjähriger, schmählicher Haft. Ludwig XII. schloß hierauf mit Ferdinand dem Katholischen von Arragonien einen Bund, der die Verdrängung der arragonischen Seitenlinie vom Throne beyder Sicilien, und die Theilung dieses Reiches, dessen sich jedoch der schlauere Ferdinand allein zu bemächtigen verstand, zum Zwecke hatte.

Diesen Vergrößerungs-Entwürfen Schranken zu setzen, trat Maximilian mit Friedrich II. dem Könige von Neapel in einen Bund, und both alle Kräfte auf, die Franzosen zum Rückzuge aus Italien zu nöthigen. Nur die schmähliche Unthätigkeit des deutschen Reiches, und die Hoffnung, seinen mit Jo-

hanna, der Tochter des Königs Ferdinand von Arragonien und Isabellens von Castilien, verheiratheten Sohne Philipp die Erbfolge in Spanien zu verschaffen, vermochten den Kaiser, dem von den Reichsständen mit Ludwig XII. im Jahre 1500 zu Blois eigenmächtig geschlossenen Waffenstillstand, nach langer Weigerung beyzutreten. Gegen das Ende des Jahres 1501 ließ er sich auch herbey, mit Frankreich den geheimen Tractat von Trient einzugehen, in dessen Folge Ludwig mit Mayland belehnt, Philipps Erstgeborner, der damahls noch sein erstes Lebensjahr nicht zurückgelegte Carl mit Ludwigs Tochter Claudia verlobt wurde, und Philipp und seine Nachkommen als Erben der spanischen Krone erkannt werden sollten. Allein Ludwig war kaum mit Mayland belehnt worden, so brach er auch den geschlossenen Vertrag, verlobte seine Tochter mit dem Grafen Franz von Angouleme, und zog nach Genua, vom Adel zum Schutze seiner Privilegien gegen das Volk dahin berufen.

Der Papst Julius II. und Venedig, Genua's Vereinigung mit Mayland nicht ohne Grund besorgend, wendeten sich hülfeflehend an den Kaiser, und vergalten, als die Gefahr vorüber war, wie gewöhnlich mit Undank, was Maximilian für sie gethan hatte. Das hochmüthige Venedig verweigerte ihm sogar den angesuchten unschädlichen Durchzug durch das Gebieth der Republik zur Krönung nach Rom. Nach einem nicht glücklich geführten Kriege schloß Maximilian im Juny 1508 mit den Venezianern einen Waffenstillstand, welcher jedoch bereits durch die am 20. December 1508 zu Cambray zwischen dem Papste, zwischen Maximilian, dem Könige von Arragonien, Ferdinand dem Katholischen, und Frankreich geschlossene Ligue aufgehoben wurde. Der Zweck dieses Bundes war die Vernichtung der politischen Existenz des venezianischen Freystaates, und die Theilung seiner gesammten terra ferma. Spanien sollte, so wurde verabredet, die vier Seestädte, und die im Königreiche Neapel gelegenen venezianischen Besitzungen; der Papst, Ravenna, Rimini, Faenza, Imola, Cesena und Cervia; Ludwig, Cremona, Bres-

cia, Bergamo und alle von Mayland losgerissenen Orte, und Maximilian Verona, Padua, Vicenza, Tarvis, Friaul und Roveredo erhalten. Der Papst Julius eroberte mit zehn tausend Mann die ihm zugedachten Plätze, Ludwig zog mit einem aus vierzig tausend Kriegern bestehenden Heere den Venezianern entgegen, brachte demselben an der Adda eine völlige Niederlage bey, und hatte bald Venedigs ganzes Gebieth, bis über den Gardasee hinaus, erobert. Die an den Rand der Verzweiflung geführte Republik sendete Abgeordnete, um von Maximilian, gegen Abtretung des zwischen dem adriatischen Meere und dem Gardasee gelegenen Landes, und gegen Verheißung eines jährlichen Tributs, Beystand gegen Frankreich zu erflehen. Der Kaiser, dem gegebenen Worte, der einmahl übernommenen Verpflichtung getreu, wies alle Anerbiethungen zurück, und bemächtigte sich aller in Istrien gelegenen Plätze, und der Städte Verona, Piacenza und Padua. Allein Ludwig, des Kaisers Ruhm und dessen Fortschritte mit eifersüchtigem Auge bewachend, unterstützte ihn nicht, und ging endlich mit dem größten Theil seines Heeres über die Alpen zurück. Vergeblich wiederhohlte Maximilian laut und gebietherisch, daß Venedig angegriffen und zerstört werden müsse, vergeblich bewies er die Ausführbarkeit dieses Planes, seine Bundesgenossen blieben unthäthig, und Venedig erhohlte sich allmählig aus seiner Betäubung, und eroberte Castelfranco, Legnago und Padua, und wußte den Papst durch die Abtretung der Städte in Romagna und Ferrara von der Ligue loszureißen. Nun kam am 4. October 1511 die sogenannte heilige Ligue gegen Frankreich zu Stande, an welcher Julius, Ferdinand der Katholische, und Venedig, im Februar 1512 Heinrich VII. von England Theil nahmen, und der zwey Monathe später auch Maximilian beytrat, nachdem er wiederhohlt Ludwigs unredliches Betragen erfahren, und sich endlich auch überzeugt hatte, daß auf eine Unterstützung von Seite der deutschen Stände durchaus nicht zu rechnen sey. Die kaiserlichen Völker trennten sich von dem französischen Heere, und das letztere zog sich, nachdem es in die verschiedenen italieni-

schen Citadellen Besatzungen gelegt hatte, vollends über die Alpen zurück.

Maximilian ließ noch in demselben Jahre, nähmlich im December 1512, den Sohn des im Gefängniß verstorbenen Ludwig Sforza, Nahmens Maximilian Sforza, zum Herzoge von Mayland ausrufen. Frankreich, welches nach dem Besitze des schönen Maylands ewig geitzte, trat im März 1513 zu Blois mit Venedig in ein engeres Bündniß, dem die Ligue von Mecheln, an welcher der Papst Leo X., der nach Julius II. die Tiare erhalten hatte, und die Könige von England und Spanien Theil nahmen, entgegen gesetzt wurde. Ludwig eroberte in dieser Zeit Mayland wieder, sah sich aber bald gezwungen, diese Stadt, so wie ganz Italien zu verlassen. Das mit ihm verbündete Venedig wurde von den Spaniern beschossen, und dessen Heer bey Verona völlig geschlagen, während der englische König in Frankreich einfiel, und Maximilian bey Guinegate einen vollkommenen Sieg über die Franzosen erfocht. Frankreich suchte nur durch Separat-Unterhandlungen seine Feinde zu trennen, und es gelang demselben, mit allen einen Waffenstillstand zu schließen, der unter Franz I. in einen Frieden verwandelt wurde. Allein während Maximilian und Heinrich VII. von England mit dem Könige Franz in Friedens-Unterhandlungen begriffen waren, versuchten die Eidgenossen, im Bunde mit dem Herzoge von Mayland und Ferdinand dem Katholischen, den Franzosen den Weg in die Lombardie für immer zu verschließen, wurden aber im September 1515 bey Marignano aufs Haupt geschlagen. Diese Niederlage hatte den Verlust Maylands für Sforza zur Folge. Als der Kaiser dieses erfuhr, eilte er nach Italien, verjagte im März 1516 die Venezianer und Franzosen von Brescia, eroberte Lodi, und wurde nur durch den Verrath der Eidgenossen an der Einnahme von Mayland verhindert. Von diesem Augenblick verließ das Glück seine Fahnen, an die bis jetzt der Sieg gefesselt schien, und Maximilian sah sich gezwungen, mit Frankreich und Venedig einen Frieden zu schließen, in dem er die eroberten Länder

wieder zurückgab, und bloß Roveredo, Ampezzo, Riva und die vier Vicariate behielt.

In allen diesen Kriegen, an welchen Maximilian so thätigen, wenn auch für sein Haus mit wenig vortheilhaften Folgen verbundenen Antheil genommen, hatte er sich der Unterstützung des deutschen Reiches wenig zu erfreuen. Die Reichsstände verschloßen ihr Ohr allen Vorstellungen der immer näher rückenden Gefahr, in welche sie der Franzosen rasche Fortschritte in Italien, so wie der unruhigen Türken immer wiederkehrende Einfälle setzen mußten. Bloß die Herstellung der Ruhe im Innern beabsichtigend, allen auswärtigen Geld und Leute kostenden Kriegen abhold, wiesen sie die Forderungen um Unterstützung entweder ganz zurück, oder ließen sich nur zu geringen Hülfleistungen herbey, die noch überdieß sehr verzögert wurden. Von Deutschland so ganz und gar nicht unterstützt, wendete Maximilian sein Auge auf die Schweizer, und versuchte, sie mittelst des schwäbischen Bundes an Deutschland zu ketten. Sie als Reichsglieder betrachtend, forderte er von ihnen die Anerkennung der Aussprüche des Reichskammergerichtes, und Unterstützung an Truppen und Geld zur Ausführung seines Zuges nach Italien. Allein sie traten zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit in einen engeren Bund zusammen, dem auch jener Theil von Rhätien, welcher das Bündner Land heißt, sich anschloß. Die Fehde brach aus, und hatte nach den blutigen Gefechten bey Hard, Frastanz, Basel, auf der Haide bey Mals und bey Dorneck, den zu Basel im September 1499 geschlossenen Frieden zur Folge, durch welchen ihnen die Befreyung von den Reichssteuern, und die Unabhängigkeit von dem Reichskammergerichte zugestanden wurde. Eben so scheiterte die von Maximilian beabsichtigte Erhebung der Grafschaft Tyrol zu einem Churfürstenthume, der gesammten Lande des österreichischen Kreises und der burgundischen Provinzen, mit Beybehaltung ihrer Verhältnisse zu Deutschland, zu Königreichen, und die von ihm gewünschte Vereinigung der päpstlichen Tiare und der kaiserlichen Krone auf seinem eigenen Haupte.

In so viele Kriege Maximilian immer verwickelt war, ließ er doch keineswegs Deutschlands und seiner Erbstaaten inneren Zustand außer Augen. Er berief einen Reichstag nach Worms, welcher am 26. März 1495 eröffnet wurde, und einer der merkwürdigsten war, den die deutsche Geschichte aufzuweisen hat. Um Deutschlands inneren Frieden zu bewerkstelligen und zu sichern, wurde die Abschaffung des Faustrechts und die Errichtung eines Gerichtshofes beschlossen, der zugleich mit hinreichender Kraft zur Vollstreckung seiner Urtheile versehen werden sollte. Bereits im August des nähmlichen Jahres ließ Maximilian den Landfrieden verkünden, dessen Verletzung mit der Reichsacht und einer Geldstrafe von zwey tausend Mark Goldes verpönt war. Diesem für Deutschlands Ruhe so wohlthätigen Gesetze folgte die wirkliche Errichtung des aus siebzehn Gliedern bestehenden Reichskammergerichtes, welches seinen ersten Sitz in Frankfurt hatte, und nachdem es wegen Mangel an Fonds eingegangen war, von Maximilian neuerdings errichtet wurde. Auf dem zu Köln im Jahre 1512 gehaltenen Reichstage hatte er Deutschland in zehn Kreise getheilt, wovon der österreichische die sämmtlichen Besitzungen Österreichs, und der burgundische die Niederlande, deren Regierung Maximilian seinem Sohne Philipp, als dieser sechzehn Jahre zählte, übergeben hatte, in sich begriff. Eben so hatte er auch, und zwar bereits im Jahr 1501 für die bessere Verwaltung seiner Erblande durch die Errichtung eines Regierungs-, eines Kammer- und Hofraths-Collegiums gesorgt, die in Wien ihren Sitz hatten. So wie man ihm die ersten Kanzleybehörden, für die er auch eine eigene Amtsinstruction entwarf, verdankt, so sind auch von ihm die ersten vollständigeren Polizeygesetze und Armenanstalten. Das Kriegswesen, mit dem er in jeder Beziehung innig vertraut war, erhielt durch ihn eine andere Gestalt. Um auch hier jede Willkühr zu verbannen, entwarf er ein Kriegsrecht, theilte die Reiterey in schwere und leichte, errichtete Schlachtenreihen (Bataillons) und Fähnlein (Compagnien), eine zweckmäßig bewaffnete, leicht bewegliche Infanterie, und verbesserte das Geschützwesen, von dem

er eine in das kleinste Detail gehende Kenntniß besaß. Zur schnellen und sicheren Versendung der Befehle gründete er die Posten, worin zugleich das Mittel zur Annäherung, Verbindung und zum besseren Verkehr der verschiedenen Länder des weitläufigen Reiches lag. Um die Provinzen, welche gewöhnlich erst dann, wenn sie ihre eigenen Gränzen feindlich bedroht sahen, auf Vertheidigung bedacht waren, zur gemeinschaftlichen Gegenwehr zu vereinigen, führte er eine allgemeine Landesbewaffnung, ein allgemeines Aufgeboth für den Fall der Noth ein, wozu in Tyrol durch das Landlibell vom Jahre 1511 der erste Schritt geschehen war.

Unter solchen Anstalten mußte Österreich mit rascheren Schritten dem hohen Range, welchen dasselbe bis nun unter den europäischen Staaten behauptet, entgegen eilen. Des Kaisers vielgewandter Geist wußte in verständiger, weiser Benützung der verschiedenen Verhältnisse seinen nie außer Acht gelassenen Zweck der Vergrößerung und der Erhebung der Macht seines Hauses zu erreichen, wozu freylich auch manche zufällige Ereignisse beytrugen. So war mit dem von Sigismund an ihn abgetretenen allgetreuen Tyrol, ihm die Grafschaft Görz mit Gradiska, Mitterburg und dem Pusterthale, zugefallen. Österreich hatte nähmlich im Jahre 1364 mit Albrecht IV., Grafen von Görz, einen Erbvertrag geschlossen, nach welchem dessen Länder, im Falle des Erlöschens seines Mannsstammes, dem Erzhause zufallen sollten. Leonhard II. war der letzte der Grafen von Görz, und Maximilian nahm daher nach dessen im Jahre 1500 erfolgtem Tod von seinen Ländern Besitz. Zu diesem Geschenke, welches Maximilian der Gunst des Glückes verdankte, wußte er sich im Jahre 1507 in dem bayrisch-landshutschen Erbfolgkriege einen ansehnlichen Länderzuwachs zu erwerben. Georg von Bayern-Landshut, der letzte männliche Sprosse aus dieser Linie, vererbte seine Besitzungen nicht auf seine zur Succession berechtigten Vettern Albrecht und Wolfgang aus der bayrischen Münchner-Linie, sondern auf den pfälzischen Prinzen Ruprecht, den Gemahl seiner Tochter Eli-

sabeth. Allein Maximilian erklärte sich für die bayrischen Prinzen, und vertheidigte in dem deßhalb entstandenen Kriege ihre Rechte mit den Waffen in der Hand. Nach geendigter Fehde entschied der Kaiser auf dem im July 1507 zu Kostnitz gehaltenen Reichstage, daß die streitigen Länder in drey Theile zu zerfallen hätten, wovon die Stadt Neuburg und die Allode den Söhnen des in der Zwischenzeit verstorbenen pfälzischen Prinzen, alle übrigen Länder aber dem Herzoge Albrecht von Bayern zugesprochen wurden. Zugleich behielt der Kaiser als Ersatz für die Kriegskosten Kufstein, Geroldsdeck, Kitzbühel, das Zillerthal, Neuburg am Inn, die Herrschaft Weißenhorn, die Grafschaft Kirchberg, die Landvogtey Hagenau, und die Landgrafschaft Elsaß.

Maximilian, welcher die ererbte Hausmacht so bedeutend erweiterte, sah die Besitzungen seiner Nachkommen noch mit den in der Eroberung einer neuen Welt begriffenen Königreichen Castilien und Arragonien vermehrt, und den Anfall von Böhmen und Ungarn neuerdings gesichert. Schon am 21. October 1496 hatte er seinen Sohn Philipp mit Ferdinand des Katholischen von Arragonien, und Isabellens von Castilien Tochter Johanna, und seine Prinzessinn Margaretha im darauf folgenden Jahre mit dem Thronerben, Johann von Arragonien und Castilien vermählt. Des letzteren und seiner älteren Schwester Isabella kinderloser Tod eröffnete dem Erzherzoge Philipp die sich bald verwirklichende Aussicht auf den spanischen Thron. Als seine Schwiegermutter, die Königinn Isabella, im November 1504 starb, hatte sich eine letztwillige Anordnung vorgefunden, durch welche die Regentschaft von Castilien ihrem Gemahle Ferdinand von Arragonien bis zur Volljährigkeit ihres Enkels Carl, des Sohnes des Erzherzogs Philipp, anvertraut wurde. Allein die Cortes leisteten Johannen, der Tochter Isabellens, als ihrer gesetzmäßigen Fürstinn, dem Erzherzoge Philipp als dem Gemahle derselben, und dem Prinzen Carl als Thronerben den Eid der Treue. Als Philipp im September 1506, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters, starb, übertrug Maximilian

die Regentschaft der Niederlande seiner Tochter Margaretha. Dagegen wurde die höchste Gewalt in Kastilien in die Hände Johannens, der Witwe Philipps gelegt, und von ihr, da sie aus Schmerz über den Verlust ihres Gatten in eine Art stillen Wahnsinns gefallen, und zur Regierung unfähig war, ihrem Vater Ferdinand dem Katholischen überlassen. Dieser führte die Vormundschaft über seinen Enkel Carl bis zu seinem im Jänner 1516 erfolgten Tod, und hinterließ ihm zur Krone von Kastilien auch jene von Arragonien.

So wie Maximilian durch seine Vermählung mit Maria von Burgund die burgundische Erbschaft erlangte, so wie er durch die Heirath seines Sohnes Philipp mit Johannen die spanischen Kronen an sein Haus zu bringen die Aussicht hatte, zog er auch die zwischen Österreich, und den Königreichen Ungarn und Böhmen so locker gewordenen Bande durch die Verabredung einer Wechselheirath wieder fester. Die Nachfolge in diesen Ländern beruhte bloß auf einem schwächlichen Prinzen, Nahmens Ludwig, und seiner einzigen Schwester Anna. Maximilian verlobte mit Ludwig seine Enkelinn Maria, und mit Anna seinen Enkel Ferdinand, Philipps zweytgebornen Sohn. Diese Verlobung, so wie die älteren Erbverträge wurden bey dem im July 1515 erfolgten Besuche Ladislaus und seines Bruders Sigismunds von Pohlen mit der näheren Bestimmung erneuert, daß bey Ludwigs unbeerbtem Tode Ferdinand, als der Gemahl seiner Schwester Anna, die Thronen von Ungarn und Böhmen erhalten sollte. Die Heirath selbst konnte des zarten Alters der Verlobten wegen, erst zwey Jahre nach Maximilians Tode vollzogen werden; allein der damit für Österreich beabsichtigte Anfall von Ungarn und Böhmen war gegründet, und erfolgte auch wirklich im Jahre 1526.

Während des Reichstages zu Augsburg, welcher im Jahre 1518 gehalten wurde, erkrankte Maximilian. Nicht ohne wehmüthiges Vorgefühl verließ er die Stadt; als ihre Thürme seinen Augen zu entschwinden begannen, rief er ihr noch mit aller Herzlichkeit zu: „So lebe denn wohl, du treue, liebe Stadt

mit deinen frommen Bürgern, nun werden wir dich nicht wiedersehen." In Wels zwang ihn des Fiebers wachsende Kraft zu verweilen, er suchte durch heftige Leibesbewegung das Übel zu heben, aber es verschlimmerte sich, und er starb den 12. Jänner 1519, im sechzigsten Jahre seines Alters, und im sechs und zwanzigsten seiner Regierung. Er wurde zu Neustadt zur Erde bestattet, wo er, nach seinem ausdrücklichen Willen, unter dem Altarsteine auf solche Weise begraben wurde, daß der Messe lesende Priester über ihn zu stehen kommt.

Maximilian vereinigte so viele körperliche und geistige Vorzüge, daß er nicht nur unter die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit gehört, sondern auch des Alterthums hochberühmten Helden gleichgestellt werden kann. Von ansehnlichem Wuchse, begabt mit einem angenehmen und sprechenden Antlitz, war er zugleich von vorzüglicher Leibesstärke und Gewandtheit, und in allen ritterlichen Übungen vielgeübt und erfahren. Im Kampfe in Spiel und Ernst sah man ihn, den ritterlichsten aller Kaiser, stets als Sieger. So hatte er zwey französische Ritter, die in allen Kämpfen gesiegt, und der deutschen Tapferkeit Hohn zu sprechen gewagt hatten, aus dem Sattel gehoben; von sechs französischen Kürassieren angefallen, hatte er deren vier getödtet; in einem Treffen in Geldern waren seinem Schwerte und seiner Armbrust mehr als vierzig Feinde gefallen, und in seinen vierzigjährigen Fehden hatte er vierzehn Wunden erhalten. Ein leidenschaftlicher Freund der Jagd, sah er sich auch hier von vielfältigen und stets muthig bestandenen Gefahren umgeben, von welchen wir hier bloß an das Abenteuer auf der Martinswand erinnern wollen. Maximilian war aber nicht nur allein beherzt und tapfer, sondern auch wahrhaft gut, geistreich und voll Kenntnisse. Er sprach deutsch und latein, flammändisch, französisch, englisch, italienisch, böhmisch, windisch und ungarisch. Der große Kaiser verschmähte es nicht, sich in der Dicht- und Tonkunst zu üben, er liebte die Mahlerey und Baukunst, studierte sogar die Arzneykunde, und schrieb über verschiedene Zweige der sich eigen gemachten Wissenschaften eigene Werke, die in der kai-

ſerlichen Bibliothek aufbewahrt werden. Selbſt gelehrt, achtete und beſchützte er die Gelehrten, und that für die Begründung und Aufnahme der Wiſſenſchaften ungemein viel. Unter ſeinem Schutze wurde das Studium der griechiſchen, hebräiſchen und lateiniſchen Sprache in Deutſchland eifriger betrieben. Eben ſo ſorgte er für die Ausbildung der deutſchen Sprache, in welcher nach ſeiner Anordnung alle bey den Behörden vorkommenden Schriften verfaßt werden mußten, ernannte für die Poeſie, die Redekunſt, und die Mathematik eigene Profeſſoren, und war der Gründer der Hofbibliothek. Er war von lebhaftem Temperamente, überaus reizbar, aber eben ſo verſöhnlich, voll reger, das Große wie das Kleine gleich beachtender Thätigkeit, die keinen Tag ſpurlos oerſchwinden laſſen wollte, er war ein liebreicher Vater ſeiner Kinder und Unterthanen, ungemein herablaſſend, die Würde ſeines erhabenen Ranges aber ſtreng und feſt gegen Perſonen ſeines Standes behauptend. Eiferſüchtig wachte er über den Glanz ſeines Hauſes; kleinlichen Ehrgeitz, und den Weihrauch der Schmeicheley verſchmähend, ſtrebte er durch Thaten der Unſterblichkeit werth, nach dem unverwelklichen Kranze, welchen die Nachwelt dem wahren Verdienſte dankbar weiht. Wenn die Geſchichte ihm Mangel an Beharrlichkeit in der Ausführung gefaßter Entſchlüſſe, Veränderlichkeit in ſeinen Bündniſſen, und eine an Verſchwendung gränzende Freygebigkeit vorwirft, ſo darf nicht außer Acht gelaſſen werden, mit welchen Hinderniſſen er immerwährend zu kämpfen hatte, wie wenig er auf die Treue ſeiner wankelmüthigen Bundesgenoſſen rechnen konnte, und wie ſehr die Kargheit ſeines Vaters getadelt worden war. Unbeſtreitbar bleibt er einer der größten und thätigſten Kaiſer Deutſchlands, der Carl den Großen ſich zum Vorbild wählend, Selbſtherrſcher im vollen Sinne des Wortes war, wie denn auch Sårentheim über des Kaiſers Verhältniß zu den Miniſtern ſich in einem Schreiben an Lichtenſtein folgender Maßen äußert: „Ir kennt ſeine Majeſtät bas (beſſer) dann ich, und daß Ir Majeſtät alle ding ſelbſt angeben, durchſehen und korrigiren will, — es muß alles bey und

von kuniglicher Majestät erledigt werden. — Ir Majestät feyert nitt und kann nitt still ligen, darum unser ains desto weniger ausrichten mag."

Philipp war bereits mehrere Jahre vor seinem Vater Maximilian gestorben, und so vererbten sich des letzteren Ansprüche auf seine beyden Enkel Carl und Ferdinand, deren der erstere am 24. Februar 1500 zu Gent, und der andere am 10. März 1503 zu Alcala, einer Stadt in Neucastilien, geboren ward. Carl, dessen Erziehung nach dem Tode seines Vaters, seiner Tante Margaretha von Österreich anvertraut worden war, übernahm in einem Alter von fünfzehn Jahren die Regierung der Niederlande, bestieg nach dem Tode Ferdinand des Katholischen im Jahre 1516 den spanischen Thron, und wurde, nachdem Maxmilian gestorben war, nach einem fünfmonathlichen Interregnum am 28. Juny 1519 zum Kaiser der Deutschen erwählt. Vor seiner Krönung, die zu Aachen am 23. October 1520 erfolgte, unterzeichnete er eine aus sechs und dreyßig Artikeln bestehende Wahlcapitulation, welche die Churfürsten zur Sicherstellung der Rechte der deutschen Nation entworfen hatten.

Mächtige Gegner hatte Carl im Laufe seiner Regierung an Frankreich, an den Türken, und der beginnenden Reformation gefunden. Franz I., der Franzosen junger und heldenmüthiger König, erneuerte Ludwig XII. Ansprüche auf Neapel und Sicilien, auf Navarra und Mailand. Von Carl, in der am 24. Februar 1525 erfolgten Schlacht von Pavia, geschlagen und gefangen, unterzeichnete er am 14. Jänner 1526 zu Madrid einen Frieden, durch welchen er seinen Ansprüchen auf das Herzogthum Burgund entsagte. Allein er vergaß seiner Verheißungen, sobald er die Freyheit erlangt hatte, und schloß mit dem Papste, mit der Republik Venedig und den übrigen Mächten Italiens zur Hemmung der Fortschritte des Kaisers das Bündniß von Cognac. Der dadurch veranlaßte Krieg ward am 5. August 1529 durch den zu Cambray auf der Grund-

lage des Madridervertrages geschlossenen Frieden geendiget, durch welchen jedoch Carls Ansprüche auf Burgund, ohne daß ihm dasselbe wirklich übergeben worden wäre, bloß vorbehalten wurden. Als aber König Carl Savoyen und den größten Theil von Piemont an sich gerissen hatte, entstand 1536 ein neuer Krieg, der mit abwechselndem Glücke geführt, und im Jahre 1538 durch den Waffenstillstand von Nizza kurz unterbrochen, bis zu dem 1544 zu Crespy in Valois geschlossenen Frieden dauerte, welcher die wechseitigen Ansprüche für aufgehoben erklärte, und den französischen König verpflichtete, zur Unterdrückung des Religionsspaltung mitzuwirken. Die kurze Ruhe, welche Carln der Friede von Cambray gewährte, wurde von ihm zu einem im Jahre 1535 nach Afrika, gegen den mit Soliman II. verbündeten Korsaren Hayradin mit dem Beynahmen Barbarossa, unternommenen Zuge benützt. Carl eroberte Tunis, und setzte hier den von Hayradin vertriebenen König Muley Hascen wieder ein. Dagegen sah er seine Unternehmung auf Algier völlig scheitern.

Der Friede mit Frankreich und der mit den Türken geschlossene Waffenstillstand erlaubte ihm endlich seine ganze Aufmerksamkeit auf die sich immer mehr ausbreitende Reformation zu wenden. Der Religion seiner Väter treu anhängend, sah er mit tiefem Schmerze den katholischen Glauben durch die Streitigkeiten der Theologen, und durch die Verbreitung der Denkfreyheit unter der dazu nicht gehörig vorbereiteten Volksclasse, allmählig untergraben werden. Nachdem er den Herzog Moritz von Sachsen für sich gewonnen hatte, vernichtete er den von den protestantischen Fürsten zu Smalkalden geschlossenen Bund, indem er sie im April 1547 bey Mühlberg schlug, und den Churfürsten Johann von Sachsen und den Landgrafen von Hessen gefangen nahm. Der siegreiche Kaiser, welcher den Papst wiederhohlt zur Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung aufgefordert hatte, erhielt nun von beyden Religionsparteyen die Zustimmung einstweilen in Religionssachen zu entscheiden. Carl

erließ hierauf im May 1548 auf dem Reichstag zu Nürnberg das sogenannte Interim *), welches dem Protestanten die eingezogenen Kirchengüter ließ, ihnen den Genuß des Abendmahls in beyden Gestalten, und die Priesterehe bis auf weitere Anordnung gestattete. Bald aber gab der Abfall des Fürsten Moritz von Sachsen, dem Carl die seinem Vetter Johann Friedrich abgenommene Churwürde verliehen hatte, dem Gange der Ereignisse eine andere Wendung. Heinrich II. König von Frankreich wurde durch die versprochene Abtretung von Metz, Verdün und Toul, für den von den protestantischen Fürsten zu Friedenwald im October 1551 gegen Carl geschlossenen Bund gewonnen. Von seinen Feinden zu Inspruck beynahe gefangen, unterzeichnete der Kaiser am 30. July 1552 den Passauer Religionsfrieden, der die gefangenen Fürsten in Freyheit setzte, das Interim aufhob, und den Protestanten völlige Gewissensfreyheit gewährte. Ein im Februar 1556 mit Heinrich geschlossener Waffenstillstand überließ diesem Metz, Toul und Verdün.

Um diese Zeit setzte Carl die Welt durch seinen Entschluß, die Regierung niederzulegen, in nicht geringes Erstaunen. Schon früher hatte er das von ihm nach Maximilian Sforza's kinderlosem Tode als ein erledigtes Lehen eingezogene Mailand, und die Krone von Neapel seinem Sohne Philipp übertragen. Im Jahre 1555 übergab er demselben die Regierung der Niederlande, und im Jahre 1556 die der gesammten spanischen Staaten. Am 3. August des nähmlichen Jahres erfolgte seine Erklärung, daß er die römische Kaiser- und deutsche Königswürde niederlege. Er begab sich hierauf in das Hieronymitaner-Kloster St. Just in Estremadura, wo er bloß gottesdienstlichen Verrichtungen, strengen Bußübungen, der Lesung der Schriften der Kirchenväter Augustin und Bernhard oblag, und sich kurze Zeit

*) Diese Verordnung wurde das Interim genannt, weil dadurch bestimmt wurde, wie es einstweilen bis zur definitiven Entscheidung durch ein allgemeines Concilium in kirchlichen Angelegenheiten gehalten werden sollte.

mit der Verfertigung von Modellen, Maschinen und Uhren beschäftigte. Endlich gerieth er auf den Gedanken, sein eigenes Leichenbegängniß zu feyern, und starb bald darauf den 21. September 1558, im acht und fünfzigsten Jahre seines Alters, und im drey und vierzigsten seiner Regierung.

Carl war von mittlerer Größe, voll edlem Anstande und von phlegmatisch-melancholischem Temperamente. Er war unstreitig besser und herzlicher, als man, nach seinen düsteren und strengen Gesichtszügen zu urtheilen, hätte vermuthen sollen. Fest und geduldig im Unglücke wie Friedrich, gewandt und unerschrocken wie Maximilian, führte er in den Stürmen der vielbewegten Zeit das Steuerruder der Regierung mit fester, sicherer Hand. Johann von Müller sagt von ihm: „Carl, wachsam auf alles, war körperlich und moralisch thätiger, als von seiner schwachen Leibesconstitution zu erwarten war, desto vorsichtiger, so lange die Geschäfte zweifelhaft waren, vortrefflich im Combiniren, so lang er kalt blieb, in seiner Lebensart einfach, und nicht ohne Popularität in den Manieren." Kalt und verschlossen, wie er war, seine Leidenschaften unumschränkt beherrschend, blieb er auch seiner näheren Umgebung unergründlich. Mit richtigem, scharfen Blicke wußte er dagegen die Absichten und Pläne der anderen zu errathen, talent- und verdienstvolle Männer aufzufinden, um sich zu versammeln, und für den Dienst des Staaten zu verwenden.

Während seiner thatenreichen Regierung erkaufte er von dem Herzoge Georg von Sachsen die Erbstatthalterschaft über Friesland, vergrößerte seine niederländischen Besitzungen durch die Erwerbung der weltlichen Oberherrschaft über das Stift Utrecht und die dazu gehörige Provinz Ober-Yssel, durch die Unterwerfung von Gröningen, durch die Wiedervereinigung von Geldern und Zütphen, worauf der Herzog von Cleve Anspruch machte, und welche dieser mit Hülfe Frankreichs wieder an sich reißen wollte, und brachte das von dem schwäbischen Bunde eroberte Herzogthum Würtemberg mittelst Kauf an sich, welches er bald seinem Bruder Ferdinand überließ, der es im Jahr 1534 im Vertrage

von Cadan dem Herzoge Ulrich, mit dem Vorbehalte der Nachfolge für den Fall des Erlöschens des würtembergischen Mannsstammes, abtrat. Seine Kriege waren aber durchaus keine Eroberungskriege, denn er führte sie nur, fremde Angriffe abzuwenden, und sein väterliches und großväterliches Erbe unvermindert zu erhalten. Daraus erhellet aber auch, daß man Carln mit Unrecht vorgeworfen, er habe die Gründung einer Universal-Monarchie beabsichtiget. Eine solche Unternehmung konnte nicht in dem Plane eines Fürsten liegen, der das Schwert nur gezwungen zog, der Franz I. Antrag für Mayland, Asti und Genua, ihm hülfreiche Hand zu leisten, damit Deutschland in ein Erbreich verwandelt werde, zurückgewiesen, und den Bauernaufstand zur Erweiterung seiner Macht unbenützt gelassen hatte. Wie wenig herrschsüchtig er überhaupt war, erhellet wohl auch daraus, daß er, auf sein Erstgeburtsrecht Verzicht leistend, die Regierung der österreichischen Lande mit Ferdinand anfangs gemeinschaftlich verwaltet, und endlich sogar in dem am 28. April 1521 zu Worms geschlossenen Theilungsvertrage, dem im Jahr 1522 ein zweyter Vertrag folgte, Spanien und die burgundische Erbschaft für sich behaltend, seinem Bruder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Ortenburg, Gradiska, Triest, Mödling, den Karst, das Pusterthal, Friaul, Istrien, Marano, Tyrol, die Vorlande, Pfyrt und Elsaß abgetreten hatte. Durch diese Theilung trennte sich das habsburgische Haus in die österreichische und die spanische Linie, deren die erstere am 20. Oct. 1740 mit Carl VI. ihren Mannsstamm schloß, und die andere am 1. Nov. 1700 mit Carl II. ihr völliges Ende erreichte.

Kurzer Umriß der Geschichte der in diesem Zeitraume von Österreich erworbenen Länder Mähren, Böhmen, Schlesien und Ungarn, bis zu deren Anfall unter Albrecht V.

1) Mähren war zuerst von den alten Quaden und Markomannen, und nach deren Abzug von den Skyren, Rugiern,

Herulern und Longobarden bewohnt. Im sechsten Jahrhundert wurde dasselbe von einer Colonie der von den Bulgaren vertriebenen an der Donau wohnenden Slaven, die von dem Flusse Morawa, den Nahmen der Morawer, Mährer erhielten, aufs neue bevölkert. Der Verfall des avarischen Staates wurde von den mährischen Slaven zur Erweiterung ihres Reiches benützt, welches unter dem Nahmen von Groß-Mähren auch Böhmen, Ungarn bis an den Fluß Gran, und einen Theil von Polen in sich begriff. Beyläufig um das Jahr 791 besiegte Carl der Große ihren König Samoslav, der, so wie seine Nachfolger, die Oberhoheit der Carolinger anerkennen mußte. Radislav, welcher im Jahr 856 durch die griechischen Mönche Cyrill und Methud das Christenthum in Mähren verbreiten ließ, hatte den König Zwentibold (Swatopluck) zum Nachfolger. Dieser wollte sich der Oberherrschaft der Carolinger entziehen, wurde aber von Arnulph mit Hülfe der Böhmen und Ungarn unterjocht, und die Macht seines Reiches für immer gebrochen. Ungarn, Polen und Deutsche bemächtigten sich allmählig seiner Besitzungen, und so sank Groß-Mähren auf seinen heutigen Umfang herab, wurde von Friedrich I. zu einem Markgrafthum umgeschaffen, und von Heinrich IV. auf dem Reichstage zu Mainz 1086 auf immer mit Böhmen vereiniget. Die böhmischen Könige fingen nun an ihren herrschbegierigen Söhnen oder Verwandten diese Markgrafschaft zu Lehen zu geben.

2) Böhmen. An der nördlichen Donau zu beyden Seiten des Sudeten-Gebirges lag der hercynnische Wald, und in seiner Mitte das von den aus Gallien dahin gewanderten Bojern bewohnte Bojohemum oder Böhmen. Kurz vor der Geburt des Heilands mußten die Bojer den Markomannen weichen. Ein Theil derselben unterwarf sich, und verschmolz mit den Siegern zu einem Volke, der größere Theil aber zog in das römische Vindelicien oder heutige Baiern. Als Rom seine Herrschaft im Kampfe mit dem gewaltigen Odoaker einbüßte, und die Barbaren im Sturm der Völkerwanderung alle Länder überschwemmten, verschwanden die Markomannen, die mit den wandernden

Hunnen, Ostgothen und Longobarden in andere Länder gezogen waren, völlig vom vaterländischen Boden, und das entvölkerte Bojohemum nahmen slavische Horden, die stammweise einwanderten, in Besitz. Ein solcher Stamm war jener der Czechen, von dem auch die heutigen Böhmen ihren Ursprung ableiten. Dieses von den Avaren hart bedrängte Volk fand in dem Franken Samo, den es zu seinem Könige wählte, seinen Retter. Als es durch ihn seine eigene Sicherheit fest gegründet sah, sendete es in den fünf Stämmen der Chrowaty, Slawiny, Sorben, Bossen und Rossen die Slavenbevölkerung in die südlichen Länder, welche von ihnen die Nahmen Kroatien, Slawonien, Servien, Bosnien und Rascien erhielten. Im Anfang des achten Jahrhunderts gab Libussa, eine der Töchter des Krokus, dem Lande in dem Ackersmanne Przemisl, den sie sich zum Gatten erkor, einen neuen König. Er ließ Dörfer, Schlösser und Städte erbauen, und sorgte für die Erweiterung des Landes. Przemisl's Nachfolger wurden von Carl dem Großen unterjocht, der sein Reich bis an die Elbe ausdehnend, ihnen gegen Entrichtung eines jährlichen Tributes Schutz und Friede gewährte. Allein schon unter Ludwig dem Frommen verweigerten die Czechen die Bezahlung des Tributes, zu dem sie sich verpflichtet hatten, und schloßen mit dem großen mährischen Reiche ein Schutz- und Trutzbündniß. Als Hostowit, der Herzog von Praha, starb, folgte ihm sein Sohn Borzimoi, der das Christenthum annahm, und dasselbe unter seinen Czechen verbreitete, aber eben deßhalb mit seiner ebenfalls getauften Gattinn Ludmilla den Thron verlassen mußte. Zwentibold, Großmährens mächtiger König, führte ihn wieder in das verlassene Reich zurück, wußte aber zugleich eine Art von Oberhoheit über die unruhigen Czechen zu behaupten. Als Großmähren durch den deutschen Kaiser Arnulph sank, erhob sich Böhmen, und erhielt mehrere Landesstriche, die vorhin zu Mähren gehört hatten. Endlich vereinigte Bretislav, dessen Vater, Herzog Udalrich, dem Kaiser Heinrich die Polen aus Lausitz und Mähren hatte vertreiben helfen, im eilften Jahrhunderte Mähren mit

seinem Reiche. Sein Sohn Wratislaw kämpfte für Kaiser Heinrich IV. in der Schlacht an der Unstrutt, und wurde dafür von ihm zum Könige erhoben, welche Würde jedoch nur auf seiner Person haftete, und erst im Jahr 1212 auf das Land überträgen wurde. Die höchste Blüthe seiner Macht und seines Glanzes erhielt das bis dahin immer von Deutschland abhängige, und den deutschen Kaisern huldigende Böhmen unter Ottokar III., der auf seinem Haupte die Kronen von Österreich, Böhmen, Mähren, Kärnthen, Krain, Portenau und der windischen Mark vereinigte, und überhaupt seinen Herrscherarm vom adriatischen Meer bis an die Oder, und vom Inn bis zur Weichsel ausstreckte. Mit seinem Tode gingen alle jene Eroberungen und Erwerbungen verloren, und mit dem Tode seines Enkels Wenzeslav III., der im Jahr 1306 ermordet wurde, war auch der Przemislische Regentenstamm ausgestorben. Nun tritt für die Geschichte Böhmens die Reihe der Wahlkönige ein. Um die erledigte Königskrone bewarben sich Rudolph von Österreich und Heinrich von Kärnthen, der erstere erhielt sie, die aber nach seinem bald erfolgten Tode von den Böhmen auf das Haupt seines Mitwerbers gesetzt wurde. Heinrichs willkürliche und grausame Regierung machte ihn des kaum erworbenen Thrones wieder verlustig, und die Stände von Böhmen wählten den Prinzen, Johann von Luxemburg, einen Sohn Kaiser Heinrich VII., zu ihrem Könige. Der tapfere Fürst, durch den Böhmen an die Luxemburgische Dynastie kam, brachte die Lausitz an Böhmen zurück, unterwarf sich die schlesischen Herzoge, und gab dem Lande in seinem ältesten Sohn Carl I., als römischer König Carl IV., einen weisen, muthvollen und thätigen Beherrscher. Carl durchreiste Deutschland, Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz, suchte Ruhe und Ordnung herzustellen, wehrte dem Unrechte und den Erpressungen, und wußte sowohl durch sein kaiserliches Ansehen als durch Verträge seine Erbländer durch die Erwerbung von Schlesien, Brandenburg, des größten Theils der Ober-Pfalz, der Grafschaft Glatz und des Egerkreises zu erweitern. Zugleich unter-

stützte er den Gewerbsfleiß und den Handel, begünstigte das Städtewesen überhaupt, ehrte und liebte die Gelehrten, erhob das im Jahr 966 gestiftete Bisthum Prag zu einem Erzbisthume, und gründete im Jahr 1348 die Prager-Universität, die erste und älteste aller deutschen Universitäten. Den Einfluß seines Hauses auf Deutschland sicherte er durch die goldene Bulle, welche die Wahlfürsten ausdrücklich bestimmte, und das rivalisirende Österreich und Baiern ausschließend, seiner Dynastie in den Churländern Böhmen und Brandenburg zwey Stimmen einräumte. Nach seinem Tode erhielt Wenzeslav, dem Carl die Kaiserwürde verschaffte, Böhmen, Schlesien, die Oberpfalz und die deutschen Lehen; der jüngere Sohn, Sigismund, die Mark Brandenburg, und der jüngste, Johann, die vereinigten Marken der Lausitz, während nach Carls Anordnung die beyden Vettern, Jobst und Procop, Mähren, als Vasallen Böhmens verwalten sollten. Carl, unstreitig Böhmens größter Fürst, hatte durch diese Trennung der Krongüter den Grund zu den unter seinem Nachfolger ausgebrochenen Unruhen gelegt. Wenzeslav, ein unthätiger und ungerechter Fürst, der im Jahr 1378 den Thron bestiegen hatte, riß wieder ein, was sein Vater so mühsam und weise gebaut. Seine schlechte Regierung wurde von seinen nach der böhmischen Krone lüsternen Verwandten zur Anzettlung von Unruhen benützt, und hatte seine zweymahlige Gefangennehmung, und seine Entthronung in Deutschland zur Folge. Unter ihm wurde die Verbindung der Nebenländer mit Böhmen immer lockerer; die Oberpfalz ging verloren, Luxemburg, welches sein Oheim, der kinderlose Wenzeslav, besaß, wurde veräußert, und die gegen das Ende seines Lebens ausgebrochenen, von den Hussiten veranlaßten Religionsunruhen nahmen einen zu ernsthaften Charakter an, als daß der sorgenlose König sie zu unterdrücken vermocht hätte. Ihm folgte sein Bruder Sigismund, der auch die Krone von Ungarn trug, und Deutschlands Kaiser war, und dem es endlich nach einem lange mit den Hussiten unglücklich geführten

Kriege, zu dessen Bestreitung er die Mark Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg veräußern mußte, durch einen Vergleich gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Mit Sigismunds im Jahr 1437 erfolgtem Tode erlosch der luxemburgisch-böhmische Mannsstamm, und sein Schwiegersohn Albrecht V. gelangte mit Zustimmung der katholischen Stände des Königreiches auf den unruhevollen Thron.

3) Schlesien. Dieses Land war von slavischen Stämmen bevölkert, und gehörte der in Polen regierenden Dynastie der Piasten. Boleslav III., König von Polen und Schlesien, theilte seine Länder unter seine Söhne. Der Älteste aus ihnen, Uladislaus genannt, erhielt Kleinpolen und Schlesien. Seine drey Söhne mußten sich mit Schlesien begnügen, und auf Krakau und die ihrem Vater in der Theilung zugefallenen polnischen Länder zu Gunsten der in Polen regierenden jüngeren Linie der Piasten Verzicht leisten. Die drey Brüder theilten das Land im Jahre 1164 in drey Theile, und zogen viele Deutsche dahin. Nach des einen Bruders unbemerkten Tode theilten die ihn Überlebenden Schlesien in zwey Theile, nähmlich in Ober- und Nieder-Schlesien. Durch die vielen Theilungen, welche die Nachkommen der beyden in Teschen und Liegnitz regierenden Familien vornahmen, entstanden in Schlesien eine Menge kleiner Fürstenthümer, die oft mit einander in Streit geriethen, den Schutz Böhmens, welches Troppau durch Kauf an sich gebracht hatte, ansuchten, und ihre Besitzungen von diesem Königreiche zu Lehen nahmen. Dadurch wurde zwischen ihnen und Böhmen ein Lehensnexus gegründet, den Carl IV. bald auf alle diese Fürstenthümer auszudehnen, und zugleich seinem Reiche die Anwartschaft auf die in Schlesien sich erledigenden Lehen zu versichern wußte. Auf diese Art geschah es, daß um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, nachdem alle schlesischen Herzoge gestorben waren, ihre sämmtlichen Besitzungen der Krone Böhmens anheimfielen.

4) Ungarn wurde unter Kaiser August mit Panonien,

zu dem es gehörte, dem römischen Reiche wie so viele andere Provinzen einverleibt. Der Imperator Claudius legte in diesem Lande mehrere Colonien an, und gründete für die Legionen, insbesondere an den Hauptströmen, eine Reihe fester Plätze. Aus diesen Pflanzörtern entstanden mit der Zeit ansehnliche Dörfer und blühende Städte. Panonien wurde unter den römischen Kaisern aus einem waldigen und sumpfigen Nebellande in ein blühendes Reich umgeschaffen, welches beträchtliche Theile des heutigen Österreichs, der Steyermark und Krains in sich begreifend, im Westen sich bis an den Kahlenberg und die Alpen erstreckte, im Osten dagegen aber nur bis an die Donau reichte, deren linkes Ufer so wie die Länder zu beyden Seiten der Theiß noch den Barbaren, und nahmentlich den Jazygen eigen blieben. Diese drangen auch oft über die Donau, plünderten Panonien, und eilten mit den geraubten Gütern wieder ihrer wüsten Heimath zu. Zur Zeit der Völkerwanderung tummelten sich verschiedene Horden raubend und verwüstend in Panonien herum, und wichen endlich der Macht der wild andrängenden Hunnen. Ihnen folgten Gepiden, Skirren, Heruler, Rugier, Gothen und Longobarden, welche nach ihrer Auswanderung nach Italien das Land den Avaren überließen. Von diesen erhielt Panonien, das unter den Hunnen Hunniwar, unter den Rugiern Rugeland hieß, den Nahmen Avarien. Unter ihrer Herrschaft standen die slavischen Völkerstämme, die sich zur Zeit der Völkerwanderung bleibend in Panonien niedergelassen, und sich auch in den Ländern an der Save und Drave angesiedelt hatten. Carl der Große zog bis an die Raab, schlug die Avaren, machte ihrem Reiche ein Ende, und theilte das eroberte Ungarn in fünf Grafschaften, die mit Pflanzern aus den westlichen Gegenden bevölkert wurden. In dem Theilungsvertrage zu Verdün kam das Land der Avaren und Slaven an Ludwig den Deutschen, dann an Karlmann und Arnulph. Als die Mährer sich des linken Donauufers bemächtiget hatten, die fränkischen Grafschaften zwischen der Raab und Enns an sich zu reißen strebten, rief

Arnulph die Magyaren, einen asiatischen Volksstamm am Fuße des Urals, zu Hülfe, die auch die Mährer bezwangen, sich aber dagegen unter ihrem Heerführer Arpad an der Theiß und Donau ansiedelten, und das Land in Gespanschaften theilten. Ihren beständigen Einfällen setzte endlich der Sieg der Deutschen bey Augsburg einen festen Damm entgegen. Unter ihrem Herzoge Geisa und dessen Sohn Stephan, welcher letztere im Jahr 1000 die Königswürde annahm, wurde die christliche Religion eingeführt. Stephan schlug die Petschenegen, die sich in Siebenbürgen festgesetzt hatten, und in Ungarn eingefallen waren, und eroberte ihr Land, das er mit dem seinigen vereinigte, und welches seit dieser Zeit die eingebüßte politische Unabhängigkeit nie mehr erhielt. Dagegen verlor Stephan Syrmien und Slavonien an den byzantinischen Kaiser Basilius. Unter Stephans Nachfolgern, aus dem Stamme der Arpaden, wurde Croatien, Dalmatien und Rama erworben, ferner Servien, die Bulgarey, und Galizien und Lodomerien, damahls unter dem Nahmen von Rothreußen bekannt, unter die Oberhoheit von Ungarn gebracht. Der Mangel eines bestimmten Gesetzes über die Thronfolge, und die daraus entsprungenen Aufstände und Kriege untergruben gar oft die Sicherheit des Thrones und die Ruhe des Reiches. Unter Peter, des heiligen Stephans Nachfolger, den Kaiser Heinrich III. zu Stuhlweissenburg als seinen Vasallen im Jahr 1045 zum Könige einsetzte, befand Ungarn durch fünfzehn Jahre sich im Lehensbande mit Deutschland, dessen Oberhoheit es bis 1060 anerkennen mußte. Die traurige Lage des von den Bischöfen und Großen, die alle Lehen und Würden an sich gerissen, alle Lasten dem Volke aufgebürdet, und mehrere königliche Regalien sich angemaßt hatten, vielfach bedrückten Landes war durch den von Andreas II. ausgestellten Freyheitsbrief, wodurch die Erblichkeit der Ämter aufgehoben, alle gewaltsamen Erwerbungen vernichtet, und die Lasten billiger vertheilt worden waren, einiger Maßen gemildert. Die wenigen Stufen der Cultur, welche die Magyaren erstiegen hatten, bra-

chen mit Bela IV. wieder ein, welcher den, von einem stamm-verwandten Volke aus dem Norden verdrängten Cumanen, sich in Ungarn niederzulassen gestattete. Dieses Volk machte mit den in Ungarn im Jahr 1241 einbrechenden Mongolen gemeinschaftliche Sache, und das Land wurde den schrecklichsten Verheerungen Preis gegeben, und von den Mongolen, die den König Bela IV. vertrieben hatten, förmlich in Besitz genommen. Als sie das Land freywillig verließen, und sich nach Asien wendeten, kehrte Bela in sein völlig menschenleeres, verödetes Land zurück, dem er durch eine schnelle Wiederbevölkerung durch deutsche und italienische Colonisten aufzuhelfen suchte. Die Eroberungssucht dieses Fürsten und seiner Nachfolger verwickelte das Reich in Kriege, welche sein Emporblühen hinderten, und den Großen tausend Gelegenheiten gaben, sich aller Lasten zu entziehen, und sie auf das Volk zu wälzen, welches daher auch in den Gesetzen misera contribuens plebs genannt wird. Mit Andreas III. erlosch der Stamm der Arpaden, und das Haus Anjou, welches in der weiblichen Linie von der arpadischen Dynastie abstammte, gelangte größten Theils durch päpstlichen Einfluß auf den ungarischen Thron. Carl Robert wurde im Jahre 1304 gekrönt, ließ sich den Eid der Treue leisten, und legte dagegen einen Krönungseid ab, durch den die Geistlichkeit und der Adel beynahe ausschließend begünstiget wurden, wie denn auch wirklich durch förmliche Reichstagsschlüsse beynahe alle Landleute in einen Zustand von Sclaverey herabsanken. Dagegen hatte sein Sohn und Nachfolger Ludwig I. verdienstvolle Bauern oder Gewerbsmänner häufig in eine bessere Lage gesetzt, indem er sie in Edelfreye verwandelte, so wie er denn auch oft den ausgezeichneten Krieger oder Beamten adelte. Stets auf Vergrößerung seines sich ohnehin immer mehr ausbreitenden Ungarns bedacht, suchte er durch Erbverbrüderungen mit den Häusern Habsburg und Luxemburg auch die Macht seines Hauses für die Zukunft sicher zu stellen, und seine Erweiterung zu begründen. Um den König Kasimir von Polen, den

er als Schwestersohn beerben sollte, immer mehr für sich zu gewinnen, trat er ihm das bis dahin zu Ungarn gehörige Rothreußen ab, und unterstützte ihn gegen die Lithauer und Tataren. Als Kasimir starb, wurde auch Ludwig, mit Übergehung aller Seitenlinien des alten Herrscherstamms der Piasten, in Krakau im Jahr 1370 zum Könige der Polen gekrönt. So geboth er nun in Ungarn und Polen, breitete seine Herrschaft über Dalmatien aus, unterwarf sich Bosnien, und vereinigte die Moldau mit der seine Oberhoheit anerkennenden Walachey. Nach seinem Tode sollte nach dem Willen der verwitweten Königinn Elisabeth, Ludwigs älteste, an Sigismund von Böhmen vermählte Tochter Maria den ungarischen, und ihre jüngere Schwester Hedwig den polnischen Thron besteigen. Die letztere, die dem ihr von ihrem Vater zugedachten Bräutigam, dem jungen Herzog Wilhelm von Österreich, entsagen mußte, wurde gezwungen ihre Hand dem Großfürsten von Lithauen zu reichen, der mit ihr den polnischen Thron bestieg, und Lithauen mit Polen vereinigte. Viel schwieriger war Mariens Lage. Ein Theil der Ungarn erklärte sich für ihren Vetter, Carl den Kleinen von Durazzo, der Neapel beherrschte, und selbst als dieser auf ungarischem Boden gefallen war, dauerten die Unruhen im Inneren noch immer fort. Sigismund, Mariens Gatte, der im Jahr 1387 Ungarns Krone empfing, wußte auch nach Mariens im Jahr 1395 erfolgten Tode, als ihm die Ungarn in Ladislav, einem Sohne des ermordeten Carls, einen neuen Gegenkönig aufstellten, den errungenen Thron zu behaupten. Während seiner Regierung brachen die osmanischen Türken zuerst in das eigentliche Ungarn, und schlugen bey Nikopolis im Jahr 1396 die vereinten Heere der Deutschen, Ungarn und Franzosen. In diesen ewigen Stürmen verlor aber das Reich manche seiner Besitzungen. Unklug verpfändete Sigismund die Zipserstädte an Polen, einen Theil von Ungarn zwischen der Donau und Wag an seine Vettern Jobst und Prokop von Mähren, verschenkte Warasdin an das verwandte

Haus Cilley, verlor mehrere Theile von Dalmatien an Venedig, und vermochte den Versuchen der Walachey, der Moldau und Serviens, die gegen Ungarn übernommenen Verpflichtungen abzuschütteln, nimmer mit Erfolg zu begegnen. Frohere Erwartungen erregte Albrecht V. Thronbesteigung, der kraft der mit Einstimmung der ungarischen Stände erfolgten letztwilligen Verfügungen seines Schwiegervaters zur Regierung berufen wurde, und dem Reiche ein freundlicheres Geschick bereitet haben würde, wäre er seinen Unterthanen nur nicht so frühe durch den Tod entrissen worden.

Dritter Zeitraum.

Österreich unter der ferneren Regierung der Dynastie Habsburg vom Wormser Theilungsvertrage bis zum Erlöschen des habsburgisch österreichischen Mannsstammes.

Vom Jahr 1521 bis 1740 nach Christi Geburt.

Erster Abschnitt.

Von Ferdinands Alleinregierung bis zum westphälischen Frieden.

1521 — 1648.

Die spanische Linie des Hauses Habsburg, welche sich im Besitze der Krone von Castilien und Arragonien, der belgischen und italienischen Nebenländer, und der in dem neu entdeckten Amerika erworbenen Provinzen sah, behauptete anfänglich ein nicht unbedeutendes politisches Übergewicht über die habsburgisch-deutsche Linie. Allein schon Carl V. Sohn, Philipp II., untergrub die Macht der habsburgisch-spanischen Monarchie, die allmählig immer weiter herabsank, und endlich in einen Zustand völliger Kraftlosigkeit überging, während die deutsche Linie durch die fortwährende Behauptung der deutschen Kaiserwürde, und durch die Erwerbung von Ungarn und Böhmen zu einer Blüthe und Kraft gelangte, die zwar zuweilen durch innere und äußere Ereignisse in ihrer freyen höheren Entfaltung gehemmt und niedergehalten, nie aber gebrochen wurde.

Der große Schritt zur Begründung und Erhebung der Macht dieser jüngeren Linie geschah unter Ferdinand, durch die

bis 1740.

Ferdina
Römischer
und Böhm
Lausitzen.

Elisab
verm. an
mund Au
Polen, stirb

Carl,
Haupt der steyrischen Linie,
stirbt 1590.

Anna, v
mit Philip
Spanien
158

dinand II.,
, stirbt 1637.

Leopold, Bischof zu Passau u. Straßburg, stirbt 1632.

Carl Posthumus, Bischof von Breslau und Brixen, stirbt 1624.

nna, verm.
lian Em. von
stirbt 1665.

Leopold Wilh., Bischof von Passau und Straßburg, später von Halberstadt, und Hoch- u. Deutschmeister, stirbt 1662.

rl Joseph, Bischof
n Passau und Olmütz,
stirbt 1664.

Carl VI., König von Spanien, später Beherrscher der österr. Erbstaaten und römischer Kaiser, stirbt den 20. Oct. 1740. Mit ihm erlischt der Mannsstamm der österr. habsburgischen Linie.

ia Theresia, geb.
verm. m. Franz Ste-
Herzog v. Lothringen
Großherz. v. Toscana.

Maria Anna, geb. 1718, vermählt mit Carl von Lothringen, dem Bruder des Gemahls Maria Theresiens, stirbt 1744.

Vereinigung der Kronen von Ungarn und Böhmen mit Öster-
reich. Als mit Ladislavs Tode die albertinische Linie erloschen
war, wurde Mathias Corvinus als ein sechzehnjähriger Jüng-
ling von der Mehrheit der Stände auf den Thron von Ungarn
erhoben. Dieser nöthigte den polnischen Prinzen Wladislav, der
nach Ladislaus Posthumus und Georg Podiebrad böhmischer Kö-
nig geworden war, im July 1479 zu einem Frieden, in dem
dieser Schlesien, Mähren und die beyden Lausitzen abtrat, ihm
den Titel eines Königs von Böhmen zugestand, und das Ver-
sprechen leistete, daß Böhmen, im Falle er vor Mathias stürbe,
an Ungarn fallen sollte. Allein das Schicksal wollte es anders,
der viel jüngere Mathias starb bereits im April 1490, und die
Stände erwählten den Wladislav von Böhmen, der sich, eine
seine Macht beschränkende Capitulation zu unterzeichnen anhei-
schig machte. Kaiser Maximilian, dessen Hoffnung und Aussicht
auf den ungarischen Thron dadurch vereitelt wurde, suchte nun
diese wenigstens seinem Hause durch Erneuerung der zwischen bey-
den Reichen bestehenden Erbverträge, und durch Verabredung
der bereits oben erwähnten Wechselheirath zwischen Wladislavs
Kindern Ludwig und Anna, und Maximilians Enkeln Maria und
Ferdinand zu verschaffen. Ludwig folgte als ein zehnjähriger Knabe
seinem Vater auf den Thron, und vermählte sich im Jahre 1521
mit Carls und Ferdinands Schwester Maria. Allein er, dessen un-
erfahrene Jugend nur mit vieler Mühe die innere Ruhe in Böh-
men zu erhalten vermochte, war ganz und gar außer Stande,
die aufrührerischen Magnaten in Ungarn zu demüthigen, und
den sich immer wiederholenden Einfällen der Türken Gränzen
zu setzen. Soliman der Prächtige eroberte Bosnien, ferner Bel-
grad, diese wichtige Brustwehre Ungarns, und die Insel Rhodus,
und rüstete sich, durch Ungarn nach Deutschland vorzudringen. Er
ging mit zwey Mahl Hundert tausend Mann über die Donau,
und schlug am 29. August 1526 in den Ebenen von Mohacz das
nur aus dreyßig Tausend Kriegern bestehende ungarische Heer.
Der in die Flucht geschlagene Ludwig versank mit dem Pferde
in einem Sumpfe, und verlor auf diese Art sein Leben. Die Türk-

ken eroberten hierauf Ofen und Pesth, und wahrscheinlich würde ganz Ungarn in ihre Hände gefallen seyn, wäre nicht Soliman durch eine in seinen Ländern ausgebrochene Empörung verhindert worden, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen.

Nach Ludwigs kinderlosem Tode machte nun Ferdinand kraft der abgeschlossenen Familienverträge, und seiner Vermählung mit Anna, der Schwester des verstorbenen Königs, auf Böhmen und Ungarn Anspruch. Im Jahre 1527 wurde er zu Prag zum Könige von Böhmen gekrönt, aber in Ungarn, dessen Krone von Johann von Zapolya, Grafen von Zips und Woiwoden von Siebenbürgen in Anspruch genommen wurde, hatte er einen langen Kampf zu bestehen, und sah sich selbst am Ende seines Lebens noch nicht in vollem Besitze dieses Reiches. Johann, von einer bedeutenden Partey zu Tokay zum Könige gewählt und gekrönt, nahm seinen Sitz zu Ofen, der Hauptstadt des Reiches. Auf dem von Ludwigs Witwe, der Schwester Ferdinands, nach Preßburg berufenen Reichstage wurde dagegen Johanns Wahl für ungültig erklärt, und Ferdinand auf den ungarischen Thron erhoben. Johann mußte vor seinem mächtigen Gegner, der ihn in mehreren Gefechten geschlagen hatte, nach Polen fliehen, fand aber in Soliman, dem er einen jährlichen Tribut, und die Oberlehensherrlichkeit über Ungarn versprach, einen mächtigen Beschützer. Dieser, von dem Ferdinand die Zurückgabe von Belgrad und anderen Plätzen verlangte, drang in Ungarn ein, und nahm Pesth, Ofen und andere Städte, und lagerte sich mit seinem Heere unter den Mauern von Wien. Vergeblich wurde Wien durch dreyßig Tage belagert. Trotz des schlechten Vertheidigungsstandes, in dem sich die Stadt befand, schlug sie jeden Angriff zurück, und Soliman sah sich endlich durch den herannahenden Winter genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Er kehrte nun nach Ofen zurück, ließ sich von Johann huldigen, überreichte ihm die ungarische Krone, und verließ Ungarn. Nach Solimans Abzuge eroberte Ferdinand, der am 5. Jänner 1531 zum römischen Könige erwählt worden war, viele der ihm entrissenen ungarischen Städte wieder, sah sich

aber bald aufs neue von den Türken bedroht. Soliman drang ohne Hinderniß immer weiter vorwärts, bis an der steyrischen Gränze das kleine Städtchen Günz ihm durch acht und zwanzig Tage heldenmüthigen Widerstand leistete. Carl und Ferdinand benützten diese Zeit, um das von den Türken bedrohte Europa zu retten. Mit einem Heere von mehr als 90,000 Mann Fußvolk und 30,000 Reitern stellte man sich dem Feinde entgegen, dessen Hauptstadt Constantinopel von der unter dem Befehle des versuchten Seehelden, Andreas Doria, stehenden kaiserlichen Flotte bedroht wurde. Soliman zog sich eilfertiger zurück als er gekommen war, und Ferdinand würde nun Ungarn leicht haben erobern können, wenn das Reichsheer nicht augenblicklich aus einander gegangen wäre. Nach einem mehrjährigen, von wenig Erfolg begleiteten Kriege schloßen Ferdinand und Johann im Jahre 1538 den Vertrag von Großwardein, kraft dessen Johann den königlichen Titel sammt Siebenbürgen, und die in Ungarn eroberten Besitzungen behielt, letztere aber nach seinem Tode an Ferdinand fallen sollten.

Als Johann im Jahr 1540 mit Zurücklassung einer Witwe und eines Sohnes Nahmens Sigismund starb, forderte Ferdinand, daß ihm die Regierung von Ungarn abgetreten werde, und versprach dagegen, den jungen Prinzen mit der Würde eines Woywoden von Siebenbürgen zu bekleiden. Allein Martinuzzi, der Bischof von Großwardein, wußte eine Partey der Magnaten zu gewinnen, die den jungen Sigismund, welchen er dem Schutze Solimans empfahl, zum Könige ausrief. Soliman schlug die kaiserliche Armee, nahm Ofen, das 146 Jahre in den Händen der Türken blieb, erklärte Ungarn zu einem Paschalik seines Reiches, zwang die Königinn Isabella im Nahmen ihres Sohnes, dem er Siebenbürgen und eine Strecke Landes an der Theiß als Fürstenthum anwies, allen Ansprüchen auf den ungarischen Thron zu entsagen, und nöthigte Österreich zum Tribute *).

*) Österreich scheint zu jener Zeit den nördlichen Theil Ungarns bis Neuhäusel, den Donaustrom bis Comorn hinab, und die

Martinuzzi, von Ferdinand gewonnen, bewog Isabellen alle Rechte ihres Sohnes, Johann Sigismund, auf Siebenbürgen und Ungarn gegen die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, und eine Summe von 100,000 Ducaten, dem römischen Könige abzutreten, und ihm die Reichsinsignien zu überliefern. Diese Abtretung wurde von den Ständen bestätiget, und Ferdinands Angelegenheiten schienen so eben eine glückliche Wendung zu erhalten, als die Ermordung des zum Cardinal ernannten Martinuzzi, welcher des Verraths angeklagt worden war, einen Aufstand veranlaßte. Isabelle flüchtete mit Sigismund nach Siebenbürgen; dort fand sie eine türkische Armee zu ihrem Schutze, der es von den Ungarn unterstützt bald gelang, die Österreicher aus dem Lande zu jagen. Im Jahr 1556 wurde Sigismund Zapolya von den Türken neuerdings in den Besitz von Siebenbürgen gesetzt, und sechs Jahre später dem Erzherzoge Ferdinand, ein achtjähriger Waffenstillstand unter der Bedingung bewilliget, daß er sich zur Bezahlung eines jährlichen Tributs an die Pforte verpflichte, und zugleich das Versprechen leiste, Sigismund im Besitze von Siebenbürgen und Ober-Ungarn bis Kaschau ungestört zu lassen. Die Ruhe war jedoch dadurch keineswegs hergestellt, weil der mit diesem Vertrage unzufriedene Sigismund fortwährend in die österreichisch-ungarischen Besitzungen einfiel.

Schon früher zum römischen König erwählt, wurde Ferdinand zwey Jahre, nachdem sein Bruder Carl V. die Kaiserkrone abgelegt hatte, und zwar am 24. Februar 1558 als Reichsoberhaupt anerkannt und feyerlich ausgerufen. Zwar weigerte sich Papst Paul IV., welcher Ferdinands Wahl, weil sie mit Zustimmung der protestantischen Churfürsten geschehen sey, für ungültig erklärte, ihn als Kaiser zu erkennen, und forderte, daß

an Croatien stoßenden Gränzplätze bis Szigeth besessen zu haben. Die Türken hatten den Donaustrom von Belgrad bis Gran, und die zwischen der Raab und der Theiß gelegenen Länder inne. Siebenbürgen und der jenseits der Theiß gelegene Theil von Ungarn gehörte dem Hause Zapolya.

zu einer neuen Wahl geschritten würde. Allein Ferdinand, der schon Maximilians Beyspiel vor sich hatte, welcher, um der päpstlichen Krönung nicht zu bedürfen, sich erwählter römischer Kaiser schrieb, befahl seinem nach Rom gesendeten Bothschafter, die Stadt binnen drey Tagen zu verlassen, wenn ihm der Papst noch ferner den Zutritt verweigere. Als Paul IV. diese Entschlossenheit sah, fing er an sich mäßiger zu bezeigen, und sein Nachfolger Pius IV. beeilte sich, Ferdinanden als römischen Kaiser zu erkennen.

Ferdinand war nun, wie bereits früher als römischer König, eifrig bemüht, Frieden und Einigkeit in Deutschland zu verbreiten. Vor allen andern suchte er die beyden Religionsparteyen mit einander zu vereinigen. Indem er in seinen Erbstaaten durch die Einführung des Ordens der Jesuiten, dem er die Erziehung der Jugend anvertraute, und durch die Errichtung eines Collegiums, dem er die Durchsicht jedes Werkes, welches im Druck erscheinen, oder aus dem Auslande hereingebracht werden sollte, der Ausbreitung der Reformation Schranken zu setzen suchte, bewies er doch auch gegen die Protestanten eine weise Duldung. Seine Bemühung durch das Tridentiner Concilium, dem er so wie später dem Papste ein Verzeichniß aller Mißbräuche vorlegte, die er abgestellt wissen wollte, die Protestanten wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen, blieb leider ohne allen Erfolg. Um die weltlichen Einrichtungen für Deutschland, dessen Verfassung immer mehr an Festigkeit gewann, machte er sich dadurch verdient, daß er den kaiserlichen Hofrath neu organisirte, das Münzwesen völlig umstaltete, und allen zur Behauptung des Landfriedens getroffenen Anstalten, mehr Festigkeit und Schnellkraft gab. Einigen Lohn seiner vielen Verdienste um Deutschland mochte Ferdinand darin finden, daß sein Sohn Maximilian, der in Böhmen und Ungarn als Thronfolger gekrönt worden war, zum römischen Könige gewählt wurde.

Er starb den 25. July 1564 im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters. Durch letztwillige Anordnung, die er von seinen

Söhnen unterzeichnen ließ, verlieh er dem Erzherzoge Maximilian das Erzherzogthum Österreich, seinem jüngeren Sohne, Ferdinand, Tyrol nebst Vorderösterreich, und dem jüngstgebornen, Carl, Kärnthen, Steyermark und Krain. Österreich theilte sich nun dadurch abermahl in drey Linien, in die österreichische, tyrolische und steyrische. Die ältere Linie erlosch mit Maximilians Sohne Mathias. Ferdinand, das Haupt der tyrolischen Linie, heirathete ohne Vorwissen seines Vaters, Philippine Welserinn, die Tochter eines augsburgischen Patriciers. Da seine aus dieser Ehe entsprossenen Söhne, Andreas und Carl, die der Kaiser zu Markgrafen von Burgau ernannte, nicht successionsfähig waren, so erlosch mit ihrem Vater Ferdinand die tyrolische Linie. Auf diese Art vereinigte die Nachkommenschaft der steyermärkischen Linie, deren Stammhalter Carl ward, wieder die sämmtlichen Besitzungen Österreichs.

Wenn Ferdinand auch seines Bruders Carl ausgezeichnete Geistesgaben nicht besaß, so hatte er doch der glänzenden und wahrhaft großen Eigenschaften genug, um die Achtung der Welt und die Liebe seiner Unterthanen in vollem Maße zu verdienen. Er war in Geschäften thätig und erfahren, staatsklug und offen, wachsam und milde, muthig und bescheiden, religiös im höchsten Sinne des Wortes, und zugleich voll Duldsamkeit gegen die Bekenner einer anderen Religionslehre, er war ein Freund der Gerechtigkeit Wahrheit und Mäßigung, und ein Muster aller häuslichen Tugenden. In der classischen Literatur vollkommen bewandert, besaß er nicht gemeine Kenntnisse, und verstand zugleich spanisch, italienisch, deutsch und französisch. Daher schätzte er auch Männer von Geist und Gelehrsamkeit, und würdigte sie, so oft er nur konnte, seines vertrauteren Umganges. Erasmus von Rotterdam, der den Plan zu seiner Erziehung entworfen, und der berühmte Orientalist Busbeck erfreuten sich seiner besonderen Zuneigung und Achtung. Von seinem hohen Werth durchdrungen, erfüllte auch die Nachricht von seinem Tode seine Länder mit Trauer, und selbst sein Feind Soliman rief wehmüthig aus: „Da ist fürwahr ein gerechter und redlicher Fürst gestorben!"

Während Maximilian II., der nach seines Vaters Tode den deutschen Kaiserthron bestieg, und ihm in der Regierung von Ungarn, Böhmen und Österreich folgte, durch weise Duldsamkeit und vorurtheilsfreye Ansichten die Streitigkeiten der Katholiken und Protestanten, zwischen welchen er oft vermittelnd aufgetreten war, zu schlichten suchte, und dadurch nicht nur den Ausbruch eines Religionskrieges verhütete, sondern sich auch die allgemeine Liebe so sehr zu erwerben wußte, daß sogar der Reichstag seine gewöhnliche Unentschlossenheit, Saumseligkeit und Unthätigkeit aufgebend, ihm zum Kriege gegen die Türken außerordentliche Hülfe an Geld und Mannschaft bewilligte und leistete, sah das einen Vertilgungskrieg gegen die Hugenotten führende Frankreich sich von Parteyen zerrissen, und Spanien die niederländischen Provinzen, durch Philipps Härte auf das Äußerste gebracht, die Waffen gegen das Hauptland ergreifen, und die sieben nördlichsten derselben sich zu einem Freystaate gestalten. Durch diese Ereignisse wurde Maximilian in seinem Grundsatze, daß der Glaube nicht mit dem Schwerte in der Hand geprediget werden müsse, und Religionsmeinung als ein Gegenstand innerer Überzeugung nicht erzwungen werden könne, nur noch mehr bestärkt. Voll regem Eifer suchte er beyde Religionen wieder zu vereinigen, und als es ihm nicht gelang, die Protestanten in den Schooß der Kirche zurückzuführen, gestattete er ihnen die Gewissensfreyheit, und erlaubte in Österreich wie in Böhmen dem Adel den Gottesdienst auf seinen Gütern in Gemäßheit der durch die augsburgische Confession bestimmten Weise auszuüben. Endlich versprach er, auf wiederhohltes Andringen Pius V., seinem Duldungsplan keine weitere Ausdehnung zu geben, ließ sich aber keineswegs herbey, dasjenige zu widerrufen, was er einmahl bewilligt hatte.

Während in Maximilians deutschen Ländern tiefer Friede herrschte, mußte er sich den Besitz von Ungarn erkämpfen. Johann Sigismund beunruhigte, wie unter Ferdinand, so auch unter Maximilian, die von Österreich befehligten ungarischen Gebiethe. Maximilians Feldherr, Lazarus von Schwendi, zog

dem siebenbürgischen Fürsten entgegen, und eroberte Tokay, Szathmar, Erdöd und Bathor. Bald fand er aber einen mächtigen Gegner in Soliman, der im Jahr 1566 seinem Schützlinge mit einem zahlreichen Heere zu Hülfe gezogen war, und Szigeth belagerte. Der Kaiser, welcher mit der Hauptarmee in der Gegend von Raab stand, um dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun, stellte seinen Feldherrn Schwendi dem Fürsten Johann entgegen, und ließ Krain und Croatien von dem Erzherzoge Carl decken. Graf Peter Zrini vertheidigte Szigmeth mit 1,500 Mann durch vier und dreyßig Tage, dessen Einnahme dem türkischen Heere über 20,000 Mann gekostet haben soll. Während dieser Belagerung starb Solimann, und dessen Nachfolger, Selim II., der nach Constantinopel zurückgegangen war, fand sich um so geneigter, Maximilians Friedensvorschlägen Gehör zu geben, als dieser indessen den Fürsten von Siebenbürgen mehrmahl geschlagen, und die Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges fortwährend mit Eifer betrieben hatte. Die Hauptbedingung des im Jahr 1568 geschlossenen Waffenstillstandes war, daß jeder im Besitze dessen, was er gerade inne habe, bleiben sollte. Dadurch verlor Maximilian bloß Szigeth und Giula, und erweiterte dagegen seine Herrschaft vom Ufer der Theiß bis an die Gränze Siebenbürgens. Johann Sigismund schloß endlich im Jahr 1570 mit Maximilian gleichfalls Frieden, und entsagte dem Titel eines Königs von Ungarn, behielt aber die Grafschaften Bihar und Marmaroſſa, nebst Kraszna und Szolnok auf Lebenszeit, ferner Siebenbürgen, welches nach seinem Tode, wenn er keinen Sohn hinterließe, als ein von Ungarn abhängiges Wahlfürstenthum betrachtet werden sollte. Nach seinem Tode fielen seine ungarischen Besitzungen an Maximilian, und in Siebenbürgen wurde Stephan Bathori zum Woywoden ernannt, welcher der Krone Ungarn den Eid der Treue leistete.

Maximilian, welcher seine Kräfte allmählig schwinden fühlte, suchte seine letzten Lebensjahre dazu zu benützen, seinen Söhnen die Nachfolge in seinen Staaten zu sichern. Im Jahre 1572

gelang es ihm seinen Sohn Rudolph zum Könige von Ungarn krönen zu lassen; drey Jahre später stellte er ihn den Böhmen als seinen Nachfolger auf dem böhmischen Thron vor, und ließ ihn von den Churfürsten zum römischen König wählen. Seinem Sohne Ernst suchte er die Krone von Polen zu verschaffen. Mit Sigismund August, der das Herzogthum Litthauen mit dem Königreiche Polen auf immer vereinigt hatte, und am 7. July 1572 gestorben war, erlosch der Mannsstamm der Jaghellonen. Als Sohn Annens, der Tochter des Königs Wladislav von Ungarn und Böhmen, und Enkelinn des Königs Kasimir von Polen, machte Maximilian auf den erledigten Thron, Anspruch. Allein die Stände wählten den Herzog Heinrich von Anjou, der die Krone aber wieder niederlegte, als er nach seines Bruders, Carl IX., Tode den französischen Thron bestieg. Maximilian erneuerte seine Bewerbungen, und wurde auch von dem Senate beynahe einstimmig zum Könige gewählt und ausgerufen, während der zahlreichste und mächtigste Theil des Adels den siebenbürgischen Woiwoden Stephan Bathory zum König ernannte. Dieser überließ seinem Bruder Christoph Siebenbürgen, und begab sich unverzüglich nach Polen, durch welche Eile er auch über seinen Mitbewerber den Sieg erhielt. Maximilian war nun entschlossen, das ihm durch die Wahl des Senats eingeräumte Recht mit den Waffen in der Hand zu behaupten, als ihn am 12. October 1576 in seinem neun und vierzigsten Lebensjahre, und im zwölften seiner Regierung der Tod überraschte.

Frömmigkeit, Großmuth, Mäßigung, Freymüthigkeit und eine mehr als gewöhnliche Herzensgüte, verbunden mit einem hellen, richtigen Verstand, waren die Grundzüge des Charakters dieses Fürsten. Er war selbst voll Kenntnisse, in den älteren und neuen Sprachen wohl erfahren, und ein Beschützer der Wissenschaften, zu deren Aufnahme er zu Ollmütz im J. 1567 eine Universität gründete. Obgleich er seine Tapferkeit mehrmahl erprobt hatte, geitzte er doch nicht nach kriegerischem Ruhme, sondern nur nach dem Nahmen eines Vaters des Vaterlandes, den

er auch durch seine unablässigen, größten Theils glücklichen Bemühungen, seinen Ländern den Frieden zu erhalten, wahrhaft verdiente. So wie er seine Unterthanen, die freyen Zutritt zu ihm hatten, glücklich zu machen, und sich die Liebe und Achtung aller Religionsparteyen zu erwerben verstand, so verbreitete er auch in seinem häuslichen Kreise Glück und Segen in vollem Maße. Er war ein treuer Gatte und zärtlicher Vater. Von sechzehn Kindern, mit welchen ihn seine Gemahlinn Maria, eine Tochter Carl V. beglückt hatte, wollen wir hier seiner fünf Söhne, die ihn überlebt hatten, erwähnen. Der älteste Rudolph folgte ihm in der Regierung; Ernst wurde Statthalter in Ungarn und Österreich; Mathias entthronte seinen Bruder Rudolph; Maximilian führte einen unglücklichen Krieg um die Krone von Polen, wurde Großmeister des deutschen Ordens, und regierte im Nahmen der österreichischen und steyermärkischen Linie das durch den Tod des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol erledigte Tyrol und Vorarlberg, und der Jüngstgeborne, Albrecht, vermählte sich mit Isabellen, der Tochter Philipp II., und erhielt die Niederlande als erbliche Landesherrschaft, die aber nach dessen, im J. 1621 erfolgten kinderlosen Tode, wieder an Spanien zurückfielen.

Als der friedfertige Maximilian, dessen Regierung, wenn auch nicht zu den glücklichsten und glänzendsten gehörte, doch ganz gewiß in die Reihe der besten gestellt werden kann, hinübergegangen war, folgte auch für Österreich eine unruhvolle Zeit. Maximilian, von dem zwar eigentlich nur dem Herren- und Ritterstande die freye Ausübung des lutherischen Gottesdienstes erlaubt worden war, hatte doch den Bürgern in Wien gestattet, diesem Gottesdienste beyzuwohnen, und die protestantischen Kirchen der benachbarten Dörfer zu besuchen. Die Lutheraner hatten in der Ständeversammlung gar bald das Übergewicht erlangt, alle wichtigeren Stellen der Staatsverwaltung an sich gerissen, das Steuerwesen in ihren Händen, und waren überdieß unablässig bemüht, Proselyten zu machen, und auf diese Art ihre Partey zu vergrößern. Die Lehrstühle der

Universität zu Wien waren, mit Ausnahme der theologischen, mit Akatholiken besetzt. Die Erbitterung zwischen den beyden Religionsparteyen wurde dadurch um so größer, und so sah sich bereits selbst der duldsame Maximilian zur Ergreifung strenger Maßregeln gezwungen. Unter die von ihm getroffenen letzten Verfügungen dieser Art gehörte die Absetzung des evangelischen Predigers Opitz, welcher, wie damahls erschienene Schriften sich ausdrückten, die Protestanten so sehr gegen die Katholischen aufzubringen wußte: „daß, so oft sie von seiner Predigt gingen, sie Lust gehabt, die Päpstlichen, welche er jederzeit als Abgötterer verdammbte, und dem Teufel ergeben, mit blutigen Händen zu zereißen; darunter auch der frommen und christlichen Obrigkeit nicht verschont, sondern dieselb, so viel als an ihm, so verhaßt machen wollen, daß allbereit etliche rohe Gesellen sagen dürfen, sie wollen mit ihrer Confession lieber bey Türken als an denen Orten seyn, da der Römischen, Katholischen und Apostolischen Kirchen Lehr und Religion gehalten werde." Diese dem Staate so schädliche Spaltung äußerte in allen öffentlichen Angelegenheiten ihren nachtheiligen Einfluß, vereitelte oder verzögerte von Seite des deutschen Reiches jede Hülfe in auswärtigen Kriegen, welches ohne die Anstrengung der österreichischen Hausmacht wenigstens zum Theil ganz gewiß noch in die Hände der Türken gerathen seyn würde.

Unter diesen Verhältnissen war Rudolph II. bemüht, die weitere Ausbreitung der neuen Lehre zu verhindern, und den Bekennern der katholischen Kirche wieder jene Rechte einzuräumen, die ihnen die Protestanten eigenmächtig entrissen hatten. Indem er die von Maximilian dem protestantischen Adel ertheilten Vorrechte bestätigte, gestattete er den in Wien befindlichen Adeligen die Ausübung ihres Gottesdienstes nur in kleinen Kirchen, die nicht hinlänglichen Raum hatten, um nebst ihnen auch noch die Glaubensgenossen der anderen Stände zu fassen, verboth den Bürgern seiner Städte dem lutherischen Gottesdienste beyzuwohnen, ließ die Prälaten und Glieder der römischen Kirche auf die Reichstage berufen, besetzte die

Lehrkanzeln mit Katholiken, und sorgte dafür, daß die verschiedenen Ämter der Staatsverwaltung wieder an die Bekenner der katholischen Lehre verliehen wurden. Durch diese Maßregeln und den eigenen Verfolgungsgeist der Protestanten, den diese gegen die von ihrer Lehre abgefallenen Secten ausübten, gelang es Rudolph II. die katholische Religion, nach verschiedenen bekämpften Aufständen und Empörungen, in seinen Ländern wieder zur herrschenden zu erheben.

Mitten unter diesen Unruhen drohten die Türken, die ohnehin die Gränzen von Ungarn häufig verletzt, und oft tief ins Land Raubzüge unternommen hatten, mit einem neuen Kriege. Zur Ersparung der Kosten, welche die Besetzung der festen Plätze in Croatien erforderte, trat Rudolph das ganze Gebieth, auf welchem sie erbaut waren, seinem Oheim dem Herzoge Carl von Steyermark ab. Dieser erbaute am Ufer der Kulp die Festung Carlstadt, und legte durch Vertheilung des ihm verliehenen Landes an Abenteurer verschiedener Nationen eine Art militärischer Pflanzschule an, die sich allmählig längst der Gränzen Slavoniens und Croatiens hinzog, und zur Abwehrung der Einfälle der Türken die trefflichsten Dienste leistete. Eine zweyte Schutzwehre gegen die Ottomanen waren die Uskoken, welche sich unter dem Schutze österreichischer Fürsten zu Klissa in Dalmatien, und als sie hier von den Türken vertrieben worden waren, zu Zeng angesiedelt hatten. In ihren kühnen Angriffen fand der Sultan Amurath die erwünschte Gelegenheit, den mit Österreich geschlossenen Waffenstillstand zu brechen. Er nahm im Jahre 1593 Sissek, Vesprim und Palotta; dagegen wurde der zum Entsatz Stuhlweissenburgs anrückende Pascha von Ofen von dem Grafen Ferdinand von Hardegg geschlagen, und Sabalka und Fileck von dem Feldmarschall Teufenbach mit Sturm erobert. So wurde denn auch in den folgenden Jahren der Krieg mit abwechselndem Glücke geführt, als Siebenbürgens Vereinigung mit Ungarn neue Unruhen herbeyführte.

Der schwächliche und schwermüthige Siegmund Bathory hatte, der Regierungssorgen müde, im July 1602 dieses Land

gegen einen jährlichen Gehalt von 50,000 Ducaten an Österreich abgetreten. Rudolph sendete seinen Feldherrn Basta dahin, dem es aber an allen Eigenschaften mangelte, um sich die Liebe und das Vertrauen der Siebenbürger zu erwerben. Seine willkührliche und grausame Verwaltung veranlaßte Siebenbürgen zum Aufstand, welches in Moses Szekeli einen Anführer fand, der von den Türken unterstützt die Hauptstadt und mehrere Festungen eroberte, zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen, von dem walachischen Woiwoden Radulo aber geschlagen wurde, worauf Basta wieder von dem Fürstenthume Besitz nahm. Hier wie in Ungarn wurde aber das Mißvergnügen immer allgemeiner, eine Empörung brach aus, und Stephan Borskay, Oberungarns erster Magnat, wurde im J. 1605 zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt, und drey Monathe später von dem Sultan Mahomet III. zum Könige von Ungarn ernannt. Erzherzog Matthias schloß am 6. August 1606 im Nahmen des Kaisers den Wiener Frieden, in welchem den augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten freye Religionsübung gestattet, und dem Magnaten Botskay Siebenbürgen und mehrere Gespannschaften in Ungarn für sich und seine männlichen Erben, deren er aber keine hatte, überlassen wurden. Botskay starb noch in dem nähmlichen Jahre, und zum Fürsten von Siebenbürgen, welches nun an Österreich hätte fallen sollen, wurde von den Ständen Rakoczy, und als dieser im Jahre 1608 die Regierung niedergelegt hatte, Gabriel Bathory gewählt.

Alle diese unseligen Ereignisse rührten den Kaiser, der sie nicht mit Gleichmuth, sondern vielmehr mit wahrer Gleichgültigkeit ertrug, durchaus nicht. Er, der im Anfange seiner Regierung sich stets weiser als seine Minister bewiesen, und die Regierungsgeschäfte mit Thätigkeit betrieben hatte, vermochte jetzt von dem höchsten Grade des Mißtrauens, und einer entschiedenen Abneigung gegen alle Geschäfte befallen, durchaus zu keinem Entschlusse zu kommen. Sein Leben, seit längerer Zeit finster und in sich gekehrt, und in menschenfeindlicher Abgeschiedenheit dahin bringend, beschäftigte er sich nur noch mit der

Natur- und Sternkunde, der Chymie und Alchymie, mit archäologischen Untersuchungen und den bildenden Künsten. Als nun durch seine Unentschlossenheit und Unthätigkeit das Elend immer größer wurde, vereinigten sich am 25. April 1606 die sämmtlichen Erzherzoge, und erwählten den drittgebornen Sohn Kaiser Maximilians II., den Erzherzog Mathias, zum Haupt und Regenten des Hauses. Mathias erschien mit einem Heere in Mähren und Böhmen, und nöthigte den in Prag befindlichen Kaiser ihm Ungarn, Österreich und Mähren abzutreten, und ihn als seinen Nachfolger in Böhmen zu erkennen. Da Mathias, um die Gunst seiner neuen Unterthanen zu erwerben, den Ungarn viele wichtige politische und kirchliche Begünstigungen, und den österreichischen Ständen nothgedrungen eine ausgedehntere Religionsfreyheit ertheilt hatte, so wagte Böhmen von Rudolph die Verleihung der nähmlichen Vorrechte zu fordern. Als ihre Vorstellungen nicht Gehör fanden, traten die Stände in Böhmen, Mähren und Schlesien in ein enges Bündniß, suchten auswärtige Unterstützung, und nöthigten den Kaiser zur Ausfertigung des sogenannten Majestätsbriefes vom 11. July und 20. August 1609, wodurch den Protestanten und Utraquisten nicht nur die freye Religionsübung, sondern auch die Gründung neuer Kirchen und Schulen bewilliget, und sowohl die Universität als das Consistorium zu Prag neuerdings eingeräumt wurden.

Nicht minder als in den Erbländern waren die protestantischen Stände auch in Deutschland unablässig bemüht, ihre Rechte immer mehr zu erweitern. Am 20. May 1609 war eine Gesandtschaft der vereinigten Protestanten in Prag angekommen, welche dem Kaiser eine Liste von Beschwerden überreichte. Der Kaiser versprach Abhülfe, deren Leistung ihm jedoch bey den darauf in Deutschland ausgebrochenen Unruhen durchaus unmöglich wurde.

Johann Wilhelm, Herzog von Kleve, Jülich und Berg, war am 25. März 1609 kinderlos gestorben, und so wurden die durch seinen Tod verwaisten Länder von dem Churfürsten

von Brandenburg, dem Pfalzgrafen von Neuburg, von Johann Herzog von Zweybrücken, von Carl Markgrafen von Burgau, und von den Fürsten des sächsischen Hauses in Anspruch genommen. Die ersten beyden nahmen von diesen Ländern Besitz, und schloßen zu Dortmund einen Vergleich, durch den sie die Länder gemeinschaftlich zu verwalten, und einander gegen jeden, der ihnen diese Besitzungen streitig machen wollte, Hülfe zu leisten sich anheischig machten. Rudolph erklärte diesen Vertrag für ungültig, lud die sämmtlichen Bewerber vor seinen Richterstuhl, befahl den Ständen und Einwohnern, jenen Fürsten, dem er das Land zusprechen würde, anzuerkennen, und sendete den Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, zur Übernahme der Sequestration nach Jülich. Die Protestanten schloßen hierauf zu Halle in Schwaben am 3. Februar 1610 die berühmte Union, durch welche die Aufrechthaltung des Dortmunder Vertrages, und die Vertreibung des in Jülich befindlichen kaiserlichen Statthalters beschlossen wurde. Rudolph belehnte nun den Churfürsten von Sachsen, welcher der Union nicht beygetreten war, mit Kleve, Jülich und Berg. Zugleich schloßen die katholischen Fürsten und Stände aus Furcht vor der Macht des protestantischen Bundes einen Verein zu Schutz und Trutz, die sogenannte katholische Ligue.

Feindselig standen beyde Parteyen einander gegenüber, und alles schien den nahen Ausbruch des Krieges zu verkünden. In diesem Augenblicke fiel Heinrich IV., der am 14. May 1610 von Ravaillac meuchlings ermordet wurde. Sein Tod zerstörte die Hoffnungen der protestantischen Fürsten, und entflammte den Muth der Katholiken. Nach einem nicht lange dauernden Kriege wurde ein Friedens- und Neutralitätsvertrag geschlossen, der die Erbfolge in Jülich einstweilen unentschieden ließ, und die Protestanten bloß verpflichtete, Elsaß zu räumen, und den von ihrem Heere verursachten Schaden zu ersetzen.

Rudolph gedachte nun die zu diesem Kriege von seinem Vetter, dem Erzherzoge Leopold, einem Bruder Ferdinand II., gesammelten Truppen gegen seinen Bruder Mathias und die

Protestanten in Böhmen zu verwenden. Am 15. Februar 1611 bemächtigte sich Leopold mit seinen Truppen eines Theils der Stadt Prag. Die böhmischen Stände ließen nun im ganzen Königreiche Soldaten ausheben, und wendeten sich um Hülfe an Mathias. Dieser erschien mit seinen Ungarn und schlug den Prinzen Leopold in die Flucht. Rudolph berief nun einen Reichstag, auf welchem er erklärte, daß sein Alter ihm die Verwaltung der Regierungsgeschäfte nicht mehr erlaube, und daß er daher die böhmische Krone auf dem Haupte seines Bruders Mathias zu sehen wünsche. Dieser wurde nun auch, nachdem er alle Rechte und Vorrechte der Nation bestätiget hatte, am 23. May 1611 zu Prag feyerlich gekrönt. Der tiefgebeugte Kaiser lebte nur noch kurze Zeit. Mit einer Fassung, die er im Leben selten bewiesen, ja sogar freudig sah er dem Tode entgegen, der am 10. Jänner 1612, nachdem er sechzig Jahre gelebt und sieben und dreyßig Jahre regiert hatte, seinem ehelosen Leben ein Ende machte.

Rudolph war von mittlerer Größe, von ansehnlicher Gestalt, stark und schön gebaut, er hatte eine hohe, gewölbte Stirne, und einen sprechenden Blick. Bis zu der unseligen Zeit, in welcher der höchste Grad von Schwermuth alle seine Kräfte verzehrte, und sein ganzes Wesen veränderte, war er offen und leutselig, und fern von allem Mißtrauen und Stolz. Als ihm einst einer seiner Brüder seine zu große Herablassung zum Vorwurfe machte, erwiederte er: „Wenn wir auch durch Geburt und die fürstliche Würde höher denn die übrigen stehen, so gehören wir doch durch Schwächen und Unvollkommenheiten der Menschheit an.“ Was er für Künste und Wissenschaften gethan, wie viel ihm hierin sein Jahrhundert und seine Länder verdankten, hat erst die Nachwelt richtig gewürdiget. Er war in alten und neuen Sprachen bewandert, mahlte vorzüglich, trieb die Chymie, Pflanzen- und Thierkunde, und versammelte um sich nebst einem Haufen von Alchymisten, Rosenkreuzern und Charlatans, auch die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, wozu insbesondere Keppler, Tycho Brahe, Longomontanus, Ha-

getius und Boethius gehörten. Prag, seine Residenz, machte er durch viele und herrliche Anlagen zum achten Wunder der Welt, wie denn überhaupt seine Regierung für diese Stadt das goldene Zeitalter, und das classische Jahrhundert der Mutersprache war. Er ist der Stifter des kaiserlichen Münzcabinetes, welches ihm zugleich seine schönsten Zierden an geschnittenen Steinen verdankt, für das Studium der Naturgeschichte und die Pflanzenkunde legte er Sammlungen und Gärten an, vervollkommte den Bergbau und das Schmelzen der Metalle, sorgte für die Schifffahrt, den Handel und den öffentlichen Unterricht. Wir sehen hieraus, daß Rudolph mit manchen Schwächen und Fehlern auch große Eigenschaften vereinigt habe, daß er für jede ruhige Zeit ein herrlicher Fürst gewesen seyn würde, aber nur jenen Stürmen, die seine Regierung so unruhvoll bewegten, nicht gewachsen war. Es kam auch gar bald die Zeit, in der man seiner mit wehmüthiger Erinnerung gedachte. Als einen merkwürdigen Act seiner Regierung müssen wir hier noch zum Schlusse die von ihm erfolgte Erneuerung des Rechtes der Erstgeburt in seinem Hause anführen.

Nach einem sechsmonathlichen Zwischenreiche, am 3. Juny 1612 wurde Mathias zum deutschen Kaiser ernannt, nachdem er vorher noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und eine Capitulation unterzeichnet hatte, durch welche die Churfürsten das Recht erhielten, zur Wahl eines römischen Königs auch gegen den Willen des Kaisers zu schreiten, in so ferne dieser seine Weigerung nicht auf eine grundhältige Weise als wahrhaft nothwendig darzustellen vermöchte. Von dem neu erwählten Kaiser und seiner bereits erprobten Thatkraft und Thätigkeit erwartete das erschütterte Deutschland, und seine nicht minder beunruhigten Erbstaaten die Rückkehr einer friedlicheren Zeit. Allein die Gährung der Gemüther war zu heftig, der eingerissene Zwiespalt schon zu weit gediehen, und die landesherrliche Macht viel zu beschränkt, als daß Mathias die Hoffnungen, die er erregt hatte, auch zu rechtfertigen vermocht hätte. Deutschland sah sich in drey Parteyen getheilt, in die der Ka-

tholischen, der Lutherischen und der Calvinisten, die bey dem geringsten Anlasse einander feindselig entgegenstrebten. Die österreichischen und böhmischen Stände waren mit den ihnen ertheilten Vorrechten nicht zufrieden, strebten unablässig nach Erweiterung derselben, und bewachten des Kaisers Schritte um so eifriger, als sie durch manche von ihm eingeführte Beschränkungen gar bald gewahr wurden, daß seine früher geübte Duldung nicht aus seinem Gemüthe kam, sondern bloß die Beobachtung einer staatsklugen Maxime war, durch die er die Herzen der protestantischen Unterthanen gewinnen wollte, um seine Absichten gegen Rudolph leichter durchzusetzen.

So gestimmt fand Mathias seine Unterthanen, als er am 13. August 1613 den zu Regensburg gehaltenen Reichstag eröffnete, und von demselben Hülfe gegen die Türken verlangte. Gabriel Bathory hatte sich durch seine Ausschweifungen verhaßt gemacht, und flüchtete, vertrieben aus Siebenbürgen, zu Mathias. So wie die Türken, verletzend den Wienervertrag, der dem Hause Österreich die Anwartschaft auf Siebenbürgen einräumte, früher diesen Fürsten in Schutz genommen, so unterstützten sie nun den von den Ständen zu seinem Nachfolger gewählten Bethlen Gabor (Gabriel Bethlehem). Dieses Fürstenthum seinem Hause zu erobern, und die Osmanen aus der Moldau und Walachey zu verjagen, glaubte Mathias in den damahls in der Türkey herrschenden Unruhen, und den Kriegen, welche dieser Staat in Polen und Asien führte, die günstigste Gelegenheit zu finden. Allein ungeachtet der Kaiser mehrere Beschwerden abzustellen, dem Reichshofrathe und dem Kammergerichte eine andere Verfassung zu geben, und der Stadt Donauwerth die verlornen Vorrechte wieder einzuräumen versprach, so konnte er doch nur von den Katholischen und dem Churfürsten von Sachsen und seinen Anhängern die Zusicherung einer Hülfe von dreyßig Römermonathen erhalten, während die übrigen Protestanten jede Aufforderung mit der Erklärung zurückwiesen, daß sie erst dann, wenn ihren Klagen Gehör gegeben, und ihren Beschwerden Abhülfe geleistet seyn würde, an den Berathun-

gen Theil nehmen wollten. Als auch seine Erbländer, voll Argwohn, der Fürst wolle sich vielmehr gegen sie als gegen die Türken rüsten, und würde wenigstens nach einem glücklich geführten Kriege alles aufbiethen, ihnen die errungenen Vorrechte wieder zu entreißen, auf Erhaltung des Friedens drangen, schloß Mathias mit dem Sultan Achmet III. einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, in welchem Vertrage Siebenbürgens gar nicht erwähnt wurde, wodurch Bethlen Gabors Rechte stillschweigend anerkannt schienen.

Die unversöhnliche Erbitterung, mit der die Katholiken und Protestanten sich wechselseitig betrachteten, hatte indessen neue Unruhen in Deutschland herbeygeführt. Der noch immer unentschieden gebliebene jülichische Erbfolgestreit, so wie die Bemühungen der Protestanten, in dem in die Reichsacht erklärten Aachen sich selbst Recht zu verschaffen, und durch die Erbauung der Stadt und Festung Mühlheim allen Reformirten einen sichern Freystaat zu gründen, hatten ein von dem Prinzen von Oranien befehligtes holländisches Heer und 30,000 Spanier unter Spinola nach Deutschland geführt. Als die fremden Heere ihre Absicht, die eroberten Länder für sich zu behalten, nicht undeutlich verriethen, wurde am 12. November 1614 ein Vertrag geschlossen, vermög dessen die ausländischen Krieger sich zurückziehen, und das streitige Land zwischen dem Churfürsten von Brandenburg und dem Fürsten von der Pfalz durch das Loos getheilt, und in ihrem Nahmen gemeinschaftlich regiert werden sollte. Allein die Spanier und Holländer weigerten sich die besetzten Länder herauszugeben; und Mathias, an den sich die Fürsten wendeten, war in seinen eigenen Ländern viel zu sehr beschäftiget, als daß er die angesprochene Unterstützung zu leisten vermocht hätte. So blieb es denn auch bis zum Tode des Kaisers, der selbst kinderlos in seinen letzten Lebensjahren vorzüglich damit beschäftiget war, die Thronfolge in Deutschland und den Erbstaaten dem Erzherzoge Ferdinand aus der steyermärkischen Linie, welchem Mathias gleichfalls kinderlose Brüder Maximilian und Albrecht ihre Ansprüche abgetreten hatten, zuzuwenden.

Am 29. Juny 1617 wurde Ferdinand zu Prag zum Könige gekrönt, ein Jahr später wurde er von den Ungarn als Mathias Nachfolger erkannt, und ihm am 1. July 1618 zu Preßburg die ungarische Krone auf das Haupt gesetzt.

Um diese Zeit traten in Böhmen Ereignisse ein, die den furchtbaren dreyßigjährigen Krieg entzündeten. Unter Rudolph II. hatten die protestantischen Stände zur Sicherstellung ihrer Glaubensfreyheit den sogenannten Majestätsbrief erhalten, dessen undeutlicher Sinn wenigstens stets dahin ausgelegt wurde, daß dadurch nur dem Ritter- und Herrenstande, und den königlichen Städten die freye Religionsübung, nicht aber auch den Unterthanen gestattet sey, welche letzteren überhaupt ohne Einwilligung des Landesfürsten oder der Herrschaft weder neue Kirchen noch neue Unterrichtsanstalten zu gründen befugt wären. Diesem Verbothe entgegen erbauten die Protestanten zu Braunau und Klostergrab zwey neue Kirchen, nach deren Vollendung selbe auf kaiserlichen Befehl geschlossen und niedergerissen werden sollten. Der Graf von Thurn, aus einer görzischen Familie entsprossen, dem man das Burggrafenamt zu Carlstein abgenommen, und ihn dadurch gereitzt hatte, bewirkte eine außerordentliche Versammlung, die im May 1618 zu Prag gehalten wurde, wozu jeder Kreis sechs Abgeordnete schickte. In der, auf das von der Versammlung entworfene Schreiben, um Abhülfe, erlassenen Antwort erklärte Mathias, daß die Kirchen auf seinen Befehl niedergerissen worden seyen, daß die protestantischen Stände die ihnen im Majestätsbrief zugestandenen Vorrechte überschritten, und sich dadurch des Aufruhrs schuldig gemacht, und daß sie sich bis zu seiner Ankunft jeder Neuerung zu enthalten hätten. Thurn behauptete, dieses Schreiben sey von den kaiserlichen Statthaltern zu Prag verfaßt, und dem Kaiser bloß zur Unterschrift zugesendet worden, daher es billig sey, an ihnen zuerst Rache zu nehmen. Zahlreich bewaffnet erschienen daher die Deputirten am 23. May 1618 auf dem königlichen Schlosse zu Prag, und fragten die versammelten Statthalter, den Prager Burggrafen Adam von Sternberg, den Großprior Diepold

von Lobkowitz, und Martinitz und Slawata: „ob sie — da dieses schwere und nachtheilige kaiserliche Schreiben consultirt worden — ihre Stimmen dazu gegeben, und dasselbe approbiren helfen?" Vergebens waren die letzteren bemüht, die empörten Gemüther zu besänftigen. Sternberg und Lobkowitz, welche beyde man weniger haßte, und mehr achtete, wurden in ein anderes Zimmer geführt, Martinitz, Slawata und der Geheimschreiber Fabricius dagegen aus dem Fenster in den Schloßgraben gestürzt.

Durch diesen Schritt war der Bruch mit dem kaiserlichen Hofe so weit gediehen, daß jede Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung verschwinden mußte. Das hatte Thurn, der die Stände dazu verleitet, gar wohl vorausgesehen, und erklärte ihnen nun laut, daß, nachdem das Geschehene nicht mehr ungeschehen gemacht werden könne, nur in offener Empörung und schneller Vereinigung Heil und Rettung zu finden sey. Mit unglaublicher Schnelligkeit hatten sie den Plan ihres künftigen Verhaltens entworfen, und das zu ihrer Vertheidigung nothwendige Bündniß geschlossen, und öffentlich angekündiget. Die Verwaltung der Geschäfte wurde dreyßig aus den drey Ständen zu gleichen Theilen gewählten Directoren übertragen, Graf Thurn zum Befehlshaber der Truppen ernannt, der Erzbischof von Prag, der Abt von Braunau und die Jesuiten, welche letztere man beschuldigte, daß sie bloß nach der Befestigung des römischen Stuhles, und alles unter ihre Gewalt zu bringen trachteten, daß sie Obrigkeiten und Unterthanen gegen einander aufhetzten, sich in weltliche Angelegenheiten mischten, und sich der Gemüther dergestalt bemächtigten, daß man ohne ihrer Einwilligung nicht einmahl das Gute auszuüben wage, aus Böhmen verjagt. Zugleich wurde ein Aufruf an die Protestanten in Mähren, Schlesien, in der Lausitz, Ungarn und im Reiche erlassen, und das ganze Beginnen mit einem an den Kaiser gerichteten, ehrfurchtsvollen Briefe, und einer Vertheidigungsschrift, in der sie ihr Betragen zu rechtfertigen suchten, beschlossen.

Am kaiserlichen Hofe handelte es sich nun um die Entschei-

dung der Frage, ob der Weg der Gewalt oder jener der Güte zu betreten sey. Mathias und seine Minister fürchteten nicht ohne Grund, daß die Protestanten der gesammten Erbländer die böhmischen Angelegenheiten als ihre eigenen ansehen, und mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache machen würden, und wohl auch in Deutschland, dessen Fürsten Österreichs wachsende Macht ohnehin mit Eifersucht bewachten, auf Unterstützung rechnen könnten. Nur der in Spanien erzogene Erzherzog Ferdinand, dem die Jesuiten gelehrt hatten, der Aufruhr sey eine unzertrennliche Folge des Protestantismus, dessen Anhänger unter dem Scheine des Strebens nach Gewissensfreyheit die landesfürstliche Macht zu untergraben suchten, übergab ein ausführliches Bedenken, und rieth zur Ergreifung gewaltsamer Maßregeln. Mathias verharrte dessenungeachtet in seinen friedlichen Gesinnungen, und erklärte, daß er dem Majestätsbrief nie habe entgegen handeln wollen, sich nur zum Kriege rüste, weil seine Unterthanen sich gerüstet, und daß er den Majestätsbrief, und die bürgerlichen und Religionsrechte der Böhmen zu bestätigen bereit sey, sobald sie die Waffen niederlegen würden. Um seinen Unterhandlungen jedoch Nachdruck zu geben, ließ er in Österreich, und den Niederlanden und bey mehreren katholischen Reichsfürsten Truppen werben. Bald war ein Heer von 10,000 Mann versammelt, über welche dem lothringischen Grafen Heinrich von Dampierre der Oberbefehl übertragen wurde, während aus den Niederlanden 8000 Spanier, unter der Anführung des Grafen Carl Longueval von Bucquoi, gegen Böhmen vorrückten. Noch am 16. Juny 1618 erließ der Kaiser ein neues väterliches Abmahnungsschreiben an die Böhmen, welches aber gleichfalls ohne alle Wirkung blieb, weil die Häupter der Rebellen unablässig bemüht waren, das Volk, unter welchem sie das Gerücht verbreiteten, der nächste Pfingsttag sey bestimmt, den Pragern das Schauspiel einer Bartholomäusnacht zu geben, mit Furcht und Schrecken vor dem kaiserlichen Hofe zu erfüllen.

Bereits waren alle böhmischen Städte, bis auf Budweis, Pilsen und Krumau, dem Protestantenvereine beygetreten. Um

auch diese zu bezwingen, waren die ersten Schritte des Grafen Thurn, der ein Heer von zehn tausend Mann befehligte, gegen sie gerichtet. Er nahm zuerst Krumau mit Sturm, sah aber dagegen jede seiner Unternehmungen auf Budweis, welches alle Versuchungen zum Abfalle standhaft zurückwies, scheitern. Diese Schritte bestimmten den bis nun noch immer zögernden Kaiser, dessen gleichfalls friedlich gestimmter Minister Klesel auf eigenmächtigen Befehl der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand verhaftet, und auf das Ambraser Schloß gebracht worden war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Die von Dampierre und Bucquoi angeführten kaiserlichen Heere erhielten Befehl in Böhmen einzurücken, und das aufrührerische Land feindlich zu behandeln; zu gleicher Zeit zog der Erzherzog Ferdinand an der Spitze von fünf tausend Mann nach Mähren. Um Prag zu decken, hob Thurn die Belagerung von Budweis auf, rückte den Kaiserlichen entgegen, und schlug den Grafen Dampierre zuerst bey Czaslau, und dann bey Lomniz. Bald erhielten die Böhmen Contingente aus Schlesien und der Lausitz, und nebst diesen eine Hülfe, auf die sie ganz und gar nicht gehofft hatten. Graf Peter Ernst von Mannsfeld, der früher unter den Fahnen des Erzherzogs Leopold im Elsaß und im Jülichischen gegen die Protestanten gefochten hatte, und in der Folge zum Protestantismus übergetreten war, wurde von der in Deutschland entstandenen protestantischen Union, der er seinen Arm geliehen, mit seinem Heere von vier tausend Mann den böhmischen Aufrührern zugesendet. Dieser eroberte Pilsen, und seine Fortschritte nöthigten den Grafen Dampierre sich nach Österreich zurückzuziehen, während Bucquoi bis nach Budweis, dem einzigen den Österreichern in Böhmen noch übrig gebliebenen Posten, zurückgeschlagen wurde. Als die Aufrührer ihre Unternehmungen vom Glücke begünstiget sahen, wurde in einer geheimen Unterhandlung dem Haupte der Union, dem zwanzigjährigen Fürsten, Friedrich V. von der Pfalz, die böhmische Krone angetragen, und zugleich der beabsichtigte Verrath der Aufmerksamkeit des Kaisers durch das Anerbiethen friedli-

cher Unterhandlungen entzogen. Mathias, voll heißer Sehnsucht nach Frieden, unterwarf die ganze Angelegenheit dem Ausspruche der Churfürsten von Baiern, Mainz, Sachsen und der Pfalz, die zu diesem Ende sich nach mancher Zögerung im April 1619 zu Eger versammelten. Der Kaiser erlebte jedoch diese Versammlung nicht mehr, und so war denn auch, noch ehe sie begonnen hatte, vorauszusehen, daß sie das gewünschte Ziel nicht herbeyführen werde.

Mathias, ahnend das Unglück, das nun bald über Österreich und Deutschland hereinbrechen werde, und jede Unbild, die er seinem Bruder Rudolph zugefügt, schmerzlich bereuend, starb am 14. März 1619, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Gemahlinn Anna, die Tochter des Erzherzogs Leopold, von der Tyroler Linie, war ihm wenige Monathe vorausgegangen. Mathias war thätig, ehrgeitzig, klug und gewandt, in den Künsten und Wissenschaften bewandert, und vor allem in der Kriegskunst erfahren. Er hatte sich während der Regierung seines Bruders Rudolph als einen Fürsten angekündiget, der zu den glänzendsten Erwartungen berechtigte, diese aber, als er den Thron bestieg, nicht erfüllt. Der Grund dieser Erscheinung ist theils in den drückenden, von dem Argwohn seines Bruders erzeugten Verhältnissen, in welchen er die ersten Jahre seines reiferen Alters zugebracht hatte, theils in seiner zerrütteten Gesundheit, und endlich auch in der Beschränkung seiner landesfürstlichen Gerechtsame zu suchen, die er sich gefallen lassen mußte, weil er seine Gewalt der Hülfe aufrührerischer Unterthanen verdankte.

Als Mathias gestorben war, sah sich Ferdinand, ob er gleich bereits gekrönter König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Steyermark, Kärnthen und Krain war, Österreich durch die Entsagung der Erzherzoge Maximilian und Albrecht ausschließend, und mit seinen Brüdern, Leopold und Carl, Tyrol und die Vorlande gemeinschaftlich beherrschte, doch in einer höchst bedrängten Lage. Die kleinen Überreste seiner geschlagenen Heere fanden sich bey Budweis und Krumau so gut wie eingeschlossen.

Thurn fiel in Mähren ein, und suchte, als er sich hier, wo sich alles für ihn erklärte, den Rücken frey gemacht hatte, in Österreich vorzudringen. Bethlen Gabor, den ein Theil der Ungarn herbeygerufen hatte, eroberte, mit den Türken und Böhmen im Bunde, Kaschau und Preßburg, und drohte sich mit Thurn in Österreich zu vereinigen. Dieser erschien vor den Mauern von Wien, dessen Besatzung schwach, und dem Monarchen wenig zugethan war. Ferdinand gar wohl erwägend, daß der Verlust von Wien ihn um Österreich und die Kaiserkrone bringen würde, beschloß sich auf das äußerste zu vertheidigen, und lieber sein Leben zu verlieren, als sich zu ergeben. Er sendete seine Familie nach Tyrol, und erwartete mit eben so viel Heldenmuth als frommer Ergebung sein Schicksal. Als die Gefahr von Stunde zu Stunde immer zunahm, bereits seine Burg beschossen, und von seiner Verhaftung gesprochen wurde, nahm er seine Zuflucht zum Gebeth. Er fühlte sich auf's neue ermuthiget, und sprach auch zu Bartholomäus Valerius, der in diesem Augenblicke zu ihm in's Zimmer trat: „Ich habe über die mir von innen und von außen drohende Gefahr nachgedacht. Wohl überzeugt, daß von Menschen, die mir den Untergang geschworen, meine Rettung nicht zu erwarten ist, habe ich zu meinem Heilande gebethet. Ein neuer Muth beseelt mich, und ich zweifle nun nicht, daß Gott die Pläne meiner Feinde zu Schanden machen werde." Was der Monarch voll frommer Ergebung vorahnend gehofft, wurde auch bald, und zwar in dem Augenblicke, als die Gefahr auf den höchsten Grad gesteigert war, erfüllt. Als eben sechzehn Österreicher vom Herren- und Ritterstande, Andreas Thonradtel an ihrer Spitze, in den Pallast drangen, und voll trotzigen Übermuthes den Fürsten aufforderten, ihren Bund zu bestätigen, und ihre aufrührerischen Unternehmungen zu billigen, erschienen 500 Reiter des Kürassier-Regiments Dampierre (dermahl Großfürst Constantin), welche Bucquoy von Krems nach Wien geschickt hatte, und die bey dem unbesetzt gebliebenen Fischerthore in die Stadt gedrungen waren, auf dem Burgplatze. Die Aufrührer entflohen, die treu gebliebenen

Bürger und 600 Studenten griffen zu den Waffen, und bald darauf kam auch die Nachricht, daß Bucquoy den Grafen von Mannsfeld auf's Haupt geschlagen habe, und Böhmens Hauptstadt bedrohe. Thurn hob am 22. Juny 1619 die Belagerung auf, und eilte nach Prag. Sobald Ferdinand die Wege nach Frankfurt offen sah, übertrug er die Regierung von Österreich seinem Bruder Leopold, und eilte als rechtmäßiger König von Böhmen zum Wahlcollegium nach Deutschland. Trotz aller Gegenbemühungen seiner Feinde, und zu nicht geringer Verwunderung Deutschlands, wurde er am 28. August 1619 beynahe einstimmig zum Kaiser erwählt.

Wenige Tage vorher, nähmlich am 17. August, wurde er dagegen auf einem zu Prag von den böhmischen, mährischen, schlesischen und den Lausitzer Ständen gehaltenen Reichstage der Krone von Böhmen verlustig erklärt, und diese dem Churfürsten von der Pfalz, Friedrich V., der sie vielleicht in Vorahnung des Unglückes, welches dieses unter den damahligen Verhältnissen so gefahrvolle Geschenk über ihn und seine Familie bringen würde, nicht ohne Widerstreben annahm, übertragen. Friedrich überließ die Regierung seines Churfürstenthums dem Pfalzgrafen von Zweybrücken, und begab sich zur Krönung nach Prag.

Zu gleicher Zeit hatten auch die ungarischen Protestanten sich Ferdinands Herrschaft entzogen, und den siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor zu Hülfe gerufen, der in Ober-Ungarn so rasche Fortschritte machte, daß der erschrockene Erzherzog Leopold den Feldherrn Bucquoy zu Hülfe rief, welcher eben den Grafen Mannsfeld geschlagen, Pisek genommen, und bis Tabor vorgedrungen war. Als Thurn Böhmen nicht mehr bedroht sah, fiel er abermahl in Österreich ein, und erschien zum zweyten Mahl vor den Mauern der kaiserlichen Residenz, während Bethlen Gabor Preßburg erobert, in Österreich sich mit Thurn vereiniget, und den Grafen Bucquoy geschlagen hatte. So sah sich Wien im November 1619 einer zweyten Belagerung ausgesetzt, und entging der drohenden Gefahr nur durch den schnellen Rück-

zug Bethlen Gabors, dessen zur Deckung Nieder-Ungarns zu Kaschau zurückgelassenes Heer von dem aus Polen zurückgekehrten königlichen Judex Curiä, Georg Homonay, überfallen und zerstreut worden war. Thurn, seines wichtigen Bundesgenossen beraubt, zog sich gleichfalls nach Böhmen zurück. Indessen wurde doch Bethlen Gabor, der bey seiner Rückkehr nach Ungarn noch Ödenburg unter die seiner Oberhoheit huldigenden Städte zählte, von seiner Partey im Jahre 1620 zum Könige ausgerufen, und von Mannsfeld Pisek abermahl eingenommen, so daß der Kaiser Ungarn größten Theils verloren, und in Böhmen sich auf den Besitz von Budweis beschränkt sah.

Ungeachtet aller dieser ungünstigen Verhältnisse wußte doch Ferdinand, der während seiner Anwesenheit im Reiche sich des Beystandes der drey geistlichen Churfürsten, und des Herzogs von Baiern versichert hatte, durch rastlose Thätigkeit, durch Entschlossenheit, Beharrlichkeit und Staatsklugheit die Lage der politischen Angelegenheiten allmählig zu seinem Vortheile zu verändern. Während die Mitglieder der protestantischen Union eine Versammlung zu Nürnberg, wohin viele Reichsstädte und sogar die ober- und niederösterreichischen Stände Deputirte sendeten, hielten, hatte sich auch die katholische Ligue, an deren Spitze Ferdinands Jugendfreund, Maximilian von Baiern, stand, zu Mühlhausen versammelt, und sah sich durch den Beytritt des Churfürsten von Sachsen verstärkt, der es nicht verschmerzen konnte, die böhmische Krone auf Friedrichs Haupte zu sehen, und von Ferdinand durch die Versicherung der Erbfolge in Jülich und Cleve gewonnen worden war. Der römische Hof und Spanien bewilligten Subsidien, und das letztere sendete ein Heer von 24,000 Mann, welches von den Niederlanden aus die Rheinpfalz angreifen sollte. Zugleich hatte Ferdinand mit Bethlen Gabor einen drey vierteljährigen Waffenstillstand geschlossen, dadurch die äußere Ruhe der ihm übrig gebliebenen Erbländer gesichert, und Frankreich, auf dessen Hülfe die Protestanten rechneten, durch die Vorstellung, daß die Pfalz auch die französischen Reformirten unterstützt habe, und daß

die böhmischen Unruhen, sollten sie nicht bald beendigt werden, zum gefährlichen Vorbilde werden, und den Geist der Empörung allenthalben verbreiten würden, vermocht, als vermittelnde Macht aufzutreten. Als nun im May 1620 das Heer der Union bey Ulm, und die Truppen der Ligue bey Donauwerth lagen, und alles dem nahen Ausbruche des Krieges entgegen sah, sendete Frankreich den Herzog von Angouleme, um einen Vergleich zu unterhandeln, dessen Hauptgrundsatz darin bestand, daß die Union Böhmen seinem Schicksale überlasse, und dem Churfürsten Friedrich nur rücksichtlich seiner pfälzischen Länder Schutz gewähre. Als die niederösterreichischen Stände sahen, welche gunstige Wendung die Angelegenheiten für Ferdinand nahmen, bequemten sie sich endlich, ihm den Eid der Huldigung zu leisten.

Ferdinand, der den Feldherrn Dampierre nach Ungarn gesendet hatte, um Bethlen Gabor's Bewegungen zu beobachten, wendete nun seine ganze Macht gegen Friedrich, der sich von der Union verlassen, und von dem Kaiser und seinen Verbündeten umrungen sah. Ein spanisches Heer war unter Spinola und Cordova aus den Niederlanden herangerückt und in die Pfalz eingefallen, und der Herzog Maximilian zog mit einem von Johann Tzerclas, Grafen von Tilly, befehligten, aus 25,000 Mann bestehenden Heere in das im Aufruhr begriffene Land, welches er zur Unterwerfung zwang. Von hier aus wandte sich Maximilian, nachdem er sich mit Bucquoy vereinigt hatte, nach Böhmen, und zog endlich vor Prag. Am 8. Nov. 1620 griff er das auf dem weißen Berge versammelte feindliche Heer an, und erkämpfte über dasselbe einen entscheidenden Sieg, der den Böhmen ihr ganzes Geschütz und 4000 Krieger kostete. Friedrich, der, als die Schlacht begann, bey einem üppigen Gastmahle saß, benützte den ihm unter der Bedingung, daß er der böhmischen Krone entsage, bewilligten achtstündigen Waffenstillstand zur Flucht nach Breßlau, und von da nach Berlin, und endlich nach Holland. Der siegreiche Ferdinand erklärte nun den Churfürsten von der Pfalz und seine Anhänger in die Reichsacht, und erließ den Befehl zur Eroberung der untern und obern

Pfalz. Die erste unterwarf Spinola, der Frankenthal belagerte, die Oberpfalz fiel in die Hände des Herzogs von Baiern. Die Glieder der Union, die sich von allen Seiten bedroht sahen, sagten sich nun vom Bunde los, und versprachen, sich aller Einmischung in die Pfälzer-Angelegenheiten zu enthalten, ihre Heere zu verabschieden, und kein Bündniß gegen den Kaiser einzugehen. Das erschrockene Böhmen, Mähren und Schlesien unterwarfen sich unbedingt. Ferdinand, nachdem er die Häupter der Empörung hatte ergreifen und strafen lassen, nachdem er die Abwesenden als Hochverräther erklärt, ihre Güter eingezogen, und die Religionsfreyheit aufgehoben hatte, ließ übrigens die Landesverfassung unangetastet, und bestätigte alle Privilegien, mit einziger Ausnahme jener, die durch den Majestätsbrief, den er eigenhändig durchschnitt, ertheilt worden waren.

Allein damit der Welt doch nicht die sehnlich gewünschte Ruhe werde, eröffneten sich für Friedrich günstige Aussichten, die seine Hoffnung, wenigstens noch einige Länder aus dem großen Schiffbruche zu retten, aufs neue belebten.

Jacob von England, Friedrichs Schwiegervater, ließ kein Mittel unversucht, seinen Enkeln ihr verlornes Erbe wieder zu erringen, er eröffnete seine Schätze, und bath den dänischen König, Christian, um seinen Beystand. Spanien, dessen mit den vereinigten niederländischen Provinzen geschlossener Waffenstillstand sein Ende erreicht hatte, bedurfte seiner Truppen, die größten Theils unter Spinola sich zurückzogen, und von welchen nur ein kleiner Theil unter den Befehlen Gonsalvos von Cordova in der Unterpfalz geblieben war. Bethlen Gabor überschwemmte Ungarn, ließ sich zu Preßburg zum Könige krönen, und wagte sogar in Österreich einzufallen. Mannsfeld vertheidigte Pilsen durch eine geraume Zeit gegen eine überlegene Heeresmacht, verbreitete sogar Schrecken bis an die Thore von Prag, mußte aber endlich dem Grafen Tilly, welcher Verstärkung erhielt, weichen. Er zog in die Oberpfalz, warb dort die von der Union verabschiedeten Soldaten, und stand bald an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann, welches durch seine Verhee-

rungen weit und breit gefürchtet war. Aber auch hier von Tilly gedrängt, zog er in die Unterpfalz, und von da in das blühende Elsaß, überzog die zu den Bisthümern Speier und Straßburg gehörigen Länder, in welchen er starke Kriegssteuern erhob, und plündern ließ. Mit diesem vereinigten sich Markgraf Georg Friedrich von Baden, und später Christian von Braunschweig, ein Herzog ohne Land, der von jugendlichem Übermuthe und von Haß gegen die katholische Geistlichkeit angetrieben, zu den Waffen gegriffen, und in Niedersachsen zu Raubunternehmungen ein Heer geworben hatte. Voll froher Hoffnung verläßt Friedrich Holland, begibt sich verkleidet durch Lothringen und Elsaß zu Mannsfeld, der nun über den Rhein ging, und mit dem Markgrafen von Baden Sinzenheim und Eppingen einnimmt, während Christian, beladen mit den in Niedersachsen zusammengerafften Schätzen, nach der Oberpfalz zieht, um zu Mannsfeld zu stoßen. Tilly zog den spanischen General Cordova an sich, und nachdem die feindlichen Anführer sich getrennt hatten, schlug er am 8. May 1622 den Markgrafen von Baden bey Wimpfen, zwey Monathe später den Herzog Christian bey Höchst, als dieser eben den Mayn übersetzen wollte, und vollendete durch die Einnahme von Heidelberg und Manheim die Eroberung der Pfalz.

Friedrich verabschiedete nun, um durch unbedingte Entwaffnung den Kaiser zu versöhnen, sowohl den Herzog Christian als auch Mannsfelden, und zog sich nach Holland zurück. Der Kaiser löste mit der Ober-Pfalz sein dem Herzoge Maximilian zum Ersatz der Kriegskosten verpfändetes Land ob der Enns ein, und verlieh ihm am 25. Februar 1623 auf dem Churfürstentage zu Regensburg die pfälzische Churwürde. Deutschland wie Spanien mißbilligten diesen Schritt, zu dem Ferdinand sich insbesondere durch die Vorstellung bewogen fand, daß mit dem Sturze des Pfalzgrafen auch die erste Stütze der Protestanten fallen, und daß, durch die Vermehrung des Churfürstenrathes mit einer katholischen Stimme, die Regierung in Deutschland stets einem katholischen Herrscherhause gesichert bleiben würde.

Der Friede war indessen nicht hergestellt; denn nur der Markgraf von Baden legte die Waffen nieder, Christian und Mannsfeld, die ihre Dienste vergebens dem Hause Österreich, den Spaniern und Franzosen angebothen hatten, eilten nach Breda, und schloßen sich an die Truppen der vereinigten Provinzen, von welchen sie aber wieder verabschiedet wurden, sobald man ihren tapferen Arm entbehren konnte. Christian hatte während seines Aufenthaltes in Holland eine schwärmerische Liebe für die Gemahlinn Friedrichs, die stolze, schöne und unglückliche Elisabeth, gefaßt. Ihr Handschuh kam nimmermehr von seinem Hute, seine Fahnen führten die Inschrift: „Alles für Gott und für sie," und das in Böhmen noch immer glühende Mißvergnügen anfachend, war er fest entschlossen, im Vereine mit Mannsfeld und Bethlen Gabor den geächteten Friedrich wieder auf den böhmischen Thron zu setzen. Mannsfeld hatte sein Heer nach Ostfriesland geführt, und sich der Hauptfestungen bemächtiget; Christian warb in Niedersachsen ein zahlreiches Heer, und zog gegen Westphalen, um mit Mannsfeld den Krieg in der Pfalz zu erneuern. Allein Tilly schlug ihn am 6. August 1623 bey Loo aufs Haupt, und wendete sich nun gegen Mannsfeld, der, ein ungleiches Treffen scheuend, sein Heer verabschiedete, und sich nach Holland begab. Bethlen Gabor, mit ihnen im geheimen Bunde, zog sich, nachdem er in Mähren vorgerückt war, wieder schleunig zurück, und suchte einen Frieden an, der ihm gegen die Entsagung aller seiner Ansprüche auf Ungarn, und gegen Herausgabe seiner Eroberungen bewilliget wurde. Dagegen ertheilte ihm der Kaiser den Titel eines Reichsfürsten, und trat ihm die Herzogthümer Ratibor und Oppeln in Schlesien, die Stadt Kaschau und sieben an Siebenbürgen gränzende Gespannschaften Ober-Ungarns ab.

Allein eben dieses Waffenglück, welches den Kaiser begünstigte, schloß die ihm feindlich gesinnten Fürsten immer näher an einander. Der brittische König Jacob both alles auf, um für seinen Eidam die Pfalz wieder zu erobern, schloß deßhalb ein Bündniß mit Frankreich, und sprach für Niedersachsen, welches

außerhalb Deutschland Schutz gegen den Kaiser suchte, Schweden und Dänemark um Unterstützung an. Die Könige dieser beyden Länder, vom persönlichen Hasse gegen Ferdinand getrieben, ergriffen mit Freuden eine Gelegenheit sich der Ausbreitung der kaiserlichen Macht zu widersetzen, und jeder aus ihnen, da sie gegenseitiger Befehdung wegen die Vertheidigung dieser Sache nicht gemeinschaftlich führen konnten, strebte zum Haupte des sich bildenden Bundes ernannt zu werden. Das Jahr 1624 sah diesen Streit noch nicht entschieden; Englands Einfluß verschaffte dem mit seinem Könige verschwägerten Christian von Dänemark das Übergewicht, der im May 1625 an die Spitze des von den niedersächsischen Fürsten zu Segeberg geschlossenen Bundes gestellt wurde. Christian vereinigte nun seine Macht mit der des Bundes, und die Ufer der Weser wurden der Schauplatz des Krieges, auf welchem Tilly, der ein Heer im Nahmen des Herzogs von Baiern befehligte, eine Heldenrolle spielte, und bald bis Braunschweig und Hildesheim siegreich vordrang.

Der Kaiser, der den Krieg in Deutschland bisher bloß mit baierischen Truppen und der katholischen Bundesmannschaft geführt hatte, entbehrte eines eigenen Heeres, das er zur Ausführung seines Willens von allem fremden Einflusse unabhängig hätte verwenden können. Dieses selbst zu erschaffen hinderten ihn seine erschöpften Finanzen, und die in seinen Erbländern waltenden Unruhen. In diesem Augenblicke erboth sich Albrecht von Wallenstein (Waldstein) ein Heer von 50,000 Mann unter der Bedingung, daß er zum unumschränkten Befehlshaber desselben ernannt werde, auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten. Der Kaiser nahm den Antrag an, ernannte seinen neuen Feldherrn zum Herzog von Friedland, und wies ihm drey böhmische Kreise zu Werbbezirken an. Wallenstein erfüllte in kurzer Zeit sein Versprechen, und ging an die Elbe. Christian rief den Grafen Mannsfeld zu Hülfe, der sich der Macht Wallensteins gegenüber stellte. An der Dessauerbrücke geschlagen, zog er sich durch die Mark Brandenburg nach Schlesien und Ungarn, wohin ihm Wallenstein eilig nachfolgte. Von Bethlen Gabor,

der mit ihm gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, jetzt aber als das Glück die kaiserlichen Waffen immer mehr begünstigte, einen Waffenstillstand unterhandelte, kaltsinnig empfangen, verabschiedete er sein Heer, verkaufte sein Geschütz und sein Heergeräthe, um mit seinem kleinen Gefolge nach Venedig zu ziehen. Auf dem Wege dahin übereilte ihn zu Zara der Tod. Kurze Zeit vor ihm war Herzog Christian von Braunschweig, ein eben so eifriger Vertheidiger des Protestantismus, gestorben.

Während dieser Ereignisse hatte Tilly den König Christian bey Lutter am Barrenberg unfern Wolfenbüttel zu einem Treffen genöthiget, und ihn aufs Haupt geschlagen. Der Kriegsschauplatz ward bald nach Holstein verlegt, und der dänische König von Posten zu Posten zurückgeworfen. Nachdem Mecklenburg von den Kaiserlichen erobert worden war, wurden die Herzoge als Theilnehmer an der Bewaffnung des Kreises in die Acht erklärt, und ihr Land dem Herzoge von Friedland, dem Ferdinand bereits viele in Böhmen und Mähren den Rebellen abgenommene Besitzungen geschenkt hatte, zum Unterpfand der dem Kaiser geleisteten Geldvorschüsse eingeräumt.

Ungeachtet der Fortschritte der Kaiserlichen schien Christian den Frieden noch nicht ernstlich zu wollen. Um den Krieg nun in das Herz seiner Länder zu tragen, bedurfte Ferdinand einer Seemacht. Die Hanseestädte und der König von Polen, obgleich erstere nicht ohne Widerstreben, lieferten Schiffe, Wallenstein kaufte und erbaute deren, und nahm nun den Titel eines Generalissimus des Kaisers zu Land und zur See an. Während nun der Muth und die Beharrlichkeit der Hanseestadt Stralsund seinen Siegeslauf hemmten, sah sich endlich doch auch Christian, des vielfach erlittenen Unglücks müde, und eifersüchtig auf den ihn verdunkelnden Schwedenkönig, Gustav Adolph, bewogen, am 12. May 1629 mit dem Kaiser zu Lübek einen Frieden zu schließen, durch den er sich verpflichtete, sich in die Angelegenheiten Deutschlands nicht mehr, als ihm als Herzog von Holstein zustehe, zu mischen, sich der niederdeutschen Stifter nicht anzumaßen, der Herzoge von Mecklenburg sich nicht mehr an-

zunehmen, und die Übertragung der pfälzischen Churwürde an Bayern anzuerkennen. Nur die schwedischen Gesandten, die bey dem Congresse erschienen waren, sprachen mit Wärme für die Herzoge von Mecklenburg. Allein Wallenstein, der gerne Feinde erregte, damit der Kaiser stets seines Armes bedürfe, wies ihre Verwendung ohne alle Schonung zurück. Aus dem nähmlichen Grunde suchte er Ferdinanden zu bewegen, dem Könige von Polen zur Verfechtung seiner Ansprüche auf die schwedische Krone gegen Gustav Adolph Hülfe zu senden.

Die Ruhe, welche der mit Dänemark geschlossene Friede dem zerrissenen Deutschland gewährte, ward bald aufs neue durch das Restitutions-Edict gestört. Durch den im Jahre 1552 zu Passau geschlossenen Religionsfrieden wurde den Katholiken und Protestanten ihre Religionsfreyheit und der Besitz jener Güter, in dem sie sich zur Zeit des Vertrages befanden, versichert, und zugleich auf die Beobachtung des geistlichen Vorbehalts gedrungen, der in dem mit dem Übertritte eines katholischen Geistlichen zum Protestantismus verbundenen Verluste seiner kirchlichen Würde und seiner Pfründen bestand. Die Protestanten hatten jedoch seit jener Zeit dem katholischen Religionstheile eine große Anzahl mittelbarer sowohl als unmittelbarer geistlicher Güter entzogen, deren Zurückstellung die Katholiken verlangten. Auf dem Convente zu Mühlhausen erließ der Kaiser, den dringenden Anforderungen der katholischen Ligue nachgebend, das Restitutions-Edict und erklärte: „Jede, erst nach dem Religionsfrieden, durch die Protestanten geschehene Einziehung mittelbarer sowohl als unmittelbarer geistlicher Güter, laufe dem Religionsfrieden zuwider, und sey als eine Verletzung desselben kraftlos und nichtig; in Folge dessen die protestantischen Reichsstände diese unrechtmäßiger Weise besitzenden geistlichen Güter bey Vermeidung der Reichsacht den kaiserlichen Commissarien unverweilt herauszugeben, wogegen die katholischen Landesherrn durch den Religionsfrieden gegen ihre protestantischen Unterthanen bloß die Verpflichtung übernommen hätten, ihnen die Auswanderung frey und ungehindert zu gestatten."

Gleichzeitig führte der kinderlose Tod des Herzogs Vincenz von Mantua neue Verwickelungen herbey. Sein nächster Agnat, Herzog Carl von Nevers, ganz unbekümmert um die oberstlehnherrlichen Rechte des Kaisers und des Reiches, setzte sich, auf die Unterstützung Frankreichs, dessen Interesse er ganz ergeben war, rechnend, in den Besitz von Mantua und Montferrat. Auf Befehl Ferdinands brach ein kaiserliches Heer durch Bünden nach Italien, bemächtigte sich des Luziensteiges, der Städte Mayenfeld und Chur, und erstürmte Mantua.

Frankreich, welches an diesem Kriege Theil genommen, den Herzog von Nevers kräftigst unterstützt, und Heinrich IV. Plan, die Macht Österreichs zu brechen, nicht aufgegeben hatte, sendete zu den von Ferdinand auf den 13. October 1630 zu Regensburg ausgeschriebenen Churfürstentag, Brülart de Leon als Bothschafter, der damit beauftragt war, den italienischen Krieg zu beendigen, die Verminderung des kaiserlichen Heeres, und des gefürchteten Wallensteins Entlassung zu bewirken, und die von Ferdinand beabsichtigte Wahl seines Sohnes zum römischen König zu vereiteln. Der Kaiser verabschiedete auch, auf die Forderung der versammelten, von Frankreich gewonnenen Fürsten achtzehn tausend Mann seiner besten Reiterey, entließ seinen allgewaltigen Feldherrn Wallenstein, bewilligte die Aufschiebung des Restitutionsedicts bis zum folgenden Februar, in welchem Monat hierüber zu Frankfurt weitere Berathschlagung gepflogen werden sollte, und belehnte den Herzog von Nevers mit Mantua und Montferrat, ohne durch alle diese Opfer die Erfüllung seines Wunsches, die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige bewirkt zu haben.

Auf diese Art hatte Ferdinand sein Heer in einem Augenblicke vermindert, in welchem er eines kraftvollen Armes am dringendsten bedurfte, und einen Feldherrn entlassen, der allein den Forderungen jener Zeit gewachsen war. Frankreich und sein vielgewandter Minister Richelieu, die den Plan, die politische Macht der beyden habsburgischen Linien in ihren Grundfesten zu

erschüttern, nie aus dem Auge verloren hatten, fanden in Gustav Adolph, dem muthigen und ruhmbegierigen Könige der Schweden, das willkommene Werkzeug zur Erreichung ihrer Absichten. Frankreich vermittelte vor allem einen Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen, und Gustav Adolph faßte nun den Entschluß, zur Vertheidigung seines Glaubens, und zur Verbreitung seines Ruhmes die Fackel des Krieges nach Deutschland zu tragen. Er nahm am 20. May 1630 in der Reichsversammlung zu Stockholm von den Ständen Abschied, schiffte sich zu Elfsnaben mit 15,000 Mann ein, und landete am 24. Juny auf der Insel Rügen. Er zwang den Herzog von Pommern sich mit ihm zu verbinden, schlug den kaiserlichen Feldherrn Torquato Conti, wie später den Grafen von Schauenburg, und drang durch Brandenburg, dessen Churfürst sich ihm gleichfalls in der Folge anschloß, bis an die Elbe vor. Frankreich säumte nun nicht, einen förmlichen Vertrag mit Gustav einzugehen, indem sich beyde zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Freunde, zur Sicherheit der Freyheit des Handels und der Meere, und zur wechselseitigen Unterstützung anheischig machten.

Ferdinand forderte die katholischen Fürsten auf, die ihnen von Schweden angebothene Neutralität zu verwerfen, und seine Angelegenheit zu ihrer eigenen zu machen. Der Reichstag erließ nun eine Kriegserklärung gegen Gustav Adolph, und der Oberbefehl wurde dem bayrischen Feldherrn Tilly übertragen. Dieser gedachte sich mit dem Grafen Schauenburg, der die übrigen kaiserlichen Truppen befehligte, und in der Mark Brandenburg stand, zu vereinigen, und suchte vergebens die in diesem Lande und in Pommern von den Feinden belagerten Plätze zu entsetzen. Um seine Waffen zu verherrlichen, zog er gegen Magdeburg, wohin Wallenstein eine kaiserliche Besatzung zu verlegen sich vergebens bemüht hatte. Als Gustav zum Entsatze heranrückte, und sein Vortrab bereits zu Zerbst eingetroffen war, nahm Tilly am 10. May 1631 die Stadt durch einen auf 4 Seiten zugleich angelegten Sturm. Die Stadt, welche sich zuerst gegen den Kaiser erklärt, und den hartnäckigsten Widerstand geleistet hatte,

erfuhr alle Gräuel der Rache aufgereitzter Sieger, und wurde in Asche gelegt. Bis zu diesem Augenblicke war der Churfürst Georg von Sachsen der Sache des Kaisers treu geblieben. Durch das Restitutionsedict hart beeinträchtiget, und durch die Verweigerung der Verleihung des Erzstiftes Magdeburg an seinen zweytgebornen Sohn Johann August gekränkt, begann er sich der Sache der Protestanten zuzuwenden, und sich für selbe schnell und stark zu rüsten. Die in Leipzig zu einem langen Convente versammelten protestantischen Stände weckte Magdeburgs schreckliches Schicksal aus ihrer Unentschlossenheit, und führte sie dem Könige von Schweden zu. Tilly rückte gegen Halle, nahm Leipzig, und eilte in die Ebenen von Breitenfeld, wo er am 7. September 1631 von Gustav entscheidend geschlagen wurde.

Mit dieser Schlacht sank der Muth der Katholiken, und zum höchsten Enthusiasmus ward die Liebe und Bewunderung der Protestanten für Gustav gesteigert, der Deutschland siegreich durchzog, und im Verein mit den protestantischen Fürsten bald Meister der Elbe, der Weser, des Mayns und Oberrheins war, und eine Reihe von Festungen besaß, die sich von den Küsten der Ostsee bis an die Gränzen der Schweiz erstreckten. Der Churfürst von Sachsen drang plötzlich in Böhmen ein, und eroberte Prag, das nicht nur alle seine Kriegsgeräthe, sondern auch die vorzüglichsten seiner Kunstschätze den das ganze Land verwüstenden und plündernden Siegern überlassen mußte. Tilly, der sich nach der im Breitenfelde erfolgten Schlacht bey Leipzig immer weiter zurückgezogen hatte, ging endlich über die Donau nach Bayern, wo sich der Churfürst mit ihm vereinigte. Gustav nahm Donauwerth, und berannte Ingolstadt. Tilly wurde tödtlich verwundet, und bald darauf ward auch der nach ihm befehligende General Altringer aus dem Gefechte gebracht. Der Churfürst zog sich hierauf unter die Mauern Ingolstadts zurück, wo Tilly, einer der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit, der voll seltener Redlichkeit mitten unter allen Gelegenheiten sich zu bereichern, stets arm geblieben war, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters starb. Der schwedische König hob die

Belagerung auf, zog in München ein, und ließ sich in Augsburg huldigen.

In dieser mißlichen Lage wendete Ferdinand sein Auge auf Wallenstein, der seit seiner Entlassung seinen Sitz zu Prag aufgeschlagen hatte, dort mit königlicher Pracht lebte, und mit allen, die auf dem Schauplatze der Welt eine große Rolle spielten, einen eigenhändigen Briefwechsel unterhielt. Nach langem, obgleich nur verstelltem Weigern, erboth sich Wallenstein, ein Heer zu errichten, und unter der Bedingung der Übertragung einer völlig unumschränkten Gewalt, zu befehligen. Nach dem Verlaufe von drey Monathen erfüllte er sein Versprechen, und schuf ein aus vierzig tausend Kriegern bestehendes Heer, welches in den Waffen wohl geübt, und besser ausgerüstet war, als die in der Leipziger Schlacht zerstreuten Truppen. Zum Generalissimus dieses Heeres ernannt, zog er im May 1632 nach Prag, bemächtigte sich desselben, und vertrieb die Sachsen aus Böhmen. Voll Haß gegen den Churfürsten von Bayern, der seine Entlassung bewirkt, und seiner Zurückberufung sich widersetzt hatte, blieb er unter dem Vorwande, Böhmen zu decken, unthätig in Leitmeritz liegen, und gab Bayern den Verwüstungen des Feindes Preis. Endlich als die kaiserlichen Erblande von den Schweden bedroht wurden, vereinigte sich Wallenstein mit dem Churfürsten, und zwang den schwedischen König seinen Absichten auf Bayern zu entsagen, zur Vertheidigung seiner Eroberungen am Mayn und in Schwaben sein Heer zu theilen, und Nürnberg zu vertheidigen. Der kaiserliche Generallissimus verschanzte sich dem schwedischen Lager gegenüber, verharrte durch beynahe zwey Monathe in einer unthätigen Stellung, und ließ dem Könige Zeit, seine zerstreuten Truppen zusammenzuziehen, und Verstärkungen zu erhalten. Der König, schwedische Besatzung in Nürnberg zurücklassend, griff Wallensteins Verschanzungen vergeblich an, und eilte, einen Theil seiner Truppen an den Mayn befehligend, an die Donau, um seine Absichten auf Bayern und Österreich zu verfolgen. Wallenstein überließ dem Churfürsten die Vertheidigung seiner Länder, und zog gegen

Sachsen, wo er sich zu Magdeburg mit Pappenheim vereinigte. Seine Fortschritte bestimmten den König seinen Eroberungen in Bayern Einhalt zu thun, und ihm entgegen zu gehen. In den Ebenen von Lützen, einer kleinen Stadt zwischen Leipzig und Weißenfels, kam es am 6. Nov. 1632 zur Schlacht, in der beyde Theile sich den Sieg zuschrieben, und die dem acht und dreyßigjährigen Schwedenkönige das Leben kostete. Wenige Tage darauf starb auch der Pfalzgraf Friedrich, der alle seine Hoffnungen auf Gustav gesetzt, doch aber seine Länder, obgleich sie von den Schweden größten Theils erobert worden waren, noch nicht zurückerhalten hatte.

Frankreich, welches bereits Gustavs Fortschritte mit eifersüchtigem Auge bewacht hatte, und mit Grund besorgte, dieser Fürst werde seinen Planen nicht unbedingt huldigen, wendete sich jetzt, wo dieser gefürchtete Held vom Schauplatze gewichen war, mit erneuertem Eifer der Sache Schwedens zu. Der Senat in Schweden, wohl erwägend, daß nur Ausdauer zu einem ehrenvollen Frieden führen könne, proclamirte seines Königs siebenjährige Tochter Christine als Königinn, setzte eine Regentschaft ein, beschloß die Fortsetzung des Krieges, und übertrug die Leitung aller Angelegenheiten in Deutschland dem Kanzler Oxenstierna. Dieser erneuerte das Bündniß mit Frankreich, und begann damit, daß er den Pfalzgrafen Carl Ludwig, den Sohn des unglücklichen Friedrich, in die seinem Vater entrissenen Länder, in so ferne sie bereits erobert waren, wieder einsetzte. Im April 1633 hielt er zu Heilbronn, wohin er die Stände des schwäbischen, fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreises berufen hatte, eine Versammlung, und bewog sie zur Fortsetzung des Krieges. So stand Schweden auch nach dem Tode seines Königs noch Ehrfurcht gebiethend da, und konnte seine Armeen der Anführung von Feldherren, die in des großen Gustavs Schule gebildet worden waren, ruhig anvertrauen.

Wallenstein, der seine besten Truppen bey Lützen verloren hatte, und die Schweden im Besitz der wichtigsten Kriegspositionen und der fruchtbarsten Länder Deutschlands sah, zog sich

aus Meißen nach Böhmen, und suchte, die Übermacht der Feinde erwägend, durch verstellte Unterhandlungen ihre Unternehmungen immer weiter hinaus zu schieben. Seine lange, nichts Entscheidendes unternehmende Unthätigkeit, seine Weigerung, dem Churfürsten von Bayern, der Regensburg von dem Herzoge von Weimar bedroht sah, zu Hülfe zu kommen, die Entlassung des Grafen Thurn, den er bey Steinau fing, und seine Unterhandlungen mit den Sachsen und Schweden hatten seinen vielen und mächtigen Feinden, die er am kaiserlichen Hofe hatte, hinlängliche Gelegenheit gegeben, alle seine Schritte dem Kaiser verdächtig zu machen. Auf die wiederhohlten Vorstellungen des spanischen Hofes und des Churfürsten von Baiern, beschloß der Kaiser dem Herzoge den ihm anvertrauten Oberbefehl wieder abzunehmen. Um jedoch diesen Entschluß ausführen zu können, mußte das von dem Herzoge geschaffene und ihm ganz ergebene Heer vor allem zertheilt werden. Als Wallenstein den Befehl erhielt, einige seiner Truppen gegen Passau zu beordern, einen Theil nach den Niederlanden zu senden, und mit dem Reste Regensburg zu belagern, suchte er der Schwächung seiner Macht zuvorzukommen. Er erklärte seinen Officieren, daß man ihm das Commando abnehmen wolle, er aber entschlossen sey, dieser Demüthigung durch freywillige Niederlegung desselben zuvorzukommen. Wie er erwartet hatte, erklärten die Officiere mit Ausnahme Gallas, Altringers und anderer Generale, mit ihrem Leben ihm die Fortführung des Oberbefehls erkämpfen zu wollen. Octavio Piccolomini eilte mit der Nachricht, daß die ganze Armee im Aufruhr, und von ihr der Tod der kaiserlichen Familie beschlossen sey, nach Wien, und bestimmte dadurch den Kaiser zu dem Befehle, daß sich des Herzogs todt oder lebendig zu bemächtigen sey. Wallenstein, zum Theile davon unterrichtet, zum Theil das Schrecklichste ahnend, faßte nun den Entschluß sich Prags zu bemeistern, und zum Feinde überzugehen. Er eilte von Pilsen nach Eger, wo er am 25. Februar 1634 von den Händen derjenigen, die er am meisten mit Wohlthaten überhäuft hatte, den Todesstoß empfing.

Der zum Könige von Ungarn gekrönte Erzherzog Ferdinand wurde von seinem Vater, dem Kaiser, an Wallensteins Stelle zum Generalissimus ernannt. Von den erfahrenen Generälen Gallas und Piccolomini unterstützt, und von dem spanischen Cardinal-Infanten Ferdinand mit 10,000 Mann verstärkt, eröffnete er mit eintretendem Frühjahre den Feldzug. Herzog Bernhard hatte Landshut erstürmt, und die bey Liegnitz siegenden Sachsen rückten vor Prag. Ferdinand befehligte ein Corps, um Böhmen zu decken, und die Bewegungen des Feindes in der Lausitz und in Schlesien zu beobachten, und eilte über Eger an die Donau. Mit den bairischen Truppen, und jenen der katholischen Ligue, die unter den Befehlen des Herzogs von Lothringen standen, vereiniget, nahm er Regensburg und Donauwerth, und erfocht, von spanischen Truppen verstärkt, am 16. August 1634 bey Nördlingen einen vollständigen Sieg, der dem schwedischen Heere 16,000 Mann, und dessen ganzes Geschütz und Gepäcke kostete. Nach dieser glücklichen Schlacht rückte der Cardinal Infant gegen Aschaffenburg und Cöln, um die Niederlande, welche Frankreich anzugreifen Miene machte, zu vertheidigen; die bairischen Truppen wurden beauftragt, ihr Vaterland vom Feinde zu reinigen, während die übrigen Heere am Mayn und Rhein vordrangen, und der König Ferdinand Heilbronn genommen hatte.

In dieser Lage wendeten sich Oxenstierna und die teutschen Fürsten an Frankreich, dessen Minister Richelieu diese Gelegenheit als ein Mittel zur Ausführung seines Planes, seinem Vaterlande festen Fuß in Italien zu verschaffen, die Gränzen desselben gegen den Rhein und die Niederlande hin auszudehnen, und die Franche-Comté zu erobern, eifrig benützte. Daher wurde auch die geforderte Hülfe nur unter der Bedingung bewilliget, daß Elsaß und die Städte Philippsburg und Speyer bis zum erfolgenden Frieden von Frankreich, unter dem Titel eines auszuübenden Protectorats, besetzt werden sollten. Die kaiserlichen Truppen hatten indessen Philippsburg und Speyer genommen, die Pfalz und Baiern erobert, und suchten vereiniget mit dem Herzoge von Lothringen, die dem letzteren abgenommenen

Staaten wieder zu gewinnen. Diese Fortschritte der kaiserlichen Waffen bestimmten den Churfürsten von Sachsen, den Vorschlägen Ferdinands Gehör zu schenken, und den 20. May 1635 zu Prag einen Friedensvertrag zu schließen. Durch dieses zwischen den beyden Fürsten getroffene Übereinkommen wurde festgesetzt, daß die Fürsten und Stände der augsburgischen Confession für immer im Genuß aller seit dem Passauer-Frieden säcularisirten mittelbaren geistlichen Besitzungen bleiben, die unmittelbaren aber, die noch vor dem Restitutions-Edict eingezogen wurden, so lange behalten sollten, bis durch einen gütlichen Vergleich der künftige Besitzstand entschieden seyn würde. Das Erzbisthum Magdeburg wurde dem zweytgebornen Sohne des Churfürsten, die an Sachsen verpfändeten beyden Lausitzen dem Churfürsten und seiner männlichen Nachkommenschaft als ein Lehen der Krone Böhmens zuerkannt, und zugleich die Zurückgabe alles desjenigen festgesetzt, was ChurSachsen und die protestantischen Stände dem Kaiser und seinen Verbündeten abgenommen. Mit vereinigten Kräften sollte das von Frankreich und Schweden Gewonnene zurückerobert, und dieser Friedensschluß gegen alle, die demselben entgegen seyn sollten, mit Gewalt durchgesetzt werden. Dieser Aussöhnung mit Churſachsen folgte die mit Brandenburg; der in Heilbronn geschlossene Bund ward noch im nähmlichen Jahre aufgelöst, und, der Drangsale eines langen Krieges müde, schloßen sich die meisten seiner Mitglieder dem heilsamen Friedenswerke an.

Diese für den Kaiser so günstigen Veränderungen bestimmten Frankreich, an dem Kriege neuerdings lebhafteren Antheil zu nehmen. Es rüstete vier Heere aus, deren das eine gemeinschaftlich mit dem Prinzen von Oranien die Niederlande erobern, das andere Mailand bedrohen, das dritte das Veltlin besetzen, und das vierte am Rhein agiren sollte. Obgleich die Franzosen manche Vortheile errangen, so sahen sie sich doch in der Folge, in dem einzigen Veltlin ausgenommen, auf allen Puncten zurückgedrängt, und zuletzt in ihrem eigenen Lande bedroht. Die Spanier siegten in Italien, die Kaiserlichen nahmen Worms und

Mainz, und faßten an den Gränzen des Oberelsaß und der Franche-Comté festen Fuß. Koblenz und Ehrenbreitstein wurden genommen; Gallas und der treffliche Parteygänger, Johann von Werth, drangen tief in die Champagne hinein. Schon dachten viele in Paris darauf, ihr Heil in der Flucht zu suchen, als Richelieu ein neues Heer von 50,000 Mann aufbrachte, und die spanischen und kaiserlichen Truppen von den Gränzen Frankreichs zurückdrängte, während der schwedische General Banner, ein Zögling aus Gustavs Schule, die kaiserlichen und sächsischen Truppen bey Wittstock schlug, Pommern und Brandenburg von ihnen befreyte, Erfurt und Naumburg eroberte, sich der Stadt Troppau bemächtigte, und Leipzig belagerte.

Zu dieser Zeit begannen unter Vermittlung des Papstes und des Königs von Dänemark unbestimmte Friedensunterhandlungen, die mittelst eines Congresses zu Stande gebracht werden sollten. Der Kaiser berief zu diesem Zwecke die Churfürsten nach Regensburg, von welchen am 22. Dec. 1636 sein Sohn Ferdinand zum römischen Könige gewählt wurde. Wenige Wochen darauf, nähmlich am 15. Februar 1637 starb Ferdinand, nachdem er in seinem den 10. May 1621 unterzeichneten Testamente das eingeführte Recht der Erstgeburt gesetzlich ausgesprochen hatte.

Ferdinand war ein durch Scharfsinn, durch unerschütterlichen Gleichmuth, durch eiserne Beharrlichkeit, rastlosen Eifer und durch thätige Menschenliebe ausgezeichneter Fürst. Er war der zärtlichste Gatte und Vater, ein nachsichtiger Herrscher, und seinen Unterthanen ein liebreicher Fürst, der die Rechtsstreitigkeiten der Armen durch von ihm besoldete Anwalde vor Gericht führen ließ, und auch den geringsten aus ihnen, selbst wenn sie mit ansteckenden Krankheiten behaftet waren, den Zutritt zu ihm nicht versagte. Er gönnte sich nur selten irgend eine Erholung, arbeitete unermüdet, strebte immer sich von allen Angelegenheiten selbst zu überzeugen, obgleich er in wichtigen Dingen lieber der Meinung seiner Räthe, als seiner eigenen folgte, weil er den Grundsatz hatte, alles, was das Wohl und Wehe

vieler betreffe, müsse auch von vielen in Berathung gezogen, und nach ihrem Ausspruche entschieden werden.

Von Ferdinand III. nachgiebigem Geiste, der nach seinem Vater den Thron bestieg, erwartete Deutschland den Frieden. Allein die Gemüther waren zu erbittert, und die allseitigen Verhältnisse durch den langen Kampf viel zu verwickelt und einander entgegen strebend, als daß die Wiederherstellung der Ruhe, auf eine der katholischen Religion, der Ehre und dem Interesse des Hauses Österreich nicht zu nachtheilige Art, schon damahls möglich gewesen wäre. Ferdinand war also genöthiget, wieder zu den Waffen zu greifen, und fand in dem Churfürsten von Brandenburg, dem die Schweden das durch den Tod des Herzogs Bogislav erledigte Pommern herauszugeben sich weigerten, eine nicht unbedeutende Stütze. Während aber die Kaiserlichen in dem nördlichen Deutschland, und die Spanier in Italien mehrere Vortheile erkämpften, waren ihre Waffen in der Piccardie, in der Franche-Comté und im Elsaß äußerst unglücklich. Den Anstrengungen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar gelang es am 7. December 1636, Breisach, den Schlüßel zu Elsaß, und Breisgau in seine Gewalt zu bekommen. Der schwedische General Banner, der sich Pommerns bemächtiget hatte, überzog Böhmen, während der Herzog Bernhard von Baiern aus gegen die Erblande vordringen sollte. Der im July 1639 erfolgte Tod des letzteren vereitelte die Ausführung dieses Plans. Das Heer des verstorbenen Herzogs trat in Frankreichs Dienste, welches beynahe das ganze Elsaß unter seine Gewalt brachte, und in die von Bernhard eroberten festen Plätze französische Besatzung legte. Indessen hatte der Erzherzog Leopold die Schweden aus Böhmen und Schlesien vertrieben, und sie zuletzt nach Thüringen zurückgeworfen. Ihre Rettung verdankten sie bloß den Hülfstruppen, welche von der Landgräfinn von Hessen und den Herzogen von Braunschweig, die sich nun offen gegen den Kaiser erklärt hatten, gestellt worden waren, und die sich nebst den französischen Truppen mit Banner vereiniget hatten.

Die Niederlage, welche die spanische Flotte von der französischen und holländischen erlitten hatte, und die immer lauter werdenden Wünsche nach der Rückkehr des Friedens, bestimmten den Kaiser, einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg auszuschreiben. Allein Banner erschien mitten im Winter, im Jänner 1641 vor Regensburg, und nur Ferdinands Standhaftigkeit hielt die Versammelten ab, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Die Verstärkungen, die der Kaiser erhielt, nöthigten den schwedischen Feldherrn, den Krieg nach Böhmen zu spielen, wo er von Piccolomini nach Sachsen geworfen wurde, und bald darauf, nachdem er sich zu Zwickau mit den Franzosen vereiniget hatte, zu Halberstadt starb. Torstensohn erhielt nun den Oberbefehl, drang, während der französische General Guebriant über den Rhein ging, und sich das Churfürstenthum Cöln unterwarf, nach Schlesien und Mähren, und verbreitete die Schrecken des Krieges bis vor die Thore von Wien. Der Erzherzog Leopold vereinigte sich mit Piccolomini, und nöthigte die Schweden zum Rückzuge nach Sachsen, wurde aber am 2. November 1642, nach einem hartnäckigen und blutigen Kampfe, mit einem Verluste von 10,000 Mann geschlagen. Nach dieser Niederlage zog sich der Erzherzog nach Böhmen zurück, und übergab, um nach den Niederlanden abzugehen, den Oberbefehl dem General Gallas, während Torstensohn nach Mähren eilte. Der Kaiser both alles auf, dem nachtheiligen Gange seiner Angelegenheiten eine andere Wendung zu geben. Er gewinnt die Herzoge von Braunschweig durch die Zurückgabe von Wolfenbüttel und anderer von ihm besetzten Plätze, und bestimmt den König von Dänemark, Schweden anzugreifen. Allein dieser Plan, so geheim er auch gehalten wurde, scheint denn doch den Feinden kund geworden zu seyn, denn plötzlich verläßt Torstensohn Mähren, überschwemmt Holstein, und der König Christian sieht sich, nachdem der ihm von dem Kaiser mit einem bedeutenden Armeecorps zu Hülfe gesandte General Gallas die Reste seiner Truppen nach Böhmen flüchtet, am 13. August 1645 zu dem nachtheiligen Frieden von Brömsebro genöthiget.

Während Österreich sich in seinen Hoffnungen so getäuscht sah, trafen auch das mit demselben verbündete Spanien mehrere Unfälle. Portugal hatte sich losgerissen, der Cardinal-Infant, der den Franzosen am kräftigsten widerstanden hatte, war gestorben, der noch allein talentvolle Minister Olivarez entfernt, und in dem Herzoge von Enghien, bekannt unter dem Nahmen, der große Condé, für Frankreich ein Held aufgestanden, der am 11. May 1643, an dem Tage von Rocroy, Spanien mit Schrecken erfüllte. Das immer thätige Frankreich, welches in Mazarin, der nach dem Tode des Cardinal Richelieu das Steuerruder der Regierung faßte, einen Minister gefunden hatte, auf den der Geist seines Vorfahrers übergegangen war, bemühte sich die am Rhein errungenen Vortheile zu erhalten, verstärkte die dort aufgestellten Truppen durch eine Abtheilung des Heeres, welches bey Rocroy gesiegt hatte, befehligte dasselbe in Baiern vorzudringen, und suchte, nach der bey Dutlingen erlittenen großen Niederlage, dem Kaiser in den Türken, und in dem siebenbürgischen Fürsten Ragotzy, neue Feinde zu erregen. Allein der Kaiser erneuerte den mit den ersteren geschlossenen Waffenstillstand auf zehn Jahre, und trieb den Fürsten nach den Gränzen seiner Staaten zurück.

Während Ferdinand hier die drohende Gefahr glücklich abgewendet hatte, drang Torstensohn nach Böhmen. Gallas, der vor ihm aus Holstein geflohen war, wurde seiner Feldherrnstelle entsetzt, und dieselbe dem General Hatzfeld übertragen, der am 16. März 1645 bey Jankovitz geschlagen und gefangen wurde. Die Feinde eroberten nun Mähren, bedrohten Wien; der treulose Ragotzy überschwemmte Oberungarn, und der Kaiser sah seine Lage noch dadurch verschlimmert, daß der Churfürst von Sachsen mit seinen Feinden Friede schloß. Nur Baiern hing der Sache Ferdinand's noch immer getreulich an, obgleich dessen Gränzen, nach der am 3. August 1645 von Türenne und Enghien in der Gegend von Nördlingen erlittenen großen Niederlage, den Siegern offen standen.

Mit einer bewundernswürdigen Geistesstärke ertrug Ferdi-

nand diese Unglücksfälle, stets die kräftigsten Maßregeln ergreifend, um ihre nachtheiligen Folgen, wo nicht aufzuheben, doch wenigstens zu vermindern. Er überließ auf eine bestimmte Zeit dem Fürsten von Siebenbürgen den Genuß der ungarischen Grafschaften, die Bethlen Gabor besessen hatte, und zog nun einen Theil seiner Truppen aus Ungarn, um sie in Deutschland zu verwenden. Torstensohn wurde zuerst nach Böhmen zurückgeworfen, und Wrangel, der nach ihm das Commando übernommen hatte, im Februar 1646 gegen Hessen gedrückt. Dem letzteren gelang es jedoch, sich mit Türenne zu vereinigen, und Baiern neuerdings mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, worauf er aber, von dem Erzherzoge Leopold mannhaft bekämpft, und zur Aufhebung der Belagerung von Augsburg gezwungen, in den Gegenden des Constanzer Sees die Winterquartiere bezog.

Frankreich, welches durch den zwischen Spanien und den vereinigten Provinzen in dieser Zeit erfolgten Frieden sich genöthiget sah, seine größten Streitkräfte nach den Niederlanden zu wenden, suchte den des langen und blutigen Krieges müde gewordenen Churfürsten von Baiern zu einem Waffenstillstande zu bewegen, der von ihm auch im July 1647 eingegangen wurde. Die Franzosen rückten nun gegen die Niederlande, nachdem sie auf dem Wege dahin des Kaisers letzten Bundesgenossen, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, sich unterworfen hatten. Die Schweden, deren Hoffnung, Baiern zu verwüsten und zu plündern, vernichtet worden war, rückten gegen den Main vor, nahmen Schweinfurt und wendeten sich nach Böhmen, wo sie Eger eroberten. Ferdinand, obgleich auf diese Weise aller seiner Bundesgenossen beraubt, und hart bedrängt, wurde keinen Augenblick von dem seiner starken Seele innewohnenden Muthe verlassen. Er übernahm das Commando, und schlug sein Lager nicht ferne von dem schwedischen auf. Der Churfürst von Baiern der gar bald gewahrte, daß der von ihm geschlossene Waffenstillstand, den Frieden, statt ihn herbeyzuführen, nur verzögerte, indem die Franzosen ihre Forderungen immer höher spannten, und Schweden auf die Zurückgabe der ganzen Pfalz, und der

Churwürde an das pfälzische Haus immer beharrlicher drang, brach den geschlossenen Waffenstillstand, vereinigte einen Theil seiner Truppen mit jenen des Kaisers, und befehligte die übrigen, die den Schweden eingeräumten Festungen zu erobern. Der schwedische General Wrangel verließ hierauf Böhmen, und rückte nach Braunschweig und Lüneburg. Der Kaiser benützte die Zeit der Befreyung Böhmens, und ließ seinen Sohn Ferdinand zum Könige dieses Reiches erklären; im nächsten Jahre wurde derselbe auch von den Ungarn, deren protestantischen Theil der Kaiser durch die ihnen gestattete Ausübung ihres Gottesdienstes gewonnen hatte, als König erkannt.

Im Frühlinge des Jahres 1648 marschirten Türenne und Wrangel gegen die Donau, schlugen die kaiserliche Armee, die damahls von dem Calvinisten Melander befehliget wurde, bey Zußmarshausen, und gingen über den Lech, die Besiegten hinter die Isar und den Inn zurückdrängend. Piccolomini, der, nach dem in der Schlacht tödtlich verwundeten Melander, zum Commando berufen worden war, zwang die Feinde, Baiern zu räumen. Allein während hier eine dringende Gefahr abgewendet worden war, wurde der kaiserliche Feldherr Lamboy, der im Churfürstenthume Cöln stand, von dem schwedischen General Königsmark mit einem Verluste von 5000 Mann geschlagen, und von dem ein schwedisches Truppencorps befehligenden Herzoge von Würtemberg Brandschatzungen in Schlesien erhoben, und Mähren und Österreich beunruhiget. Königsmark erhielt von Wrangel den Befehl, in das von Truppen entblößte Böhmen zu dringen. Er überrumpelte am 26. July 1648 Prag, und bemächtigte sich der sogenannten kleinen Seite. Der muthige Commandant von Prag, Graf Colloredo, zog sich in die Altstadt zurück, und schlug mit seiner kleinen Besatzung, aber von den treuen Bürgern auf das heldenmüthigste unterstützt, die wiederhohlten Angriffe der Belagerer zurück. Indessen hatte der österreichische Ingenieur, Conti, die Stadt mit einer neuen Mauer und neuen Bastionen umgeben, und den Mangel des Geschützes durch Minen ersetzt. Die Schweden erwarteten die

Ankunft des zum Generalissimus ernannten Prinzen Carl Gustav von Zweybrücken, der mit einer Verstärkung von 10,000 Mann nahte. Der Muth der Belagerten machte jedoch alle Anstrengungen der Feinde unwirksam. Die Einwohner aller Classen, selbst die Klostergeistlichen nahmen Theil am Kampfe, sie thaten Wunder der Tapferkeit, alle Stürme wurden abgeschlagen, und die Feinde, durch die Annäherung des kaiserlichen General Goltsch, zur Aufhebung der Belagerung genöthiget. Mit diesem für die Böhmen so glänzenden Ereignisse schloß der dreyßigjährige Krieg. Den 25. October, gerade den Tag nach seiner Befreyung, erhielt Prag die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande, dem bald darauf der, den 6. August zu Münster mit Frankreich, und den 8. September 1648 zu Osnabrück mit Schweden unterzeichnete sogenannte westphälische Friede, dieser wohlthätige Damm des langen, blutigen Krieges, folgte.

Durch diesen Frieden erhielt Schweden Vorpommern mit der Insel Rügen, von Hinterpommern die Stadt Stettin, Garzdamm, Gollnau, die Insel Wollin; ferner das Erzbisthum Bremen, das Bisthum Verden, Wismar, den frischen Haff und die Zusicherung auf ganz Hinterpommern für den Fall der Erlöschung des brandenburgschen Mannsstammes. Diese Länder sollte Schweden als Reichslehen besitzen, und dadurch auf dem Reichstage ein dreyfaches Stimmrecht ausüben. Zugleich wurden diesem Reiche als Ersatz der Kriegskosten 5,000,000 Kronen zuerkannt.

Frankreich erwarb sich die Hoheit über die Bisthümer Metz, Toul und Verdün, über die Festung Pignerol; ferner von der tyrolischen Linie des österreichischen Erzhauses Breisach, die Landvogtey Hagenau, die Landgrafschaft des Ober- und Nieder-Elsaß, dann das Besatzungsrecht in Philippsburg, wobey noch bedungen wurde, daß von dahin bis Basel hinauf am rechten Rheinufer keine neue Festung angelegt werde.

Den verlierenden Ständen des deutschen Reiches wurden geistliche Stifter zur Entschädigung überlassen. Den Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches wurden ihre von Alters her-

gebrachten Rechte, Freyheiten und Regalien bestätiget, sie sollten sich ihres Stimmrechtes frey und ohne Widerspruch bedienen dürfen. Es sollte den Ständen frey stehen, Bündnisse unter sich und mit Auswärtigen, jedoch unbeschadet dem Eide, den sie dem Kaiser und dem Reiche geschworen, zu schließen. Zugleich wurde auch den Reichsstädten eine entscheidende Stimme auf den Reichs- und anderen Tagen zugesprochen. — Die Eidgenossenschaft wurde von der Gerichtsbarkeit des Reiches frey gesprochen, und von Spanien die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande anerkannt. — Den Erbunterthanen Österreichs wurde die Rückkehr aus der Verbannung in ihr Vaterland gestattet, ihnen jedoch nur die Zurückgabe jener Güter versichert, die ihnen bereits vor ihrem Übertritt zur feindlichen Partey abgenommen worden waren. — Der Passauer-Vertrag und der Religionsfriede wurden bestätiget, und rücksichtlich des Besitzes der mittel- und unmittelbaren geistlichen Güter wurde beschlossen, daß alles in dem Stande zu verbleiben habe, in welchem es am 1. Jänner 1624 gewesen sey.

Vielfältig wurde dieser Friede angefochten. Nur des Kaisers rastlosen Bemühungen gelang es, die Ratification der zu Münster und Osnabrück geschlossenen Friedensverträge zu bewirken, und endlich gegen das J. 1651 Deutschland von der Last eines fremden Heeres befreyt zu sehen. Ferdinand berief nun einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg, dem im J. 1653 eine besondere Versammlung der Churfürsten zu Augsburg folgte, von welchen der kaiserliche Prinz Ferdinand zum römischen Könige ernannt wurde. Dieses frohe Ereigniß wurde durch den am 9. July 1654 erfolgten Tod dieses hoffnungsvollen Fürsten getrübt. Der trostlose Vater verschaffte nun seinem zweytgebornen Sohne Leopold die Kronen von Ungarn und Böhmen; ihn zum römischen Könige erwählen zu lassen, wurde durch die Umtriebe der Franzosen vereitelt.

Die kurze Ruhe, deren sich Deutschland erfreute, schien durch den seit Mathias unentschieden gebliebenen Erbstreit über die Jülichischen Lande, neuerdings unterbrochen zu werden. Der

Fürst von Neuburg besetzte Berg und Ravenstein, der Churfürst von Brandenburg hatte die Herzogthümer Jülich und Cleve, und die Grafschaften Mark und Ravensberg inne. Beyde Theile wünschten sich des ganzen Erbe zu bemächtigen, und der Churfürst überfiel das Herzogthum Berg. Der Kaiser trat zwischen Beyde, und vermittelte unterm 11. October 1651 einen Vergleich, durch welchen die früheren Theilungsverträge bestätiget wurden. Doch kaum hatte Ferdinand den Geist der Zwietracht, der neues Unglück über Deutschland bringen wollte, hier unterdrückt, als Schweden Schritte unternahm, die der Kaiser, wenn er das politische Gleichgewicht im Norden nicht vernichtet sehen wollte, nicht ungehindert lassen konnte. Christine, die Tochter Gustav Adolphs, entsagte der schwedischen Krone, und übertrug sie ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen Carl Gustav von Zweybrücken. Nachdem er als Besitzer des Erzbisthums Bremen vergebens versucht hatte, sich der freyen Reichsstadt dieses Nahmens zu bemächtigen, überfiel er Polen, welches unter sich uneinig, durch die in der Empörung begriffenen Ukrainischen Kosaken, so wie durch die Einfälle der Russen anderwärts beschäftiget, wenig Widerstand zu leisten vermochte. Er zwang den König Johann Casimir sich nach Schlesien zurückzuziehen, ließ sich in den polnischen Hauptstädten huldigen, zwang den Churfürsten von Brandenburg, welcher dem Könige von Polen zu Hülfe gezogen war, das herzogliche Preußen als ein schwedisches Lehen anzuerkennen, und brachte, am 30. July 1656, dem Könige Johann Casimir, der mit Hülfe der Türken nach Warschau zurückgekommen war, eine völlige Niederlage bey. Ferdinand both alles auf, den reißenden Fortschritten der Schweden Einhalt zu thun. Er suchte die verschiedenen Fürsten, ihnen ihr wahres Interesse zu Gemüthe führend, gegen Schweden zu vereinigen, vermittelte zwischen Rußland und Polen einen Frieden, versprach dem letzteren Hülfe, und schloß mit dem Könige von Dänemark und dem Churfürsten von Brandenburg ein Bündniß zur gegenseitigen Vertheidigung. Als den mit Polen eingegangenen Vertrag zu erfüllen, der General

Hatzfeld mit einem Heere zum Aufbruche beordert wurde, starb der Kaiser am 3. März 1657 im 49. Jahre seines Alters.

Ferdinand, der dem durch dreyßig Jahre tobenden Krieg ein Ziel gesetzt hatte, war dadurch schon ein Wohlthäter der Menschheit geworden. Wenn er auch nicht die glänzenden Talente seines Vaters in sich vereinigte, so zeichnete ihn dafür ein Geist der Duldung, Sanftmuth und Majestät aus, der vereint mit seiner Festigkeit und Beharrlichkeit jener Zeit so noth that. Daß er, wenn seine schwächliche Gesundheit ihm erlaubt hätte im Felde auszudauern, unter den großen Feldherrn seiner Zeit seinen Platz mit Ehre behauptet haben würde, hat er mehrmahls, und insbesondere im böhmischen Feldzuge bewiesen. Er war fromm, ehrte die Jesuiten, ließ aber nicht zu, daß sie sich in Staatsgeschäfte mischten. Sein Wahlspruch war: „Mit Gottesfurcht und Recht!" und diesem ist er sein ganzes Leben so treu geblieben, daß er von ihm oder seinen Kammern erfolgte Urtheilssprüche noch einmahl untersuchen ließ. So war er auch seinen Unterthanen, die freyen Zutritt zu ihm hatten, ein liebevoller Vater, und lebte — er hatte sich dreymahl vermählt — im Kreise seiner Kinder hochbeglückt.

Zweyter Abschnitt.

Von Leopold I. bis zur Erlöschung des habsburgischen Mannsstammes.

1648 — 1740.

Die Nothwendigkeit, dem deutschen Reiche ein Oberhaupt zu geben, welches unabhängig von Frankreich eine hinlängliche Macht besitze, um den Angriffen dieses Reiches zu widerstehen, verschaffte dem Könige Leopold, der bereits in seinem vierzehnten und fünfzehnten Jahre die Kronen von Böhmen und Ungarn empfangen hatte, ungeachtet aller französischen und schwedischen Gegenbemühungen am 31. July 1657 den deut-

schen Kaiserthron. Von dem Churfürsten von Cölu zu Frankfurt gekrönt, wurde ihm eine Wahlcapitulation vorgelegt, die im wesentlichen darin bestand, daß Deutschland in keinem Falle in die österreichischen Auxiliarkriege für Spanien und Polen gezogen werden dürfe.

In den ersten Regierungsjahren Leopolds, welcher dem Könige Johann Casimir von Polen zur Unterstützung seiner Ansprüche auf Schweden unter Hatzfeld und Montecuculi ein Heer von 16,000 Mann zu Hülfe gesendet hatte, endigte der am 6. November 1659 geschlossene pyräneische Friede den französisch-spanischen Krieg, und der am 23. Februar 1660 im Kloster Oliva bey Danzig zu Stande gekommene Vertrag die Streitigkeiten zwischen Polen und Schweden. Dadurch ward wohl im Süden und Norden die Ruhe hergestellt, diese aber nicht auch dem Hause Österreich gegönnt. Georg II., welcher mit Einwilligung der Stände und Genehmigung des türkischen Sultans seinem Vater Ragoczy in der Regierung Siebenbürgens gefolgt war, wurde eines mit Schweden geschlossenen Bündnisses wegen von der ottomanischen Pforte seines Fürstenthums entsetzt. Er flüchtete sich nach Ungarn, warb ein Heer von 6000 Mann, und schlug die Türken bey Großwardein, welches nach seinem, 4 Tage darauf, nähmlich am 6. Juny 1660 erfolgten Tode, wie später auch Neuhäusel, den Türken in die Hände fiel. Um diese von den Türken freylich nur als eine Ragoczysche Besitzung angegriffene Stadt zu befreyen, erhielt Montecuculi Befehl vorzurücken. Er vertrieb die Türken aus Ungarn, und eilte zur Unterstützung des Ragoczyschen Feldherrn Kemeny nach Siebenbürgen. Allein die Siebenbürger hatten indessen den von der Pforte begünstigten Michael Apaffy zu ihrem Fürsten gewählt, der, von einer zahlreichen Partey unterstützt, jede auswärtige Macht, die sich in die inneren Angelegenheiten Siebenbürgens mischen würde, feindlich zu behandeln sich erklärte. Montecuculi ohne Geld, mit einem kleinen und schlecht ausgerüsteten Heere, dem größten Mangel, offenen und heimlichen Nachstellungen ausgesetzt, sah sich gezwungen nach Ungarn

zurückzugehen. Die zu Kaschau und Preßburg gehaltenen Versammlungen, auf welchen die Nothwendigkeit einer allgemeinen Bewaffnung zur Sprache gebracht wurde, blieben eben so ohne Erfolg, als der zu Regensburg gehaltene Reichstag, auf welchem die beschlossenen halben Maßregeln und unkräftigen Gegenanstalten recht deutlich zeigten, wie wenig es die Fürsten zu bekümmern schien, ob Österreich, und mit ihm wohl auch das südliche Deutschland, in die Hände der Türken falle oder nicht. Dieser Gefahr entging Deutschland nur durch den am 1. August 1664 bey St. Gotthard an der Raab erfochtenen Sieg, der sich mit einer völligen Niederlage der Türken endigte. Dieser führte den am 10. August zu Vischar geschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstand herbey, vermög dessen der Kaiser Szathmar und Szabos, die Pforte aber Neuhäusel und Großwardein behielt, und dem Fürsten Apaffy, gegen einen an die Türken zu entrichtenden Tribut von 60,000 Thalern, der Besitz Siebenbürgens zugesichert wurde.

Der Tod Philipp IV., Königs von Spanien, der am 17. Sept. 1665 starb, führte neue Unruhen herbey. Er hinterließ zwey Töchter, Maria Theresia und Margaretha, deren die eine mit Ludwig XIV., und die andere mit dem Kaiser vermählt worden war, und einen minderjährigen Sohn, der als Carl V. den Thron bestieg. Ludwig, obgleich er auf jede Erbfolge in der spanischen Monarchie Verzicht geleistet hatte, nahm einen großen Theil der Niederlande in Anspruch, die er auch mit seinen Truppen überschwemmte. Er eroberte alle festen Plätze zwischen der Schelde und dem Canal, und endlich auch die Franche-Comté. Spanien suchte vergebens bey dem Kaiser Hülfe, welcher durch die, dem französischen Hofe geneigten deutschen Fürsten, und durch die in Ungarn ausgebrochenen Unruhen, neutral zu bleiben, sich genöthiget sah. Ludwig würde unter diesen Umständen die Eroberung der Niederlande vollendet haben, wenn nicht England, und die Generalstaaten und Schweden am 5. May 1668 zu Haag die berühmte Trippel-Allianz geschlossen hätten. Er nahm nun nothgedrungen die ihm angebothenen Bedingun-

gen an, und schloß mit Spanien den Frieden zu Aachen, durch den er sich zur Zurückgabe der Franche-Comté verpflichtete, die in den Niederlanden eroberten Plätze aber behielt. Ludwig, der auf diese Weise doch nicht, wie er gewünscht, die gesammten Niederlande erhalten hatte, war vor allem darauf bedacht, die Trippel-Allianz zu trennen. Er gewann England, versöhnte sich mit Schweden, welches gegen das die Zahlung der rückständigen Subsidien noch immer verzögernde Spanien ungehalten war, und wußte durch Verträge und Bestechungen, und unter dem Versprechen weder Deutschland noch die Niederlande anzugreifen, den freyen Durchzug durch die Staaten der Fürsten des Rheinbundes zu erlangen. Unter dem Vorwande, daß alle seine Schritte nur den Sturz der protestantischen Religion zum Zwecke hatten, vermochte er sogar den Kaiser zu der Verheißung, sich seinen Unternehmungen gegen England, Schweden oder die vereinigten Provinzen nicht zu widersetzen. Nachdem Ludwig auf diese Art den dreyfachen Bund getrennt, und bald Lothringen erobert hatte, erklärte er am 17. Dec. 1671, vereinigt mit England, den Holländern den Krieg. Er zog den Rhein hinab, rückte in die dem Churfürsten von Brandenburg in Westphalen gehörigen Provinzen, und überschwemmte Holland mit seinen Truppen. Der Verlust von Lothringen und Holland mußte den der Niederlande nach sich ziehen. Der Kaiser, der Churfürst von Brandenburg und die Generalstaaten traten daher im August 1672 in ein Bündniß, und die ersteren beyden ließen ihre Truppen gegen Münster vorrücken. Die vereinigten Provinzen verdoppelten ihre Anstrengungen, bewirkten die Aufhebung der Belagerung von Amsterdam, und besetzten Gröningen. Montecuculi drang mit einem Heere von 30,000 Mann gegen den Main vor, ging über den Rhein, und nöthigte den Marschall Türenne, seine Besatzungen aus allen festen Plätzen, Grave und Mastricht ausgenommen, zu ziehen. England schloß hierauf am 19. Febr. 1674 mit Holland Friede, und Frankreich sah sich, mit Ausnahme Schwedens, von allen seinen Verbündeten verlassen.

Der Übermuth Frankreichs, welches durch die Verheerung

der Pfalz, durch das Einrücken französischer Truppen in Trier, in Lothringen und den zehn Reichsstädten in Elsaß so mächtig um sich gegriffen hatte, rüttelte doch endlich den Reichstag aus seinem Schlummer, und drang ihm eine Kriegserklärung ab. Der große Churfürst von Brandenburg, die Herzoge von Braunschweig und der Churfürst von der Pfalz schloßen mit Leopold und den vereinigten Niederlanden besondere Verträge, welchen auch Dänemark, nachdem Frankreich sich die Franche-Comté unterworfen, und Schweden sich im September 1675 demselben angeschlossen hatte, beytrat. Nachdem mit abwechselndem Glücke gekämpft worden war, wurde im März 1677 zu Nimwegen unter Englands Vermittlung ein Congreß eröffnet. Nach langen, durch mehrere Feindseligkeiten unterbrochenen Verhandlungen wurde am 10. Aug. 1678 zwischen Frankreich und Holland, am 17. Sept. mit Spanien, und am 5. Febr. 1679 mit dem Kaiser der Nimweger-Friede geschlossen, durch welchen die Spanier einige ihrer niederländischen Besitzungen an Frankreich abtraten. Der Herzog Carl von Lothringen, der nach Montecuculi den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen übernommen hatte, erhielt seine Länder nicht zurück, da er die harten Bedingungen nicht eingehen konnte, die Frankreich ihm vorgeschrieben hatte.

Nach dem zu Nimwegen geschlossenen Frieden ließ Frankreich seine Übermacht den dasselbe umgebenden kleinen Staaten recht empfindlich fühlen. Ludwig verlangte die Herausgabe alles dessen, was einst und unter was immer für einen Titel zu Elsaß, und zu den drey Bisthümern, Metz, Toul und Verdün gehört hatte. Er errichtete zu Breisach und Metz sogenannte Reunionskammern, vor welchen die vorzüglichsten europäischen Mächte und die angesehensten Reichsfürsten als Frankreichs Vasallen vorgeladen wurden. Straßburg wurde am 30. Sept. 1681 mitten im Frieden von den Franzosen besetzt; dasselbe geschah mit der montferatischen Festung Casale, und Luxemburg wurde eingeschlossen. Leopold forderte die deutschen Stände auf, diesen Eingriffen Frankreichs durch unter sich und mit auswärtigen

Mächten geschlossene Vereine zu begegnen, und trat selbst mit den vier Rheinkreisen, mit den Herzogen von Braunschweig, mit Maximilian Emanuel, Churfürsten von Baiern, mit dem durch die Besitznahme Zweybrückens gegen Frankreich aufgereitzten schwedischen Hofe, mit Spanien und den vereinigten Provinzen in ein Bündniß. Ludwig aber wußte mehrere der Alliirten vom Bunde zu trennen; es gelang ihm, Deutschland zur Annahme der Neutralität zu bewegen, und den Kaiser durch die in Ungarn entstandenen Unruhen, und die von ihm aufgereitzten Türken zu beschäftigen. Auf diese Art des Erfolgs seiner Unternehmungen wenigstens halb gewiß, ließ er seine Truppen in die Niederlande einrücken, nahm mehrere Plätze, und versicherte sich seiner Eroberungen durch den am 26. Aug. 1684 mit dem Kaiser zu Regensburg geschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstand, wodurch ihm der Besitz von Luxemburg, Straßburg, Kehl, nebst anderen Plätzen, und der im Elsaß reunirten Orte verbürgt wurde.

Doch dieser Waffenstillstand dauerte nicht über ein Jahr. Ludwig, welcher vor Begierde brannte, die spanischen Niederlande an sich zu reißen, die Generalstaaten ihrer Freyheit zu berauben, und seine Gränzen bis an den Rhein auszudehnen, ergriff die erste Gelegenheit, den Krieg zu erneuern. Diese fand sich, als Carl Ludwig Churfürst von der Pfalz, der letzte männliche Sprößling der Simmerischen Linie starb, und die Linien von Neuburg und Veldenz sich um das Erbe stritten. Der Kaiser entschied den Streit zu Gunsten seines Schwagers des Herzogs von Neuburg, während Ludwig XIV. die Ansprüche der an den Herzog von Orleans vermählten Prinzessinn Elisabeth Charlotte, der Schwester des verstorbenen Fürsten, die das Allodial-Vermögen und mehrere dem Hause Simmern gehörige Ländereyen zurückforderte, unterstützte. Ludwigs Drohung, seine Truppen in die Pfalz rücken zu lassen, veranlaßte den Augsburger großen Bund, der am 21. Juny 1686 zwischen Leopold, Schweden, Spanien, den vereinigten Provinzen, Brandenburg und den vorzüglichsten Reichsständen geschlos-

sen wurde. Der Bund, dem auch England, in welchem Reiche Wilhelm von Oranien, nach dem Sturze seines Schwiegervaters, Jacob II., den Thron bestiegen hatte, und Savoyen in der Folge beygetreten waren, rüstete sich, als Frankreich nach dem Tode des Churfürsten von Cöln, seinem Günstlinge dem Bischofe von Straßburg, Wilhelm von Fürstenberg, die Chur mit gewaffneter Hand zuzueignen sich bestrebte. Am 14. Febr. 1689 wurde dem Könige von Frankreich der Krieg erklärt. Ludwig eilte, die Pfalz zu überziehen und zu verwüsten. Die Unmenschlichkeit, mit welcher die Franzosen hier zu Werke gingen, wurde von Leopold dazu benützt, die Anstrengungen der Verbündeten zu verdoppeln, und es gelang ihm, alle Mächte, mit Ausnahme von Portugal, Rußland und einigen italienischen Staaten, gegen Frankreich zu vereinigen. Die Reichsfürsten, die bis dahin in Ludwig ihren Beschützer zu sehen gewohnt waren, hatten ihn doch endlich als ihren gefährlichsten Feind kennen gelernt, und schloßen sich inniger an den Kaiser, der die Freude hatte, am 4. Jänner 1690 seinen Sohn, den Erzherzog Joseph, einmüthig zum römischen Könige erwählt zu sehen.

Obgleich Ludwig nun von seinen früheren Bundesgenossen sich verlassen, und von zahlreichen Feinden umrungen sah, gelang es ihm doch durch die Tapferkeit seiner Heere und durch die Talente seiner Feldherrn, die Anstrengungen seiner Feinde zu vernichten. Nachdem er in allen Schlachten gesiegt hatte, löste sich der gegen ihn eingegangene Bund allmählich auf, und eine Macht trat nach der anderen mit ihm in Separatunterhandlungen. Die erschöpften Finanzen Frankreichs, die durch die vielen Kriege herbeygeführte Entvölkerung, und vor allem seine Absicht, die Plane des Kaisers auf die Thronfolge Spaniens zu vereiteln, bestimmten auch Ludwig XIV. zum Frieden. Zu Ryßwick, einem Dorfe unfern Haag, wurde am 9. May 1697 unter Schwedens Vermittlung ein Congreß eröffnet. Während der Kaiser mit edler Festigkeit auf der Zurückgabe Straßburgs und Breisachs, auf der Widerrufung der Reunionen, auf der Zurückstellung Lothringens beharrte, und das Reich für die er-

littenen Verluste entschädiget wissen wollte, schloßen England und die Generalstaaten am 29. Sept. 1697 mit Frankreich Friede, dem auch das von Ludwig neuerdings angegriffene Spanien beytrat. Der Kaiser, dessen Finanzen gleichfalls erschöpft waren, und der durch die unruhigen Ungarn und die Türken sich so sehr beschäftiget sah, ließ sich nun, von allen seinen Verbündeten verlassen, am 30. Oct. 1697 gleichfalls zum Abschlusse des Friedens herbey. Durch diesen Frieden erkannte Ludwig XIV., Wilhelm III., als König von England, versprach das Fürstenthum Oranien zurückzugeben, stellte Spanien die Länder, die er demselben entrissen hatte, zurück, vernichtete die Reunionen, und trat dem Reiche, mit Ausnahme des Elsaßes, die übrigen demselben abgenommenen Plätze ab. Leopold erhielt Freyburg und Breisach, der Herzog von Lothringen wurde in seine Staaten eingesetzt, der Prinz von Baiern wurde Churfürst von Cöln, und die Entscheidung der Ansprüche der Herzoginn von Orleans an die pfälzische Erbschaft wurde dem Papste anheimgestellt.

Während der Kaiser am Rhein, in den Niederlanden, und in Italien mit gewaffneter Hand erscheinen mußte, hatten die mißvergnügten Ungarn durch häufige Unruhen, die sie erregten, das Mißtrauen Leopolds immer mehr und mehr angefacht. Graf Peter Zrini, der gegen den Hof entrüstet war, weil ihm das Gouvernement von Carlstadt verweigert worden, trat im März 1667 an die Spitze der bereits von dem verstorbenen Palatin Wesseliny unter dem Vorwande, die Privilegien des Adels zu schützen, gebildeten Conföderation, an der Frangipani, Tattenbach, Nadasti und Ragoczy Theil nahmen. Die Verschworenen, die mit Apaffy, dem Fürsten von Siebenbürgen, und durch diesen mit der Pforte unterhandelten, hielten einen Reichstag zu Kaschau, um den Palatin zu wählen, und faßten den Entschluß, nachdem sich dreyzehn Gespanschaften mit ihnen vereiniget hatten, Truppen auszuheben. Die Verschwörung wurde entdeckt, und die vorzüglichsten Häupter derselben büßten ihr Verbrechen mit dem Tode. Leopold berief 1673 einen Reichstag. Die Ungarn, welche mit neuen Abgaben belegt wurden, für den Un-

terhalt einer in ihr Land gerückten deutschen Armee sorgen mußten, die Religionsfreyheit der Protestanten und ihre Privilegien bedroht, und eine neue Regierungsform eingeführt glaubten, wußten Siebenbürgen und die Pforte in ihr Interesse zu ziehen. Tököly erhielt von dem siebenbürgischen Fürsten Apaffy den Oberbefehl über ein Heer von 20,000 Mann, welches dieser zur Unterstützung der ungarischen Insurgenten ausgerüstet hatte. Mit diesen Truppen machte der erstere häufige Einfälle, und wohl auch Eroberungen in Ungarn, und beunruhigte sogar Mähren, Österreich und Steyermark. Obgleich nun der Kaiser am 4. Febr. 1681 einen Reichstag nach Odenburg berief, so verharrten die Ungarn, die auf die Unterstützung der Pforte rechneten, doch auf dem einmahl gefaßten Entschluße, es auf das äußerste ankommen zu lassen. Muhamed IV. ließ auch seinen Großvezier, Kara Mustapha, mit einem Heere von 200,000 Mann die Donau heraufrücken, welches am 12. Juny 1683 über die Brücke von Essegg ging. Leopold erhielt vom Reichstage Unterstützung, und trat mit den Churfürsten von Baiern und Sachsen, und mit dem Polenkönige Johann Sobiesky, in ein Bündniß. Das Heer des Kaisers, welches nur aus 40,000 Mann bestand, wurde dem Oberbefehle des Herzogs von Lothringen anvertraut, welcher, nachdem er Raab und Comorn besetzt hatte, sich bis nach Wien zurückzuziehen, genöthiget wurde. Diese Stadt war für eine Belagerung ganz unvorbereitet, und schon am 14. July erschien der Großvezier vor ihren Mauern. Als bereits mehrere Wälle in Schutt verwandelt worden waren, die aus den Soldaten und der muthvollen Bürgerschaft bestehende Besatzung durch die wiederhohlten Stürme sich mit jedem Tage verminderte, einbrechende Seuchen und der Hunger die Einwohner ängstigten, nahte am 11. Sept. der so längst gewünschte Entsatz. Der Herzog von Lothringen, der während der Belagerung sich eben so durch seine Talente als durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet hatte, schlug den Grafen Tököly bey Preßburg, und den Pascha von Großwardein bey Stammersdorf. Sobiesky und der Herzog vereinigten sich bey Tuln mit den Baiern,

Sachsen und anderen Reichstruppen, zogen über den Rücken des Kahlenberges, und begannen am 12. Sept. den Angriff. Bereits am Abend dieses heißen Tages war der Sieg entschieden; die Christen bezogen das Lager der Türken, und diese, welche in der Schlacht 20,000 Mann verloren hatten, flohen bis Raab.

Die kaiserlichen Waffen wurden nun fortwährend vom Glücke begünstiget, und die Ungarn suchten ihre Rettung in der Gnade des Kaisers, welcher im Jahre 1684 auf dem Reichstage zu Preßburg eine allgemeine Amnestie und die Herstellung der Glaubensfreyheit, so wie sie im Jahre 1606 Statt gefunden, verkünden ließ. Nachdem die Truppen des Kaisers in allen Schlachten gesiegt, im September 1686 auch Ofen mit Sturm genommen, und endlich am 12. August 1687 die Türken bey Mohacz neuerdings geschlagen hatten, eilten diese nach Constantinopel, und stießen Muhamed IV. vom Throne. Leopold erklärte hierauf Ungarn zu einem Erbreiche, und vernichtete das Gesetz, welches dem Adel gestattete, zur Vertheidigung seiner Privilegien zur Selbsthülfe zu schreiten. Die Türken bathen um Frieden, da aber die Bedingungen, unter welchen man ihnen denselben gewähren wollte, zu hart waren, wurde die Fehde noch durch acht Jahre fortgesetzt. Der mit Frankreich ausgebrochene Krieg setzte den Fortschritten der kaiserlichen Waffen, obgleich sie meistens siegreich waren, einiger Maßen Gränzen. Der Sieg, den der vier und dreyßigjährige Prinz Eugen von Savoyen am 11. September 1697 bey Zentha an der Theiß über die Türken erfochten hatte, verdunkelte alle über die Osmanen errungenen früheren Lorbern. Der am 26. Jänner 1699 zu Carlowitz mit der Pforte geschlossene Friede endigte endlich diesen siebzehnjährigen Kampf, und überließ Temeswar und das Land zwischen der Maros und Donau der Pforte; dagegen wurde Siebenbürgen, welches nach Apaffy's Tode von den Türken dem Grafen Tököly verliehen wurde, nebst dem zwischen der Donau und Theiß gelegenen Erdstrich an Österreich, und der Peloponnes bis an den Isthmus an Venedig abgetreten. Die Russen, welche zu Gunsten Österreichs die Krimm angegriffen hatten, behielten

die Festung Assow, und die Polen erhielten das zurück, was ihnen Muhamed IV. in Podolien im Frieden von 1678 abgenommen hatte.

Nicht lange erfreute sich Österreich der Ruhe, die ihm der Carlowitzer und Ryswickerfriede gewährte. Carl II. König von Spanien starb den 1. November 1700, und setzte, durch Frankreichs Ränke bewogen, in seinem vom Kaiser für unterschoben erklärten Testamente, den zweyten Sohn des Dauphin's, den Herzog Philipp von Anjou, zum Erben seiner Länder ein. Dadurch ward die habsburgisch deutsche Linie, welcher nach dem Erlöschen der spanischen die Erbfolge in Spanien dem Lehnrechte und den Familienverträgen zu Folge gebührte, in ihrem unzweifelhaften Rechte offenbar beeinträchtiget. Leopold sah sich genöthiget, die Ansprüche seines Hauses mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Der Krieg begann in Italien, weil hier die wichtigsten Nebenländer Spaniens lagen, und der Kaiser wohl wußte, daß das deutsche Reich zum Kriege weder vorbereitet noch entschlossen sey. Die Churfürsten von Baiern und Cöln, die Herzoge von Mantua und Savoyen erklärten sich für Frankreich; Philipp wurde allenthalben als König von Spanien anerkannt, und Ludwig ließ, in Übereinstimmung mit Baiern, Truppen in die Niederlande rücken. Leopold sammelte 80,000 Mann, um seine Erbländer zu decken, und am Rhein und in Italien zu fechten. Eugen kam durch Tyrol nach Italien, zwang den Marschall Catinat sich hinter den Mincio und Oglio zurückzuziehen, und nahm Mantua, Modena und Parma. Diese günstigen Fortschritte der kaiserlichen Waffen gaben der damahligen Lage der Dinge eine ganz andere Wendung. England und die Generalstaaten erklärten den Franzosen den Krieg, und machten sich verbindlich die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, als bis Österreich seine Ansprüche durchgesetzt haben würde. Leopold gewann zugleich den Churfürsten Friedrich von Brandenburg dadurch, daß er ihn als König von Preußen anerkannte, und bewirkte auf dem Reichstage zu Regensburg eine Kriegserklärung gegen Ludwig XIV, und Philipp V.

Der Krieg wurde nun zugleich in der Niederlanden, in Italien und Deutschland eröffnet. Die unter dem Commando Marlboroughs stehende englisch-holländische Macht versammlte sich bey Nimwegen, nahm das am Rhein gelegene feste Kaiserswerth, und brandschatzte das ganze um Brügge gelegene Land. Marlborough nöthigte die Franzosen sich von den Gränzen Brabants zu entfernen, berennte alle an der Maas befindlichen Plätze, und endigte den Feldzug mit der Einnahme von Lüttich. Zu gleicher Zeit eroberte der Markgraf Ludwig von Baden, der mit 40,000 Mann am Rhein stand, Landau, und begegnete auf das kräftigste allen Unternehmungen der von den Baiern unterstützten Franzosen. Eugen stand in Italien einer weit überlegenen Macht gegenüber; seinen Talenten, seinem Muthe und seiner Beharrlichkeit war es gelungen, sich an den Ufern des mittägigen Po's bis zum Ende des Feldzuges zu behaupten, und die Feinde in Unthätigkeit zu halten. Die von England beabsichtigte Landung in Spanien war zwar verunglückt, dagegen schlugen aber die Engländer am 22. October 1702 die eben aus Amerika zurücksegelnde französisch-spanische Flotte auf der Rhede von Vigo, und vernichteten vor Carthagena den Überrest der spanischen Marine.

Im nächsten Jahre ging der französische Marschall Villars bey Straßburg über den Rhein, und vereinigte sich bey Dillingen mit dem Churfürsten von Baiern. Das bairische Heer beschloß nun in Tyrol einzudringen. Obgleich sich dasselbe auch wirklich Kufsteins bemächtiget hatte, und in Insbruck eingezogen war, so scheiterte die Absicht, sich hier festzusetzen, doch an der Treue der dem Erzhause unerschütterlich ergebenen Tyroler. Der Churfürst schloß sich also neuerdings an das Heer des Marschalls Villars, schlug den General Styrum zwischen Hochstädt und Donauwerth, und bemächtigte sich der Städte Augsburg und Passau. Eben so gerieth Landau, welches der Markgraf Ludwig von Baden wieder erobert hatte, abermahls in die Hände der Franzosen. In dem folgenden Feldzuge von 1704 machten die Verbündeten bedeutende Fortschritte. Da die ungarischen Insurgen-

ten bis Wien streiften, und der bairische Churfürst in die Erbstaaten einzudringen drohte, zogen Marlborough und Eugen an die Donau, und schlugen in zwey Schlachten die Baiern und Franzosen mit so glänzendem Erfolge, daß sie Meister des gesammten zwischen der Isar, dem Lech und dem Rhein gelegenen Landes wurden. Um diese Zeit wurden auch die Ungarn, die von Franz Leopold Ragoczy aufgewiegelt sich abermahl empört hatten, bey Raab und Tyrnau von dem Feldmarschall Heister geschlagen und aus einander gesprengt. Die Engländer krönten diesen Feldzug mit der am 4. August erfolgten Wegnahme von Gibraltar, wo sie die Franzosen zu Anfang des folgenden Feldzuges schlugen. Am 5. May 1705, als eben Eugen im Begriffe war seinem Vetter, dem Herzoge Amadeus von Savoyen, der sich endlich auch für den Kaiser erklärt hatte, zu Hülfe zu eilen, um ihn vor der Rache Frankreichs zu bewahren, starb Leopold im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, und im acht und vierzigsten seiner Regierung.

Leopold war in seinem Äußeren, so wie auch in seinem Betragen stolz, kalt und finster: sein Vertrauen zu gewinnen war schwer; aber er nahm es nicht leicht zurück, wen er es einmahl geschenkt hatte, so wie er dem, der einmahl seine Gunst verloren hatte, selbe nie mehr zuwendete. Dessen ungeachtet besaß er ein weiches und wohlthätiges Gemüth, welches ungerne strafte, und durch reiche Geschenke das menschliche Elend zu lindern suchte. Leopold liebte seine drey Gemahlinnen und seine Kinder ungemein zärtlich. Er war mäßig im Glücke; standhaft im Unglücke, und eben so gerecht als fromm. Selbst wissenschaftlich gebildet, und insbesondere in der Geschichte, Archäologie, Numismatik, dem römischen Rechte, in der Bau- und Befestigungskunst wohl bewandert, und vieler Sprachen mächtig, unterstützte er Künste und Wissenschaften, verwendete große Summen auf die Errichtung von Denkmählern und Gebäuden, suchte gelehrte Gesellschaften zu begründen, bereicherte die kaiserliche Bibliothek, und stiftete zwey Universitäten, die eine zu Insbruck und die andere zu Breßlau.

Als Joseph I. den Thron bestieg, schien eine Reihe glänzender Siege seinem Hause, und nahmentlich seinem Bruder Carl, den Besitz von Spanien bald zu erwerben und zu sichern. Baiern ward erobert, und die spanischen Niederlande wurden durch den Sieg, welchen Marlborough am 23. May 1706 in der Ebene von Ramillies und Indoigne über den französischen Marschall, Villeroy, erfochten hatte, unterworfen. Nachdem Eugen am 7. September 1706 Turin entsetzt hatte, verließen die Franzosen ganz Italien, und die Österreicher nahmen Mailand, Neapel und Sardinien für den Erzherzog Carl in Besitz. Der Papst entsagte dem französischen Bunde, und entschloß sich, Carln als rechtmäßigen König von Spanien zu erkennen, der auch im August 1706 bey Barcellona gelandet war, und in Madrid als Monarch aufgenommen wurde. Aber bald sahen sich die Verbündeten in ihrem festen Lager bey Guadalaxara eingeschlossen, Carl zog sich nach Valencia zurück, die Franzosen siegten bey Almanza, eroberten Saragossa, Tortosa und Alicante. Dagegen wurden die letzteren in den Niederlanden am 11. July 1707 bey Oudenarde von Eugen und Marborough geschlagen, und von ihnen Lille belagert und genommen.

Der französische König bath nun um Frieden, und versprach die spanische Erbschaft dem Erzherzoge Carl zu überlassen, die dem Herzoge von Savoyen abgenommenen Plätze wieder herauszugeben, den Hafen von Dünkirchen zu verschütten, Straßburg dem Reiche zurückzustellen, und dessen Befestigungen zu schleifen, Lille und Tournay abzutreten, und überhaupt den westphälischen Frieden als Grundlage des neuen Vertrages anzunehmen. Nachdem die Verbündeten aber damit nicht zufrieden waren, und härtere Bedingungen vorschrieben, so zerschlugen sich die zu Haag angeknüpften Unterhandlungen, und der Krieg wurde fortgesetzt. Der siegreiche Fortgang der Waffen der Verbündeten, und insbesondere die am 11. September 1709 bey Malplaquet erlittene Niederlage bestimmten den französischen König, den Frieden neuerdings anzusuchen. Der in den Niederlanden zu Gertruydenberg deßhalb versammelte Congreß ging

aber am 25. July 1710 gleichfalls fruchtlos aus einander. Noch siegten die Verbündeten, während ihre Unternehmungen am Rhein und in Italien bloß defensiv waren, in den Niederlanden und insbesondere in Spanien. Guido von Starhemberg erfocht bey Almenara einen glänzenden Sieg, verfolgte die fliehenden Feinde, schlug sie neuerdings bey Saragossa, und zuletzt bey Segovia. Allein das Spanien so nahe gelegene Frankreich war in der Lage stets neue Verstärkungen zu schicken, während Starhemberg den an Mannschaft erlittenen Verlust wenigstens niemahls schnell ersetzen konnte, und sich überhaupt, insbesondere bey dem allmählich erkaltenden Eifer der Verbündeten von aller Hülfe abgeschnitten fand. Die Castilianer, die Philipp ergeben waren, griffen zu den verzweifeltsten Anstrengungen, und machten den Verbündeten durch Vergiftung der Brunnen, durch Vernichtung der Lebensmittel, durch meuchlerische Anfälle jeden Schritt unsicher und gefährlich. Die Uneinigkeit der brittischen, holländischen und portugiesischen Generale, von welchen Starhemberg nicht gehörig unterstützt wurde, vermehrten die nachtheilige Lage des österreichischen Feldherrn ungemein, und so gingen denn auch die errungenen Vortheile wieder verloren. Starhemberg sah sich daher, obgleich er am 10. Dec. 1710 in der Ebene von Villaviciosa mit seinem bloß aus 12,000 Kriegern bestehenden Heere den mehr als nochmahl so starken Feind geschlagen hatte, doch außer Stande, mit dem Reste seiner Truppen der feindlichen Übermacht zu begegnen, und zog sich von Saragossa gegen Barcellona zurück. Im Jänner des folgenden Jahres fiel Girona, und am 23. Febr. Balaguer in die Hände Philipps.

Während die kaiserlichen Truppen zur Vertheidigung der Ansprüche Österreichs auf Spanien am Po, am Rhein und an der Mosel fochten, hatte sich Franz Leopold Ragoczy noch unter dem Kaiser Leopold an die Spitze einer Verschwörung gestellt, welche sich aus vielen mißvergnügten Ungarn gebildet hatte. Obgleich bey Raab und Tyrnau geschlagen, wußte er sich doch des größten Theils von Siebenbürgen zu bemächtigen, sei-

ne Wahl zum Oberhaupte der Conföderirten durchzusetzen, und durch den mit der größten Erbitterung geführten kleinen Krieg das kaiserliche Heer zu schwächen, und Österreich und Mähren zu beunruhigen. Endlich gelang es den Kaiserlichen seinen räuberischen Händen Siebenbürgen zu entreißen. Starhemberg vertrieb ihn aus Oberungarn, Heister schlug ihn am 4. Aug. 1708 bey Trentsin, wodurch er auch Niederungarn größten Theils verlor, und Sikingens am 22. Jän. 1710 bey Romhay über ihn erfochtener Sieg, nöthigte ihn nach Polen zu fliehen. Hierauf wurde der Friede zu Szatmar geschlossen, durch welchen den ungarischen Protestanten die freye Religionsübung und der Nation eine allgemeine Verzeihung des Vergangenen, die Bestätigung ihrer alten Freyheiten, und die Besetzung der Staatsämter durch eingeborne Ungarn zugesichert wurde.

Gleichzeitig mit dem spanischen Successionskriege und den Unruhen in Ungarn drohte die nordische Fehde, die Österreichs ganze Aufmerksamkeit fesselte, und demselben die Anwendung seiner gesammten Kräfte in Osten und Westen unräthlich machte, in den Gang dieser Ereignisse einzugreifen. Nicht ohne banger Sorge dachte der Kaiser, daß Carl XII., dieser gewaltige Held, der in demselben Jahre, als der Carlowitzerfriede geschlossen wurde, den schwedischen Thron bestiegen hatte, sich für Frankreichs Interesse erklären könne. Allein dieser, nachdem er seine Feinde, den Czaar Peter Alexiewicz, Friedrich IV., König von Dänemark, und den König von Polen und Churfürsten von Sachsen, Friedrich August, geschlagen, und letzteren entthronet hatte, begnügte sich mit den in dem Altranstädter-Frieden über Sachsen errungenen Vortheilen, bestimmte den Kaiser in einem gleichfalls zu Altranstädt am 1. Sept. 1707 geschlossenen Vertrage, den Protestanten in Schlesien die kirchlichen Rechte und Freyheiten zu erweitern, und eilte sodann durch Polen nach Rußland, um, wie er meinte, den Czaar Peter ebenfalls zu entthronen.

Nach Carl XII. Entfernung aus Deutschland wurden die mit Frankreich verbündeten Churfürsten von Cöln und Baiern

in die Acht erklärt, und die bairische Churwürde wurde dem Hause Pfalz übertragen. Zugleich ließ Joseph seine seit einiger Zeit auf dem deutschen Reichstage außer Ausübung gekommenen churfürstlichen Rechte wieder aufleben, zur Herstellung seines Einflusses in Italien die gegen die Herzoge von Mantua und Mirandola ausgesprochene Reichsacht in Vollzug setzen, behielt Mantua, und gab Montferrat dem Herzoge von Savoyen, Sabionetta und Bozzolo dem Hause Guastalla, und Mirandola dem Herzoge von Modena. Leider raffte der Tod den Kaiser, dessen Regierung für Österreich und Deutschland gleich wohlthätig gewesen war, in der Blüthe seines Lebens dahin. Er starb am 13. April 1711 im 33. Jahre seines Alters durch die Pocken, zum unersetzlichen Verluste für seine Familie, seine Unterthanen und ganz Europa, ohne einen Sohn zu hinterlassen.

Joseph, welcher der erste war, der das bis dahin mit ängstlicher Sorgfalt beobachtete burgundische Ceremoniel entfernte, war ungemein herablassend und theilnehmend, gut und freygebig, letzteres oft bis zur Verschwendung. So heftig und aufbrausend er bey seinem sanguinischen Temperamente auch war, so war er doch nie rechthaberisch, und es fehlte ihm nicht an Geduld, die er insbesondere in den Audienzen bewies, bey welchen er nicht ermüdete, die Gründe der Verweigerung einer Bitte theilnehmend und umständlich aus einander zu setzen. Er war voll Duldung gegen andere Religionsparteyen, aber nicht aus Religions-Indifferentismus, denn er selbst war ein treuer Sohn der katholischen Kirche, sondern aus der innigen Überzeugung, daß die Religion sich nicht aufdringen lasse. Er verband den hellsten Verstand mit vielseitigen und gründlichen Kenntnissen, eine ungemeine Beharrlichkeit in der Durchführung aufgefaßter Plane mit kluger Nachgiebigkeit, sobald diese nothwendig wurde, und einen politischen richtigen Tact mit dem Scharfblicke eines gewandten Geistes. Er arbeitete viel, aber das Wesentliche und Nothwendige augenblicklich herausfindend, und sich um die kleinen Details nicht kümmernd, auch so schnell, daß er den Kün-

sten und Wissenschaften, die er so sehr liebte, und für die er so viel that, so wie auch dem Vergnügen, noch manche Stunde zu widmen vermochte. In ihm sah man alle Tugenden des Privatmannes mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften eines Fürsten vereiniget, und so kann der Freund des Vaterlandes nur bedauern, daß ihm nicht die lange Regierungszeit seines Vaters zu gemessen war.

Um Streitigkeiten vorzubeugen hatte Leopold seine Staaten selbst getheilt, und seinem älteren Sohne Joseph die deutschen Erbländer und Ungarn, und dem jüngeren, Nahmens Carl, Spanien mit den dazu gehörigen Staaten zuerkannt. Der letztere wurde am 12. September 1703 in Wien unter dem Nahmen Carl III. als König von Spanien ausgerufen, landete in Catalonien, eroberte Barcellona, zog zweymahl triumphirend in Madrid ein, ward zweymahl dasselbe zu verlassen genöthiget, und schlug sodann seinen Sitz in Barcellona auf. Dort erfuhr er den Tod seines Bruders Joseph; und schiffte sich, um die Regierung der ihm zugefallenen deutschen und ungarischen Erbländer anzutreten, am 27. September, nachdem er zur Besorgung der spanischen Angelegenheiten unter der Leitung seiner Gemahlinn Elisabeth einen Reichsrath eingesetzt hatte, zu Barcellona ein, empfing bey seiner Ankunft in Mayland die Wahlurkunde, welche ihm die deutsche Kaiserkrone zusicherte, und wurde am 22. Dec. 1711, nachdem er die ihm vorgelegte Wahlcapitulation unterzeichnet hatte, zu Frankfurt gekrönt. Nach der Krönung begab er sich in seine deutschen Erbstaaten, und nach einem kurzen Aufenthalte in Wien nach Preßburg. Durch die Mäßigung, mit welcher er auf dem dort gehaltenen Reichstage die kirchlichen und politischen Angelegenheiten ordnete, durch die Zurückstellung der Krone des heiligen Stephan, und durch die Bestätigung aller durch den Frieden von Szathmar bewilligten Freyheiten, erwarb er sich und seinem Hause die Liebe der Ungarn in einem so hohen Grade, daß sie, die bis zu diesem Zeitpuncte so bereit waren, bey jedem Anlasse die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen, nun nicht nur das festeste Bollwerk gegen

die Einfälle der unruhigen Türken bildeten, sondern in allen Kriegen Österreichs bereitwillig Gut und Blut für das geliebte Herrscherhaus opferten.

Nachdem Carl aus Ungarn zurückgekehrt war, dachte er mit aller Lebhaftigkeit an die Fortsetzung des Krieges, um den getreuen Cataloniern Hülfe zu senden, Spanien zu erobern, und Frankreich zu demüthigen. Dieses Reich war auch durch seine zerrütteten Finanzen, durch die Vernichtung des Handels und der Manufacturen, durch die verminderte Bevölkerung, so wie durch die mehrfach erlittenen Niederlagen seiner Heere so ziemlich an den Rand des Abgrundes geführt, und um das Joch, welches dasselbe dem übrigen Europa aufgelegt hatte, für immer abzuschütteln, hätte es nichts anderes bedurft, als daß die Verbündeten nur noch durch ein Jahr den Krieg mit Kraft und Eintracht fortgesetzt hätten. Allein Anna, die Königinn von England, wurde von den Gegnern und Neidern des Herzogs von Marlborough gewonnen, die in Josephs Tod den Vorwand fanden, mit den grellsten Farben die Gefahren zu schildern, die daraus entspringen würden, wenn die Kaiserkrone und die Kronen von Österreich, Böhmen, Ungarn und Spanien auf einem Haupte vereiniget wären. Marlborough wurde abgerufen, das Commando dem Herzoge von Ormond mit dem geheimen Befehle, weder eine Schlacht noch eine Belagerung zu unternehmen, übertragen, und England, bereit dem großen Bündnisse zu entsagen, trat mit Frankreich in Unterhandlungen, welche im Jänner 1712 die Eröffnung eines Congresses zu Utrecht zur Folge hatten.

Carl entschloß sich, nachdem alle Mittel den Congreß zu hintertreiben, fruchtlos geblieben waren, zur Fortsetzung des Krieges, in welchem ihn die Generalstaaten und seine übrigen Verbündeten eifrig unterstützten. Allein in Spanien waren die Kaiserinn und ihre Anhänger beynahe auf Barcellona beschränkt, in Frankreich sah sich Eugen, der Quesnoy genommen hatte, zur Aufhebung der Belagerung von Landrecy genöthiget, und eine Niederlage, welche die Verbündeten bey Denain erlitten, hatte den Verlust von Denain, Marchiennes, St. Amand, Douay,

Quesnoy und Bouchain zur Folge. Durch diese Fortschritte der französischen Waffen, und durch Englands Drohung, einen Separatfrieden zu schließen, sahen sich der König von Portugal, der Herzog von Savoyen und die Holländer bewogen, sich von dem Bunde loszusagen. Am 11. April 1713 kam zwischen Frankreich und den übrigen kriegführenden Mächten, mit Ausnahme des Kaisers der Utrechterfriede zu Stande, in dem Ludwig versprach, den englischen Prätendenten aus Frankreich zu verweisen, die Successionsrechte des Hauses Hanover gegen die Stuarte zu beschützen, den Hafen von Dünkirchen zu verschütten, und mehrere bedeutende Besitzungen in Amerika an England abzutreten. Um die Vereinigung der beyden Kronen von Frankreich und Spanien auf einem Haupte zu verhüten, entsagte Philipp V. der Nachfolge in Frankreich, und leistete zugleich auf Gibraltar und Minorka Verzicht. Die Niederlande, Mailand und Neapel wurden dem Kaiser zugesprochen, jedoch sollten die Holländer in den wichtigsten Besitzungen der ersteren das Besatzungsrecht haben.

Der Kaiser verwarf mit Unwillen die Bedingungen, die England und Frankreich ihm vorschreiben wollten, und setzte mit Deutschlands Hülfe den Krieg fort. Allein Eugen vermochte, ungeachtet seiner ausgezeichneten Feldherrntalente, doch dem überlegenen französischen Heere nicht das Gleichgewicht zu halten. Die Einnahme von Landau, die Erschöpfung der österreichischen Finanzen, und die Ungeneigtheit des deutschen Reiches, die Lasten des Krieges noch länger mitzutragen, führten den Congreß zu Rastatt herbey, dem der zwischen dem Kaiser und Frankreich am 7. September 1714 zu Baden geschlossene Friede folgte. Dem Kaiser wurde der Besitz von Mailand, Mantua, Sardinien und den Niederlanden unter der Bedingung, daß er den Barrieretractat, durch welchen die Holländer in den Städten und Festungen Namur, Tournay, Menin, Fernes, Warneton, Ypern und Fort Knote das Besatzungsrecht zur Versicherung ihrer Gränze gegen Frankreich allein, und in Tendermonde gemeinschaftlich mit Österreich haben sollten, bestäti-

gen würde, zugesichert; Altbreisach, Freyburg und Kehl wurden zurückgestellt, wogegen Carl Landau an Frankreich überließ, und sich verpflichtete, die Churfürsten von Cöln und Baiern in ihre Staaten und Würden wieder einzusetzen.

Während dieser Unterhandlungen hatten die Türken den Carlowitzer Waffenstillstand gebrochen, und den Venetianern Morea weggenommen. Der Kaiser schickte gegen die Pforte, die seine Vermittlung hochmüthig verworfen hatte, den Prinzen Eugen, der mit seiner kleinen aber tapferen Armee im Angesicht des aus 150,000 Mann bestehenden Heeres über die Donau ging, und das letztere am 5. August 1716 bey Peterwardein schlug, worauf Temeswar in seine Hände fiel, und die ganze Walachey sich dem Kaiser unterwarf. Im July des folgenden Jahres unternahm er die Belagerung von Belgrad, in welches die Türken eine Besatzung von 30,000 Mann geworfen hatten, während ein türkisches aus 200,000 Kriegern bestehendes Heer erschien, und hinter Verschanzungen, die es von der Donau bis an die Sau aufgeworfen hatte, die Belagerer einschloß. Am 6. August 1717 griff Eugen die Türken in ihrem verschanzten Lager an, erstürmte dasselbe, und schlug sie in die Flucht. Belgrad wurde hierauf übergeben, und am 21. July 1718 der Passarowitzer Friede geschlossen, in dem ein 25jähriger Waffenstillstand verabredet wurde, und Österreich das Banat von Temeswar, den westlichen Theil der Walachey und Serviens, die Stadt und das Gebiet Belgrad und einen Theil von Bosnien erhielt. Die Türken behielten zwar Morea, dagegen wurde aber den Venetianern der Besitz der in Dalmatien und Albanien eroberten Plätze versichert.

Die Ruhe, welche nun so eben wieder hergestellt war, wurde von Spanien aus bald wieder unterbrochen. Der Kaiser hatte mit diesem Reiche noch keinen Frieden geschlossen, seinen Ansprüchen auf dasselbe eben so wenig entsagt, als Philipp auf Neapel, Mailand und die Niederlande Verzicht leisten wollte. Der letztere hatte, nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Maria Luise von Savoyen, die Prinzessinn Elisabeth Far-

nese von Parma geheirathet, welche bey dem bevorstehenden Erlöschen des männlichen Regentenstammes in Parma, Piacenza und Toscana diese Fürstenthümer, die Reichslehen waren, in Anspruch nahm. Zugleich verrieth Philipp seine Absicht immer deutlicher, nach Ludwigs etwaigem Tode, eines schwächlichen Kindes, auf dem die Nachfolge in Frankreich beruhte, sich die Erbfolge in diesem Staate zu versichern. Dagegen kam nun am 4. Jänner 1717 im Haag zwischen Großbrittanien, Frankreich und Holland zur Aufrechthaltung der im Utrechterfrieden festgesetzten Entsagung Philipps auf die französische Krone ein Bündniß zu Stande, dem der Kaiser unter der Bedingung beytrat, daß ihm Sicilien für Sardinien gegeben werde. Die spanische Regierung, welcher dieser Bund und seine Absicht kein Geheimniß blieb, erklärte nun offen, daß Philipp V. Verzichtleistung, als dem salischen Gesetze entgegen, nichtig sey, und daß diesem, und nicht dem Herzoge von Orleans die Nachfolge in Frankreich gebühre, wenn der fünfjährige Ludwig XV. ohne männliche Nachkommen sterben sollte. Diesem Ausspruch allgemeine Anerkennung zu verschaffen, rüstete sich Spanien zum Kriege, unterhandelte mit Schweden, versprach dem englischen Kronprätendenten Hülfe, und suchte in England und Frankreich eine Partey zu gewinnen, und Unruhen zu erregen. Ein spanisches Heer landete bey Cagliari, unterwarf sich Sardinien, und bemächtigte sich im nächsten Feldzuge der vorzüglichsten Festungen Siciliens. Die vereinigten Mächte schloßen deßhalb am 2. August 1718 die sogenannte Quadruppelallianz. Der Kaiser erklärte sich bereit, Philipp V. als König von Spanien anzuerkennen, seinem Sohne Don Carlos Toscana zu überlassen, und ihn mit Parma und Piacenza für den Fall der Erledigung dieser Herzogthümer zu belehnen, wenn der Herzog Victor Amadeus dem Hause Österreich Sicilien gegen Sardinien abtreten, und Philipp seinen Ansprüchen auf die Niederlande, Mailand und beyde Sicilien entsagen würde. Victor Amadeus nahm diese Vorschläge an, allein Philipp, obgleich seine Flotte von der englischen auf der Höhe von Sicilien beynahe völlig vernichtet

worden war, verweigerte seinen Beytritt. Erst als ein französisches Heer in Spanien eindrang, Carl XII., auf dessen Mitwirkung man so sehr gerechnet, bey der Belagerung von Friedrichshalle das Leben verloren hatte, und die Spanier aus Sicilien vertrieben worden waren, erklärte sich Philipp bereit, dem vierfachen Bündnisse sich anzuschließen. So entstand der am 25. Februar 1720 zu Haag unterzeichnete Friede, durch den die in dem Bündnisse verabredeten Bedingungen ihre Bestätigung erhielten, und zugleich festgesetzt wurde, daß Toscana, Parma und Piacenza nie mit Spanien vereiniget werden sollten.

Zur Zeit des Abschlusses der Quadruppelallianz hatte Carl die höchste Stufe seiner Macht erreicht. Er war Kaiser von Deutschland, König von Ungarn und Böhmen, mit Mähren und Schlesien, besaß Siebenbürgen, Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, ganz Vorderösterreich, Servien und die Walachey bis an die Aluta, Neapel und Sicilien, welche beyde Reiche er in einem neuen Kriege mit Spanien wieder verlor, Mailand und die Niederlande. Diese schönen Länder seinem Hause zu erhalten, und schädlichen Streitigkeiten vorzubeugen, war des Kaisers angelegentliche Sorge. Bereits am 19. April 1713 hatte er zur Sicherung der Nachfolge für die Habsburgische Dynastie, deren einziger männlicher Sprößling er war, die pragmatische Sanction geschaffen *), und am 6. December 1724 zu Wien feyerlich bekannt machen lassen. Durch dieses Gesetz wurde bestimmt, daß die gesammten österreichischen Staaten, wenn er keinen Sohn hinterlassen sollte, zuerst seinen Töchtern und ihren Nachkom-

*) Die Thronfolge der weiblichen Nachkommen nach Erlöschung der männlichen in allen Linien ward bereits durch den Fridericianischen Freyheitsbrief für rechtsgültig erklärt. Carl V. bestimmte 1530: „der Ältist unter denen Herzogen soll die Herrschaft des Landes haben, und nach ihm sein ältester Sohn erblich, doch also, daß es von dem Stammen des Blutes nicht komme, und daß dieß Erzherzogthumb nimmermehr getheilt soll werden, wo aber bemeldte Fürsten ohne Erbsohn abgingen, soll das Erzherzogthumb und die Land an seine ältiste Verlassene Tochter fallen."

men, nach deren Abgange den Töchtern seines Bruders Joseph, sodann seinen Schwestern, und endlich nach diesen den nächsten Abkömmlingen des Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt im männlichen und weiblichen Stamme zufallen sollten. Die Anerkennung dieser pragmatischen Sanction war des Kaisers Lieblingswunsch sein ganzes Leben hindurch, und zwar um so mehr, als sein einziger Sohn Leopold, welcher im J. 1716 geboren wurde, bald wieder starb, und ihm nur bloß zwey Töchter, Nahmens Maria Theresia und Maria Anna übrig geblieben waren. Nachdem der Kaiser daher das Recht der weiblichen Nachfolge auf den Thron von Ungarn von den Ständen dieses Reiches bewilliget erhalten hatte, und von jenen Österreichs, Böhmens, Mährens und Schlesiens die pragmatische Sanction bestätiget worden war, ließ er sich im Laufe seiner Regierung zu manchem großen Opfer herbey, um dieselbe von den vorzüglichsten Mächten Europa's garantirt zu erhalten, und dadurch seiner damahls erst achtjährigen Tochter Maria Theresia die ruhige Nachfolge in seinen Staaten zu sichern.

So benützte er die erste Gelegenheit, um von Spanien die Anerkennung der pragmatischen Sanction zu erhalten. Dieses Reich war damahls neuerdings mit dem französischen Hofe zerfallen, weil Ludwig XV., welcher nach dem im J. 1720 erfolgten Tode des Herzogs von Orleans die Regierung übernahm, die mit ihm verlobte spanische Infantinn zurückgesendet, und sich mit Marien, der Tochter des pohlnischen Titularkönigs Stanislaus Lescinsky, vermählt hatte. Am 23. April 1725 kam zwischen Österreich und Spanien ein Vergleich zu Stande, in dem die Bedingungen des vierfachen Bündnisses bestätiget wurden, Carl allen seinen Ansprüchen auf die spanische Krone entsagte, und Philipp dagegen, dessen Rechte auf Mailand, Neapel, Sicilien und die Niederlande anerkannte, und die pragmatische Sanction aufrecht zu erhalten versprach. Beyde Theile schloßen zugleich ein Schutzbündniß zur wechselseitigen Unterstützung in ihren Unternehmungen. Den Wirkungen dieses Vertrages zu begegnen traten England, in welchem Reiche nach

Annens Tode der Churfürst von Hannover als Georg I. den Thron bestiegen hatte, Frankreich und Preußen am 25. September in einen Bund, dem sich später die vereinigten Provinzen Schweden und Dänemark anschlossen, wogegen Carl die Kaiserinn Katharina, die ihrem Gemahle auf den russischen Thron gefolgt war, für sich zu gewinnen wußte. Die Feindseligkeiten brachen aus, aber bald erhoben sich so viele Schwierigkeiten, daß Carl sich bestimmt sah, durch seinen Bevollmächtigten in Paris die vorläufigen Artikel eines Friedens zwischen Österreich, Frankreich, England und den vereinigten Provinzen unterzeichnen zu lassen, welchem Spanien einen Monath später gleichfalls beytrat. Nachdem aber Philipp die Belagerung von Gibraltar dessenungeachtet nicht aufhob, Carl die Belehnung des Don Carlos mit Parma, Piacenza und Toscana noch immer hinausschob, und den Handel der von ihm gegründeten ostendischen Gesellschaft nicht einstellte, so wurde zu Soissons zur Beylegung dieser Schwierigkeiten ein Congreß eröffnet, der aber, ohne einen Erfolg zu haben, sich wieder auflöste. Spanien schloß mittlerweile am 9. November 1729 zu Sevilla mit Frankreich und England einen besonderen Vertrag, in welchem dasselbe die den kaiserlichen Unterthanen bewilligte Eröffnung der spanischen Häfen wieder aufhob, die den Hanseestädten gestattete Handelsfreyheit nun wieder ausschließend den Engländern und Holländern einräumte, Gibraltar und Minorka zu entsetzen versprach, und dagegen von England und Frankreich die Versicherung der Vertheidigung aller seiner Besitzungen, und der Unterstützung der Ansprüche des Don Carlos auf Parma, Piacenza und Toscana erhielt.

Carl konnte mit einem Vertrag, in dem man seiner gar nicht erwähnte, und durch welchen man ihn doch so sehr zu beeinträchtigen suchte, nicht anders als äußerst unzufrieden seyn. Er rüstete sich zum Kriege, dessen Ausbruch aber durch den von Österreich und England verabredeten Wiener-Vergleich verhütet wurde. Während Carl sich verpflichtete, die Handelsgesellschaft zu Ostende aufzuheben, und seine Einwilligung gab, daß die

von Don Carlos angesprochenen italienischen Fürstenthümer von Spaniern besetzt werden sollten, ließ sich Großbritanien zur Bestätigung der pragmatischen Sanction unter der Bedingung herbey, daß die künftige Regentinn der österreichischen Staaten keinen zu mächtigen Fürsten heirathe, damit nicht eine Störung des Gleichgewichts besorgt werden müsse. Nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Hause Farnese nahm Carl Parma und Piacenza als erledigte Reichslehen in Besitz. Nach dem Abschluße neuer Tractaten, die ebenfalls zu Wien im J. 1731 gepflogen wurden, sah sich Don Carlos mit Parma und Piacenza belehnt, und von Johann Gaston von Medicis, dem Großherzoge von Toscana, zum Erben eingesetzt.

Nach August II. Tode bewarben sich um den erledigten polnischen Thron der Sohn des verstorbenen Königs August Churfürsten von Sachsen, und der entthronte Stanislaus Lescinsky. Der erstere, welcher zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction mitzuwirken versprach, wurde von dem Kaiser und von Rußland begünstiget, während Stanislaus eine Stütze in Frankreich fand. Die Polen wählten am 30. August 1733 den letzteren, welcher aber vertrieben von dem russischen Heere, dem von einem Theile des polnischen Adels gewählten Churfürsten von Sachsen weichen mußte, der unter dem Nahmen August III. den Thron bestieg, und am 25. December zu Krakau gekrönt wurde. Das darüber sehr ungehaltene Frankreich erklärte im Verein mit Spanien und Sardinien dem Kaiser den Krieg. Der König von Sardinien brach in das Mailändische ein, und bemächtigte sich mit Ausnahme Mantua's der ganzen Lombardie. Die Franzosen bewogen das deutsche Reich, sich anfangs für neutral zu erklären, nahmen aber, nachdem sie sich mit dem sardinischen Heere vereiniget hatten, Lothringen und die Festung Kehl. Der Reichstag ließ sich jedoch hierauf zur Errichtung eines ansehnlichen Heeres herbey, und bewilligte beträchtliche Geldhülfen. Am Rhein wurde mit abwechselndem Glücke gestritten, und in Italien, wo der Feldmarschall Graf Mercy das kaiserliche Heer befehligte, sahen sich die Österreicher auf den bloßen Be-

zirk zwischen Mantua und Mirandola beschränkt. Graf Königseck, der nach dem Tode Mercys den Oberbefehl übernahm, begann mit einem bey Guistello erfochtenen glänzenden Siege seine Unternehmung, und entsetzte das von dem Marschall Maillebois belagerte Mirandola. Dagegen war Neapel in diesem Feldzuge für Osterreich auf immer verloren gegangen. Don Carlos, der die Regierung der Herzogthümer Parma und Piacenza übernommen hatte, stellte sich an die Spitze eines spanischen Heeres, das sich in Toscana sammelte, und fiel im J. 1734 in Neapel ein, dessen Krone er am 15. May empfing, und die der am nähmlichen Tage von dem Grafen Montemar bey Bitonto erfochtene große Sieg auf seinem Haupte befestigte.

Mit eben so unglücklichem Erfolge wurde der nächste Feldzug geführt. Die in Neapel und Sicilien noch übrigen Plätze gingen verloren, Don Carlos wurde am 5. July 1735 zu Palermo gekrönt, und Königseck sah sich bis an die Engpässe von Tyrol zurückgedrängt, während Mantua, auf dessen Besitz der Kaiser in Italien allein beschränkt war, eng blokirt wurde. Auch in Deutschland waren die kaiserlichen Heere unglücklich. Die auf dem Reichstag bewilligten Summen waren zur Aufstellung eines starken Heeres lange nicht zureichend, und dieses, welches in dem ganzen Kriege nie mehr als 60,000 Mann zählte, bestand nicht aus versuchten Kriegern, sondern größten Theils aus einem Haufen in der Eile zusammengeraffter Bauern und plünderungssüchtiger Fremdlinge. Der französische Marschall von Berwick, der den Feldzug in Deutschland am 9. April 1734 eröffnet, und Trarbach genommen hatte, ging über den Rhein, und drängte den ihm gegenüber stehenden Herzog von Bevern nach Heilbronn. Eugen, der hierauf den Oberbefehl übernahm, sah sich bey den geringen Hülfsmitteln, die ihm zu Gebothe standen, und bey der Überlegenheit des Feindes genöthiget, nachdem auch Philippsburg verloren gegangen war, bloß vertheidigungsweise zu Werke zu gehen.

Großbritanien, welches ungeachtet aller Aufforderungen des Wiener-Hofes zu keiner thätigen Theilnahme am Kriege

zu bewegen war, und mit ungemeiner Gleichgültigkeit die Verluste Österreichs, dieses seines natürlichen Bundesgenossen betrachtete, vermittelte im Verein mit den Generalstaaten die Festsetzung von Friedenspräliminarien, die am 3. October 1735 zwischen Österreich und Frankreich zu Stande kamen, und welchen am 18. November 1738 ein Definitiv-Tractat zu Wien folgte, dem Spanien, Sardinien und Neapel im J. 1739 beytraten, und wodurch endlich der wegen der spanischen und polnischen Thronfolge entstandene Krieg als beendiget betrachtet werden konnte. August III. wurde als König von Polen erkannt, Stanislaus behielt den Königstitel, und wurde für den Verlust von Polen mit den Herzogthümern Lothringen und Bar entschädiget, die nach seinem Tode an Frankreich fallen sollten. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen, der sich am 12. Februar 1736 mit der Erzherzoginn Maria Theresia vermählt hatte, erhielt für das von ihm abgetretene Herzogthum, Toscana. Don Carlos blieb im Besitz des von ihm eroberten Königreichs beyder Sicilien, wogegen der Kaiser seine übrigen italienischen Staaten sammt Parma und Piacenza erhielt, und Frankreich und Sardinien die Gewährleistung der pragmatischen Sanction übernahmen. Der König von Sardinien arrondirte seine Staaten durch die Erwerbung von Novara und Tortona und einiger anderen kleineren Bezirke.

Rußlands Ehrgeiz stürzte Österreich in einen neuen Krieg. Die Kaiserinn Anna Iwanowna gedachte Peter des Großen Plan sich am assowschen Meere festzusetzen, zur Ausführung zu bringen, und nahm daher die Einfälle einiger tatarischen Horden zum Vorwande, den Türken den Krieg zu erklären. Der Feldzug war bereits im März 1736 eröffnet, und von den Russen anfänglich mit vielem Glücke geführt worden. Der Feldmarschall Münich erstürmte die Linie von Prekop, drang in die Krimm und nahm Asow. Als Bundesgenosse der Kaiserinn nahm Carl, sobald er nur die vorläufigen Friedensbedingungen mit Frankreich unterzeichnet hatte, an diesem Kriege den thätigsten Antheil. Der Oberbefehl über das österreichische Heer wurde

dem Feldmarschalle Grafen von Seckendorf übertragen. Die schlechte Ausrüstung dieser Armee, die Ungeübtheit und Unzulänglichkeit des größten Theils der Mannschaft, aus der sie bestand, und vor allem die unter den vorzüglichsten Anführern herrschende Uneinigkeit, verursachten das vielfältige Unglück, welches die kaiserlichen Waffen in diesem Feldzuge getroffen hatte. Nissa wurde genommen, dagegen sah sich der Prinz von Sachsen-Hildburgshausen, der in Bosnien ein besonderes Corps befehligte, gezwungen, die Belagerung von Banjaluka aufzuheben, und sich an die Save zurückzuziehen. Um sich einem erhaltenen Befehle zu Folge mit dem Prinzen zu vereinigen, mußte Seckendorf seine Unternehmungen gegen Widdin einstellen, er versuchte vergebens Zwornik zu belagern, und eilte gleichfalls an die Save. Khevenhüller, der an der Timok in Servien bedeutenden Verlust erlitten hatte, suchte nach Seckendorfs Rückzug das von den Türken bedrohte Siebenbürgen zu decken. Die Fortschritte der Russen beschränkten sich auf die mit vielem Verluste erkaufte Einnahme von Oczakow.

So endigte dieser erste Feldzug, und nicht viel glücklicher war der zweyte, in welchem der Herzog von Lothringen und Großherzog von Toscana, Franz Stephan, gemeinschaftlich mit dem Grafen Königseck den Oberbefehl führte. Die Türken wurden zwar am 4. July 1738 bey Cornia, und bald darauf bey Mehadia geschlagen, worauf sie die Belagerung von Orsowa aufhoben, und über die Donau zurückeilten. Allein am 26. August mußte sich diese Stadt den Türken ergeben, und das kaiserliche Heer zog sich bis an die Linien von Belgrad zurück. Die Russen machten gleichfalls nur wenige Fortschritte; sie unterwarfen sich die Krimm, siegten in mehreren Treffen, waren aber doch genöthiget mit einbrechender rauher Jahrzeit ihre Winterquartiere in der Ukraine zu nehmen. Königseck wurde nun, der erkrankte Herzog von Lothringen war schon früher nach Wien zurückgekehrt, vom Commando abberufen.

Carl übertrug bey Eröffnung des dritten Feldzuges vom J. 1739 den Oberbefehl dem Feldmarschalle Grafen Olivier

Wallis, der die aus 30,000 Mann bestehende Hauptarmee in der Gegend von Peterwardein fand; ein Corps von 10,000 Mann stand unter Neipperg bey Temeswar. Am 11. Juny marschirte Wallis nach Semlin, ging sodann über die Save, sich vor den Linien von Belgrad lagernd. Als er aber erfuhr, daß der Großvezier mit seinem Heere bey Krotzka in Servien stehe, zog er ihm entgegen. Die dort am 23. July verlorne Schlacht hatte den Rückzug der kaiserlichen Armee nach Belgrad, und endlich sogar über die Donau zur Folge. Die Türken forderten das belagerte Belgrad zur Übergabe auf, und die Janitscharen eröffneten die Laufgräben. Allein der österreichische General Schmettau trieb die Belagerer zurück, und die ganze Armee brannte vor Begierde, durch einen glänzenden Sieg die Schmach des früheren Rückzugs zu tilgen.

Während Wallis die Rüstungen auf das eifrigste betrieb, wurden Friedensunterhandlungen eingeleitet, zu welchen die Türken sich durch die glänzenden Fortschritte der Russen, die Choczim erobert hatten, sehr geneigt fanden. Der französische Gesandte zu Constantinopel, Marquis Villeneuve, der von seinem Hofe beauftragt war, den Kaiser vom Bunde mit Rußland loszureißen, und die Verminderung des österreichischen und russischen Übergewichtes über die Türken sich zum vorzüglichsten Augenmerk zu machen, both alles auf, einen Frieden zu vermitteln, der in diesem Augenblicke für die Türken nur vortheilhaft werden konnte. Die Ränke dieses Gesandten, die Eifersucht der Grafen Wallis und Neipperg, und des Kaisers wankende Gesundheit, durch die sich der Herzog von Lothringen veranlaßt sah, dem Grafen Neipperg den geheimen Auftrag zu ertheilen, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen, veranlaßten jene Österreich so sehr benachtheiligende Übereilung, mit welcher der Belgrader Friede am 18. Sept. 1739 geschlossen wurde, durch den alle Früchte der herrlichen Siege Eugens verloren gingen. Der Kaiser stellte Belgrad und Szabatsch zurück, trat ganz Servien und die österreichische Walachey mit Neuorsowa ab, und behielt bloß das Banat von Temeswar. Die Czarin, durch die

beabsichtigte Vereinigung Schwedens mit der Pforte, und durch die Unruhen in Pohlen, und eine Verschwörung des Adels geschreckt, trat diesem Frieden bey, und verpflichtete sich, der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere zu entsagen, die den Türken abgenommenen Länder wieder herauszugeben, und das Gebiet von Asow, welche Stadt verwüstet werden sollte, als die Gränze zwischen Rußland und der Türkey zu betrachten.

Die ränkesüchtige Politik, welche Frankreich in diesen Unterhandlungen so sehr an den Tag gelegt hatte, überzeugte den Kaiser immer mehr, wie dasselbe die europäischen Mächte zu trennen suche, um sich ein politisches Übergewicht zu verschaffen, und vor allem das Haus Österreich zu demüthigen. Er suchte daher eifriger als je, die freundschaftlichen Verhältnisse mit England wieder anzuknüpfen, und die Kräfte Deutschlands gegen das sich in alles mengende Frankreich aufzubiethen. Des verblichenen Eugens oft ausgesprochener Rath: „Eine vollzählige, in den Waffen wohlgeübte Armee, und reiche Schatzkammern seyen die einzige sichere Bürgschaft der pragmatischen Sanction," erinnerte ihn, den Verlust seiner geschwächten Heere zu ersetzen, und in seine zerrütteten Finanzen Ordnung zu bringen. Ehe er jedoch diesen, für seine Tochter Maria Theresia und seine Staaten eben so nothwendigen als wohlthätigen Plan in Ausführung zu bringen vermochte, endete der Tod am 20. October 1740 im 56. Jahre seines Alters, und im 30. seiner Regierung sein Leben, und mit ihm erlosch die männliche Linie des österreichischen habsburgischen Hauses.

Carl, der sein ganzes Leben hindurch sein getreues Arragonien nicht vergessen konnte, hing mit Vorliebe an Spanien, und führte daher auch die unter Joseph außer Übung gekommene spanische Hofordnung, so wie die spanische Manteltracht wieder ein. Der im öffentlichen Leben auf seinem Antlitze sich aussprechende strenge Ernst verschwand im Kreise seiner häuslichen Umgebung, und machte der seinem Herzen innwohnenden Milde Platz. Er war muthig und standhaft, fromm, zugleich äußerst duldsam, und ließ, wo er konnte, die Gnade statt des stren-

gen Rechtes walten. Er war Meister aller ritterlichen Übungen, mit vielen lebenden Sprachen, und unter den todten insbesondere mit der lateinischen innig vertraut; er war Zeichner und Musiker, und ein eifriger Beschützer der Künste und Wissenschaften. Gelehrte Bemühungen unterstützte er durch die Öffnung aller Archive, und durch Pensionen und Würden mit wahrer kaiserlicher Freygebigkeit. Er achtete und liebte verdienstvolle Männer, und stand mit Leibnitz in Briefwechsel. Ihn nennt die Geschichte als den zweyten Stifter der kaiserlichen Bibliothek, welche er mit dem aus Eugens Nachlasse gekauften großen Bücherschatze, und vielen aufgefundenen Handschriften bereicherte, und für die er am Josephsplatze ein eigenes prächtiges Gebäude aufführte. Wohl würdigend, wie mächtig der Handel in das innere Leben eines Staates eingreife, erhob er Triest zum Freyhafen, schuf die verbesserten Hafen-Anlagen von Fiume, Buccari und Porto-Rè, und ließ eine Menge von Straßen anlegen, um den Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen seiner weitläufigen Staaten zu vermehren. Leider mußte er die von ihm zu Ostende errichtete Handelsgesellschaft dem Einspruche der eifersüchtigen Seemächte aufopfern. Mit vollem Rechte nennt ihn ein ausgezeichneter Historiker des Auslandes: „den Titus seines Jahrhunderts."

Vierter Zeitraum.

Österreich unter der Dynastie Lothringen seit dem Regierungsantritte Maria Theresiens, des letzten Sprößlings der Habsburger, bis auf unsere Zeiten.

Von 1740 bis 1820.

Erster Abschnitt.

Von Maria Theresiens Thronbesteigung bis zum Ausbruche der französischen Revolution.

1740 — 1792.

Maria Theresia, durch deren Vermählung mit dem Herzoge von Lothringen die Häuser Habsburg und Lothringen, welche beyde von dem Herzoge Ethico in Alemannien als ihrem gemeinschaftlichen Stammvater ausgegangen sind, wieder vereiniget wurden, bestieg nach Carls Tode im vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters, kraft der pragmatischen Sanction, den Thron ihrer Väter. Die gefährliche Lage, in welcher sich diese Fürstinn bey dem Antritte der Regierung ihrer Länder befand, forderte einen entschlossenen, auch das Äußerste wagenden Muth, eine nicht gemeine Thatkraft und ungewöhnliche Geistesgaben. Der österreichische Staatsschatz war erschöpft, das Heer, die in Italien und den Niederlanden stehenden Truppen ausgenommen, betrug kaum 30,000 Mann, die Churfürsten von Baiern, Cöln und von der Pfalz erkannten ihr Erbfolgerecht nicht an, und ein von den Übelgesinnten ausgestreutes Gerücht, daß der Churfürst Carl Albrecht von Baiern auf der Reise nach Wien begriffen sey, um die österreichischen Staaten in Besitz

Zu

a m

chs aus

er Kaiser 1745,

Nov. 1780.

Maria Caroline geb. 1739, gest. 1741.

Maria Carolina, geb. 1751; verm. m. Ferdinand IV., König beyder Sicilien, gest. 1814.

Maria Antonie, geb. 1755, vermählt m. Ludw. XVI. von Frankreich, gest. 1793.

Ludovica geb. 1787, mit Kaiser est. 1816.

Joseph, geb ter des deutsche und k. k. Genera zeugmeister.

old, Albr Aug. geb. Pala- gest. n Un- gest. 5.

Rainer, geb. 30. Sept. 1783, Vicekönig d. lombardisch-venetianischen Königreiches; vermählt mit Maria Elisabeth, Prinzessinn v. Savoyen-Carignan.

Ludwig, geb. 30. Dec. 1783, General Art. Director.

Rudolph, geb. 8. Jänn. 1788, Cardinal-Priester u. Erzbischof von Olmütz.

erd., Friel 818. geb.

Maria Carol. Aug. geb. 1821.

ria Ludo- a, geb. 1798.

Amalia, geb. 6. und gest. 9. April 1807.

Feria Clemen Kron 1. März 1798, folge Leopold, Prinze Sicilien.

zu nehmen, setzte die Gemüther der treuen Unterthanen in Furcht und Bestürzung. Carl Albrecht, in gerader Linie von Anna, der ältesten Tochter Ferdinand I. abstammend, gründete seine Ansprüche auf das Testament dieses Kaisers, welcher Böhmen und die österreichischen Lande, wenn die männliche Linie seines Hauses aussterben sollte, seinen Töchtern und ihren Nachkommen vermacht hatte; ein Fall, welcher nicht eingetreten war, da die männliche Linie erst dann als erloschen betrachtet werden konnte, wenn weder Söhne noch Töchter aus ihr vorhanden waren. Maria Theresia, der kräftigsten Unterstützung ihrer sie anbethenden Unterthanen gewiß, kündigte den auswärtigen Mächten ihren Regierungsantritt an. Der König von Preußen gab Versicherungen der aufrichtigsten Freundschaft, August III. erklärte sich bereit, die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction zu vertheidigen, Rußland, die Generalstaaten und England gaben klare, bündige Verheißungen, Fankreich jedoch, welches im Wienerfrieden für den Erwerb von Lothringen die pragmatische Sanction garantirt hatte, vermied es eine bestimmte Antwort zu geben, voll Sehnsucht den Augenblick erlauernd, Carl Albrechts Ansprüche unter irgend einem Vorwande zu unterstützen.

Der König von Preußen Friedrich II. vergaß indessen bald das gegebene Versprechen, und glaubte die bedrängte Lage, in welcher sich Österreich damahls befand, nicht unbenützt vorübergehen lassen zu dürfen. Sich auf längst verjährte Rechte auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg, und Jägerndorf berufend, fiel er am 23. December 1740 in dieses Herzogthum ein, und erklärte, daß er es für das Haus Österreich in Besitz nehme, damit keine andere Macht sich desselben bemächtige. Zugleich sendete er den Grafen Gotter nach Wien, um der jungen Fürstinn sein Heer und sein Geld gegen Schlesiens Abtretung anzubiethen. Dieser Antrag wurde zurückgewiesen, und Friedrich drang immer weiter vorwärts, erschien bereits am 1. Jänner 1741 in Breslau, und bemächtigte sich in kurzer Zeit bis auf Glogau, Brieg und Neisse des ganzen Herzogthums. Vergebens wendete sich Maria Theresia an die verschie-

denen Garanten der pragmatischen Sanction, welche viel zu versprechen fortfuhren, aber durchaus nichts leisteten. Dessenungeachtet beharrte die Königinn von Ungarn fortwährend auf der ausgesprochenen Erklärung, mit Friedrich sich nicht eher in Unterhandlungen einzulassen, als bis seine Truppen Schlesien verlassen haben würden. Sie übertrug dem Feldmarschalle Neipperg den Oberbefehl, welcher dem ihm weit überlegenen preußischen Heere in Schlesien entgegenrückte. Am 10. April kam es bey Mollwitz zu einer blutigen Schlacht. Schon sah sich der König mit seiner Reiterey in die Flucht geschlagen, schon waren die Bagage und viele Kanonen erobert, als die Standhaftigkeit der preußischen Infanterie, und der Tod des österreichischen General Römer den von den Österreichern bereits errungenen Sieg in eine Niederlage verwandelte.

Dieser nachtheilige Gang der Angelegenheiten setzte den Wienerhof in Bestürzung, und ermuthigte Frankreich, welches sich noch immer bestrebte, die Königinn von Ungarn mit leeren Freundschaftsversicherungen hinzuhalten, mit dem Könige von Preußen über die Zerstücklung der österreichischen Monarchie zu unterhandeln. Zugleich traten auch Philipp V., König von Spanien, als Repräsentant der erloschenen spanisch-österreichischen Linie, von welcher er als ein Abkömmling Annens der Gemahlinn Philipp II. und Tochter Kaiser Maximilian II. stammte, und August III. als Gemahl der älteren Tochter Joseph I. mit Ansprüchen auf. Der Marschall Belleisle brachte am 18. May 1741 das Nymphenburger-Bündniß zu Stande, durch welches Frankreich, Spanien, Baiern, Pfalz und Cölln sich gegen Maria Theresia vereinigten, und dem auch Preußen und Sardinien, letzteres Ansprüche auf Mailand hervorsuchend, beytraten. Die Unterhandlungen, die auf Englands Veranlassung mit dem Könige von Preußen angeknüpft wurden, zerschlugen sich, weil dieser auf der Abtretung der vier schlesischen Fürstenthümer beharrte, und endlich sogar ganz Nieder-Schlesien forderte.

Im July 1741 begann der Churfürst von Baiern die Feindseligkeiten, nahm Passau in Besitz, bemächtigte sich, von einem

französischen Hülfsheere unterstützt, der Stadt Linz, ließ seinen Vortrab bis St. Pölten streifen, und Wien zur Übergabe auffordern. Eine französische Heeresabtheilung ging, Prag bedrohend, nach Böhmen, eine andere gleichzeitig über die Maas, um den mit Österreich verbündeten König von England zu dem Versprechen zu nöthigen, als Churfürst von Hannover neutral zu bleiben, und die Königinn von Ungarn nicht zu unterstützen. Gleichzeitig bedrohte Spanien die italienischen Besitzungen des Hauses Österreich. So von allen Seiten bedrängt, und von allen Bundesgenossen verlassen, sah sich Maria Theresia bloß durch ihren persönlichen Muth, durch Großbritanniens Unterstützung, dessen König und Volk für sie den lebhaftesten Enthusiasmus gefaßt hatten, und durch die Liebe und Treue ihrer Unterthanen, insbesondere der heldenmüthigen Ungarn, gerettet. Am 11. September 1741 erschien sie in ungarischer Tracht, die Krone des heiligen Stephans auf dem Haupte, mit dem Schwerte umgürtet, im Saale der versammelten Stände zu Preßburg, sie in lateinischer Sprache anredend: „Die traurige Lage unserer Angelegenheiten bestimmt uns, die getreuen Stände Unseres theuern Ungarns von dem in unseren österreichischen Erbstaaten erfolgten Einfalle der Feinde, und der auch diesem Reiche drohenden Gefahr, und den dagegen zu ergreifenden Hülfsmitteln in die Kenntniß zu setzen. Es handelt sich um nichts geringeres als um das Königreich, um unsere Person, um unsere Kinder und die Krone. Von Allen verlassen, vertrauen wir einzig der Treue der geneigten Stände, und dem Waffenruhme und der bewährten Tapferkeit der Ungarn, Euch und die Stände dringend auffordernd in dieser äußersten Gefahr, ungesäumt über die Mittel zur Sicherheit unserer Person, unserer Kinder, der Krone und des Reiches zu berathschlagen, und sie in Wirksamkeit zu setzen. Was uns betrifft, so können die getreuen Stände und das Volk in Allem, was zur Herstellung der allgemeinen Wohlfahrt und des alten Glanzes dieses Reiches dient, auf unsere Huld und königliche Gnade rechnen." Nicht vergebens hatte sich Maria Theresia an dieses hochherzige Volk gewendet, an dessen

Kraft und Beharrlichkeit die hinterlistige Politik des Auslandes scheiterte. Von der würdevollen Rede der erhabenen, leidenden, im jugendlichen Glanze einer vollendeten Schönheit prangenden Frau, zur höchsten Begeisterung entflammt, ertönten wie mit einem einzigen Rufe die Worte: Lasset uns sterben für Theresien, unseren König. Was die Versammlung beschlossen hatte, wurde von dem gesammten Volke mit Muth und flammendem Eifer ausgeführt. Aus allen Gegenden des Reiches drängten sich die Tapferen zum Kriegsdienste, und kampflustig umgaben die Scharen der Kumanen, Walachen, Panduren und Tolpatschen das königliche Banner. Eine ähnliche Begeisterung ergriff das edle Volk der Britten, sich mächtig aufgefordert fühlend, zur Rettung der verfolgten Königinn mitzuwirken. Das Parlament bewilligte 300,000 Pfund Sterlinge. Hanoveraner, Hessen und Britten zogen in die Niederlande, und ein zweytes Corps war zusammengerückt, um den Fanzosen und Baiern sich in Deutschland entgegenzustellen. Auch die Generalstaaten, welche die ihnen von Frankreich angetragene Neutralität zurückgewiesen hatten, vermehrten ihren Truppenstand, und bewilligten Theresien 840,000 Gulden Hülfsgelder.

Während in Ungarn die Häupter und das Volk so ganz in einem Geiste handelten, waren zwischen den Verbündeten vielfältige Spannungen und großes Mißtrauen eingetreten. Die hochmüthige Weise, mit welcher der französische Marschall Belle-Isle die deutschen Fürsten behandelte, hatte diese und insbesondere den großen Friedrich mit Unmuth erfüllt; Frankreich war dagegen wenig geneigt, des letzteren selbstsüchtige Operationen zu unterstützen, und die Churfürsten von Baiern und Sachsen, jeder nach dem größeren Theile der von Österreich noch zu erobernden Länder strebend, bewachten einander voll Eifersucht und Argwohn. In diesem schlechten Einklange standen auch ihre Kriegsoperationen. Carl Albrecht, statt dem König von Preußen, welcher in Mähren eingedrungen war, und seine Husaren bis Stockerau und Krems streifen ließ, die Hand zu biethen, verließ plötzlich Österreich, sich nach Böhmen wendend, um mit

den Franzosen und Sachsen vereint, sich dieses Reiches zu bemächtigen. Friedrich näherte sich nun dem Hause Österreich, und zu Oberschnellendorf kam am 9. October 1741, gegen die Abtretung Schlesiens nebst Glatz, ein Neutralitätsvertrag zwischen Österreich und Preußen zu Stande, welcher jedoch nach Friedrichs Wunsche, der bey der ersten günstigen Gelegenheit ihn wieder zu brechen, wahrscheinlich schon damahls die Absicht hatte, geheim gehalten werden mußte.

Maria Theresia, welche durch diesen Vertrag sich eines gefährlichen Feindes entlediget hatte, war nun eifrig darauf bedacht, Böhmen zu retten, und sendete den Herzog von Lothringen mit einem Heere von 60,000 Mann zum Entsatze des von den Franzosen und Baiern belagerten Prags. Allein die Stadt, deren Besatzung nur 3000 Mann stark war, hatte sich bereits am 26. Nov. ergeben, und sah innerhalb ihrer Mauern den Churfürsten, Carl Albrecht, am 19. Dec. von den Ständen von Böhmen die Huldigung leisten. Kurze Zeit darauf, und zwar am 24. Jän. 1742 wurde er zu Frankfurt zum deutschen Kaiser gewählt, bald darauf in dieser Eigenschaft von seinem Bruder dem Churfürsten von Cöln gekrönt, und bestieg, als Carl VII., den deutschen Kaiserthron. Allein mit dieser Erhebung war auch der Wendepunct seines Glückes eingetreten. Der Herzog von Lothringen hatte sich hinter Budweis zurückgezogen, um den Marsch der nach Baiern befehligten Truppen zu decken, und zugleich den Feind in Böhmen in Unthätigkeit zu erhalten. Graf Khevenhüller, der muthigste und glücklichste Feldherr jener Zeit, drang an der Spitze von 30,000 Mann in Oberösterreich ein, vertrieb die Franzosen und Baiern, rückte in Carls Erblanden vor, und nahm, von den treuen aus ihren Bergen hervorbrechenden Tyrolern unterstützt, Braunau, Scharding, Straubing, Landshut, München und Ingolstadt. Carl VII. flüchtete sich im Februar 1742 nach Frankfurt, um dort von den ihm höchst nothdürftig bewilligten französischen Subsidien, von Römermonathen, und der großmüthigen Unterstützung seines Reichserbpostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis, zu leben. Gleichzeitig trat

auch Sardinien, durch englische Subsidien gewonnen, auf Österreichs Seite, und Neapel ward durch eine brittische Flotte zur Neutralität genöthiget.

Das Waffenglück der Österreicher erweckte die Eifersucht Friedrichs, welcher voll Besorgniß, Maria Theresia möchte das ihr entrissene Schlesien zurück verlangen, den zu Oberschnellendorf geschlossenen Waffenstillstand brach, bis Iglau vorrückte, die Ufer der Taja von Znaim bis Göding besetzte, und seine Husaren bis vor die Mauern von Wien streifen ließ. Die Thätigkeit und Tapferkeit der Österreicher nöthigte ihn aber, Mähren zu räumen, und sich nach Böhmen in die Gegend von Chrudim zurückzuziehen. Zwischen Czaslau und Chotusitz kam es am 17. May 1742 zu einer Schlacht, in welcher, wie in jener von Mollwitz, der von den Österreichern bereits errungene Sieg zuletzt an die Preußen überging. Der beynahe gleiche Verlust, welchen beyde Theile erlitten hatten, machte beyde zum Frieden geneigt, dessen Präliminarien am 11. Juny zu Breßlau zu Stande kamen, und zu dem am 28. July 1742 zu Berlin geschlossenen Definitiv-Friedens-Tractat führten. Dieser Friede setzte den König von Preußen in den Besitz von Ober- und Niederschlesien und der Grafschaft Glatz, mit Ausnahme der Städte Teschen, Troppau und Jägerndorf, und riß dadurch einen Flächenraum von 685 Q. M. mit 2,000,000 Menschen von Österreich los, so daß der noch gerettete Theil von Schlesien nur mehr in 80 Q. M. mit 300,000 Einwohnern bestand. Zugleich wurde mit dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen, August III., ein Friedensvertrag geschlossen, durch welchen dieser sich verpflichtete, seine mit dem französischen Heere vereinigten Truppen zurückzurufen, und die durch die pragmatische Sanction verbürgten Rechte der Königinn von Ungarn in ihrem vollen Umfange anzuerkennen.

Die Franzosen und Baiern sahen sich durch diesen Frieden ihres wichtigsten Bundesgenossen beraubt. Noch hatten sie einige unbedeutende Vortheile in Böhmen errungen und Eger erobert, als die nähmlichen Scharen, welche bey Ausbruch des Krieges

dem Hause Österreich mit Vernichtung drohten, sich in den Mauern von Prag von dem Herzoge von Lothringen und dem Fürsten von Lobkowitz enge eingeschlossen fanden. Frankreich rüstete ein Heer aus, und sendete dasselbe unter den Befehlen des Marschalls Maillebois von Westphalen aus nach Böhmen, um Prag zu entsetzen, und das eingeschlossene von Belle-Isle und Broglio befehligte Heer zu befreyen. Dem heranrückenden Maillebois war Prinz Carl von Lothringen, der Bruder des Herzogs, entgegengezogen. Der französische Feldherr, welcher mit seinem auf dem langen Zuge geschwächten Heere sich des Passes zu Cadan nicht zu bemächtigen vermochte, eilte hierauf in die Oberpfalz zurück, wohin er bereits früher den kaiserlichen Feldherrn Seckendorf, der sich eines Theils von Baiern und der Hauptstadt München bemächtigte, abgeschickt hatte. Während dieser Ereignisse gelang es dem französischen Marschall Broglio mit 12,000 Mann aus Prag zu entkommen, und bald darauf folgte auch Belle-Isle diesem Beyspiele, der sein noch aus 11,000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern bestehendes Heer mit 30 Kanonen über den Rhein rettete. Prag wurde nun den Österreichern übergeben, und Maria Theresia am 12. May 1743 als Königinn gekrönt, und mit der Capitulation von Eger der letzte feste Punct in Böhmen für Österreich wieder erobert.

Carl VII. tröstete sich über den Verlust von Böhmen mit der erfolgten Wiedereroberung Münchens, eine Freude, die jedoch nur von sehr kurzer Dauer war. Khevenhüller und Nadasdy rückten nach den glücklichen Vorfällen in Böhmen wieder in Baiern ein, und schlugen am 9. May 1743 die Franzosen und Baiern bey Sempach. Die kaiserliche Hauptarmee, welche unter dem Grafen Seckendorf und dem französischen Marschall Broglio bey Ingolstadt stand, zog sich, nachdem letzterer auf Befehl seines Hofes über den Rhein gegangen war, nach Schwaben, und Carl VII. flüchtete sich am 8. Juny neuerdings nach Frankfurt. Bald darauf schloß Seckendorf mit Khevenhüller im Kloster zu Niederschönfeld einen Neutralitäts- und Evacuations-

vertrag über Baiern, wodurch die festen Plätze, Ingolstadt, Straubing, Braunau und Reichenhall in die Hände der Österreicher kamen, in Baiern und Oberpfalz eine österreichische Regierung niedergesetzt wurde, und Maria Theresia von den Unterthanen Carls die Huldigung empfing. Eine neue Hülfe erschien dieser Fürstinn in der von Georg II. zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction zusammengebrachten sogenannten pragmatischen Armee, welche aus Britten, Österreichern, Hanoveranern und Hessen in den Niederlanden errichtet, und von welcher am 27. Juny 1743 bey Dettingen am Main über den Marschall Noailles, welcher von Elsaß her gegen Deutschland vordrang, ein Sieg erfochten worden war, worauf auch die Österreicher durch Baiern und Schwaben an den Rhein vorrückten, und Noailles über diesen Strom zurückging. Maria Theresia, deren Angelegenheiten eine so glückliche Wendung genommen hatten, verstärkte ihre Macht durch zwey mit Sardinien und Sachsen geschlossene Bündnisse. Das erstere, dem Österreich in dem am 13. Sept. 1743 zu Worms zu Stande gebrachten neuen Vertrage die Abtretung der Stadt und eines Theils des Herzogthums Piacenza, und des Herzogthums Pavia, und seiner Ansprüche auf das den Genuesern verpfändete Finale, und Großbritannien die Fortbezahlung von 200,000 Pfund jährlicher Subsidien für die Dauer des Krieges versprochen hatte, verpflichtete sich zur Stellung eines Heeres von 45,000 Mann. Auch Sachsen, welchem sein Besitzstand garantirt wurde, ließ sich für den Fall eines Angriffes zur Aufstellung eines Hülfsheeres herbey.

Frankreich, welches bereits am 23. Oct. 1743 mit Spanien zu Fontainebleau ein Bündniß gegen Österreich und Großbritannien eingegangen hatte, beschloß nun in dem Kriege, den es bisher bloß als Hülfsmacht seiner Bundesgenossen geführt hatte, mit größerer Anstrengung und Thätigkeit zu Werke zu gehen, und erließ im März und May eine förmliche Kriegserklärung gegen diese beyden Mächte. Ein Corps von 24,000 Franzosen stieß unter dem Prinzen Conti zu dem spanischen Infan-

ten Philipp, welcher sich Savoyens bemächtigte, dasselbe aber bald wieder verlassen mußte. Mit den Franzosen vereiniget drang dieser in Piemont ein, und erstürmte mehrere Alpenpässe. Noch siegten die Österreicher im August 1744 bey Veltri, dagegen wurden sie bey Rimini, und der König von Sardinien bey Alessandria geschlagen. Diese Niederlage und Genua's Abfall, welches den Franzosen und Spaniern Festungen und Häfen öffnete, überlieferten am Schlusse des Jahres 1745, Mailand, Parma, Piacenza, Montferrat und einen großen Theil von Piemont der französisch-spanischen Armee. Neapel benützte diese Gelegenheit und vereinigte sich, die ihm von Großbritannien aufgedrungene Neutralität verletzend, mit Frankreich und Spanien. Auch gegen die Niederlande ließ Ludwig XV. bereits im Jahr 1744 ein aus 200,000 Franzosen bestehendes Heer vorrücken, an dessen Spitze sich der König, den Marschall von Sachsen an der Seite, persönlich stellte. Allein als Carl von Lothringen, Graf Traun und Nadasdy über den Rhein gegangen waren, die ihnen gegenüberstehenden Franzosen und Baiern geschlagen, sich der Linien von Speyer, Germersheim und Weissenburg bemächtiget, und sich in Elsaß festgesetzt hatten, sah sich Ludwig genöthiget, 30,000 Mann seiner niederländischen Truppen dahin zu schicken, um die Ausführung der von den Österreichern beabsichtigten Wiedereroberung des Elsasses und Lothringens zu verhindern.

Die Fortschritte der österreichischen Heere im Elsaß veranlaßten den König von Preußen zum abermahligen Friedensbruche. Bereits am 15. May 1744 hatte er zu Frankfurt mit Carl VII., mit Frankreich, dem Churfürsten von der Pfalz und dem Könige von Schweden als Landgrafen von Hessen ein geheimes, gegen Österreich gerichtetes Bündniß geschlossen, in welchem er sich anheischig machte, gegen Abtretung des Königsgrätzer-, Leutmeritzer- und Bunzlauerkreises Böhmen für den Kaiser zu erobern. Drey Monathe später rückte er unter dem Vorwande, dem deutschen Reiche und Europa die verlorne Ruhe und dem Reichsoberhaupte seine Würde und sein Land wieder

zu erringen, in Böhmen ein, nahm am 16. Sept. Prag, bald darauf Tabor, Budweis und Frauenberg, während Seckendorf München und den größten Theil von Baiern wieder eroberte. Die Folge dieser Unternehmungen war eine allgemeine Bestürzung, die sich in Österreich aller Herzen, nur der unerschütterlichen Seele Theresiens nicht, bemächtigte. Sie rief den Prinzen Carl von Lothringen mit dem Heere aus Elsaß zurück, und forderte die Ungarn zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Graf Palfy, des Reiches bejahrter Palatin, leitete das Aufgeboth, und 44,000 Mann eilten, mit Österreichern und Sachsen vereinigt, zur Vertheidigung Böhmens, während ein Heer von 30,000 Kriegern die Nachhut bildete. Von dem treuen Eifer dieser Nation und ihres Palatins gerührt, übersendete die Königinn dem letzteren ein von ihr selbst gerittenes Pferd, einen kostbaren Degen und Ring mit dem folgenden allerhöchsten Handschreiben: „Vater Palfy! Ich sende euch dieß Pferd, welches nur von dem treuesten und eifrigsten meiner Unterthanen bestiegen zu werden verdient. Zugleich nehmt auch diesen Degen, mich gegen meine Feinde zu schützen, und tragt diesen Ring, als Zeichen meines Wohlwollens." Prinz Carl von Lothringen ging mittlerweile im Angesichte des Feindes bey Speyer über den Rhein zurück, eilte durch Schwaben bis Donauwerth, wo er den Grafen Traun den Oberbefehl übergab, um wegen Berathung über die künftigen Kriegsunternehmungen sich nach Wien zu verfügen. Der König von Preußen, welcher Böhmen größten Theils wieder erobert hatte, wurde von dem herbeyeilenden Traun von Posten zu Posten zurückgedrängt, und zur Räumung dieses Königreiches genöthiget.

Die Fortschritte der österreichischen Waffen in Böhmen trösteten Maria Theresien über das in Italien erlittene Mißgeschick, und die von dem Marschall Coigny bewirkte Eroberung von Freyburg. Aber auch mit Freude erfüllte diese Fürstinn die nahe Aussicht, ihren Gemahl, den Herzog von Lothringen, mit der deutschen Kaiserkrone geschmückt zu sehen. Carl VII. war am 20. Jänner 1745 zu München gestorben, und sein Sohn Ma-

ximilian Joseph, der durch das Beyspiel seines unglücklichen Vaters belehrt, Frankreichs Einflüsterungen, sich um den deutschen Kaiserthron zu bewerben, und die österreichischen Erbstaaten anzusprechen, zurückwies, schloß mit Maria Theresia am 22. April zu Füssen einen Vertrag, durch welchen er allen Ansprüchen auf die Erbfolge in Österreich entsagte, die Gewährleistung der pragmatischen Sanction übernahm, seine Truppen von den Feinden der Königinn zurückzuziehen, und dem Herzoge von Lothringen seine churfürstliche Stimme zu geben versprach. Der letztere wurde auch am 13. Sept. auf dem Reichstage zu Frankfurt von den sämmtlichen Churfürsten, bloß den von Brandenburg und Pfalz ausgenommen, zum deutschen Kaiser gewählt.

Wenige Tage vor dem Tode Carl VII. wurde dem Frankfurter-Bunde von Theresien, von Großbritannien, den Niederlanden und dem Churfürsten von Sachsen die Warschauer-Union entgegengestellt, und dazu Rußland und Polen eingeladen. Während die Verbündeten ihre Unterhandlungen noch nicht beendigt hatten, rückte der Marschall von Sachsen an der Spitze eines aus 80,000 Mann bestehenden französischen Heeres in's Feld, und schlug am 25. April sein Lager bey Tournay auf, wohin sich auch der König und der Dauphin in den ersten Tagen des Mays verfügten. Das Heer der Verbündeten zählte nur 50,000 Mann, die größten Theils Engländer, Holländer und Deutsche waren, und unter welchen sich bloß 8000 Österreicher befanden. Am 11. May kam es bey Fontenoy zur Schlacht, in welcher die Franzosen Herren des Schlachtfeldes blieben, und die Verbündeten in größter Ordnung den Rückzug antraten. Dieses verlorne Treffen hatte die Capitulation der Stadt und der Festung Tournay zur Folge, welche von den Siegern geschleift wurde, und die Verbündeten sahen sich genöthiget, so lange der Feldzug dauerte, bloß vertheidigungsweise zu Werke zu gehen. So wie Tournay fielen auch Gent, Oudenarde, Brügge, Dendermonde, Ostende, Nieuport und Ath in die Hände der Franzosen.

Die Niederlage der Verbündeten bey Fontenoy hatte auf

Friedrichs Unternehmungen, der den vereinigten Waffen der Österreicher und Sachsen allein gegenüber stand, keinen Einfluß. Da der Hof zu Wien, seinen Betheuerungen und Friedensvorschlägen keinen Glauben schenkte, so both er alle Kräfte auf, sein Heer zu ergänzen, und sammelte seine Hauptmacht in der Gegend von Schweidnitz, die in Oberschlesien befindlichen Truppen an sich ziehend. Prinz Carl von Lothringen, welcher von Wien bey dem Heere in Böhmen erschienen war, und den Oberbefehl von dem Grafen Traun wieder übernommen hatte, rückte am 2. Juny nach Hohenfriedberg in Schlesien vor, und befehligte eine Abtheilung der Sachsen, Striegau zu nehmen. Allein diese wurde von der preußischen Vorhut zurückgeworfen, und gleichzeitig Prinz Carl von Lothringen auf beyden Flügeln angegriffen. Das Gefecht dauerte sieben Stunden, in welchem die Österreicher, ungeachtet sie ganz unvermuthet überfallen worden waren, mit größter Tapferkeit und Entschlossenheit kämpften, zuletzt aber sich nach Böhmen zurückzuziehen genöthiget wurden. Prinz Carl hatte am Zusammenflusse der Elbe und Adler eine feste Stellung eingenommen, und da er auf Verstärkung wartete, Friedrich aber sein unbezwingbares Lager nicht anzugreifen wagte, so standen beyde Heere drey Monathe lang einander ruhig gegenüber. Der Sommer verstrich mit bloßen Veränderungen der Stellungen der beyden Heere, bis es am 30. Sept. 1745 bey Sorr in der Nähe von Trautenau zu einem Treffen kam, in welchem die österreichischen Soldaten nicht den alten unbefleckten Ruhm ihrer Tapferkeit bestätigten, sondern mit einem Verluste von 4000 Todten und 2000 Gefangenen, ohne dazu befehliget worden zu seyn, den Rückzug antraten. Die Sachsen waren zum Schutze ihres eigenen Herdes bereits früher in ihre Heimath zurückgezogen, aber am 23. Nov. bey Hennersdorf von Friedrich geschlagen worden, wodurch der Plan der Österreicher, im Verein mit den sächsischen Truppen durch die Lausitz in Brandenburg einzudringen, mit einem anderen Heere Magdeburg einzunehmen, und Berlin zu bedrohen, unausführbar wurde. Als die Sachsen und ein kleines mit ihnen

verbundenes österreichisches Corps am 15. December bey Kesselsdorf neuerdings geschlagen worden waren, und Dresden an Friedrich überging, rührte Theresien, welche ihr eigenes Unglück mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe ertragen hatte, die traurige Lage ihres Bundesgenossen so sehr, daß sie, ihre Ansprüche auf Schlesien aufgebend, Frieden zu schließen eilte. Der Breslauer Vertrag wurde dem neuen Frieden zu Grunde gelegt, der am 25. December zu Dresden zwischen Österreich und Preußen, und zwischen Preußen und Sachsen zu Stande kam. Preußen blieb im Besitz Schlesiens und der Grafschaft Glatz, Friedrich räumte Sachsen, erkannte den Gemahl Theresiens als deutschen Kaiser, und beyde vertragschließende Theile garantirten sich wechselseitig den Besitz ihrer Staaten.

Der Dresdner Friede erlaubte der Kaiserinn Königinn nach Italien, in welchem Lande in Genua, das beleidigt durch die Überlassung der österreichischen Rechte auf Finale an Sardinien, dieser Macht am 29. Juny 1745 den Krieg erklärt, und das Heer der Franzosen und Spanier mit 10,000 Mann verstärkt hatte, ein neuer Feind aufgestanden war, 30,000 Mann Hülfstruppen zu senden. Unter Lichtenstein und Browne wurden Asti, Mailand, Guastalla, Casale und Parma genommen, und die Franzosen und Spanier bey Rottofredo geschlagen, und nach Tortona zurückgedrängt. Im Verlaufe dieses Feldzuges war Philipp V. gestorben, und sein Nachfolger Ferdinand VI. verließ das System seiner Frankreich ergebenen Stiefmutter der Elisabeth Farnese. Er befehligte sein Heer Italien zu verlassen, welches sich nach Nizza zog, und über den Varo zurückging. Der König von Sardinien besetzte Savona und Finale, und zwang die französisch-spanische Armee sich in die Provence zu werfen. Die Kaiserlichen eroberten Novi, Voltaggi und Gavi, und drangen durch die Engpässe der Bochetta gegen Genua vor. Diese Stadt, deren Hafen von einer englischen Flotte gleichzeitig gesperrt wurde, ergab sich am 6. September 1746 den Österreichern, mußte aber von ihnen, eines ausgebrochenen Aufstandes wegen, bald wieder verlassen werden, wodurch auch die

siegreichen Unternehmungen den Verbündeten unterbrochen wurden.

In den Niederlanden war seit dem Siege von Fontenoy das Glück den Fahnen der Franzosen treu geblieben. Die Macht der Verbündeten hatte sich dort bedeutend vermindert, weil Großbritannien bedroht von dem in Schottland gelandeten Prätenden= ten, Carl Eduard, aus dem Hause Stuart, einen großen Theil seiner Truppen nach Hause rief. Die Franzosen benützten diese den Engländern gegebene Beschäftigung, und ehe noch die Österreicher in Flandern eine hinreichende Macht aufzubringen vermochten, hatte der Marschall von Sachsen Brüssel eingenommen. Mecheln, Löwen, Antwerpen, Bergen, Charleroy und Namur ergaben sich dem Sieger, und bald waren die gesammten österreichischen Niederlande, bloß Luxemburg und Limburg ausgenommen, erobert. Die Verbündeten, deren von dem Prinzen von Lothringen befehligtes Heer inzwischen die Zahl von 70,000 Mann erreicht hatte, verloren am 11. October die Schlacht bey Raucoux, und mußten sich über die Maas zurückziehen.

Der österreichische Erbfolgekrieg hatte nun bereits fünf Jahre gedauert. Schon waren zwischen England und Spanien, welches letztere seinen Bundesgenossen doch nicht ganz verlassen wollte, und für Don Philipp Besitzungen in Italien forderte, und zwischen Frankreich und den vereinigten Provinzen Unterhandlungen angeknüpft worden. Allein Frankreichs Weigerung, die Bevollmächtigten von Österreich und Sardinien zu diesen Unterhandlungen zuzulassen, hatte ihre Einstellung zur Folge. Maria Theresia hatte inzwischen am 22. May 1746 mit Rußland ein Bündniß geschlossen, welches beyde Mächte für den Fall eines erfolgenden Angriffes zur Stellung eines Hülfsheeres von 30,000 Mann verpflichtete. Diesem Beyspiele folgten im nächsten Jahre Großbritannien und Holland, welche für die Stellung russischer Hülfstruppen Subsidien zu bezahlen versprachen, und so wurde Rußland zum ersten Mahle zur Theilnahme an den Interessen der

europäischen Mächte in Süden und Westen berufen, und lernte sein politisches Übergewicht in der Wagschale Europens kennen.

Auch der Feldzug von 1747 entsprach keineswegs den gehegten Erwartungen. Graf Browne, welcher die Belagerung von Antibes mit vielem Eifer betrieb, mußte wegen Schwäche seines Heeres und Mangel an Lebensmitteln sich über den Varo zurückziehen. Der Herzog von Cumberland konnte, an den nöthigsten Kriegsbedürfnissen Mangel leidend, nichts Wichtiges unternehmen, und so blieb der Marschall von Sachsen mit seinem Heere ruhig und ungestört in dem zwischen Brügge, Antwerpen und Brüssel liegenden Bezirke, vollkommen bereit, mit eintretendem Frühlinge in die vereinigten Provinzen einzufallen. — In Italien versuchten die Österreicher die Wiedereroberung von Genua, woran sie aber durch den Marschall Belle-Isle gehindert wurden, welcher über den Varo nachrückte, und Nizza, Montalban, Villafranae und Vintimille einnahm. Obgleich bey Assiette geschlagen und zum Rückzuge nach Nizza genöthiget, war ihm doch sein Hauptzweck, Genua's Befreyung, gelungen.

Die Generalstaaten wurden als Österreichs Bundesgenossen von den Franzosen mit der Erklärung angegriffen, daß sie bereit seyen, alle Eroberungen herauszugeben, sobald die Freystaaten sich von dem eingegangenen Bunde lossagen würden. In weniger als einem Monathe unterwarfen sie Sluys, Sas van Gent und Hulst, und das Gerücht, der Einfall sey mit Genehmigung der Regierung erfolgt, wurde immer lauter und wahrscheinlicher. Das Volk hielt sich für verrathen, und in Seeland und Holland entstand ein Aufruhr, welcher den Umsturz der bisherigen Verfassung, und die Ernennung des Prinzen von Oranien, des Statthalters von Geldern und Friesland, zum Statthalter, General-Capitän und Admiral der gesammten Generalstaaten zur Folge hatte. Diese Umwälzung kam jedoch zu spät, um auf die Kriegsunternehmungen der Verbündeten vortheilhaft einzuwirken. Um das von den Franzosen bedrohte Mastricht zu decken, stellten sich die Verbündeten an das Ufer der Maas auf, wurden aber von dem Marschalle von Sachsen bey

Laffeld am 2. July nach dem heldenmüthigsten Widerstande geschlagen, und hinter Mastricht zurückgeworfen, dessen Besatzung sie aber bedeutend verstärkten. Dieser Niederlage folgte auch der Verlust der für unüberwindlich gehaltenen Festung Bergopzoom, welche von den Franzosen am 15. September erstürmt wurde. Für diese Unfälle fanden die Verbündeten einige Entschädigung in den glücklichen Unternehmungen der Engländer zur See, welche bey Finisterre 6 französische Linienschiffe nahmen, und durch ihre Siege der Marine Frankreichs überhaupt solche Wunden beybrachten, daß dasselbe mit allem Grunde den Verlust seiner Colonien befürchten mußte.

Alle diese Ereignisse machten die, des langen Kampfes bereits müde gewordenen Parteyen, zum Frieden von Tag zu Tag mehr geneigt. So wie früher in Breda, so waren nun zu Aachen Conferenzen eröffnet worden, an welchen die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte, und zwar von Seite Österreichs der nachmahls so berühmt gewordene Graf Kaunitz-Rittberg Theil nahmen. Die beyden Seemächte beeilten sich am 30. April 1748 mit Frankreich einen Präliminarvertrag zu Stande zu bringen, welcher am 18. October in einen förmlichen Frieden verwandelt wurde, und dem noch in demselben Monathe die zu Aachen versammelten Gesandten der übrigen Mächte beytraten. Maria Theresia, welche durch diesen Frieden die pragmatische Sanction neuerdings bestätiget sah, erhielt die Niederlande zurück, gab dagegen die in Italien eroberten Länder heraus, bestätigte die an Preußen erfolgte Abtretung des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz, überließ einen Theil des Parmesanischen und der Grafschaft Anghiera an Sardinien, und die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla unter der Bedingung an Don Philipp, daß nach Erlöschung der männlichen Nachkommen des letzteren, oder für den Fall ihrer Gelangung auf den Thron von Spanien oder Neapel, Parma und Guastalla wieder an Österreich, Piacenza an Sardinien fallen sollte.

Die Ruhe, welche von der Zeit des zu Aachen geschlossenen

Friedens bis zur Eröffnung des siebenjährigen Krieges dem Hause Österreich gegönnt war, wurde von Maria Theresien zu den trefflichsten Anstalten in der inneren Verwaltung ihrer Staaten benützt. Unter diese gehörte auch die Einführung eines Zolltariffs für die Niederlande, wodurch der Handel auf gleichen Fuß mit jenem Englands und Hollands gesetzt wurde. Graf Kaunitz, in welchem Maria Theresia einen Mann gefunden hatte, der mit dem gebildetsten Geiste, mit dem regsten Eifer, und einer genauen und tiefen Kenntniß der politischen Lage Europens ein durchaus untadelhaftes Betragen verband, war es, der den Plan zur Hebung des Handels und zur Vermehrung des Ertrags der Niederlande entworfen hatte. Von der Ansicht geleitet, daß es der Würde einer mächtigen Monarchie nicht entspreche, die festen Plätze an ihren Gränzen durch ausländische Truppen besetzen zu lassen, und zu deren Unterhalt noch überdieß Hülfsgelder zu bezahlen, schlug er vor, den Ertrag der Niederlande zur Errichtung einer Heeresabtheilung zu verwenden, welcher die Bewachung der Gränzfestungen viel zweckmäßiger, als der holländischen Besatzung anvertraut werden könnte. England und die Generalstaaten erklärten eine solche Maßregel für eine Verletzung des Barrier-Tractats. Kaunitz, welcher wohl wußte, wie viel Österreich von dem unternehmenden Friedrich zu besorgen hatte, war nun darauf bedacht, Österreich für den zu befürchtenden Verlust der Freundschaft der Seemächte durch ein Bündniß mit Frankreich zu entschädigen, und darin das Mittel zu finden, Preußens Macht niederzuhalten. Ein zwischen Großbritannien und Frankreich über die im Utrechter Frieden bestimmte Abtretung Arcadiens oder Neuschottlands entstandener Streit war dem gewandten Minister zur Erreichung seiner Absichten sehr willkommen. Ludwig XV. ging bald bereitwillig in die Absichten des Grafen Kaunitz ein, und nachdem England zum Schutze Hanovers gegen Frankreich mit Preußen in einen Bund getreten war, kam am 1. May 1756 zwischen Österreich und Frankreich ein Bundes- und Freundschaftsvertrag zu Stande, der die contrahirenden Theile zur wechselseitigen Stellung eines Hülfs-

heeres von 24,000 Mann, mit Vorbehalt der Neutralität für Österreich, rücksichtlich der Streitigkeit über Nordamerika, verpflichtete.

Maria Theresia sah sich auf diese Weise durch das Bündniß mit Frankreich verstärkt, hatte sich zugleich für den Fall eines Angriffes von Seite Preußens der Mitwirkung August III., Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen versichert, und konnte auf die thätigste Theilnahme des mit ihr verbündeten Rußlands um so gewisser rechnen, als dieser Staat, beleidigt durch Großbritanniens Aussöhnung mit Preußen, den mit der ersteren Macht im September 1755 geschlossenen Hülfsvertrag für aufgehoben erklärt, und ein Heer von 50,000 Mann an die Gränze von Ostpreußen aufgestellt hatte. Gleichzeitig ließ auch Maria Theresia in der Gegend von Königgrätz und Prag ein Heer zusammenrücken, welches unter den Befehlen der Generäle Browne und Piccolomini stand. Aufgeschreckt durch diese Vorkehrungen forderte Friedrich, welcher durch die Verrätherey des sächsischen Geheimkanzellisten Menzel bereits schon seit dem J. 1753 die Abschriften aller zwischen dem Wiener- Petersburger- und Dresdner-Hofe gepflogenen Unterhandlungen erhalten hatte, und dadurch in die Kenntniß der geheimen Artikel eines im J. 1746 zwischen Österreich und Rußland geschlossenen Bündnisses kam, in welchem Maria Theresia für den Fall als Österreich, Rußland oder Polen von Friedrich angegriffen werden sollten, sich von den Bedingungen des Dresdner-Friedens in Hinsicht Schlesiens lossagte, und beyde Theile sich gegenseitig zur Stellung eines Hülfsheeres von 60,000 Mann anheischig machten, eine bestimmte Erklärung über den Zweck dieser Maßregeln, und die ausdrückliche Zusicherung, daß er weder jetzt noch im künftigen Jahre angegriffen werden würde. Als Maria Theresia sich erklärte, daß der mit Rußland geschlossene Vertrag nur ein Schutzbündniß sey, daß sie keineswegs die Absicht habe, den Dresdner-Frieden zu verletzen, daß sie aber sich durch kein Versprechen schon im voraus binden lassen könne, im Fall der Noth nicht, so wie es die Umstände gebiethen, zu

handeln, glaubte Friedrich durch eine rasche Unternehmung einem möglichen Angriffe zuvorkommen zu müssen.

Ohne vorausgegangene Kriegserklärung drang er am 29. August 1756 mit drey, zusammen aus 60,000 Mann bestehenden Heeresmassen, deren die eine er, die andere Ferdinand von Braunschweig, und die dritte der Herzog von Bevern führte, in Sachsen ein, und begann dadurch den sogenannten siebenjährigen Krieg. Sachsen, auf keinen Überfall vorbereitet, wurde nebst den Lausitzen in wenigen Tagen eine leichte Beute der Preußen. In dem geheimen Archive von Dresden hoffte Friedrich Papiere aufzufinden, durch welche sein Friedensbruch beschöniget, und sein Angriff als gerechte Prevention dargestellt werden könnte. Allein gleich den Depeschen, deren Inhalt Menzel verrathen hatte, gaben auch diese Schriften keinen anderen Aufschluß, als man habe sich zum Schutze der durch den Aachner Frieden hergestellten Ruhe vereiniget, wenn der König von Preußen sie zu stören versuchen sollte. Der Churfürst bezog mit seinem etwa aus 17,000 Mann bestehenden Heere das durch unersteigliche Felsen, durch Verhaue, durch die Elbe, und zu beyden Seiten durch die Festen Sonnenstein und Königsstein verschanzte Lager bey Pirna. Vierzehn Tage nach dem am 1. October 1756 bey Lowositz vorgefallenen Treffen, durch welches Browne seinen Versuch die Sachsen zu befreyen, vereitelt sah, capitulirte das sächsische Heer, und König August flüchtete sich aus Sachsen nach Polen. Maria Theresia von dem Unglücke ihres Bundesgenossen eben so innig gerührt, als über Friedrichs Treulosigkeit entrüstet, betrieb im Verlauf des Winters die Kriegsrüstungen mit größtem Eifer, und suchte noch mehrere Mächte gegen Friedrich aufzuregen. Frankreich versprach 2 Millionen Reichsgulden Hülfsgelder zu zahlen, 10,000 Baiern und Würtemberger für Österreich in Sold zu nehmen, und selbst ein Heer von 100,000 Mann ins Feld zu stellen. Das deutsche Reich beschloß die Aufstellung einer Executionsarmee, und Rußland und Schweden traten gleichfalls dem zu Versailles geschlos-

senen Bündnisse bey. Spanien und die vereinigten Provinzen erklärten sich für neutral; England ergriff Friedrichs Partey.

Im Frühjahre 1757 eröffnete Friedrich den Feldzug mit einem raschen Einfalle in Böhmen. Die Österreicher zogen sich bis nach Prag zurück, und erwarteten den Feldmarschall Daun, welcher ihnen aus Mähren zu Hülfe eilen sollte. Friedrich beschloß, der Ankunft Dauns durch einen Angriff zuvorzueilen. Am 6. May kam es zur Schlacht von Prag, in welcher die Preußen den Sieg mit dem Tode des heldenmüthigen Schwerin bezahlten. Prag, in welchem sich 40,000 Mann österreichische Truppen nebst dem Prinzen von Lothringen und dem Feldmarschalle Browne eingeschlossen fanden, von seiner Fürstinn zum heldenmüthigsten Widerstande aufgefordert, ertrug muthvoll die Schrecken einer Belagerung, durch welche ein Viertheil der Stadt verheert wurde. Alle Hoffnung Österreichs beruhte nun auf dem Feldmarschalle Grafen Leopold von Daun, welcher mit einem Heere von 20 bis 24,000 Mann in Mähren stand, und auf die erste Nachricht von dem Einfalle der Preußen in Böhmen, dahin aufgebrochen war. Klug einem Angriffe ausweichend, war er damit beschäftiget, die Reste des geschlagenen Heeres, und die neu ausgehobene Mannschaft an sich zu ziehen. Als sein Heer eine Stärke von 60,000 Mann erreicht hatte, warf er den ihm entgegen gesendeten Prinzen von Bevern zurück, und drang rasch gegen Prag, um den König von Preußen anzugreifen. Dieser hatte sich jedoch zurückgezogen, um mit dem Prinzen vereinigt, die Österreicher, welche zwischen Planian, Collin und Chotzemitz aufgestellt waren, zu überfallen. Der Angriff erfolgte am 18. Juny, Friedrich wurde geschlagen, und mußte das Schlachtfeld verlassen. Dieser Tag kostete dem Könige von Preußen den Ruf der Unüberwindlichkeit, und mehr als 14,000 Mann, die theils geblieben, theils gefangen worden waren. Daun verweilte mehrere Tage auf dem Schlachtfelde, um seinen Truppen einige Ruhe zu gönnen, und eilte hierauf gegen Prag, dessen Belagerung Friedrich bey seiner Annäherung augenblicklich aufhob, sich zuerst nach Leutmeritz, und endlich, nach Sachsen zurück-

ziehend, um den vordringenden Franzosen und Kaiserlichen Einhalt zu thun.

Ein französisches Heer war unter dem Marschall d'Estrées gegen den Herzog von Cumberland, den Sohn des Königs von England, gezogen, ein anderes, an dessen Spitze der Prinz Soubise stand, hatte sich mit der Executionsarmee vereiniget, um in Sachsen vorzudringen. Als die am linken Rheinufer gelegenen Länder der Preußen erobert waren, ging d'Estrées über die Weser, und schlug den Herzog von Cumberland bey Hastenbeck, und zwang ihn nach der Eroberung von Hanover, Braunschweig, Bremen und Verden, zu der am 9. September 1757 geschlossenen Convention vom Kloster Seven, nach welcher die aus Hanoveranern und Hessen bestehende Hülfsarmee des Herzogs ganz aus einander zu gehen versprach. Einige Reichsfürsten, welche sich den Engländern und Preußen angeschlossen hatten, fingen allmählig an sich von dem eingegangenen Bunde loszusagen, wodurch die Franzosen in die Lage gesetzt wurden, ihre Hauptmacht gegen Friedrich zu wenden. An die Stelle des erfahrnen d'Estrées war der Marschall Richelieu gekommen, welcher gegen Magdeburg vorrückte, während Soubise sich mit dem von dem Prinzen Hildburgshausen angeführten Reichsheere bey Eisenach vereinigte. Die Schweden unterstützten die Unternehmungen der Verbündeten durch einen Einfall in Preußisch-Pommern, und Feldmarschall Apraxin ging an der Spitze von 100,000 Russen gleichfalls angriffsweise vor. Friedrichs Scharfblick fand bald die schwächsten seiner Gegner heraus, und schlug am 5. November 1757 die Fanzosen und die mit ihnen vereinigte Reichsarmee bey Roßbach zwischen Merseburg und Weißenfels.

Wenige Tage darauf nahmen die Österreicher Schweidnitz, und schlugen am 22. November den Prinzen von Bevern, welcher nach dem Abzuge Friedrichs nach Sachsen den Oberbefehl über das schlesische Heer übernommen hatte, und den Tag darauf, während einer Recognoscirung gefangen genommen, von Maria Theresia aber großmüthig ohne alles Lösegeld frey gegeben wurde. Friedrichs Ankunft änderte auch hier die Lage der

Dinge. Am 5. December schlug er die Schlacht bey Leuthen; Breßlau und Liegnitz capitulirten, und bald war ganz Schlesien mit Ausnahme der von den Preußen eng blokirten Festung Schweidnitz in der Gewalt der Sieger. Gleichzeitig gingen die Russen, alle ihre Eroberungen, Memel ausgenommen, verlassend, über ihre Gränzen zurück, und die Schweden, von den Preußen hart bedrängt, eilten aus Preußisch-Pommern, sich unter die Kanonen von Stralsund zurückziehend. Richelieu verließ gleichfalls nach dem Tage von Roßbach eiligst Magdeburg, um sich nach Hanover zu wenden. Der Herzog von Cumberland hatte den Oberbefehl über die in Großbritanniens Solde stehenden, aus Hanoveranern, Hessen und Braunschweigern zusammengesetzten Hülfsscharen dem in Friedrichs Schule gebildeten Prinzen Ferdinand von Braunschweig überlassen, und England erklärte die Convention vom Kloster Seven für ungültig. Die eingeschüchterten Reichsfürsten erklärten sich nun wieder für England, und die Franzosen sahen sich beynahe aus dem ganzen Herzogthume Lauenburg, und einem Theile der Braunschweigischen Besitzungen verjagt.

So endigte der Feldzug von 1757, der mit so viel Ruhm und Glück begonnen worden war, äußerst nachtheilig, und Maria Theresia, deren bis mitten in die Erbländer verfolgtes Heer bis auf 17,000 Mann herabgekommen war, mußte darauf bedacht seyn, dem siegenden Friedrich neue Scharen entgegenzustellen. Nachdem Schweidnitz am 18. April 1758, dieser den Österreichern in Schlesien allein noch übrige Platz, capitulirt hatte, belagerte Friedrich die Festung Ollmütz, die jedoch bald entsetzt wurde. Friedrich eilte nun dem russischen Feldherrn Fermor entgegen, welcher Ost-Preußen besetzt hatte, und Küstrin zu belagern begann. Er zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung, und schlug ihn am 25. August bey Zorndorf, worauf die Russen sich nach Landsberg zurückzogen. Ein nicht starkes Heer zu ihrer Beobachtung zurücklassend bewegte sich Friedrich nun rasch gegen Daun, welcher ihm den Weg nach Schlesien zu versperren suchte, und ihn, einem Angriffe zuvorkommend, in der Nacht vom 13. zum 14. Octo-

ber in seinem Lager bey Hochkirchen überfiel. Nach dieser verlorenen Schlacht beeilte sich Friedrich, vor dem Feldmarschalle Daun Schlesien zu gewinnen, und diesen aus Sachsen nach Böhmen zu drängen. Bey Crefeld in Westphalen besiegte der Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen, wogegen die Hessen bey Sondershausen unweit Cassel, und die Hanoveraner und Hessen von Soubise bey Lutternberg geschlagen wurden. Am Ende dieses Feldzuges stand Daun in Böhmen, das Executionsheer schlug sein Winterquartier in Franken auf, die Russen hatten sich nach Polen und Preußen, und die Schweden nach Stralsund geworfen.

Österreich hatte mit so vieler Thätigkeit die Kriegsrüstungen betrieben, und so sehr den Eifer seiner Verbündeten zu beleben gewußt, daß es, einen erprobten Feldherrn an der Spitze seiner Heere, der Eröffnung des nächsten Feldzuges mit ruhiger Zuversicht entgegensehen konnte. Rußland verdoppelte seine Anstrengungen, Frankreich erneuerte sein Versprechen, während der ganzen Dauer des Krieges ein Heer von 100,000 Mann gegen Preußen zu unterhalten, wogegen Maria Theresia dem im Aachnerfrieden ihr zugesicherten Erbrecht auf Parma und Piacenza entsagte, und die Abtretung von Ostende und Nieuport auf die Zeit des Krieges bestätigte. Auch das Reichsheer wurde durch den Eifer der katholischen Stände mit ungewohnter Schnelligkeit auf den vorgeschriebenen Stand gebracht, und Kaiser Franz erließ unter Androhung der Reichsacht auch an den Churfürsten von Hanover, den Landgrafen von Hessen-Cassel, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig und die übrigen Verbündeten Preußens die Aufforderung, dem mit dem Reichsfeinde geschlossenen Bunde zu entsagen, und ihre Contingente an Mannschaft und Geld zu liefern. Bey Eröffnung des Feldzuges wurde Ferdinand von Braunschweig am 13. April 1759 von dem Marschalle Broglio bey Bergen nächst Frankfurt geschlagen. Wichtiger war der Sieg, welchen Laudon im Verein mit den Russen am 12. August bey Kunnersdorf über Friedrich gewann. Die Preußen ergriffen die Flucht, und Friedrich rettete nur von der einbrechen-

den Nacht und durch des russischen Heerführers Soltikows Weigerung den Feind zu verfolgen, begünstiget, die Trümmer seines Heeres nach Ötscher, welches er aber in wenigen Tagen wieder auf 28,000 Mann zu bringen wußte. In Sachsen hatte das Reichsheer am 4. September Dresden genommen, dagegen wurde dasselbe bald darauf in der Gegend von Torgau geschlagen, und Wittenberg und Leipzig von den Preußen bezwungen. Da Böhmen durch die von Friedrich bey Maxen genommene Stellung sich dem Einfalle der Preußen ausgesetzt sah, beschloß Daun einen Überfall, den er bey Dippoldswalde und Maxen mit so entschiedenem Glücke ausführte, daß der Generallieutenant Fink sich mit 15,000 Mann, der gesammten Artillerie und mehreren Generalen zu ergeben, genöthiget war. Eine Heeresabtheilung der Preußen, welche sich über die Elbe zu retten suchte, wurde gleichfalls gefangen, und Daun nahm seine Stellung bey Plauen, während Friedrich, welcher die Österreicher vergebens aus Dresden zu locken versuchte, sein Lager in der Gegend von Wilsdruf aufschlug.

Die großen Verluste, welche Friedrich im Feldzuge von 1759 erlitten hatte, setzten ihn der bedenklichsten Lage aus. Mit aller Anstrengung vermochte er nur ein Heer von 75,000 Mann auf die Beine zu bringen, während es ihm zugleich so sehr an Geld fehlte, daß er zur Falschmünzerey seine Zuflucht nehmen mußte. Seine Feinde hatten dagegen zahlreiche Heere, und in Laudon, dem ein eigenes über 50,000 Mann starkes Corps anvertraut worden war, stand ihm ein gewandter, unternehmender General gegenüber. Während Daun im April das Lager bey Pirna bezogen hatte, um die Bewegungen des bey Katzenhausen stehenden Königs zu beobachten, drang Laudon in Schlesien ein, sperrte Glatz, erstürmte nach einer Reihe glänzender Thaten die Verschanzungen des Generals Fouquet bey Landshut, nahm am 26. July Glatz, und bedrohte Breßlau. Als Friedrich den Weg nach der Oberlausitz einschlug, um einen neuen Versuch auf Schlesien zu wagen, folgte Daun seinen Bewegungen, und suchte sich mit Laudon und Soltikow, deren der letztere jenseits der Oder heranrückte, zu vereinigen. An der Katzbach stieß

er zu Laudons und Lascy's Scharen, und als ein Corps von 20,000 Russen unter Tschernitscheff über die Oder gegangen war, beschloß man den König, der sich bey Liegnitz aufgestellt hatte, von allen Seiten anzugreifen. Allein von dem Plane der Verbündeten unterrichtet, ging Friedrich über die Katzbach zurück, gewann die Höhen von Pfaffendorf, ließ überall furchtbare Batterien errichten, und besiegte am 15. Aug. 1760 den vordringenden, von Daun nicht zur rechten Zeit unterstützten Laudon. Obgleich es dem Feldmarschalle Daun gelungen war, durch die von einer österreichisch-russischen Heeresabtheilung am 9. Oct. glücklich ausgeführte Überrumplung Berlins den König aus Schlesien zu locken, so blieb doch diese Unternehmung ohne weiteren Erfolg, da Friedrich, so bald er seine Hauptstadt befreyt hatte, sich eilig nach Sachsen wandte, und am 3. Nov. bey Torgau einen entscheidenden Sieg gewann, durch welchen ganz Sachsen, mit Ausnahme Dresdens, in die Hände der Preußen fiel, und sie in die Lage gesetzt wurden, das Brandenburgische, Schlesien und Pommern zu befreyen. Daun zog sich unter die Kanonen von Dresden in guter Ordnung zurück, Laudon verließ das von ihm umlagerte Kosel, um nach Glatz zu ziehen, die Schweden gingen wieder nach Stralsund, und die Russen nach Polen. So endigte dieser Feldzug, dessen nachtheilige Folgen durch die Unternehmungen der Franzosen in Westphalen keineswegs vergütet wurden. Ferdinand von Braunschweig der von den Engländern Verstärkung erhalten hatte, und dadurch sein Heer auf 70,000 Mann gebracht sah, wurde am 11. July von dem französischen Marschall Broglio bey Korbach geschlagen, besiegte aber dagegen am 14. July den General Glaubiz bey Ziegenhain, und den General Dümüy bey Narburg. Dessenungeachtet rückte Broglio in Cassel ein, faßte den Plan zur Eroberung Hanovers, bemächtigte sich Göttingens, und ließ seine Scharen gegen Sachsen hinstreifen. Der Erbprinz von Braunschweig, welcher über den Rhein gegangen war, und Cleve und Rüremonde genommen hatte, wurde von dem Marquis von Castries geschlagen, und zur Aufhebung, der Belagerung

von Wesel, und zum Rückzuge über den Rhein genöthiget. Marschall Broglio bezog hierauf sein Winterquartier in den hessischen Landen, und Prinz Ferdinand schlug sein Hauptquartier, nachdem ihm die Überrumpelung Göttingens nicht gelungen war, in Paderborn auf.

Maria Theresia, welche Schlesiens, dieses aus ihrer Krone ihr entwendeten Edelsteines, nicht vergessen konnte, hoffte in Laudon den Mann gefunden zu haben, der ihr im nächsten Feldzuge dieses Kleinod wieder erobern würde. Sie übertrug ihm den Oberbefehl über die nach diesem Herzogthume bestimmten Scharen, und man kam überein, daß sich Soltikows Nachfolger, der Feldmarschall Buturlin, mit ihm vereinigen, ein Theil der russischen Truppen aber sich Kolbergs bemächtigen, in Pommern vorrücken, und dem Feldmarschalle Daun, und dieser Laudon die Hand biethen sollte. Der so auf allen Seiten bedrohte König beschloß Schlesien persönlich zu vertheidigen, und sendete den Prinzen Heinrich dem Feldmarschalle Daun entgegen. Laudon, der im Anfange des Feldzuges vergeblich bemüht war, Neisse oder irgend einen anderen festen Platz zum Stützpunct seiner Unternehmung zu gewinnen, überfiel in der Nacht vom 30. September auf den 1. October Schweidnitz, eroberte diese Festung mit Sturm, und die ganze Besatzung ergab sich ohne Capitulation kriegsgefangen. Friedrich, den der Verlust von Schweidnitz so unvermuthet traf, war nun eifrig darauf bedacht, Neisse, Brieg und Breßlau vor den Unternehmungen des kühnen Stürmers zu decken, und wendete sich auf Strehlen. Laudon bezog sein Winterquartier in Schlesien, das russische Hülfscorps besetzte die Grafschaft Glatz, und Graf Romanzow eroberte mit seinen Russen Kolberg, und drückte den Prinzen von Würtemberg tief nach Polen. Daun, welcher in Sachsen stand, besetzte Dresden und dessen Umgebungen, und bezog gleichfalls die Winterquartiere. In Westphalen war die beabsichtigte Vereinigung der Franzosen mit den Kaiserlichen nicht gelungen, und am 15. July von dem Prinzen Ferdinand geschla-

gen, hatten sie am Ende des Feldzuges keinen Schritt vorwärts gewonnen.

Ungeachtet in dem ganzen Feldzuge vom J. 1761 außer der Erstürmung von Schweidnitz keine bedeutende Unternehmung vorgefallen war, so hatten doch die Angelegenheiten Theresiens eine äußerst vortheilhafte Wendung genommen. Friedrichs kühner Geist war gebeugt, und seiner und seines Heeres hatte sich eine große Muthlosigkeit bemächtiget. Spanien erklärte sich für Frankreich, und England, in welchem Reiche Georg II. am 25. October 1760 gestorben war, sehnte sich unter der Regierung seines Nachfolgers und Enkels, des friedfertigen Georg III., nach Frieden. Preußens Besiegung schien gewiß, als der am 5. Jänner 1762 erfolgte Tod der Kaiserinn von Rußland, Elisabeth, die Lage der Dinge plötzlich anders gestaltete. Ihr Neffe und Nachfolger Peter III. war Friedrichs persönlicher Freund, und befahl, als er den Thron bestiegen hatte, die Trennung seiner Truppen von den Österreichern. Er schloß am 5. May ein Bündniß mit Friedrich, und ließ Tschernitschef mit 45,000 Mann zu den Preußen stoßen. Dieses Beyspiel blieb nicht ohne Einfluß auf Schweden, welches mit Preußen einen Waffenstillstand einging. Dann übernahm die Führung des schlesischen Heeres, und lagerte sich mit demselben sechs Stunden von Schweidnitz, ein Corps zur Deckung Mährens absendend. Um diese Zeit war Peter durch eine Verschwörung genöthiget worden, der Regierung zu entsagen, und seine Gemahlinn Katharina, eine Prinzessinn von Anhalt-Zerbst, wurde als Kaiserinn ausgerufen. Tschernitschef erhielt Befehl sich von den Preußen zu trennen, und nach Polen zurückzukehren. Friedrich bath nur um drey Tage Aufschub, und benützte diese Zeit, die Österreicher, welchen Tschernitschefs Zurückberufung noch nicht bekannt geworden war, durch die Anwesenheit der Russen in Schach zu halten, und sich zugleich der beyden verschanzten Posten Burkersdorf und Öhmsdorf zu bemeistern. Hierauf belagerte Friedrich Schweidnitz, welches sich durch 69 Tage vertheidigte, und erst dann ergab, als das Pulvermagazin von einer feindlichen Bombe getroffen, mit mehre-

ren hundert Mann in die Luft gesprengt, und dadurch ein Theil des Hauptwalles niedergerissen worden war. Mit dem Falle dieser Festung war auch Schlesien für Österreich verloren, und Friedrich und Daun zogen sich nach Sachsen. In dem Treffen bey Freyberg in Meissen, welches am 29. October vorfiel, wurden die Kaiserlichen geschlagen. Ein preußisches Corps rückte bis unter die Mauern von Prag, ein anderes durchzog Sachsen, und drang bis in das Herz von Deutschland, überall Brandschatzungen erhebend. Daun, der diesem Strome nicht zu wehren vermochte, schloß einen Waffenstillstand, in dem Sachsen und Schlesien begriffen waren, und beyde Heere bezogen am 24. November die Winterquartiere.

Diese Ereignisse waren die letzten Waffenthaten des siebenjährigen Krieges. Frankreich, welches Cap Breton, Guadeloupe, Quebeck, Havannah, Martinique, und fast alle seine Besitzungen in Ostindien und Nordamerika verloren hatte, und Spanien, welches sich Cuba und Manilla entrissen, seine Marine geschwächt, und seinen Handel vernichtet sah, machten Friedensanträge, die von England, dessen Volk gleichfalls Frieden wünschte, nicht zurückgewiesen wurden. Bereits am 5. November 1762 kam zwischen Großbritannien, Frankreich, Spanien und Portugal ein Vertrag zu Stande, der zu dem am 10. Februar 1763 zwischen diesen Mächten zu Paris unterzeichneten Definitiv-Friedenstractat führte, durch welchen Frankreich auf Louisiana, Canada, das Cap Breton, auf alle Inseln des Meerbusens und des Flusses St. Laurenz, auf Grenada und die Grenadilles, auf St. Vincent, Dominique und Tabago, und Spanien auf Florida, und auf alle Besitzungen auf dem festen Lande von Amerika, ost- und südwestwärts von Missisippi Verzicht leisteten. Friedrich, von England verlassen, entsagte nun gleichfalls seinen ehr- und habsüchtigen Entwürfen, und nahm den ihm von Maria Theresien angebothenen Frieden an. Am 5. Februar wurde zu Hubertsburg in Sachsen der Friede geschlossen, in welchem alles auf den Stand, wie vor dem Ausbruche des Krieges zurückgesetzt wurde, Maria Theresia wiederhohlt auf Schlesien

und die Grafschaft Glatz Verzicht leistete, und alle eroberten Plätze, so wie die Kriegsgefangenen wechselseitig herausgegeben wurden. An dem nähmlichen Tage erfolgte auch die Aussöhnung zwischen Preußen und Sachsen, welches letztere hierauf geräumt, und wieder in den Besitz der aus dem Archive zu Dresden geraubten Urkunden gesetzt wurde.

Friedrich hatte in dem Hubertsburger Frieden sich verbindlich gemacht, bey der römischen Königswahl dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zu geben, und wirklich wurde derselbe auch am 27. May 1764 ohne allen Widerspruch zu Frankfurt zum römischen Könige gewählt. Nach dem Tode seines Vaters, welcher am 18. August 1765 zu Inspruck, während der Feyer des Beylagers des Erzherzogs Leopold mit Louisen, der Infantinn von Spanien und Tochter König Carl III., plötzlich starb, bestieg Joseph den deutschen Kaiserthron, und sein zweytgeborner Bruder der Erzherzog Leopold trat, nach der von seinem Vater im J. 1763 bekannt gemachten Gründung einer Secundogenitur, die Regierung des Großherzogthums Toscana an. Maria Theresia, welche anfänglich die Regierung niederzulegen, und ihr Leben als Äbtissin zu beschließen gedachte, diesen Vorsatz aber aus Rücksicht für ihre Regentenpflichten wieder aufgegeben hatte, erklärte ihren Sohn Joseph zum Mitregenten, zum Großmeister aller Orden, und übertrug ihm die unumschränkte Leitung des Kriegswesens, für welches er, nach dem Beyspiele Friedrichs, Gesetze einer weisen Sparsamkeit und Ordnung aufgestellt, und bereits im J. 1762 für die Ergänzung des Heeres die Conscription nach dem preußischen Systeme in allen österreichischen Ländern, die Niederlande, Tyrol und Ungarn ausgenommen, eingeführt hatte.

August III., welcher die polnische Krone dem Hause Österreich verdankte, war am 4. October 1763 gestorben. Maria Theresia verwendete sich für seine Söhne, während zugleich die Fürsten Czartorisky, Prinz Lubomirsky, die Grafen Stanislaus Poniatowsky, und noch andere polnische Große sich um den erledigten Thron bewarben. Die russische Kaiserinn Katharina II.

hatte sich für Poniatowsky entschieden, stellte ein Heer an Polens Gränzen auf, und erklärte, daß nur ein Piast, das ist ein altadeliger Pole, den Thron besteigen könne. Maria Theresia rüstete sich, um den Polen völlige Wahlfreyheit zu sichern, allein von Rußland, Preußen und der Pforte bedroht, sah sich die Wahlversammlung genöthigt, den Grafen Poniatowsky zum Könige zu ernennen, der auch unter dem Nahmen, Stanislaus August, den Thron bestieg. Der neue König war nun eifrig bemüht, seinem Reiche eine zweckmäßige Verfassung zu geben, und dadurch den fremden Mächten jeden Vorwand zu nehmen, sich in Polens innere Angelegenheiten zu mischen. Allein eine solche Maßregel lag nicht in Katharinens Plan, die vereint mit Preußens Friedrich, die in Polen zwischen den Katholischen und den Dissidenten, unter welchem Nahmen man alle diejenigen begriff, die sich nicht zur katholischen Religion bekannten, über entrissene Vorrechte entstandenen Streitigkeiten zu unterhalten suchte. Unter Katharinens Einflusse, welche sich für eine Beschützerinn der Dissidenten erklärte, wurde ein Reichstag gehalten, welcher die Vorrechte der letzteren wieder herstellte, und das Wahlrecht bestätigte. Über dieses gewaltsame Verfahren der Kaiserinn von Rußland entrüstet, griff ein großer Theil der Polen zu den Waffen, der sich der Festung Barr in Podolien bemächtigte, und die sogenannte Barrer-Conföderation gründete. Österreich, Frankreich und die Pforte wünschten die unterdrückte Nation zu unterstützen, nachdem aber Frankreich in einen fernen Krieg sich weder einlassen konnte noch wollte, und Maria Theresia nicht ohne Grund besorgte, gegen Rußland und Preußen allein kämpfen zu müssen, so blieb es bey unausgeführten Wünschen, und die Conföderirten wurden von den Russen geschlagen. Nur die Pforte erklärte im October 1768 Katharinen den Krieg, weil die Russen die Polen auf türkischem Gebiete verfolgt, und die kleine Stadt Balta in Brand gesteckt hatten. Rußland führte den Krieg mit vielem Glücke, und eroberte die Moldau und Walachey. Friedrich suchte Katharinen zum Frieden mit der Pforte zu bestimmen, und gab ihr die Mittel an die Hand,

sich in Polen für die Moldau und Wallachey zu entschädigen. Am 17. Februar 1772 wurde zu Petersburg ein geheimer Vertrag geschlossen, der Polens Verkleinerung zum Zwecke hatte, und durch welchen sich Rußland mit Preußen zum Krieg gegen Maria Theresia verband, wenn Österreich der beabsichtigten Theilung Polens entgegen seyn würde. Als Friedrich sich gegen den österreichischen Gesandten erklärte, in Theresiens Händen liege Europa's Schicksal, ihr Entschluß werde über Krieg oder Frieden entscheiden, gab die Kaiserinn aus Selbsterhaltungspflicht und Friedensliebe die ihr abgedrungene Einwilligung. Am 5. August 1772 kam der Theilungsvertrag zu Stande, und Stanislaus wurde zur Ausschreibung eines Landtages aufgefordert, welcher, der Gewalt weichend, die dem Königreiche gegebene neue Verfassung annahm, und dem Theilungsvertrage beytrat. Durch diesen Vertrag erhielt Katharina die Woywodschaft Liefland, einen Theil der Woywodschaft Witepski, Polozk und Minsk, und die ganze Woywodschaft Mscislaw mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Seelen. Friedrich bekam das polnische oder sogenannte Westpreußen mit 860,000 Einwohnern, und Maria Theresia laut alter Ansprüche der ungarischen und böhmischen Krone Rothreußen, einen Theil der Woywodschaften Krakau, Sandomir, Belzk, Pocutien und Podolien, die Herzogthümer Zator und Oswiecin, und die von Ungarn an Polen im J. 1412 verpfändeten 13 Zipser Städte. Die letzten vereinigte die Kaiserinn Königinn wieder mit Ungarn, und aus den übrigen erworbenen Ländern bildete sie das Königreich Galizien und Lodomerien. Fünf Jahre später erwarb Österreich die Bukowina, welche demselben von der Pforte als Preis der Neutralität und Vermittlung eines Friedens zwischen ihr und Rußland abgetreten wurde. Durch diesen Frieden, welcher am 21. July 1774 zu Rutschuck-Kainardgi geschlossen wurde, sicherte Katharina II. die Unabhängigkeit der Krimm, erwarb für Rußland die freye Schifffahrt auf den türkischen Meeren, Assow, und die Festungen Kinburn, Kertsch und Yenikale, und gab dagegen alle übrigen Eroberungen den Türken zurück.

Maria Theresia, deren herrliche und wohlthätige Laufbahn sich ihrem Ende näherte, sollte wie am Anfange ihrer Regierung zur Vertheidigung des Erbes ihrer Väter, nun am Schlusse derselben noch ein Mahl das Schwert ergreifen, um ihre wohlgegründeten Ansprüche auf einige bairische Länder durchzusetzen. Als Maximilian Joseph, der Sohn Kaiser Carl VII., ohne männliche Nachkommen gestorben, und mit ihm die bairische oder Wilhelmische Linie des Hauses Wittelsbach erloschen war, forderte Maria Theresia, als Königinn von Böhmen, die von dieser Krone abhängigen Oberpfälzer-Lehen, welche seit der durch den Vertrag von Pavia im J. 1329 erfolgten Trennung des Hauses Baiern in den bairischen oder Wilhelmischen, und in den pfälzischen oder Rudolphischen Zweig, von demselben dem ersteren abgetreten worden waren, ferner als Erzherzoginn von Österreich Niederbaiern, mit welchem Kaiser Sigismund den Herzog Albrecht den V. von Österreich, nachmahligen Kaiser Albrecht II. belehnt hatte, und Mindelheim in Schwaben, kraft einer von Mathias im J. 1614 ausgestellten, und von den nachmahligen Kaisern bestätigten Heimfallsurkunde. Der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, das Haupt der Rudolphischen Linie, verlangte dagegen das gesammte Erbe, der Churfürst von Sachsen als ein Sohn der Schwester des verstorbenen Churfürsten nahm alle Allodien, und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin die Landgrafschaft Leuchtenberg, kraft einer dem Herzoge Heinrich von Kaiser Maximilian im J. 1602 ertheilten Belehnung in Anspruch.

Der Churfürst, Maximilian Joseph, hatte noch einige Jahre vor seinem Tode die Streitigkeiten, welche über die Erbfolge entstehen würden, voraussehend, sich an den kaiserlichen Hof gewendet, um mit demselben in dieser Angelegenheit ein alle Theilnehmer beruhigendes Übereinkommen zu treffen. Die Kaiserinn ließ dem Churfürsten eine gründliche Darstellung ihrer Ansprüche zustellen, und es wurde der Weg einer geheimen Unterhandlung eingeleitet, von welcher Frankreich jedoch in Kenntniß gesetzt wurde. Es wurde ein Austausch der baierischen

Lande in Vorschlag gebracht, wozu sich der Churfürst auch ganz bereitwillig erklärte. Als nun mitten unter diesen Unterhandlungen Maximilian am 31. December 1777 gestorben war, kam am 3. Jänner 1778 mit dem Churfürsten von der Pfalz eine Convention zu Stande, in welcher derselbe die Gültigkeit der Ansprüche Österreichs, und die Rechtmäßigkeit der sich darauf gründenden Besitzergreifung der angesprochenen Länder anerkannte. Als Fürst Kaunitz den Gesandten der fremden Mächte die Rechte seines Hofes kund gab, und der mit Carl Theodor geschlossene Vertrag bekannt wurde, waren die Gegner des kaiserlichen Hauses eifrig bemüht, diese Übereinkunft als einen gefährlichen, das politische Gleichgewicht der europäischen Staaten erschütternden Plan darzustellen. Friedrich sprach zuerst laut und nachdrücklich dagegen, und gewann gar leicht Frankreich, welches ungeachtet der durch Kaunitz bewerkstelligten Vermählung der Erzherzoginn Maria Antonia mit dem Dauphin, nachmahligen König Ludwig XVI., doch in geheim jede Vergrößerung des Hauses Österreich zu verhindern suchte, und eben so auch Rußland, dem er vorstellte, daß dessen Interesse die Verhütung jeder Änderung im deutschen Reiche erheische. Ihrer Mitwirkung versichert, ließ er dem Herzoge von Zweybrücken, als Erbe des Pfälzer Hauses, den für eine zweyte Convention projectirten, bereits im Rastädter Frieden vorbehaltenen Tausch Baierns gegen die Niederlande als höchst bedenklich schildern, und bestimmte den Churfürsten sein gegebenes Wort zurückzunehmen, die ganze Angelegenheit dem Reichstage zur Entscheidung vorzulegen, und sich auf Frankreich und Preußen zu berufen. Diesem Beyspiele folgte auch der Churfürst von Sachsen, und der Kaiser erklärte sich gleichfalls bereit, seine Ansprüche von dem Reichstage untersuchen und entscheiden zu lassen.

Während Friedrich dem Reichstage eine förmliche Beschwerde gegen den kaiserlichen Hof überreichte, betrieb er die Rüstungen zum nahen Kriege mit größtem Eifer, und so blieb denn auch dem Kaiser nichts anderes übrig als zum Schwerte zu greifen. Joseph eilte nach Böhmen, und stellte sich an die Spitze eines

Heeres von 100,000 Mann in einem wohl befestigten Lager bey Königgrätz, dem preußischen Könige gegenüber, während Laudon mit einem Heere von 50,000 Mann zur Vertheidigung der Gränze, gegen das mit Preußen verbündete Sachsen, dem Prinzen Heinrich entgegen zog. Friedrich, welcher den Plan hatte, den Krieg nach Mähren zu spielen, nach einer glücklich ausgeführten Unternehmung seine Cavallerie nach Preßburg vorzuschicken und Wien zu bedrohen, versuchte alles, um den Kaiser aus seiner unüberwindlichen Stellung zu locken, und die österreichische Hauptmacht in Böhmen zu trennen. Friedrichs Versuche waren vergeblich, und obschon es den Preußen gelungen war, den Feldmarschall Laudon zum Rückzuge zu nöthigen, und selbst Prag in Schrecken zu setzen, so mußten sie sich doch wieder nach Schlesien zurückziehen, ohne ihre Absicht, Laudons Verbindung mit dem Kaiser abzuschneiden, erreicht zu haben. Auch im folgenden Feldzuge fanden nur Vorpostengefechte Statt, unter welchen dasjenige, welches am 18. Jänner 1779 bey Habelschwerdt zum Vortheile der Österreicher vorfiel, das bedeutendste war.

Der Kaiser, welcher sehnlichst wünschte, Friedrichs allmählig erbleichenden Waffenruhm durch eine entscheidende Unternehmung zu verdunkeln, und einen glorreichen Frieden zu erkämpfen, sah sich durch Maria Theresiens heißen Wunsch nach Frieden außer Stande, seine Absicht auszuführen. Die Kaiserinn hatte schon nach dem Einfalle Friedrichs in Böhmen, ohne ihres Sohnes Vorwissen, mit Friedrich Friedensunterhandlungen angeknüpft, die zwar fruchtlos waren, aber von ihr wieder erneuert wurden. Frankreich, welches der Erfüllung der im Vertrage von 1756 zur Stellung eines Hülfsheeres übernommenen Verbindlichkeit auszuweichen suchte, erbot sich einen Frieden auf billige Bedingungen zu vermitteln. Der König von Preußen, der auf Rußlands Unterstützung rechnend, und von dem französischen Hofe insgeheim zu starken Forderungen ermuthiget wurde, mäßigte diese, als Katharina, durch einen schmeichelhaften Brief Theresiens gewonnen, ihren Entschluß, Preußen zu unterstützen, aufgab. Unter französisch-russischer Vermittlung

wurden zu Teschen am 10. März Unterhandlungen eröffnet, die schon am dritten Tage zur Unterzeichnung des Friedens führten. Durch einen von Maria Theresien mit dem Churfürsten von der Pfalz geschlossenen Vergleich wurde der Vertrag vom 3. Jänner 1778 aufgehoben, demselben zur Erleichterung seiner Ausgleichung mit Sachsen die Rechte der böhmischen Krone auf die Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein abgetreten, ihm die Verleihung der von dieser Krone abhängigen und in der Oberpfalz gelegenen Lehen zugesichert, und die Festung Mindelheim überlassen. Für die Entsagung aller ihrer Ansprüche erhielt Maria Theresia bloß den zwischen der Donau, dem Inn und der Salza gelegenen Theil Baierns. Sachsen wurde für seine Ansprüche auf die Allodial-Güter von dem Churfürsten von der Pfalz mit 6 Millionen Gulden, und durch Abtretung seiner Herrenrechte auf Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein entschädiget. Der Herzog von Mecklenburg erhielt für seine Gerechtigkeitspflege, die Befreyung von der Berufung auf die höheren Reichsgerichte, das sogenannte Privilegium de non appellando. In dem von Maria Theresien und Friedrich unterzeichneten Friedensvertrage wurde der zwischen dem Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen geschlossene Vertrag bestätiget, und von der Kaiserinn noch insbesondere versprochen, für den Fall der Erlöschung der in den fränkischen Markgrafthümern regierenden Seitenlinie, der Vereinigung Anspachs und Bayreuths mit der Primogenitur des Hauses Brandenburg nicht entgegen zu seyn. Frankreich und Rußland garantirten die abgeschlossenen Verträge, und der Kaiser gab am 28. Febr. 1781 als Mitherrscher und Erbe der österreichischen Staaten gleichfalls seine Beystimmung.

Frankreichs zweydeutiges Benehmen erfüllte den Wienerhof mit Unwillen, und machte ihn, vorzüglich aber den Kaiser geneigt, sich wieder Großbritannien und Rußland zu nähern. Die erste Macht sah ihre Niederlassungen in Nordamerika im Aufstande begriffen, und deren Unabhängigkeit von Frankreich, welches die Empörer in der Absicht, die Engländer dieser Quelle

ihres Handels und ihrer Seemacht zu berauben, heimlich unterstützt hatte, förmlich anerkannt. Österreich dagegen wies die Geschäftsträger von Nordamerika zurück, und geboth den Niederlanden jeden Verkehr mit den im Aufruhr begriffenen Colonien abzubrechen. So wie dadurch das gute Vernehmen zwischen Österreich und Großbritannien hergestellt war, so sah auch bald darauf Maria Theresia ihren Wunsch die Kaiserinn Katharina für ihr Haus zu gewinnen, und Friedrichs II. Einfluß auf den Petersburgerhof zu vernichten, erfüllt. Joseph äußerte in dieser Absicht gegen den russischen Gesandten am Wienerhof den Wunsch, die Kaiserinn als eine Frau, deren Ruhm so weit verbreitet sey, persönlich kennen zu lernen. Katharina nahm den Vorschlag freudig auf, und beyde hatten im May 1779 zu Mohiloff in Polen eine Zusammenkunft. Auf die dringende Aufforderung der Kaiserinn folgte ihr Joseph nach Petersburg, und wußte sich während seines bis Ende des Monaths July dauernden Aufenthaltes in Rußland, ihr Wohlwollen, und eine an Begeisterung gränzende Hochachtung zu erwerben. In eben dem Grade, als der Kaiser in ihrer Gunst stieg, sank ihre Bewunderung, die sie für Friedrich gefaßt hatte, und vergebens bemühte sich dieser den verlornen Einfluß wieder zu gewinnen. Die nächste Folge dieser Zusammenkunft war die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor von Cöln und Münster, welche glücklich vor sich ging, weil Katharina alle Einflüsterungen Preußens mit der bestimmten Erklärung zurückwies, daß sie die Kaiserinn Königinn mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen beschlossen habe. So fand Maria Theresia am Abend ihres Lebens das frühere Verhältniß ihres Hauses mit Rußland wieder hergestellt, und sah mit edlem Stolz auf ihre Söhne, von welchen Joseph die Kaiserkrone trug, Peter Leopold Toscana beherrschte, der drittgeborne, Nahmens Ferdinand, durch seine Vermählung mit Maria Beatrix, der einzigen Tochter des Herzogs von Modena, in diesem Staate eine neue Seitenlinie des österreichisch-lothringischen Stammes gestiftet, und Maximilian als Coadjutor die Anwartschaft auf die churfürstliche Würde hatte. Bald

darauf erkrankte sie, und starb am 29. Nov. 1780 im 64. Jahre ihres Alters, und im 41. ihrer Regierung, angebethet von ihren Unterthanen, die ihr Tod in die tiefste Betrübniß versetzte.

Maria Theresia war von feinem Wuchse und majestätischer Haltung, ihr Gesicht ein reizendes Oval, ihre Nase gebogen, der Mund überaus lieblich, ihre Augen waren hellgrau, aber ausdrucksvoll und milde, und ihre Haare blond. Durch ihre zunehmende Beleibtheit verlor ihre Gestalt in der Folge das schöne Ebenmaß, und die Poken, welche sie im 49. Jahre geerbt, vernichteten vollends jede Spur von den Reizen, mit welchen die Natur sie so verschwenderisch ausgestattet hatte. Ihr Temperament war rein sanguinisch, ihre Grundsätze zeugten von dem tiefsten religiösen Gefühle, und dem strengsten moralischen Sinne. Sie war gerecht und wohlthätig, sparsam und großmüthig, fest und entschlossen, überaus andächtig, aber zugleich auch ferne von jedem Verfolgungsgeiste. Sie war eine zärtliche Gattinn, deren Liebe über den Tod des Gemahls hinausdauerte, dessen Verlust sie ihr ganzes Leben hindurch betrauerte, und die gütigste, sorgfältigste Mutter. Was sie für Österreich, das ihr hoher Muth zu retten verstand, und für ihre Unterthanen gewesen ist, spricht jede Seite der Geschichte laut und unwiderlegbar aus. Die Zwischenräume der hergestellten Ruhe wurden von ihr zu den wohlthätigsten Stiftungen und weisesten Einrichtungen benützt. Durch eigene Erfahrung belehrt, wie wichtig es sey, daß in der Geschichte und Stammfolge des regierenden Hauses, seiner Erbfolge, Ansprüche und Verträge mit Auswärtigen, Licht und Wahrheit herrsche, ließ sie die merkwürdigsten Urkunden und Denkmähler sammeln, die Privilegien und Vorzüge ihres Hauses aufsuchen, Titel und Wapen systematisch ordnen, gründete das geheime Staats- Hof- und Haus-Archiv, und vertraute dessen Leitung dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Sie trennte die Besorgung der auswärtigen Geschäfte von der Verwaltung des Inneren, und schuf den Staatsrath zur Central-Aufsicht und Leitung der executiven Behörden. Sie errichtete die Kreisämter zum Schutze

der Unterthanen gegen die Willkür der Gutsbesitzer, und führte die Hofstellen als Mittelbehörden zwischen dem Regenten und den Statthaltereyen ein. Zur gleichmäßigen Vertheilung der allgemeinen Lasten ließ sie bald nach dem Aachner-Frieden das neue Urbarium entwerfen, und war überhaupt stets bemüht, jeden Stand vor Ungerechtigkeit und Druck zu sichern. Die Carolina wurde durch den neuen Straf-Codex, die sogenannte Theresiana, aufgehoben, und die Tortur abgeschafft. Zu ihren in Kirchensachen erlassenen Verordnungen gehören das Verboth der kostspieligen Visitationen der Nuntien, der Kundmachung einer päpstlichen Bulle ohne königliche Genehmigung, die Anordnung, daß aller Verkehr mit dem päpstlichen Hofe nur durch das Ministerium der auswärtigen Geschäfte zu pflegen sey, die Verminderung der Feyertage, das Verboth der Ablegung der Ordensgelübde vor zurückgelegtem 24. Jahre, die Beschränkung der von den Klostervorstehern verhängten Kerkerstrafen, die Vorschrift, daß kein Geistlicher bey Abfassung eines letzten Willens zugegen seyn durfte u. a. m. Für die Erziehung und Bildung der Jugend gründete Maria Theresia die Ritterakademie zu Kremsmünster, das Theresianum, das savoyische und löwenburgische Convict, die orientalische Akademie, die Graveur- und Poussir Schule zu Wien, die Akademie der bildenden Künste, mehrere Hochschulen, Akademien und Lycäen. Unendlich viel that die Fürstinn für die Belebung des Ackerbaues und der Gewerbe, für die Aufbringung der Fabriken und das Aufblühen des Handels, für die Verbesserung des Münzwesens und Vervollkommnung des Bergbaues. Eben so thätig sorgte sie auch für die äußere Sicherheit des Staates. Sie gab den Gränzern die dermahlige Verfassung, legte große Gestütte an, schuf das Sappeurs-, Mineurs-, Pontoniers-, Tschaikisten- und Ingenieurcorps, und brachte das Heer auf eine Stärke von 300,000 Mann. Ihrer Großmuth verdankten die Ingenieur-Akademie in Wien, die Cadetten-Akademie zu Neustadt, die Invalidenhäuser zu Mecheln, Antwerpen und Wien ihr Daseyn. Zur Auszeichnung des militärischen Verdienstes stiftete sie nach der Schlacht

von Kollin den Theresien-Orden, und erneuerte den von ihrer Mutter zum Lohne der vieljährigen Dienstleistung braver Generale und Obersten gegründeten Elisabeth-Orden. Dem nicht minder wichtigen Verdienste des Staats- und Geschäftsmannes schuf sie in dem Stephansorden, ein glänzendes Zeichen der Anerkennung seines Werthes. So viel und noch weit mehr wirkte Theresia, die als Regentinn und im Privatleben sich stets gleich groß und vollkommen gezeigt hat, und auf eine würdige Weise die erlauchte Reihe der alten Habsburger, welche durch ein halbes Jahrtausend Österreich beherrschten, endigte.

Der tiefe Schmerz, welcher über den Tod Maria Theresiens die Brust jedes treuen Österreichers ergriffen hatte, ward nur durch die frohen Hoffnungen gemildert, zu welchen Josephs Herrschertalente, und sein so werkthätig angekündigter redlicher Wille berechtigten, des Reiches Wohlfahrt, für welche die verblichene Kaiserinn, mitten aus wild gegen einander streitenden Stürmen, eine wahrhaft goldene Zeit hervorgerufen hatte, immer dauerhafter zu gründen. Joseph, welchem der österreichische Barde Denis sang:

„Heil sey dem ersten Sohne Theresiens,
Dem Heldenenkel, Herzenseroberer,
Dem wunderbaren, jungen Manne!"

verband mit dem reinsten, die ganze Menschheit, aber ganz besonders seine Unterthanen vom ersten bis zum geringsten umfassenden Wohlwollen, einen flammenden Ruhm- und Thatendurst. Seine Vorbilder waren Peter und Friedrich der Große, aber den Geist seines Zeitalters wohl auffassend, leider auch demselben öfters vorauseilend, war er kein geistloser Nachahmer, sondern Schöpfer im vollen Sinne des Wortes. Als er nach dem Tode seiner Mutter im vierzigsten Lebensjahre die Zügel der Regierung allein übernahm, faßte er den Plan aus den verschiedenen Ländern seines weitläufigen Staates durch die Vertilgung des Unterschiedes der Sprachen und durch die Aufhebung der verschiedenartigen Verfassungen ein einziges großes Ganze, eine ein-

zige seinem Vaterherzen angehörige Familie zu bilden. Aber der Monarch, welcher als Thronfolger sich beynahe angebethet gesehen hatte, fand die Gemüther für seine Verbesserungsplane wenig empfänglich. Er mußte seine Regierung mit strengen Untersuchungen, mit bedeutenden Einschränkungen beginnen, mußte oft strafen, durchgreifend handeln, manche Interessen verletzen, und die Unzufriedenheit wuchs von Tag zu Tage, die Schwierigkeiten und Hindernisse, welchen er auf seinem Wege begegnete, wurden immer zahlreicher und bedeutender, und vereitelten endlich die Ausführung seiner Entwürfe. So war seine Regierung eine fortlaufende Reihe bedeutender Abänderungen und Neuerungen, deren viele vortrefflich, manche freylich aber, wenn auch gut gemeint, doch übereilt waren, zu hastig ausgeführt wurden, oder zu heftig an tief eingewurzelter Gewohnheit rüttelten.

Während die zum Wohle seiner Unterthanen verfügten Anstalten, mit tausend Hindernissen kämpfend, in der Ausführung begriffen waren, unternahm Joseph eine zweyte Reise nach Paris. Der Hof zu Versailles, welcher den Kaiser, als er seine königliche Schwester im Jahre 1777 das erste Mahl besuchte, so kaltsinnig aufgenommen hatte, verdoppelte nun seine Freundschaftsbezeigungen, und Joseph hoffte, rechnend auf seine verwandtschaftlichen Verhältnisse mit dem Hause Bourbon, daß der zwischen Österreich und Frankreich geschlossene Bund von fester Dauer seyn werde. In diesem Vertrauen hob er den gegen Frankreich gerichteten Barrierevertrag auf, und ertheilte im November 1781 den Befehl, in den Niederlanden alle Festungen, mit Ausnahme von Luxemburg, Ostende, Namur und Antwerpen zu schleifen, und ließ zugleich die Generalstaaten ersuchen, die Besatzungen aus den Gränzplätzen zurückzuziehen. So weit ging auch Frankreichs Intresse; als aber Joseph die Freygebung der Schifffahrt auf der Schelde, und für seine niederländischen Unterthanen unmittelbaren Handelsverkehr mit den Ostindiern forderte, unterstützte der Hof von Versailles die widerstrebenden Holländer, mit welchen er zur Schwächung der Macht der Eng-

länder in Indien ein Bündniß einzugehen im Begriffe war. Frankreichs Widerstand vereitelte des Kaisers wohlthätige Plane, welcher sich genöthiget sah, in dem am 8. November 1785 zu Fontainebleau geschlossenen Vertrage, der freyen Schifffahrt auf der Schelde jenseits seines Gebiethes, und seinen Ansprüchen auf Mastricht, die Grafschaft Wronhoven und das holländische Viertel über der Maas, zu entsagen. Dagegen bezahlten die Holländer zehn Millionen Gulden, räumten einige Forts, und verstanden sich zu einer neuen Gränzberichtigung, durch welche die in einem, im Jahre 1718 geschlossenen, aber von Carl VI. nie ratificirten Vergleiche erweiterten holländisch-flandrischen Marken so gezogen wurden, wie sie im Jahre 1664 zwischen Spanien und den vereinigten Provinzen vertragsmäßig bestimmt worden waren.

Nicht glücklicher war der Kaiser, welcher mit Katharinen ein förmliches Schutzbündniß geschlossen hatte, in der beabsichtigten Erweiterung der österreichischen Gränze an der Unna. Die Pforte, voll Mißtrauen gegen Rußland, entsetzte den von dieser Macht begünstigten Chan der Krimm, Sahim Gheray, seiner Stelle, welcher, von dem Petersburgerhofe beschützt, die Regierung in Katharinens Hände niederlegte. Die Kaiserinn erklärte nun in einem am 8. April 1783 erlassenen Manifeste die Halbinsel Krimm nebst der Provinz Kuban für russische Provinzen, und ließ sie in Besitz nehmen. Die Pforte rüstete sich, aber durch Josephs Erklärung, daß er Katharinen mit seiner ganzen Macht zu unterstützen entschlossen sey, in nicht geringe Bestürzung versetzt, trat sie am 9. Jänner 1784 die ihr über diese Länder zustehenden Hoheitsrechte an Rußland ab. Während die letztere Macht so leicht und mühlos sich um eine wichtige Besitzung bereichert sah, scheiterten Josephs tractatenmäßige Ansprüche auf eine Gränzberichtigung gegen Servien und Bosnien zu, an Frankreichs Widerstande, welches sich mit Preußen und Sardinien gegen den Kaiser zu verbinden drohte, wenn er seine Ansprüche nicht aufgeben würde. Alles, was Joseph erhielt, war ein Handelsvertrag, welcher am 15. März 1784 zu Stande kam, und wodurch die Pforte den österreichischen Unterthanen

die freye Schifffahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere bis zu den Dardanellen einräumte, und sie in Ansehung des Handels in den gesammten türkischen Staaten als gleich begünstiget mit den Russen erklärte. Der später gegen die Türken ausgebrochene Krieg vernichtete aber auch die Vortheile, welche sonst aus dieser Handelsverbindung für Österreich zu hoffen gewesen wären.

Eben so unerfüllt blieb Josephs Wunsch, Baiern für die Niederlande einzutauschen, welche von ihm dem Churfürsten mit Ausnahme von Namur und Luxemburg, die an Frankreich fallen sollten, unter dem Titel eines Königreiches von Burgund oder Austrasien angetragen wurden. Der Münchnerhof willigte ein, und eben so zeigte sich auch dessen präsumtiver Erbe, der Herzog von Zweybrücken, ganz bereitwillig. Allein der bereits 72jährige Friedrich hatte es noch nicht aufgegeben, Österreich zu widerstreben, und both alles auf, die Ausführung dieses Planes zu vereiteln. Er erklärte diesen ganz freywilligen Tausch als eine Verletzung der Reichsverfassung, bestimmte den Herzog von Zweybrücken zum Widerspruche, und der Wienerhof, der einen freywilligen Tausch gewünscht, aber Zwang durchaus nicht angewendet wissen wollte, nahm den Entwurf, so vortheilhaft er auch für die Arrondirung der österreichischen Staaten gewesen wäre, wieder zurück. Damit noch nicht zufrieden, stiftete der König von Preußen im Vereine mit dem Könige von England, als Churfürsten von Hanover, mit Sachsen, Zweybrücken, dem Markgrafen von Anspach und anderen Fürsten den sogenannten Fürstenbund, der jedoch seinen Stifter, welcher am 17. August 1786 im 73. Lebensjahre und im 47. seiner Regierung starb, nicht überlebte.

Im Jahr 1787 sah Joseph seine hohe Bundesgenossinn, die Kaiserinn Katharina, zu Cherson. Ganz Europa vermuthete Unheil drohende Plane, welche insbesondere die Zerstückelung der Türkey zum Gegenstande hätten, und die Pforte eilte den Russen am 24. Aug. 1787 den Krieg anzukündigen. Als Katharinens Bundesgenosse erließ der Kaiser am 9. Febr. 1788 die

Kriegserklärung gegen die Pforte, und die Feindseligkeiten begannen auf allen Puncten. Vom Dniester bis an das adriatische Meer ward ein Gränzcordon zum Schutze gegen die verheerenden Einfälle der Türken gezogen, die Hauptarmee stand bey Futak, und rückte nach des Kaisers Ankunft gegen Belgrad vor. Am 19. April 1788 wurde Jassi genommen, und wenige Tage darauf die servische Festung Sabacz erstürmt, bey welcher Gelegenheit drey Kanoniere dicht an Josephs Seite erschossen wurden. Allein die Russen, für welche dieser Krieg doch eigentlich geführt wurde, waren durch eine ihnen von Schweden gemachte Diversion an jener thätigen Mitwirkung verhindert, welche zum glücklichen Erfolge der Kriegsunternehmungen so nothwendig war. Die kaiserlichen Heere sahen sich daher genöthiget, bloß vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, während die Türken häufige Streifzüge ins Banat und gegen die kroatischen und siebenbürgischen Gränzen zu unternehmen wagten. Die Hauptarmee, die bey Semlin stand, schmolz durch Seuchen und tausend Kriegsmühseligkeiten immer mehr zusammen. Der Kaiser ließ 30,000 Mann in Semlin, eilte mit 40,000 das Königreich Ungarn zu decken, und übertrug den Oberbefehl über das kroatische Heer dem General Baron Laudon, welcher bereits am 26. Aug. die Festung Dubicza zur Übergabe nöthigte, in das Herz von Bosnien eindrang, und am 3. Oct. die an der Sanna und Unna gelegene osmanische Stadt Novi eroberte, während der Prinz von Coburg sich Choczims bemächtiget hatte. Der Kaiser hatte indessen in dem Thale von Karansebes neue Unfälle erfahren. Nachdem sein Heer einen 48 stündigen Sturm der Türken ausgehalten und sie zurückgeschlagen hatte, befehligte Joseph, einen abermahligen Angriff besorgend, dasselbe zum Rückzuge. Das falsche Gerücht, daß die Hauptmacht der Türken sich von Weißkirchen nähere, verwandelte den in der Nacht vom 20. zum 21. Sept. von Karansebes nach Lugosch angetretenen Rückzug in eine förmliche Flucht. Vergebens suchte Joseph die Flüchtigen am Übergange einer Brücke aufzuhalten und zu sammeln; er wurde nicht erkannt und im Gedränge fort-

gerissen. Die Türken zogen sich aber bald wieder aus dem Banate zurück, der Kaiser nahm seine alte Stellung bey Semlin; es wurde für Sirmien und das Temeswarer Banat ein dreymonathlicher Waffenstillstand geschlossen, und mit ihm dieser Feldzug beendiget. Der Kaiser, dessen Gesundheit sehr gelitten hatte, ging nach Wien zurück. Die Russen, welche größten Theils von Katharinen zurückgerufen worden waren, um ihr Reich gegen die Schweden zu vertheidigen, hatten in dem ganzen Feldzuge, außer der Belagerung und Erstürmung von Ozakow nichts unternommen.

Der zweyte Feldzug wurde im März 1789 von den Türken eröffnet, welche bey Rustschuck über die Donau gegangen waren, und in Siebenbürgen einzudringen suchten. Laudon hatte am 9. July Berbir erobert, und übernahm nach Haddicks Erkrankung das Commando der Hauptarmee. Der Prinz von Coburg zog von dem eroberten Choczim an der Spitze von 18,000 Mann aus, um sich mit 7000 Russen unter Suwarow zu vereinigen, und gegen die Walachey zu ziehen. Nachdem er am 1. August 1789 eine aus 35,000 Mann bestehende Heeresabtheilung der Türken bey Focksany geschlagen, und ihr ganzes Lager erobert hatte, eilte er mit Suwarow dem Großvezier entgegen, welcher mit der Hauptarmee bis Rimnick gekommen war. Bey Martinestje in der Walachey wurde dieser und sein aus 92,000 Türken bestehendes Heer am 22. September von der kaum den vierten Theil so starken Heeresmacht der Östereicher und Russen angegriffen, und völlig geschlagen. Der erfreute Kaiser ernannte den Prinzen Coburg zum Feldmarschalle, ertheilte ihm das Großkreuz des Maria Theresienordens, beschenkte den von Katharinen zum Reichsgrafen erhobenen, und mit dem Beynahmen Rimnickski beehrten Suwarow mit einem prächtigen Degen und einer kostbaren Dose, und ließ unter die ausgezeichnetsten Soldaten, die bey Eröffnung des Türkenkrieges von ihm für die gemeine Mannschaft gestifteten goldenen und silbernen Tapferkeitsmünzen vertheilen. Gleichzeig wurden die Türken von Clerfait aus dem ganzen Banate vertrieben, und am 7.

und 8. October von dem Feldmarschall-Lieutenante Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg bey Porczeny und Vaidenz geschlagen. Laudon stand inzwischen am 11. September auf türkischem Boden, und belagerte Belgrad, welches am 9. October, nachdem die Vorstädte mit Sturm genommen worden waren, sich den Österreichern ergab. Joseph, welcher bereits schwer krank darniederlag, erhohlte sich bey der Nachricht dieser glücklichen Ereignisse auf Augenblicke. Der Jubel über Belgrads Eroberung hatte in Wien den höchsten Grad erreicht, Laudon wurde hoch gefeyert, Joseph ernannte ihn zum Generalissimus mit ganz unbeschränkter Machtvollkommenheit, und übersendete ihm aus dem kaiserlichen Familienschatze den brillantnen Stern des Maria Theresienordens, welchen nach den Statuten nur der Großmeister, also das Oberhaupt des österreichischen Hauses tragen durfte, und der nach Laudons Tode von dem Hofe mit 50,000 Gulden wieder eingelöst wurde. An diesen glorreichen Erfolg reihte sich die Einnahme von Bender, Akermenn, Kilia-Nova und Isatsa. Prinz Koburg nahm am 10. Nov. Bukarest, die Hauptstadt der Walachey, Laudon eroberte Semendria und sperrte Orsowa. Auf diese Weise sahen sich die Sieger im Besitze einer ganzen Reihe türkischer Gränzfestungen, und man durfte sich der Hoffnung nicht ohne Zuversicht überlassen, im dritten Feldzuge das Reich der Ottomanen zu stürzen.

Allein jede folgenreiche Wirkung dieser glücklichen und ruhmvollen Ereignisse wurde durch die Dazwischenkunft der Seemächte und des eifersüchtigen Preußens, welche sich gegen die beyden Kaiser verbunden hatten, verhindert. Österreich war unter diesen Verhältnissen um so geneigter, den von der Pforte angebothenen Waffenstillstand anzunehmen, als auf Frankreichs Unterstützung, in welchem Staate die Revolution bereits in vollem Gange war, nicht gerechnet werden konnte, und die Begebenheiten in den Niederlanden des Kaisers ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Hier war Frankreichs Beyspiel nicht ohne Einfluß geblieben. Jede der niederländischen Provinzen, die durch den Utrech-

ter Frieden dem Hause Österreich überlassen worden waren, hatte ihre eigene Verfassung, ihre eigenen Gesetze und Gewohnheiten, welche Carl VI. aufrecht zu erhalten versprochen hatte. Die verschiedenen Rechte dieser Landschaften, welche den österreichischen Monarchen als ihren Oberherrn erkannten, gründeten sich auf das Herkommen, und nur Brabant und Limburg vermochten die ihrigen aus der Joyeuse entrée, einer Urkunde so genannt, weil sie bey Gelegenheit des Einzuges Philipp des Guten in Brüssel bekannt gemacht wurde, herzuleiten. Der Monarch wurde durch den Oberstatthalter vertreten, und theilte die oberste Machtvollkommenheit mit den Ständen. Joseph suchte nun hier die Staatsverwaltung auf denselben Fuß zu setzen, wie sie bereits in seinen deutschen Erbstaaten bestand, und unternahm viele kirchliche und politische Veränderungen, wodurch die Niederländer bis zur Empörung aufgereitzt wurden. Eben so veranlaßten Josephs Neuerungen eine bedenkliche Gährung in Ungarn.

Die vielen Mühseligkeiten, die Joseph ausgestanden, die vielen Kränkungen, welche er erfahren, die geistigen und körperlichen Anstrengungen, denen er sich fortwährend ausgesetzt hatte, zerstörten seine Kräfte. In dem Feldzuge von 1788 hatte er allem Ungemache eines ungesunden Klimas getrotzt, alle Pflichten des Staatsmannes und Feldherrn erfüllt, und in Ertragung jeder Beschwerde sich dem gemeinsten Soldaten gleichgestellt. Er gönnte sich täglich nicht mehr als fünf Stunden Ruhe, und während er mit ganzer Seele die Kriegsunternehmungen leitete, war er zugleich mit der eigenhändigen Führung des ganzen, seine Staatsangelegenheiten betreffenden Briefwechsels beschäftiget. Seine zunehmende Kränklichkeit nöthigte ihn, das Heer zu verlassen, er kehrte nach Wien zurück, und es schien, jedoch nur kurze Zeit, daß die Sorgfalt der Ärzte ihn dem Leben wieder geschenkt habe. Seine fortgesetzte Anstrengung, und der durch den Abfall der Niederlande in ihm erzeugte tiefe Kummer zogen ihm einen Rückfall zu. Mit eben so großer Standhaftigkeit als Ergebung sah er sein Ende nahen. Er arbeitete auch jetzt noch beständig, nahm in einem eigenhändigen Schrei-

ben von Kaunitz und dem Heere Abschied, traf noch selbst die Anstalten zur Beerdigung der ihm überaus theuren Erzherzoginn Elisabeth, der ersten Gemahlinn des jetzt regierenden Kaisers, damit, wie er hinzusetzte, Platz für seine Leiche werde, und starb am 20. Februar 1790 mit vollem Bewußtseyn, und der ruhigen Ergebung des Weisen und des Christen im 49. Jahre seines Lebens, und im 10. seiner Regierung. In seinem Testamente erklärte er seinen Bruder, den Großherzog Peter Leopold von Toscana, zum Universalerben, versicherte seinen Secretären und jenen Dienern des Hofstaates, die unmittelbar um seine Person gewesen waren, ihren Gehalt auf ihre Lebensdauer, und schloß dasselbe mit den merkwürdigen Worten: „Ich befehle, daß gegenwärtige Schrift, welche meinen letzten Willen enthält, nach meinem Tode öffentlich bekannt gemacht werde; und bitte diejenigen, welchen ich vielleicht gegen meine Absicht nicht volle Gerechtigkeit widerfahren gelassen, mir als Christen oder Menschen zu verzeihen. Ich bitte sie zu bedenken, daß ein Monarch auf dem Throne, wie der Arme in seiner Hütte, Mensch bleibt, und beyde denselben Irrthümern unterworfen sind."

Joseph, welcher kinderlos und als Wittwer starb (seine beyden Gemahlinnen Elisabeth von Parma und Josepha von Baiern hatte ihm ein frühzeitiger Tod entrissen), war wohl gebaut, von mittlerer Größe, stark und kräftig, sein herrliches blaues Auge strahlte Feuer und Munterkeit, und sein ganzes Antlitz verkündete Geist und Kraft. Er war äußerst reitzbar, von cholerisch-sanguinischem Temperamente, mit dem hellsten Verstande, einer blühenden, reichen Einbildungskraft, und einem ungemein starken Gedächtnisse begabt. Hastig im Ergreifen wie in der Ausführung seiner Plane sah er das ihm vorschwebende Ideal nie erreicht, änderte daher oft und schnell an seinen Schöpfungen, und zerstörte auch oft das wieder, was er kaum geschaffen hatte. Furchtlosigkeit und Ruhmbegierde, spartanische Mäßigkeit und Einfachheit, Haß gegen alles Conventionelle, ein echt deutscher Sinn, und die reinste Menschenliebe, waren Hauptzüge seines Charakters, dem nur mehr Ruhe und Beharrlichkeit

zu wünschen gewesen wäre. Die allgemeine Wohlfahrt war das unverrückte Ziel aller seiner Handlungen, für sie opferte er Kräfte und Gesundheit, und um so leichter und großmüthiger sein Privatvermögen, während er den Staatsschatz mit haushälterischer Strenge verwaltete. Aber daß er auch von jedem andern die gleiche Selbstverläugnung forderte, daß er rasch wie er war, in einem Augenblicke umgestaltet und ausgeführt sehen wollte, was nur das Werk vieler Jahre seyn konnte, erregte Unzufriedenheit, und sein guter Wille wurde verkannt und mißdeutet; aber gerechter beurtheilt ihn die unparteyische Geschichte. Würdig hat Franz den großen Oheim durch ein herrliches Denkmahl geehrt, und die Nachwelt zollt dem verkannten Kaiser, der nur das Gute wollte, und mitten auf der Laufbahn zu diesem schönen Ziele den Tod gefunden hatte, jene Bewunderung und Ehrfurcht, die ihm seine undankbaren Zeitgenossen versagten.

Die stürmevolle Zeit der letzten Regierungsjahre des unvergeßlichen Joseph hatte das Verlangen nach Ruhe in den Herzen seiner Unterthanen immer lebendiger und flammender aufgeregt. Von seinem Bruder und Nachfolger, Peter Leopold, welcher bereits 25 Jahre das Erbe der Mediceer eben so milde als weise beherrschte, und als Joseph starb eben 43 Jahre zählte, erwartete das Volk die Erfüllung seiner heißen Wünsche. Diese Erwartungen gründeten sich auf den weit verbreiteten Ruf seiner segensreichen Regierung in Toscana, welche der französische Parlaments-Präsident Nicolaus Dupaty in seinen Briefen über Italien auf folgende Weise schildert: „Leopold ist Vater seiner Unterthanen, darum hat er alle entbehrlichen Abgaben aufgehoben, und das meiste Militär entlassen. — Er fand, daß der Hof ihm sein Volk verbarg, und es ist kein Hof mehr. Vortreffliche Landstraßen, blühende Fabriken entstanden durch ihn, beleben und belehren den Fleiß und den Erfindungsgeist. Seine Hospitäler gleichen Pallästen. Die Kranken und Alten scheinen gleichsam von ihren Kindern, die Kinder von ihren Müttern gepflegt. Oft und stets unvermuthet erscheint der Großherzog selbst an diesen Orten des Unglücks und der Schmer-

zen. Er weiß gar wohl, daß es viel weniger kostet, solche Institute zu gründen, als sie aufrecht zu erhalten. Er hat nicht bloß fliegende Hitzen von Menschlichkeit, sondern tiefes, inneres Gefühl. — Sein Pallast ist wie die Kirche, Jedermann zugänglich, aber an drey Tagen jeder Woche vorzugsweise einer Classe, nicht dem Adel, nicht den Reichen, nicht den Tonkünstlern, noch panegyrischen Improvisatoren, sondern den Unglücklichen. — Noch sind in den meisten anderen Ländern, Grund und Boden, Handel und Gewerbfleiß das Eigenthum geschlossener Kasten. In Leopolds Lande stehen sie jedem frey. Fähigkeit ist das einzige ausschließende Privilegium, und wer erfinderische Geschicklichkeit hat, der hat auch ein Gewerbe. — Der Großherzog hat zwey vortreffliche Aufwandgesetze gegeben. Er selbst ist äußerst einfach, und empfängt diejenigen am liebsten, welche sind wie er. — Ich kenne (pflegt er oft zu sagen) in meinem kleinen Staate nur zweyerley Menschen: ehrliche Leute und Schurken. — Der Adel klagt: Der Großherzog zeichne ihn nicht genug aus; die Beamten: er sey zu strenge; der Clerus: er werde von ihm weder gefürchtet noch bereichert. Dieser Fürst hat den Grundsatz, jeder Stand brauche nur das zu seyn, was er kraft seines Berufes seyn soll. Seine Kinder bildete er erst zu Menschen, dann zu Prinzen. Seine Erziehung macht sie bekannt und vertraut mit den Scenen menschlicher Leiden und menschlichen Elends, von welchen ihr Stand sie gewöhnlich entfernt. — Man schlug ihm vor, zur Bestreitung von Festen, die wegen der Anwesenheit fremder Souveräns gegeben werden mußten, eine mößige neue Auflage auszuschreiben, und er erwiederte: Meine Frau hat noch für drey Millionen Juwelen. — Florenz hat die herrlichste Gallerie. Sie kostet dem Volke nichts, seine vielen und geschmackvollen Bauten kosten dem Volke eben so wenig, sie geben ihm vielmehr Nahrung. Um deßwillen allein ließ er auch die Festungswerke von Pisa abtragen, um deßwillen bleibt keine Spanne Erdreich unbenützt. — Seine Unterthanen hat er glücklich gemacht. Er gab ihnen Brot, Schauspiele und Gerechtigkeit. — Auf das Bedauern eines Bewunderers, daß

der seiner segensreichen Hand anvertraute Staat nicht größer sey, erwiederte er wie Titus: „Lieber Freund! es gibt ja noch Unglückliche genug in diesem kleinen Staate."

Eines solchen Fürsten bedurfte aber auch der österreichische Staat, dessen Lage damahls höchst bedenklich geworden war. Derselbe sah sich seiner belgischen Provinzen beraubt, von inneren Unruhen bewegt, in einen auswärtigen Krieg verflochten, und nur mit Rußland befreundet. Der zu Versailles mit Frankreich geschlossene Bund war durch die Revolution vernichtet worden, Preußen blieb dem Systeme Friedrichs II. treu, strebte das in Deutschland errungene Übergewicht zu behaupten, den Polen das österreichische Galizien zu verschaffen, und dafür von ihnen Thorn und Danzig zu erwerben. Großbritannien, welches sich mit Preußen verbunden hatte, suchte sich in seinen Staats- und Handelsverhältnissen von Österreich und Rußland unabhängig zu machen, und der Pforte zum Besitze der verlorenen Provinzen zu verhelfen. Voll redlichem Willen und reiner Friedensliebe strebte Leopold, welcher am 12. März 1790 in Wien eingetroffen war, seine Feinde zu versöhnen, und seine Staaten zu beruhigen. Er unterhandelte mit England, Preußen und der Pforte, und brachte, nachdem durch den am 27. July 1790 zwischen den Österreichern und Preußen zu Reichenbach geschlossenen, auf dem Grundsatze der Wiederherstellung der Dinge wie vor dem Kriege beruhenden Vertrag, und durch den bald darauf mit den Türken verabredeten Waffenstillstand die Feindseligkeiten bereits eingestellt worden waren, am 4. August 1791 den Szistover Frieden zu Stande, in welchem er den Türken alle seine Eroberungen zurückgab, bloß Choczim und die Raja als Unterpfand bis zum Friedensschlusse zwischen Rußland und der Pforte behielt, und Altorsowa und einen kleinen Strich am linken Ufer der Unna erwarb. Preußen, in seinen eroberungssüchtigen Planen von England nicht unterstützt, sah sich dem Frieden beyzutreten genöthiget, und so ging auch die Wahl des mit seinen Feinden ausgesöhnten Leopold zum deutschen Kaiser, am 30. September, ohne allen Widerspruch, vor sich.

In seinen deutschen Erbstaaten hob Leopold die neue Grundsteuer und mehrere von Joseph gegründete Anstalten auf, und führte die unter Maria Theresia bestandene Verwaltungsform wieder ein, ohne jedoch auch jene Anordnungen, die sich bereits als heilsam erprobt hatten, zu vernichten. Der Kaiser erwarb sich dadurch die Liebe seiner Unterthanen, und die Ruhe war, mit Ausnahme von Ungarn und den Niederlanden, allenthalben hergestellt.

Auf Preußens Einflüsterungen horchend, und der Hoffnung, von der Pforte unterstützt zu werden, Raum gebend, wagten die Ungarn mehrere verfassungswidrige Forderungen an Leopold zu machen, welchen Leopold mit eben so viel Kraft und Würde, als Klugheit und Mäßigung begegnete. Während er sich zur Aufrechthaltung der Verfassung nach dem Beyspiele seines Großvaters und seiner erlauchten Mutter, zur völligen Abthuung der bereits von Joseph noch auf dem Sterbebette zurückgenommenen Neuerungen bereit erklärte, und die Beschwerden und Wünsche der Nation den Landesgesetzen gemäß zu entscheiden versprach, äußerte er zugleich den bestimmten Entschluß, die ihm durch das Gesetz ausschließend eingeräumte richterliche und auszuübende Gewalt auf seine Nachkommen unbeschränkt zu vererben, und sich durchaus keine ungesetzmäßige Verminderung seiner Macht gefallen zu lassen. Seine Entschlossenheit, welche durch die mit Preußen und der Pforte erfolgte Aussöhnung sehr an Nachdruck und Wirksamkeit gewann, besiegte endlich alle Hindernisse. Der Erzherzog Alexander Leopold wurde zum Palatin ernannt, und am 15. November 1790 erfolgte zu Preßburg die Krönung Leopolds zum Könige von Ungarn. Seine Erklärung, daß er die Abfassung eines Gesetzes gestatte, wodurch die Erben des ungarischen Reiches verpflichtet würden, die Krönung nicht über sechs Monathe nach erfolgter Erledigung des Thrones zu verschieben, erwarb ihm die volle Liebe der Ungarn, von deren Segenswünschen begleitet, er nach Wien eilte, während der Landtag unter dem Vorsitze des Palatin zur Berathung der ihm von dem Monarchen vorgelegten Vorschläge

noch länger versammelt blieb. Am 7. März 1791 wurde der Landtag geschlossen, dessen Artikel beweisen, daß es dem Kaiser um Abstellung der gesetzmäßigen Beschwerden der Ungarn, eben so wie um Aufrechthaltung seiner königlichen Rechte zu thun war. Dagegen bestätigte Leopold das Toleranzedict, und erleichterte einige auf dem Bauernstande haftende Lasten, ohne jedoch für denselben das Recht Grundstücke zu besitzen, durchzusetzen. Dem Großfürstenthum Siebenbürgen wurde die vorige Verfassung wieder gegeben, die siebenbürgische Hofkanzley von der ungarischen getrennt, die den unter Leopold I. nach Ungarn eingewanderten Illyriern ertheilten Privilegien bestätiget, und die illyrische Hofkanzley gegründet.

Gewaltsamerer Maßregeln bedurfte Leopold in den unruhigen Niederlanden. Nach dem Abschlusse des Reichenbacher Vertrages ließ er 30,000 Mann an die niederländischen Gränzen vorrücken, und die in der Empörung begriffenen Provinzen zur Rückkehr, zum Gehorsam und zur Unterwerfung auffordern. Als sein Anerbiethen, die Joyeuse entrée zu bestätigen, die frühere Ordnung der Dinge zurückzuführen, und allen, welche vor dem 21. November 1790 die Waffen niedergelegt haben würden, volle Verzeihung angedeihen zu lassen, ganz ohne allen Erfolg geblieben war, ließ er die in Luxemburg stehenden Truppen auf 30,000 Mann verstärken, welche auch an der Maas oberhalb Namur das Heer der Patrioten angriffen, und in die schimpflichste Flucht jagten. Am 24. November rückte der Feldmarschall Bender in Namur ein, erschien am 1. December vor den Mauern von Brüssel, nahm diese Stadt, und unterwarf bis zum 12 die sämmtlichen abtrünnig gewordenen Provinzen. Ungeachtet die Rebellen nicht freywillig, sondern bloß der Gewalt der kaiserlichen Waffen gewichen waren, gestattete Leopold doch, daß die mit den vermittelnden Mächten abgebrochenen Conferenzen wieder angeknüpft wurden, worauf bereits am 10. December 1790 ein Vertrag zu Stande kam, in welchem Leopold, mild und friedlich gesinnt wie er war, die den belgischen Provinzen durch die Inaugura-

tionsacten Carl VI. und Thereſiens zugeſicherten Freyheiten beſtätigte, und eine Generalamneſtie, von welcher nur die ſchuldigſten Perſonen ausgeſchloſſen waren, ertheilte. Zugleich ſetzte er die Univerſität zu Löwen und die geiſtliche Verfaſſung in jenen Stand zurück, in dem ſie ſich vor den Joſephiniſchen Neuerungen befunden hatte, befreyte Belgien von der Conſcription, und verſprach ohne Einwilligung der Stände keine Auflage auszuſchreiben. Im 11. Artikel dieſes Vertrages wurden zugleich die Niederlande dem Hauſe Öſterreich als eine von ſeinen deutſchen Staaten unzertrennliche und untheilbare Beſitzung garantirt. Deſſenungeachtet war die Ruhe mehr ſcheinbar als wirklich hergeſtellt, und nur von kurzer Dauer. Daß Leopold nur jene Verfaſſungen, Freyheiten und Herkommen, welche zu Ende der Regierung Maria Thereſiens rechtsgültig geweſen waren, beſtätiget hatte, genügte den unruhigen Niederländern keineswegs, daß vier Mitglieder des ſtändiſchen Ausſchuſſes aus dem ſouveränen Rathe von Brabant entfernt, und die Sitzungen der das herkömmliche Hülfsgeld verweigernden Brabanter Stände aufgehoben, ihre Proteſtationen durchſtrichen wurden, und man den Widerſpenſtigen mit Einziehung ihrer Güter drohte, vergrößerte das allgemeine Mißvergnügen. Um Charoſt Grafen von Bethüne, einen angeblichen Abkömmling der alten Grafen von Flandern, der die Beſitzungen ſeiner Ahnen wieder erobern zu wollen, ſich erklärte, verſammelten ſich alle Geflüchteten, Ausgewanderten und Mißvergnügten.

In Frankreich, von welchem die Gährung in den Niederlanden höchſt eifrig befördert, und zu Lille, Valenciennes und Douay förmliche Aufruhrsherde geſtiftet worden waren, drohte die Revolution alle Bande der geſelligen Ordnung zu zertrümmern. Leopold, dem die Befreyung ſeiner königlichen Schweſter und ihres unwürdig behandelten Gemahls zur dringenden Pflicht wurde, faßte den Entſchluß, einen Bundesverein gegen die demokratiſche Partey zu bilden, und durch die ernſtlichſten Demonſtrationen das franzöſiſche Volk zum Gehorſam gegen ſeinen Souverän zurückzuführen. England, dem einmahl angenom-

menen Systeme einer vollkommenen Neutralität unerschütterlich treu, wies die ihm in dieser Angelegenheit gemachten Anträge zurück, dagegen versprachen Spanien, Sardinien, Preußen und die schweizerische Eidgenossen die thätigste Mitwirkung. Als nach der vereitelten Flucht der königlichen Familie, welche in Varennes erkannt und angehalten, und nach Paris zurückgeschleppt wurde, die ihr drohenden Gefahren sich von Tag zu Tag vermehrten, erließ Leopold am 6. July 1791 aus Padua jenes berühmte Umlaufschreiben, in welchem er alle europäischen Mächte aufforderte, des gefangenen Ludwigs Sache als ihre eigene zu betrachten, jede Verletzung der Sicherheit seiner Person und seiner Freyheit abzuwenden, nur die von ihm in vollkommener Freyheit erlassenen oder genehmigten Verfügungen als rechtsgültig anzusehen, und alle Mittel aufzubiethen, den Zustand einer schmähligen Gewaltherrschaft in Frankreich aufzulösen. Am 27. August 1791 hatte zu Pillnitz die Zusammenkunft des Kaisers und des Erzherzogs Franz mit dem Könige und Kronprinzen von Preußen Statt. Beyde Monarchen unterzeichneten eine Erklärung, in welcher die Lage Ludwig XVI. als ein Gegenstand des höchsten Interesse aller Monarchen dargestellt, und die Hoffnung geäußert wurde, daß alle europäischen Mächte von gleichen Ansichten geleitet, alle ihre Kräfte anwenden würden, mit ihnen gemeinschaftlich den König von Frankreich in den Stand zu setzen, mit vollkommener Freyheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung, welche den Rechten des Herrschers und dem Wohle des französischen Volkes gleich angemessen ist, zu befestigen. Acht Tage nach dieser Erklärung unterzeichnete Ludwig die ihm von der Nationalversammlung vorgelegte Constitution, und der friedliebende Kaiser glaubte nun hoffen zu dürfen, daß die Großmuth des Königs den Sieg der gemäßigten Partey, und die Wiederherstellung der Ordnung zur Folge haben werde. Er befahl daher auch, unter allen Souveränen der erste, daß die von der französischen Nationalversammlung eingeführte dreyfärbige Fahne in seinen Häfen respectirt werde, er erlaubte dem französischen Gesandten wieder

bey Hofe zu erscheinen, verboth im Breisgau und in den Niederlanden jede Werbung und Bewaffnung der französischen Ausgewanderten, verwarf alle Angriffspläne, und so auch des ritterlichen Gustav III. Anerbiethen, ein schwedisch-russisches Heer nach Paris zu führen. Wie trügerisch jedoch diese Hoffnungen waren, erfuhr der Kaiser nur zu bald. An den Gränzen Deutschlands und der Niederlande erschien eine Armee von Einmahl Hundert fünfzig Tausend Franzosen, und die Nationalversammlung nöthigte den König, sich bereit zu erklären, allen gegen Frankreich sich rüstenden Mächten den Krieg anzukündigen.

Leopold hatte, wie bereits früher, am 3. December neuerdings über die zunehmenden Beeinträchtigungen der im Elsaß begüterten deutschen Fürsten, welchen die Nationalversammlung bey Aufhebung der Lehensrechte und Zehnten in Frankreich auch ihre Lehens- und Hoheitsrechte eingezogen hatte, bey dem Könige von Frankreich Beschwerde geführt. Allein die Nationalversammlung, welche sich nur zu einer geringen Entschädigung an Nationaleigenthum für die aufgehobenen Rechte herbeygelassen hatte, legte durch die zugleich beschlossene Vermehrung der französischen Truppen ihre eigentlichen Absichten immer deutlicher an den Tag. Die französischen Machthaber suchten überhaupt das Volk zum Kriege zu stimmen. Dazu gaben ihnen die Versammlungen der Ausgewanderten zu Coblenz und Worms den trefflichsten Anlaß. Um auch diesen Vorwand zu beseitigen, ersuchte der Kaiser den Churfürsten von Trier und die übrigen Reichsfürsten die Versammlungen und Bewaffnungen der Ausgewanderten in ihren Ländern nicht zu gestatten, ertheilte aber auch dem Feldmarschalle Bender in Luxemburg den Befehl, dem Churfürsten von Trier, wenn er von den Franzosen ohne rechtlichen Grund angegriffen würde, sogleich zu Hülfe zu eilen.

Von diesen Maßregeln wurde der französische Gesandte am Wienerhofe verständiget, und ihm durch Kaunitz erklärt, daß der Churfürst von Trier gegen die Versammlungen und Bewaffnungen der Emigrirten bereits eine sehr bestimmte Kundmachung erlassen habe, und der Befehl dem letzteren im Angriffsfalle

beyzustehen, sich einzig und allein auf den Mangel an Kriegszucht in den Gränzdepartements gründe. Allein alle Vorstellungen blieben fruchtlos, und die National-Versammlung zwang am 25. Jänner 1792 den König, dem Wienerhofe die Erklärung abzufordern, ob der Kaiser jeder gegen die Sicherheit und Souveränität des französischen Volkes gerichteten Vereinigung entsagen wolle. Die Verweigerung einer bestimmten, eine solche Gesinnung hinlänglich verbürgenden Äußerung, oder die Verschiebung derselben über den 1. März hinaus, sollte als eine Kriegserklärung betrachtet werden. Leopold, welcher inzwischen mit Preußen zur Aufrechthaltung des Friedens und der deutschen Verfassung einen Bund geschlossen hatte, erwiederte durch Kaunitz auf diese ihm von dem französischen Gesandten vorgelegte Frage, daß der mit den Mächten geschlossene Bund durch die traurige Lage seines Schwagers, durch die in Frankreich herrschende Ungebundenheit, durch eine erst kürzlich in den Niederlanden entdeckte Verschwörung, und die fortwährenden Umtriebe der Jacobiner veranlaßt worden sey; daß er aber auch, sobald die von dem Könige erfolgte Annahme der Constitution bekannt geworden, die Verbündeten ersucht habe, die verabredeten Maßregeln einzustellen, und nur dann zu ihrer Ausführung zu schreiten, wenn sie durch die Rückkehr der Gefahr unausweichlich nothwendig werde. Zugleich würde zur Rechtfertigung des dem Feldmarschalle Bender ertheilten Befehles beygefügt, daß der Kaiser als Reichsoberhaupt verpflichtet sey, ein mit ungerechtem Angriffe bedrohtes Reichsglied zu schützen, und daß der dem Churfürsten von Trier verheißene Schutz an die Bedingung gebunden worden sey, daß er die Verbindungen der Ausgewanderten unterdrücke, und ohne rechtlichen Grund angegriffen werde. Diese Antwort, welche durch die Anführung von Thatsachen bewiesen wurde, daß von einem Bunde wider Frankreich, um gegen den König und die Nation irgend eine Art von Zwang eintreten zu lassen, ganz und gar keine Rede sey, wurde in der Nationalversammlung von Deleßart dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgelesen, der wiederhohlt mit dem Ge-

schrey: „Krieg! Krieg!" und durch die bittersten Ausfälle auf Leopold und Kaunitz unterbrochen wurde. Brüssot de Warwille hielt eine lange Rede über den Bruch des von Österreich mit Frankreich bloß zum einseitigen Vortheile des ersteren, und zum immerwährenden Nachtheile des letzteren!! geschlossenen Vertrages von 1756, und klagte den König und Delessart, welcher letztere im Lande der aufdämmernden Freyheit, auf diese ungegründete Beschuldigung, ohne gehört zu werden, in die Staatsgefängnisse geworfen wurde, der Treulosigkeit an. Alle Freunde des Friedens geriethen in die größte Bestürzung, die Minister wurden verabschiedet, und der König sah sich genöthiget, an ihre Stelle heftige Jacobiner zu setzen. Um den Übeln des bevorstehenden Krieges vorzubeugen, wurde noch Mallet dü Pan von Ludwig beauftragt, die Höfe von Wien und Berlin in seinem Nahmen zu ersuchen, nur im äußersten Falle angriffsweise zu Werke zu gehen, und durch ein Manifest zu erklären, daß sie nur die Waffen ergreifen, um die Tyranney der Jacobiner zu stürzen, und den König in den Stand zu setzen, im Einverständnisse mit der Nation dem Reiche eine angemessene Verfassung zu geben. Dieser Plan wurde von den beyden Cabineten gebilligt, und zum Maßstab ihrer Kriegsrüstungen genommen.

Mitten unter diesen trüben Aussichten, am 1. März 1792 gerade an dem Tage, als Delessart die durch Kaunitz gegebene Antwort des österreichischen Hofes in der Nationalversammlung vorgelesen hatte, starb der Kaiser nach einer dreytägigen Krankheit, nachdem er nicht volle 45 Jahre gelebt, 25 Jahre das Großherzogthum Toscana, und zwey Jahre die österreichischen Staaten beherrscht hatte. Dieser Fürst, dessen Charakter wir mit Düpaty's Worten bereits oben geschildert, hat während seiner kurzen Regierung in Österreich diesen Staat vor einem auswärtigen Kriege bewahrt, die Ruhe im Innern hergestellt, und den erschütterten Thron neu befestiget. Seine Gemahlinn, Maria Louise, eine Tochter Carl III., Königs von Spanien, folgte ihm binnen dritthalb Monathen in die Gruft. Sie hatte ihm 16 Kinder geboren, von welchen der Erzherzog Franz, dessen

an den wichtigsten und Welt erschütternden Ereignissen so reiche Regierung, deren Zeit unsere Tage umfaßt, wir noch zu schildern haben, den erledigten Thron bestieg.

Zweyter Abschnitt.

Von Franz I. bis auf unsere Zeiten.

1792—1820.

Franz I. trat, als er eben das 24. Jahr vollendet hatte, voll der väterlichsten Liebe für seine Völker, und mit dem reinsten Sinne für Wahrheit und Gerechtigkeit die Regierung der sämmtlichen Erbstaaten an, und bestimmte zugleich den ungarischen Krönungslandtag auf den 20. May. Vergebens frohlockten die Jacobiner über Leopolds Tod; denn auf den Sohn war nicht nur des Vaters Friedensliebe, sondern auch dessen hohes Gefühl für die Würde des Thrones übergegangen. Als daher Noailles im Nahmen des Königs sich die Mittheilung der Ansichten des österreichischen Monarchen über die Ereignisse in Frankreich erbath, wurde unterm 18. März von Kaunitz erwiedert, daß es keiner weitern Erklärung bedürfe, indem der neue König ganz die von seinem verstorbenen Vater ausgedrückten Gesinnungen theile. Ludwig wurde nun genöthiget, am 19. April den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen in Vorschlag zu bringen, welcher auch von der Nationalversammlung am 20. beschlossen wurde. Bevor noch die Kriegserklärung in Brüssel und Wien übergeben war, überfielen die französischen Generale Dillon, Biron und d'Elbec am 29. April die Vorposten der Generale Beaulieu und Haxoncourt von Valenciennes aus, und so ward von Frankreich jener ungeheure Kampf eröffnet, der 23 Jahre durch wüthete, und erst mit der Schlacht bey Waterloo geendiget ward. Der Herzog von Sachsen-Teschen hatte mit einer Armee von etwa 30,000 Mann die Niederlande, deren feste Plätze theils geschleift, theils äußerst ver-

wahrlost waren, gegen einen dreyfach überlegenen Feind zu vertheidigen. Dessen ungeachtet mißlang der erste Angriff der Franzosen, die in wilder Verwirrung die Flucht ergriffen. Am 20. May erschien die erste Colonne der preußischen Armee, den Königlichen Prinzen und den regierenden Herzog von Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand, an ihrer Spitze, zu Frankfurt am Main, und rückte mit zwey österreichischen Corps vereiniget über Coblenz hinaus. Aus dieser Stadt erging jenes bekannte Manifest, in welchem der Herzog erklärte, daß die verbündeten Monarchen keine Eroberung, sondern nur die Wiederherstellung der inneren Ordnung und der Freyheit der königlichen Familie beabsichtigen, daß Paris und jeder Ort, wohin der Monarch etwa geführt werden könnte, für jede fernere Beleidigung desselben verantwortlich gemacht würde, und die Hauptstadt für diesen Fall gänzlich zerstört werden sollte ꝛc. Am 19. August betrat der Herzog den französischen Boden, nahm am 23. Longwy und am 31. Verdün, während der Feldzeugmeister Clerfait Stenay eroberte. Die Preußen drangen in die Champagne ein, und schon wurde bis Chalons und Rheims gestreift. Dümouriez, der sich mit seiner aus 18,000 Mann bestehenden Heeresabtheilung in einer äußerst gefährlichen Lage befand, suchte durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, die keine andere Folge hatten, als daß Verdün und Longwy verloren gingen, und der Herzog von Braunschweig, nachdem die Verbündeten von Dümouriez und Kellermann bey Grandpré und Valmy geschlagen worden waren, sich eiligst, aber ohne verfolgt zu werden, zurückzog. Cüstine eroberte am 30. September Speyer, am 4. October Worms, endlich auch Frankfurt am Main, dessen sich jedoch die wackeren Hessen wieder bemächtigten. Durch den Rückzug der Preußen ermuthiget zog Dümouriez nach den Niederlanden. Am 6. November griff er mit 50,000 Franzosen den Herzog Albert von Sachsen-Teschen und den Feldzeugmeister Clerfait, deren Heer nur aus 13,000 Österreichern bestand, bey Jemappes unfern Mons an, und siegte nach einem lange zweifelhaft gebliebenen Kampfe. Die Österreicher zogen sich langsam zurück, und

räumten, Luxemburg ausgenommen, die Niederlande, welche von den Siegern zu einem Freystaate erklärt wurden. Gleichzeitig eroberten die Franzosen ganz Savoyen und Nizza, und zwangen bald darauf Neapel durch eine dahin gesendete Flotte zur Neutralität.

Während dieser blutigen Ereignisse empfing Franz am 6. Juny die Krone des heiligen Stephans zu Ofen, und am 14. July das Diadem Carl des Großen zu Frankfurt am Main. Der junge Monarch, dem die Ungarn freudig Gut und Blut zur Führung des französischen Krieges angebothen hatten, hielt am 19. Aug. seinen feyerlichen Einzug in Wien, und bezeichnete diesen Tag durch eine seinen Edelmuth beurkundende Entschließung. Er verboth die Errichtung der gewöhnlichen Triumphbögen, und bestimmte die dadurch ersparte Summe zur Erkaufung der den Stephansplatz verunstaltenden Häuser und Buden, welche zu dessen Verschönerung niedergerissen wurden. Schon früher hatte er zur Erleichterung der Finanzen die illyrische Hofkanzley aufgehoben, und ihre Geschäfte der ungarischen zugewiesen.

Mittlerweile war es der Partey der Jacobiner gelungen das Königthum zu stürzen, Frankreich in eine Republik umzugestalten, den König und seine Familie in den Tempelthurm zu setzen, und den verübten Gräueln durch die am 21. Jänner 1793 erfolgte Hinrichtung Ludwigs die Krone aufzusetzen. Der französische Nationalconvent erklärte in seinem Übermuthe an England, an den Erbstatthalter der Niederlande und an Spanien den Krieg. Der gerechte Unwille, mit welchem Ludwigs Ermordung alle Mächte erfüllte, vermehrte die Zahl der Feinde Frankreichs, gegen welches sich, Schweden, Dänemark und die Pforte ausgenommen, ganz Europa erklärte. Aber auch Frankreich, das in der Vendée mit seinen eigenen Bürgern zu kämpfen hatte, both alle seine Hülfsmittel auf; es stellte eine halbe Million Streiter, in eilf Armeen abgetheilt, ins Feld. Der Prinz von Coburg hatte den Oberbefehl des österreichischen Heeres in den Niederlanden, Wurmser am Ober-Rhein übernom-

men. Die Franzosen wurden von dem ersteren am 1. und 2. März 1793 bey Aldenhofen, am 18. bey Neerwinden, und am 20. bey Löwen geschlagen. Dümouriez räumte Brüssel, Mecheln und Löwen, und bange für das eigene Leben nahm er die von dem Nationalconvent an ihn abgesendeten Commissarien gefangen, überlieferte sie dem Prinzen Coburg, versprach die Räumung der Niederlande und der holländischen Festungen, und erklärte sich, die Jacobiner stürzen, und die Constitution vom Jahre 1791 wiederherstellen zu wollen. Allein von seiner Armee verlassen, sah er sich genöthiget mit seinem Generalstabe, und einigen wenigen, höchstens aus 2000 Mann bestehenden Truppen als Flüchtling Schutz in dem Lager der Österreicher zu suchen. Der Herzog von Braunschweig drang gleichzeitig mit Österreichern, Preußen und Hessen auf dem linken Rheinufer vor, und schlug am 14. September den General Moreau bey Pirmasenz, während Kalkreuth Mainz durch Capitulation genommen, und Wurmser die Weissenburgerlinien erstürmt hatte.

Den Fortschritten der Verbündeten ein Ziel zu setzen, und der im südlichen Frankreich ausgebrochenen Gegenrevolution kräftigst zu begegnen, beschloß der Nationalconvent das Aufgeboth der Nation in Masse, von der die erste der vier zum Kampfe bestimmten Classen allein 886,000 Mann betrug. Zu ihrer Ausrüstung befahl der Convent, von welchem Carnot an die Spitze des Kriegswesens berufen worden war, daß von allen Männern Waffen geschmiedet, oder von ihnen der Armee nachgeführt werden, daß Weiber und Kinder die Pflege der Verwundeten übernehmen, alle öffentlichen Gebäude zu Casernen verwendet, alles Bley in Kugeln umgestaltet, alle Steuern in Naturalien entrichtet, alle zum Ackerbau nicht unumgänglich nöthigen Pferde zur Transportirung der Kriegsbedürfnisse verwendet werden sollten. Diese unermeßlichen Anstrengungen, die Leichtigkeit, mit der man Menschen opferte, die Überzahl, das Drängen zum Heere, weil der Tod im Kriege doch dem unter dem Beile vorzuziehen war, die fortdauernde Möglichkeit einer immerwährenden Ablösung und Erneuerung, erklären die im Revolutionskriege

gewirkten Wunder, welchen erst dann ein Ziel gesetzt werden konnte, als man die Volksbewaffnung der Volksbewaffnung entgegenstellte, und an die Stelle wechselseitiger Eifersucht und des Verfolgens einseitiger Interessen, eine den gemeinschaftlichen Zweck unverrückt im Auge behaltende Eintracht getreten war. Waren auch die ersten Waffenthaten der Franzosen diesen ungeheuren Anstrengungen keineswegs entsprechend, so wurden sie doch schon sehr ermuthiget durch den Sieg, welchen Jourdan am 16. October 1793 gerade an dem Tage, an welchem Maria Antoniens königliches Haupt unter der Guillotine fiel, bey Wattigny über Coburg, der dadurch zur Aufhebung der Belagerung von Maubeuge genöthiget wurde, erfochten hatte. Hoche und Pichegrü sahen sich zwar am 28. und 30. November bey Kaiserslautern von dem Herzoge von Braunschweig geschlagen; allein die Österreicher, welche den fortgesetzten, den ganzen December durch dauernden wüthenden Anfällen der Franzosen im Elsaß den heldenmüthigsten Widerstand entgegengesetzt hatten, sahen am 22. December ihre Linien bey Froschweiler durchbrochen, und sich dadurch zum Rückzuge über den Rhein genöthiget, während die Preußen gleichfalls zurückeilend sich in der Gegend zwischen Oppenheim und Mainz aufstellten.

Der Kaiser, welcher den ersten Feldzug ganz ohne außerordentliche Auflagen, den zweyten zum Theile mittelst der ihm von seinen Unterthanen freywillig angebothenen Kriegsbeyträge bestritten hatte, beschloß erst jetzt die Ausschreibung eines allgemeinen Kriegsdarlehens, und verfügte sich selbst nach Belgien. Die letzten trüben Ereignisse des Feldzuges von 1793 führten zwischen den verbündeten Hauptmächten eine der gemeinschaftlichen Sache nachtheilige Spannung herbey, die durch den geringen Antheil, welchen Preußen, dessen Truppen, nachdem der Herzog von Braunschweig den Oberbefehl niedergelegt hatte, von Möllendorf befehliget wurden, am Kriege nahm, recht sichtbar hervortrat. Dagegen eröffnete Österreich mit gewohnter Beharrlichkeit und doppelter Anstrengung den Krieg. Am 17. April führte der Kaiser das Heer persönlich in den Niederlanden gegen

den Feind, warf ihn von Stellung zu Stellung, und nahm 30 Kanonen und 1200 Gefangene. Drey Tage später wurde das verschanzte Langer von Landrecy erstürmt, und die Festung selbst belagert. Franz, welcher sich am 23. April zu Brüssel hatte huldigen, und die Joyeuse entrée und die übrigen Freyheiten der Niederländer beschworen hatte, eilte wieder zur Armee. Die zum Entsatz von Landrecy herbeygerückten Franzosen, 100,000 an der Zahl, wurden am 26. April mit einem Verluste von 12,000 Mann geschlagen, bis Cambray verfolgt, und vier Tage darauf Landrecy selbst genommen. Pichegrü war mittlerweile in West-Flandern vorgedrungen. Am 22. May bey Tournay kam es zwischen ihm und den Österreichern, die unter dem Auge ihres Monarchen Wunder der Tapferkeit thaten, zur Schlacht, die sechzehn Stunden dauerte, und zum Nachtheil der Franzosen endigte. Der Kriegsschauplatz wurde nun in die waldigen Umgebungen der Sambre verpflanzt. Jourdan belagerte Charleroy, und wurde von dem aus Flandern zur Hülfe herbeyeilenden Kaiser am 3. Juny bey Fleurüs geschlagen, und über die Sambre geworfen.

Nach des Kaisers Abreise vom Heere, den die bedenkliche Wendung der polnischen Angelegenheiten nach Wien rief, gingen die Franzosen abermahls über die Sambre, und belagerten Charleroy. Nachdem Jourdan sich dieser Festung bemächtiget hatte, gelang es ihm in der am 26. July bey Fleurüs erfolgten Schlacht die Österreicher zurückzudrücken. Prinz Coburg, welcher sich hinter der Maas aufgestellt hatte, legte den Oberbefehl nieder, und Clerfait trat an seine Stelle. Die Österreicher, dem weit überlegenen Feinde nicht gewachsen, wichen langsamen Schrittes über die Maas, Ourthe, Roer, und endlich auch über den Rhein zurück. Während Jourdan die österreichischen Niederlande bis auf Luxemburg, welche Festung sich erst im July des folgenden Jahres den Franzosen ergab, eroberte, bemächtigte sich Pichegrü, von der antioranischen Partey mächtig unterstützt, der vereinigten Niederlande, in welchen die Würde des Erbstatthalters auf ewig abgeschafft, Freyheit und Gleichheit proclamirt, und der französischen Republik die Festungen Mast-

richt und Venlo, und das holländische Flandern abgetreten, eine Kriegscontribution von ein hundert Millionen bezahlt, und die Flotte und die Hälfte der Landtruppen dem Dienste des neuen Bundesgenossen gewidmet wurden. Während dieser Ereignisse war in Frankreich das Schreckenssystem vernichtet worden, und an dessen Stelle eine gemäßigte Regierung getreten. Jetzt glaubten die Fürsten hoffen zu dürfen, daß man auch mit der Republik Frieden schließen könne. Der Großherzog Ferdinand von Toscana war der erste, welcher noch früher, als das bereits eroberte Holland, sich mit Frankreich in Unterhandlungen einließ, und am 9. Februar 1795 Frieden schloß. Wichtig für Österreichs, und Deutschlands Kriegsunternehmungen war Preußens Abfall, welches sich am 5 April 1795 für sich und die norddeutschen Staaten mit der neuen Republik aussöhnte. Dadurch wurde der nördliche Theil Deutschlands, für welchen eine Demarcationslinie gezogen wurde, neutralisirt; Preußen ließ seine am linken Rheinufer gelegenen Besitzungen bis zum allgemeinen Frieden in Frankreichs Händen, und unterhandelte, in einem neuen am 5. August 1796 geschlossenen geheimen Vertrage, über die künftigen Entschädigungen für sich, für Hessen-Cassel und das Haus Oranien. Hessen-Cassel und Spanien erkannten gleichfalls die Republik, und erkauften den Frieden.

Die Republik durch eine dritte Constitution, und durch den allmählig die Herrschaft ergreifenden Geist der Mäßigung und Ruhe im Inneren einiger Maßen erstarkt, säumte nicht jene Separatverträge, durch welche die Kraft der ersten gegen Frankreich gerichteten Coalition so sehr verringert wurde, zu ihrem Vortheile zu benützen. Am 6. Sept. 1795 gingen 20,000 Franzosen, die preußische Demarcationslinie verletzend, bey Eichelkamp über den Rhein, und das nicht befestigte Düsseldorf eröffnete die Thore. Österreich, seiner gerechten Sache vertrauend, und von den Reichsständen des treu gebliebenen südlichen Deutschlands, und dem Churfürsten von Sachsen, welcher sein Contingent nicht von der Reichsarmee getrennt hatte, unterstützt, setzte mit ungebeugtem Muthe den Krieg fort. Eine Reihe glänzender

Waffenthaten verherrlichte die österreichischen Krieger, von welchen unter Clerfait der General Jourdan über den Rhein bis Trier, und unter Wurmser der französische General Pichegrü bis unter die Kanonen von Landau geworfen wurde. Der Eintritt des abgeschlossenen Waffenstillstandes setzte diesen glorreichen Ereignissen leider ein allzuschnelles Ziel.

In dem Feldzuge von 1796 erschien Moreau im südlichen, und Jourdan im nördlichen und mittleren Deutschlande mit neuen Truppenmassen, während Buonaparte in Italien, in welchem Lande die Österreicher bereits die Riviera di Ponente und die piemontesischen Gebirgspässe verloren hatten, den General Scherer ablöste, und mit schöpferischer Thätigkeit jedem Mangel abhalf, welchem das französische Heer bis dahin ausgesetzt war. Am 12. April siegte er bey Montenotte, und zwey Tage später bey Millesimo, während Massena mit einem starken Heere gegen Dego vorrückte, und den Feldmarschall-Lieutenant Argenteau bis über Montealto hinaus zurückdrückte. Mittlerweile war es dem französischen Oberfeldherrn gelungen durch geschickte Bewegungen die österreichischen Generale zu trennen, Sardinien zum Waffenstillstand und zum Frieden zu zwingen, und nach dem gelungenen Adda-Übergange bey Lodi, sich der Lombardie zu bemächtigen, und die cisalpinische Republik zu gründen. Beaulieu sah sich in die tyrolischen Gebirge zurückgeworfen, ganz Italien bis auf Mantua beugte sich der Übermacht des Siegers, und Parma, Neapel und der Papst, welcher letztere Bologna, Ferrara, Romagna und Avignon abtrat, schlossen Separatverträge mit Frankreich. Eine Reihe von Siegen, welche Buonaparte am 3. Aug. bey Lonado, am 5. bey Castiglione, am 15 — 17 Nov. bey Arcole, und am 14 Jän. 1797 bey Rivoli erfochten hatte, führten am 2. Febr. Mantua's Übergabe nach einer fünf monathlichen Blokade herbey. Der Erzherzog Carl, welcher nach Wurmsers Abberufung zum italienischen Heere, die beyden Armeen des Ober- und Niederrheins befehligte, und nach dem bey Ettlingen am 9. July verlorenen Treffen Baden und Würtemberg mit Frankreich Frieden, und Baiern Waf-

fenstillstand schließen sah, faßte den Entschluß, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, seine beyden Heere zu vereinigen, und sich auf Jourdan oder Moreau zu werfen. Am 11. Aug. 1796 siegte er bey Neresheim, am 21. bey Teining über Bernadotte, am 23. bey Neumark, und am 24. bey Amberg über Jourdan, dessen Heer auf dem Rückzuge nach Schweinfurt von allen Seiten beunruhiget, sich beynahe völlig auflöste. Die Österreicher langten noch vor Jourdan in der Gegend von Würzburg an, und lieferten am 3. Sept. eine Schlacht, nach welcher die Franzosen Frankfurt verließen, und die Blokade von Ehrenbreitstein aufhoben. Nachdem Jourdan über den Rhein geworfen war, drang der Erzherzog in seinem Rücken vor, und zwang durch die am 21. und 24. Oct. siegreich gelieferten Schlachten von Emendingen und Schlingen auch Moreau zum Rückzuge über den Rhein. Die Franzosen sahen sich auf den Besitz der beyden Brückenköpfe von Hüningen und Kehl beschränkt. Die Zurückweisung des von Moreau angebothenen Waffenstillstandes, und der bestimmte Befehl, die beyden Brückenköpfe zu nehmen, nöthigte den Erzherzog, die zur Unterstützung der italienischen Armee in Marsch gesetzten Truppen wieder zurückzurufen.

Die blutigsten Anstrengungen der Österreicher blieben lange ohne allen Erfolg. Moreau wußte Kehl bis zum 9. Jän. 1797 zu behaupten, und Hüningen fiel erst am 1. Febr., gerade einen Tag vor Mantua's Übergabe. Jourdan wurde mittlerweile vom Heere abberufen, und der geniale Hoche, welcher den Bürgerkrieg in der Vendée geendigt hatte, trat an seine Stelle, um gemeinschaftlich mit Moreau die österreichische Armee des Ober- und Niederrheins zurückzudrücken. Der Erzherzog war dagegen gleich nach dem Falle des Brückenkopfes von Hüningen nach Italien abgegangen, um den Oberbefehl über den Rest des geschlagenen und beynahe völlig aufgelösten Heeres zu übernehmen. Nach seiner Abreise wurden die beyden Armeen in Deutschland durch ihre Vertheilung am ganzen Rheine, und durch Detaschirungen nach Salzburg, bedeutend geschwächt, überall ge-

worfen und zersprengt. In Italien säumten die Franzosen nicht, den günstigen Augenblick zu benützen. Vom 12. bis zum 16. März überschritten sie die Piave und den Tagliamento, und drangen nach mehreren glücklichen Gefechten bis nach Steyermark vor.

Die zu Leoben am 18. April 1797 unterzeichneten Friedenspräliminarien beendigten die Feindseligkeiten, die nun auf dem festen Lande der Republik Venedig, in deren Gebieth sich ein Aufstand gegen die Franzosen gebildet hatte, noch durch kurze Zeit wütheten, und mit der Vernichtung des venetianischen Freystaates aufhörten. Am 17. Oct. 1797 folgte der Definitiv-Friede von Campo Formio bey Udine. Österreich verzichtete auf Belgien und auf die Lombardie. Das erstere wurde mit Frankreich vereiniget, aus der letzteren, aus Modena, Reggio, Massa, Carara, Bologna, Ferrara, Romagna und dem Veltlin entstand die cisalpinische Republik. Der venetianische Freystaat wurde zerstückelt. Frankreich nahm die jonischen Inseln, und überhaupt alle unterhalb des Meerbusens von Lorino in Albanien gelegenen venetianischen Niederlassungen. Österreich erhielt Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres, die Stadt Venedig, die Lagunen, die Terra ferma bis an den Gardasee, die Etsch und den Po, nach einer gemeinschaftlich zu bestimmenden Linie. In den geheimen Artikeln dieses Friedens wurde die Vereinigung des linken Rheinufers nebst der Festung Mainz, des Frickthales und der Grafschaft Falkenstein mit Frankreich zugesichert, die Schifffahrt des Rheins, der Mosel und der Maas als frey erklärt, und Österreich durch Salzburg, das rechte Innufer (Innviertel) und die Stadt Wasserburg mit einem Gebieth von 3000 Ruthen auf dem linken Rheinufer entschädiget. Zugleich wurde verabredet, daß die durch die Abtretung des linken Rheinufers verlierenden deutschen Fürsten dießseits des Rheins entschädiget werden, die Preußen aber ihre Besitzungen jenseits des Rheins von Frankreich zurück erhalten sollten, daher für sie von keiner Entschädigung die Rede seyn könne.

Während Österreich mit der französischen Republik im blutigen Kampfe begriffen war, führten die Unruhen, welche Frankreich erschütterten, den Sturz Polens herbey. Die Polen, von Preußen, welches ihnen seine Allianz antrug, aufgereizt, hatten einen außerordentlichen Reichstag nach Warschau ausgeschrieben, um eine Reform ihrer von Rußland garantirten Verfassung vorzunehmen. Der König Stanislaus August trat nach langem Schwanken, der sogenannten patriotischen Partey des Reichstages bey, und am 3. May 1791 wurde die neue Constitution angenommen. Die Kaiserinn von Rußland sah darin eine Verletzung der 1775 zwischen ihr und Polen festgesetzten Artikel, und veranlaßte durch ihre Anhänger die am 14. May 1792 zu Targowize unterzeichnete Conföderation, welche die Wiederherstellung der alten Verfassung zum Zwecke hatte. Als die Kaiserinn eine Armee in Polen einrücken ließ, und der König von Preußen dem Reichstage statt der verheißenen Hülfe, eine zweydeutige und ausweichende Erklärung gab, sahen sich die Patrioten in die größte Bestürzung versetzt. Von Preußen verlassen, durch innere Zwistigkeiten erschüttert, mußte Polen nothwendig unterliegen. Die Russen siegten im Feldzuge von 1792 über die Patrioten, und rückten gegen Warschau vor. Der in Furcht gesetzte König Stanislaus suchte sich dadurch zu retten, daß er der Targowizer-Conföderation beytrat, und den Beschlüssen des Warschauer Reichstages entsagte. Nun rückte auch eine preußische Armee in Polen ein, und im April 1793 erklärten die beyden Höfe von Petersburg und Berlin, daß sie, durch die von den Polen erfolgte Annahme der Constitution von 1791, und die aus Frankreich sich auch hier verbreiteten demokratischen Grundsätze veranlaßt, die von ihren Truppen besetzten Provinzen und Districte Polens ihren Staaten einverleiben würden. Die bedrängte Lage, in der sich die Polen befanden, ließ ihnen keinen anderen Ausweg übrig, als die Provinzen, welche die theilenden Mächte in Anspruch genommen, denselben förmlich abzutreten. So bemächtigte sich Rußland des halben Litthauens, ferner Podoliens, Polozks, Minsks, eines Theils

der Woiwodschaften Wilna, Nowogrodeck, Brzesc und Volhynien, und Preußen des größten Theils von Großpolen mit Danzig und Thorn, und der Stadt Czenstochau in Kleinpolen.

Allein schon im nächsten Jahre brach ein allgemeiner Aufstand aus, und die Verschworenen wählten den General Kosciusko zum Oberhaupte der Insurrection. Durch die am 4. Oct. 1794 von Kosciusko bey Mazejowize gegen die Russen verlorene Schlacht war Polens Schicksal entschieden. Als die Warschauer Vorstadt Praga erstürmt worden war, und Warschau selbst capitulirt hatte, wurde von Preußen, Rußland und Österreich, welches letztere gleichfalls eine Armee hatte vorrücken lassen, Polens gänzliche Theilung beschlossen, die auch mittelst der zwischen den drey Mächten in den Jahren 1795 und 1797 abgeschlossenen Separat-Verträge zu Stande kam. Durch diese Conventionen erwarb Rußland alles, was der polnischen Republik von Litthauen noch übrig geblieben war, bis zum Niemen und den Gränzen der Woiwodschaften Brzesc und Nowogrodek, und von da bis zum Bug, den größten Theil Samogitiens, und Curland und Semgallen, ferner von Kleinpolen den auf dem rechten Ufer des Bug liegenden Theil des Landes Chelm, und den Rest von Volhynien. Preußen erhielt den am rechten Bugufer gelegenen Theil der Woiwodschaften Masovien und Podlachien, von Litthauen die dießseits des Niemen befindlichen Antheile der Woiwodschaften Troki und Samogitien, und den zur Woiwodschaft Krakau gehörigen kleinen District von Kleinpolen. Der dem Hause Österreich zugesprochene Theil, unter den übrigen der kleinste, betrug ungefähr 834 Q. M., und bestand aus einem großen Theile der Woiwodschaft Krakau, aus Sendomir und Lublin, aus den Theilen der Landschaft Chelm und den Woiwodschaften Brzesc, Podlachien und Masovien bis an den Bug. Diese erworbenen Länder verband Österreich unter dem Titel Westgalizien mit dem im Jahr 1772 erhaltenen Antheile Polens, und nannte das letztere, zum Unterschiede von dem neuen Erwerbe, Ostgalizien. Alle drey Mächte vereinigten sich in einem eigenen Vertrage über die Art der Tilgung der

polnischen Schulden, und versicherten dem Könige Stanislaus eine jährliche Pension. So verschwand Polen, welches im Jahr 1772 eine Bevölkerung von 13 Millionen Menschen zählte, aus der Reihe der europäischen Mächte, und Rußland, Preußen und Österreich wurden dadurch unmittelbare Nachbarn.

Österreich hatte, so sehr auch seine Interessen durch die Ereignisse in Polen vielfach berührt wurden, den Krieg gegen Frankreich mit unverminderter Anstrengung bis zum Frieden von Campo Formio fortgeführt. Die mit theuern Opfern erkaufte Ruhe sollte aber nur von kurzer Dauer seyn. Auf dem Rastädter Friedenscongreß, welcher die deutschen Angelegenheiten schlichten sollte, erzwangen sich die Franzosen die völlige Abtretung des linken Rheinufers, und pflanzten zugleich durch die Besetzung Ägyptens, durch die Unterdrückung der Schweiz, und durch ihre Gewaltschritte in Italien, in welchem Lande sie den Kirchenstaat und Neapel demokratisirt, und das Haus Savoyen aus Piemont vertrieben hatten, den Keim eines neuen Krieges. Die Anmaßungen des Directoriums, welches jeder Beschwerde kalten Hohn entgegensetzte, erfüllte alles mit dem bittersten Unmuthe. England, welches noch im Kriege mit Frankreich begriffen war, und die Schlacht bey Abukir gewonnen hatte, veranlaßte die zweyte Coalition, an welcher Österreich und Rußland Theil nahmen. Als das russische Hülfsheer den Boden von Galizien betrat, erklärten am 2. Jän. 1799 die fränkischen Bevollmächtigten die Negociationen mit Deutschland für abgebrochen, und übergaben am 1. Febr. eine Note, in welcher sie den augenblicklichen Rückmarsch der Russen verlangten. Als diese Forderung unbeantwortet blieb, erließ das französische Directorium an den König von Ungarn und Böhmen, und an den Großherzog von Toscana die Kriegserklärung. Am 1. März 1799 ging Jourdan über den Rhein, und wurde am 21. von dem, das in Deutschland aufgestellte österreichische Heer befehligenden Erzherzoge Carl bey Ostrach geschlagen, und von seinem rechten Flügel getrennt. Vier Tage später bey Stockach und Liptingen von dem Erzherzoge abermahls besiegt, legte Jourdan, dessen

Heer bey Kehl und Alt-Breisach über den Rhein geflohen war, das Commando nieder. Gleichzeitig eroberte Massena Graubündten, allein alle seine Anstrengungen, sich auch Vorarlberg's zu bemächtigen, scheiterten an dem heldenmüthigen Widerstande der Österreicher bey Feldkirch und Näfels. Dagegen waren Lecourbe ins Engadein, und Dessolles in das Münsterthal vor die tyrolischen Engpässe gedrungen, und hatten dort bereits mehrere Vortheile errungen, die jedoch bald wieder an den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant, Heinrich Grafen Bellegarde, verloren gingen, der durch seinen bewundernswerthen, aus dem tyrolischen Innthal durch's Engadein nach Graubündten unternommenen Zug, die Verbindung mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze, und Hohenrhätiens Befreyung bewirkte, und sich, als der Erzherzog Carl über Schafhausen und Zürch in die Schweiz vorrückte, mit dem Heere in Italien vereinigte.

In diesem letzteren Lande hatten noch vor Suwarows Ankunft die Feindseligkeiten begonnen, und Kray und Melas schlugen mit ihrem ungleich schwächeren Heere die ihnen an Zahl weit überlegenen, unter Scherers Oberbefehl stehenden Franzosen am 26. März bey Pastrengo, am 30. bey Verona, und am 5. April bey Magnano. Durch diese Siege neigte sich Italiens Schicksal seiner Entscheidung zu. Am 16. April trafen die Russen ein, und Suwarow übernahm das Commando, während Moreau an Scherers Stelle trat. Am 27. erfolgte die Schlacht von Cassano, die Österreicher und Russen siegten, besetzten Mailand, und die Franzosen flüchteten über den Ticino nach Piemont. Macdonald erhielt Befehl, mit dem Heere von Neapel sich an Moreau anzuschließen. Allein auch dieser wurde am 18. und 19. Juny von Suwarow und Melas an der Trebia geschlagen, und mit großem Verluste zurückgedrückt. Im Laufe dieser Ereignisse ergaben sich mehrere feste Plätze dem verbündeten Heere, im Kirchenstaate und in Piemont griff das Volk zu den Waffen, um das französische Joch abzuschütteln; allmählig verschwanden die cisalpinische, die parthenopäische und römische Republik, der ganze Po war befreyt, und am 27. July fiel auch Mantua.

Das französische Directorium sendete nun bedeutende Verstärkungen an den Rhein, in die Schweiz und nach Italien. Joubert, von welchem der zur Rheinarmee abberufene Moreau abgelöst werden sollte, wurde am 15. Aug. in der Gegend von Novi angegriffen, fand aber in dieser Schlacht seinen Tod. Moreau, welcher den Oberbefehl wieder übernommen hatte, wurde nach dem hartnäckigsten Widerstande geschlagen, und zum Rückzuge gegen Savona genöthiget. Suwarow gab mittlerweile die früher gegen Genua beschlossene Unternehmung auf, und zog am 12. Sept. nach der Schweiz. Allein noch vor Suwarows Ankunft hatten sich Massena und Soult bey Zürch mit vereinter Kraft auf Korsakow und Hotze geworfen, und am 25. und 26. Sept. einen entscheidenden Sieg erkämpft. Die Nachricht dieser Niederlage, und Korsakows unordentlicher Rückzug über den Rhein, bestimmten den Erzherzog, welcher am 12. Sept. Philippsburg entsetzt, und am 18. die Franzosen bey Neckerau und Manheim geschlagen hatte, an die Gränze der Schweiz zurückzukehren, während Suwarow den Marsch nach Ilanz und Chur antrat, und auf einem weiten beschwerlichen Umwege nach Vorarlberg zog, und mit Korsakow vereiniget sein Hauptquartier in Lindau aufschlug, und dort die Befehle seines Kaisers erwartend, bald den Rückzug in die Heimath antrat.

Obgleich der Unterstützung der Russen beraubt, wußten Melas und Kray doch über die französischen Marschälle, Championet und Victor, am 4. und 5. Nov. bey Genola und Savigliano zwey entscheidende Schlachten zu gewinnen, nach welchen sich Coni bereits am 3. Dec. ergab, und nur noch Genua, dieser letzte den Franzosen in Italien gebliebene Platz, den gewissen Fall vorausfehend, muthig hielt. Dagegen war der britisch-russische Angriff auf Holland durch die am 19. Sept. 1799 bey Bergen und Alkmar, und am 6. Oct. bey Castricum von Brüne erfochtenen Siege vereitelt, welche die gänzliche Räumung des batavischen Gebiethes, und die Freygebung von 8000 französisch-holländischen Kriegsgefangenen zur Folge hatten.

Während dieser Ereignisse war Buonaparte aus Ägypten

zurückgekehrt, hatte sich zum ersten Consul von Frankreich aufgeworfen, und der Republik in der vierten Constitution eine neue Verfassung gegeben. Als seine zweydeutigen Friedensanträge von Großbritannien nicht mit unwürdiger Eile angenommen wurden, erklärte er, das brittische Ministerium, des festen Landes ewiger Feind, stoße den Frieden zurück, der nun mit Gewalt der Waffen erobert werden müsse. Massena, der Sieger von Zürch, befehligte die im genuesischen Küstenlande stehende französische Armee, ihm gegenüber stand Melas, den Krieg in den ersten Tagen des Aprils 1800 mit dem Durchbruche der fränkischen Linien bey Savona und Vado eröffnend. Als das ausgehungerte Genua am 4. Juny endlich fiel, hatte Buonaparte bereits die Alpen überstiegen, war in Mailand eingezogen, hatte die cisalpinische Republik hergestelit, und durch die Schlacht bey Marengo Italiens Schicksal neuerdings entschieden. Dieser blutige Kampf erfolgte am 14. Juny auf der großen Ebene zwischen Alessandria und Tortona. Die Österreicher waren bereits überall vorgedrungen, die ganze Linie der Franzosen bis auf wenige Bataillons im Rückzuge begriffen, und die österreichische Reiterey schon bereit, das französische Heer auf beyden Flanken zu umgehen, als der am Tage vor der Schlacht aus Ägypten angekommene General Desaix sich mitten in den Feind warf, und durch seinen Tod die Franzosen zur höchsten Kraftanstrengung begeisternd, den Österreichern, auf deren Schlachtlinie nach der Gefangennehmung ihres Generalquartiermeisters Verwirrung eingerissen war, den schon errungenen Sieg entriß. Melas, der seine Communicationen und seinen Rückzug bedroht sah, schloß am 16. Waffenstillstand, der ihn zum Rückzuge nach Mantua, und zur Räumung von zwölf Festungen verpflichtete, und den Franzosen das ganze, zwischen dem Oglio und Po gelegene Land einräumte.

In Deutschland hatte der erkrankte Erzherzog den umlorberten Feldherrnstab am 17. May 1800 dem Feldzeugmeister Kray übergeben. Moreau nöthigte diesen durch die am 3. May bey Engen und am 5. bey Möskirch erfochtenen Siege über das

linke Donauufer zu gehen, schlug ihn am 9. und 10. May neuerdings bey Biberach und Memmingen, und ging am 19. Juny über die Donau. Bald fielen München und Landshut in die Hände des Feindes, und die Österreicher sahen sich durch die gegen Vorarlberg und die Tyrolerpässe anrückenden Franzosen genöthiget, ihre Stellungen in Graubündten bey Bregenz und Feldkirch zu verlassen. Der am 15. July zwischen Moreau und Kray zu Parsdorf geschlossene Waffenstillstand überlieferte dem ersteren die Eingänge Tyrols am Lech nebst Regensburg. Zu gleicher Zeit als dieser Vertrag nach Paris gesendet wurde, unterhandelte Graf St. Julien mit Talleyrand einen Präliminar-Friedenstractat, nach welchem Österrich statt in Deutschland in Italien entschädiget, die Volksbewaffnung in Italien eingestellt, das österreichische Truppencorps im Kirchenstaate, welchen Kaiser Franz dem Papste wieder gegeben hatte, in der Festung Ancona zusammengezogen, und Deutschland verpflichtet werden sollte, am rechten Rheinufer in einer Entfernung von drey Stunden keine Festung anzulegen. Als Österreich gemäßigtere, und seiner Würde mehr zusagende Bedingungen, und die Zulassung der Gesandten Großbritanniens, mit welchem erst kürzlich ein erneuerter Bund zur gemeinsamen Führung des Krieges, und gemeinschaftlichen Schließung des Friedens verabredet worden war, zum Friedenscongresse verlangte, ließ Buonaparte den Waffenstillstand aufkündigen.

Die Feindseligkeiten wurden daher bald wieder begonnen. Moreau war durch zwey Armeen, deren die eine Augereau, die andere Macdonald befehligte, verstärkt worden. In Italien war an Melas Stelle Graf Bellegarde getreten, und in Deutschland übernahm der achtzehnjährige Erzherzog Johann, den General-Geniedirector Feldzeugmeister Baron Lauer an der Seite, den Oberbefehl. Am 1. December siegten sie bey Haag, am 3. wurden sie aber von Moreau bey Hohenlinden entscheidend geschlagen. Der Sieger ging bey Neu-Baiern über den Inn, und verfolgte die Österreicher bis über die Enns. Macdonald bemächtigte sich gleichzeitig des südlichen Tyrols, und Brüne drückte die

Kaiserlichen über die Etsch und später über die Brenta und Piave. Der Erzherzog Carl, welcher am 17. December in Kremsmünster den Oberbefehl des kaum mehr aus 30,000 Mann bestehendrn Heeres übernommen hatte, schloß zu Steyer einen Waffenstillstand, der zu dem Lünevillerfrieden führte, welcher am 9. Februar 1801 von dem Staatskanzler Grafen Cobenzl und dem Bürger Joseph Buonaparte auf die Grundlagen des Vertrages von Campo formio, und der den deutschen Deputirten auf dem Rastädtercongresse abgedrungenen Bewilligungen, unterzeichnet wurde.

Der Thalweg der Etsch wurde die Gränze zwischen Österreich und der wiederhergestellten cisalpinischen Republik; Toscana mit Elba dem Infanten von Parma abgetreten, in einem mit Spanien geschlossenen späteren Vertrage aber Parma, Elba und Louisiana der französischen Republik überlassen. Der Großherzog von Toscana sollte in Deutschland entschädiget werden. Das aus Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carara vertriebene Haus Österreich-Este versprach der Kaiser mit Breisgau und Ortenau zu entschädigen. Österreich verlor Mailand und Mantua, die Grafschaft Falkenstein, das Frickthal und seine Besitzungen zwischen Zurzach und Basel am linken Rheinufer, und erkannte die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik als unabhängige Staaten. Durch die Bestimmung der Etsch zur Gränze Österreichs in Italien, erhielt das österreichische Staatsgebieth einige Ausründung; dagegen wurde die in den geheimen Artikeln des Vertrages von Campo formio, und den Pariser-Präliminarien verheißene Entschädigung Österreichs in Deutschland oder Italien, in dem Lüneviller-Frieden ganz mit Stillschweigen übergangen. Nur der Reichsdeputationshauptschluß sprach dem Kaiser den Besitz der tyrolischen Bisthümer Trient und Brixen zu, die der gefürsteten Grafschaft Tyrol einverleibt wurden.

Der fünfte Artikel des Lüneviller-Friedens sicherte dem Großherzog von Toscana, welcher sein Großherzogthum der bourbonischen Dynastie in Parma hatte abtreten müssen, eine gänzli-

che und vollständige Entschädigung in Deutschland zu, und eben so sollten nach dem VII. Artikel auch jene Reichsfürsten, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich beeinträchtiget worden waren, am rechten Ufer des Rheins Vergütung erhalten. Frankreich zögerte keinen Augenblick, die jenseits des Rheins gelegenen Länder seinen Staaten einzuverleiben, aber mit unendlichen Schwierigkeiten hatte das Entschädigungswerk in Deutschland zu kämpfen. Der von dem Kaiser auf Ansuchen des Reichstages zur Besorgung des Entschädigungsgeschäftes aus den vier Churfürsten: Mainz, Böhmen, Sachsen und Brandenburg, und aus den vier Reichsfürsten: Baiern, Würtemberg, Hoch- und Deutschmeister und Hessencassel ernannten außerordentlichen Reichsdeputation, welche am 24. August 1802 ihre erste Sitzung hielt, wurde bereits am 18. von den außerordentlichen Gesandten der vermittelnden Mächte Frankreich und Rußland ein Entschädigungsplan vorgelegt, durch welchen Frankreichs Günstlingen ein überreicher Ersatz, dem Großherzoge Ferdinand aber für das verlorne Toscana bloß ein kleines in den Alpen gelegenes, und die Hälfte seines Verlustes an Flächenraum und zwey Fünftheile der vormahligen Einkünfte betragendes Land zugedacht war. Diesem Entwurfe folgte ein auf wenig billigeren Grundsätzen beruhender zweyter, der am 23. November 1802 zum Reichsdeputationshauptschlusse erhoben wurde, und dem Großherzog Salzburg, Berchtoldsgaden und Passau jenseits des Inn und der Ilz, als Entschädigung zusprach. Der Kaiser ertheilte diesem Deputationsrecesse jedoch erst dann seine Genehmigung, als durch die zwischen Österreich und Frankreich am 26. December 1802 geschlossene Pariser-Convention dem Großherzoge einige Theile des Bisthums Eichstädt überlassen, und dadurch wenigstens seine Einkünfte bis auf die Hälfte des erlittenen Verlustes vermehrt, und alle Eigenthums- und sonstigen mit dem Entschädigungswerke vereinbarlichen Rechte des Kaisers garantirt worden waren. Mit unbestreitbarem Grunde, obgleich unter beständigem Widerspruche Frankreichs, übte daher Österreich, welches auch die Grafschaft Königseck-Rothenfels und die

Stadt Lindau und deren Gebieth durch Tausch an sich brachte, das landesherrliche Heimfallsrecht auf die in seinem Gebiethe und unter seiner Souveränität gelegenen, durch die Säcularisation ledig gewordenen Güter aus.

Österreich, welches geschmückt mit der ersten Würde der Christenheit, keines Zuwachses an Titeln und Ansehen bedurfte, sah sich doch durch die neuesten Ereignisse in Frankreich, in welchem Buonaparte, nachdem er im August 1802 zum lebenslänglichen Consul ernannt worden war, der Republik eine fünfte, absolut monarchische Constitution gegeben, und sich am 18. May 1804 als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen hatte erwählen lassen, zur Annahme einer neuen Würde bestimmt. Daher erklärte der römisch-deutsche Kaiser Franz II. sich durch ein Pragmaticalgesetz vom 11. August 1804 als „Franz I. zum Erbkaiser von Österreich, um als Regent des Hauses und der Monarchie, selbe in vollkommener Gleichheit des Titels und der erblichen Würden mit den vorzüglichsten europäischen Mächten zu behaupten, eine Gleichheit, die Österreichs Herrschern durch völkerrechtliche Observanz und Tractaten zugesichert sey, und sowohl dem Umfange und der Bevölkerung ihres, so große Königreiche und unabhängige Fürstenthümer in sich begreifenden Reiches, so wie dem uralten Glanz ihres Erzhauses gebühre." Durch dieses Gesetz wurde bestimmt, daß die neue Würde auf dem unzertrennlichen Gesammtbesitze aller der unabhängigen Reiche und Länder des habsburgisch-lothringischen Hauses, und auf dessen Primogenitur für immerwährende Zeiten zu haften habe, daß aber dadurch in den inneren Verhältnissen der verschiedenen Länder der Monarchie durchaus keine Veränderung herbeygeführt werden sollte. Von diesem Augenblicke wurden die nur durch die gemeinschaftliche Beherrschung verbundenen Provinzen nun auch unter der gemeinsamen Benennung des österreichischen Kaiserthums begriffen, und die erlauchten Descendenten des Regenten, kaiserliche Hohheiten genannt, ein Titel, welcher durch ein späteres Hausgesetz vom 26. December 1806 auch den Brüdern des Kaisers eingeräumt wurde. Auf diese Art blieb der von

Maria Thrresia am 19. April 1755 ihren Prinzen und Prinzessinnen, welche bis dahin den Nahmen Durchlauchten führten, ertheilte Titel: königliche Hoheiten nur noch der drittgebornen Linie des kaiserlichen Hauses, dem Hause Österreich-Este.

Österreichs Kaiserwürde wurde von allen europäischen Mächten schnell nach einander anerkannt, und nur Schweden, Rußland und Großbritannien hielten der zwischen ihnen und Buonaparte eingetretenen Spaltungen wegen, mit dieser Anerkennung einige Zeit zurück. Napoleons Kaisertitel wurde dagegen von England nie, von Schweden erst nach Gustavs Entthronung, und von Rußland im Tilsiterfrieden anerkannt. Das erstere, welches am 27. März 1802 mit Frankreich den Frieden von Amiens geschlossen hatte, griff, durch fortwährende Rüstungen in allen französischen und batavischen Häfen unaufhörlich bedroht, bereits am 18. May 1803 wieder zu den Waffen, und wies auch des neuen Kaisers zweydeutige Friedensanträge zurück. Die schmachvolle Zernichtung Deutschlands, die Vernichtung der Unabhängigkeit der batavischen Republik, welche ihre besten Kräfte für Frankreich opfern mußte, die Unterdrückung der Schweiz, die durch französisches Militär am 18. März 1804 auf deutschem Boden erfolgte Verhaftung des Herzogs von Enghien, die verweigerte Entschädigung des Königs von Sardinien waren die furchtbaren Vorübungen noch keckerer, alle Hauptmächte mit nur zu wohl gegründeter Besorgniß erfüllenden Frevel. Schweden und Rußland erhoben zuerst ihre Stimme gegen die empörenden Gewaltschritte Napoleons. Als dieser nun auch Italien an sich gerissen, und die eiserne Krone auf sein Haupt gesetzt, wie im Jahre 1802 Piemont, nun auch Genua, Parma, Piacenza und Guastalla mit Frankreich vereiniget, Piombino und Lucca an seine Schwester Elise verschenkt hatte, brach Rußland jede fernere Unterhandlung mit Frankreich ab. Zwischen dieser Macht, Großbritannien und Schweden bildete sich nun ein Bund, dem sich am 9. August 1805 das an seinen italienischen Gränzen bedrohte Österreich, und später auch Neapel anschloßen. Österreich verpflichtete sich zur Stellung eines Heeres von 300,000 Mann;

Rußland befehligte 180,000 Krieger zum Aufbruche, und König Gustav versprach 12,000 Schweden nach Pommern zu führen. Der Zweck dieser Coalition, welcher beyzutreten man Preußen vergebens aufgefodert hatte, war die Räumung des von den Franzosen besetzten Hanovers und Italiens, die Bewirkung der Unabhängigkeit Bataviens und Helvetiens, die Herstellung des Königs von Sardinien, und die Herbeyführung einer neuen, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen Staaten Europa's verbürgenden Ordnung der Dinge.

Napoleon eilte seine zu einer Landung in England bestimmten Truppen wieder auszuschiffen, theilte sie unter dem Nahmen der großen Armee in sieben Corps, und in kurzer Zeit stand in der Gegend von Mainz ein starkes französisches Heer. Baiern, Würtemberg und Baden vereinigten ihre Streitkräfte mit jenen Frankreichs, während der deutsche Norden neutral zu bleiben beschloß. Der Erzherzog Carl hatte den Oberbefehl in Italien übernommen, der Erzherzog Ferdinand und Feldmarschall-Lieutenant Mack befehligten in Deutschland, und der Erzherzog Johann eilte nach Tyrol, um das treue Volk für Europa's Rettung zu bewaffnen. Am 8. September 1805 überschritten die Österreicher den Inn, rückten am 14. in München ein, zogen nach Schwaben, und lagerten sich längst der Iller von Memmingen bis Ulm. Von den Franzosen, welche, am 3. October das neutrale preußische Gebiet von Anspach verletzend, bey Donauwerth und Günzburg über die Donau gegangen waren, wurden die beyden Flügel des österreichischen Heeres getrennt, und Ulm, wohin am 7. October das Hauptquartier gekommen war, von allen Seiten eingeschlossen. Von dem Fürsten Schwarzenberg begleitet schlug sich der Erzherzog Ferdinand mit der Reiterey und einem Theile des Fußvolkes durch; die übrige noch aus 22,000 Mann bestehende Heeresabtheilung mußte sich, nachdem die Anhöhen von Ulm erstürmt worden waren, am 20. October 1805 ergeben. Gleichzeitig sah sich auch Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer, der sich bey Braunau mit dem ersten russischen Hülfsheere unter Kutusow vereiniget hatte, zum Rück-

zuge über den Inn, und von da gegen die Enns genöthiget. Rasch benützten die Franzosen die errungenen Vortheile, Kärnthen und Krain durchziehend, und mit den Baiern vereiniget gegen Tyrol rückend, während die Hauptarmee den Weg nach Wien einschlug.

Um diese Zeit hatte der Erzherzog Carl in der Gegend von Caldiero nach einer dreytägigen Schlacht über Massena einen glänzenden Sieg erfochten, welcher diesem 6000 Mann kostete. Allein der Sieger konnte die errungenen Vortheile nicht verfolgen, die Unfälle der Österreicher in Deutschland nöthigten ihn zur Deckung der Monarchie sich gegen Innerösterreich zurückzuziehen. Die Franzosen waren mittlerweile am 13. November in Wien eingezogen, hatten sich der Donaubrücke, welche nicht abgebrannt worden war, bemächtiget, und drangen in Mähren ein. Am 2. December führte die große Schlacht bey Austerlitz, die zwischen dem russischen Heere, einem österreichischen Corps und der französischen Armee vorfiel, und in welcher das russische Centrum geworfen, und der linke Flügel zum Theil abgeschnitten worden war, das Ende der Feindseligkeiten herbey. Kaiser Franz und Napoleon kamen bereits am nächsten Tage in der Mühle bey Saroschitz zusammen. Die nahe Ankunft neuer russischer Heeresabtheilungen, das Aufgeboth in Ungarn und Böhmen, und die Erscheinung des Erzherzogs Carl, der seine Vorposten aus Ungarn schon bis Windpassing sendete, waren für Napoleon thätige Antriebe, das Friedenswerk zu beschleunigen. Der am 6. December zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand bestimmte für die feindliche Armee die Demarcationslinie, verpflichtete die Russen zur Räumung der österreichischen Staaten, und gebot die Einstellung der ungarischen und böhmischen Insurrection.

Am 26. December wurde der Preßburger Friede unterzeichnet, und am folgenden Tage von Napoleon, am 30. von Kaiser Franz ratificirt. Der Kaiser von Österreich willigte in Napoleons Verfügungen über Lucca und Piombino, trat das Venetianische, Dalmatien und Albanien an das Königreich Ita-

lien ab, erkannte den französischen Kaiser als König von Italien, die Churfürsten von Baiern und Würtemberg als souveräne Könige, eben so auch die Souveränität des Großherzogs von Baden, und entsagte zugleich allen ober- und lehensherrlichen Rechten, die das Erzhaus etwa noch in den Landen des baierischen, schwäbischen oder fränkischen Kreises haben könnte. An Baiern trat Österreich ab: Burgau, Eichstädt, den salzburgischen Antheil von Passau, Tyrol, Brixen und Trient, Vorarlberg, Hohenems, Rothenfels, Tettnang, Argen und Lindau; an Würtemberg: die fünf Donaustädte Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die obere und niedere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtey Altdorf, einen Theil von Breisgau nebst Villingen und Breunlingen; an Baden: den größeren Theil von Breisgau, die Ortenau, die Stadt Constanz und die Commende Meinau. Die ganze Entschädigung, welche Österreich für diese großen Verluste erhielt, bestand in dem zu einem Herzogthum erhobenen Fürstenthume Salzburg mit Berchtoldsgaden. Die Secundogenitur des Erzhauses erhielt dafür Würzburg unter dem Titel eines Churfürstenthums, welches später in ein Großherzogthum verwandelt wurde. Die dem Erzherzoge Ferdinand von Österreich-Este gegebene Versicherung einer vollständigen Entschädigung in Deutschland blieb unerfüllt. Dagegen wurde die Hoch- und Deutschmeisterwürde einem Prinzen des kaiserlichen Hauses, mit der Erblichkeit in der directen männlichen Nachkommenschaft desselben, nach dem Rechte der Erstgeburt, übertragen. Napoleon garantirte den durch diesen Frieden bestimmten Besitzstand Österreichs, und beyde contrahirenden Theile erkannten die Unabhängigkeit der helvetischen, so wie der fünf Monathe später in ein Königreich für Ludwig Buonaparte verwandelten batavischen Republik.

Diesem Frieden folgte die Verschenkung des Königreiches beyder Sicilien an Joseph Buonaparte, die Unterjochung Ragusa's, die Umwandlung der batavischen Republik in ein für Ludwig Buonaparte bestimmtes Königreich, und die Auflösung

des deutschen Reichsverbandes. Durch Frankreichs Übermacht und Verheißungen bestimmt, hatten am 12. July 1806 der Churerzkanzler, die Könige von Baiern und Würtemberg, die Großherzoge von Baden und Berg, und noch eilf andere deutsche Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands den sogenannten Rheinbund geschlossen, durch welchen sie sich und ihre gesammten alten uud neuen Besitzungen vom Kaiser und Reiche trennten. Napoleon, welcher sich zum Protector des neuen Bundes aufwarf, und die Verpflichtung übernahm, denselben mit 200,000 Mann zu schützen, gab die trotzige Erklärung, daß er künftig von dem Daseyn eines deutschen Kaisers und einer deutschen Reichsverfassung keine Kenntniß nehme, dagegen aber die vollkommne Souveränität eines jeden der deutschen Fürsten, aus deren Staaten nunmehr Deutschland bestehe, erkenne. Die dadurch bewerkstelligte Abhängigkeit des ganzen südlichen Deutschlands von Frankreich, die durch die Conföderationsacte eingeführten neuen politischen Verhältnisse, die eigenmächtige, zu Gunsten der Bundesfürsten unternommene Mediatisirung der in ihrem Gebiethe befindlichen Reichsstände, und viele andere eben so willkührliche als rechtswidrige Schritte bestimmten Franz II., welcher aus Liebe zu seinen Völkern, die nach so langen blutigen Kämpfen der Ruhe bedurften, lieber sein gutes Recht aufgeben, als zum Schwerte greifen wollte, die vor 533 Jahren durch freye Wahl an sein Haus gekommene deutsche Kaiserkrone niederzulegen. Er erklärte daher am 6. August 1806 die reichsoberhauptliche Würde für erloschen, „da er sich durch die neuesten Ereignisse außer Stande gesetzt sähe, die durch die Wahlcapitulation übernommenen Verpflichtungen ferner zu erfüllen, und dem ihm von Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches bezeigten Vertrauen zu entsprechen.“ Er trennte zugleich die Erbstaaten vom Reichsverbande, entließ die Reichsstände und alle Diener des Reiches ihrer Pflichten, verwandelte den Reichshofrath in ein erbländisches Collegium, und empfahl den vormahligen Ständen für das Reichskammergericht Sorge zu tragen.

Preußen gedachte dem Rheinbunde einen Verein der norddeutschen Staaten entgegen zu stellen, welchem beyzutreten alle in der Rheinbundesacte nicht begriffenen Reichsstände eingeladen wurden. Allein Frankreich both alle Mittel auf, jedes engere Anschließen derselben an Preußen zu verhindern. Diese Anmaßung, noch mehr aber Frankreichs Betragen, mit welchem dasselbe dem Petersburger-Hofe als Preis der Aussöhnung Vergrößerungen in dem preußischen Antheile Polens angebothen, und mit Großbritannien auf Rückgabe des von den Preußen besetzten Hanover unterhandelte, bestimmte Preußen gegen den Welteroberer in den Kampf zu treten. Österreich, von den Unfällen des letzten Krieges noch zu tief erschüttert, blieb neutral, und stellte an den böhmischen, später an den galizischen Gränzen einen starken Neutralitätscordon auf. Am 14. October 1806, in den Schlachten von Auerstädt und Jena, ward Preußens Schicksal entschieden, und dadurch auch die Möglichkeit der Gründung eines nordischen Bundes vernichtet. Die norddeutschen Fürsten suchten durch den allmähligen Beytritt zum Rheinbunde dem Verluste ihrer Souveränität zuvorzukommen, und Preußen trennte in dem am 9. July 1807 zu Tilsit geschlossenen Frieden seine deutschen Provinzen von Deutschland.

Dem Abschlusse dieses Friedens, welcher das mit Preußen verbündete Rußland mit dem französischen Kaiser aussöhnte, folgte in kurzen Zwischenräumen der Sturz des Hauses von Braganza, welches nach Brasilien flüchtete, die Vertreibung der Bourbons aus Etrurien und aus Spanien, die Gefangennehmung des Papstes, und eine völlige Sperre des Handels, durch den erzwungenen Beytritt zum Continentalsysteme. Österreich, dem die Gränzfeste Braunau, wegen der von den Russen erfolgten Besetzung Cattaro's bis zum Tilsiter-Frieden vorenthalten, der ungehinderte Durchzug durch die österreichischen Küstenlande abgenöthiget, und dem keine der sein Geschick mildernden Bedingungen des Preßburger-Friedens erfüllt worden wor, wurde auch zur Abtretung der Grafschaft Montefalcone an das Königreich Italien, und zur Anerkennung des Thalweges des Isonzo,

als Gränzmark zwischen den beyderseitigen Besitzungen in Italien, gezwungen.

Diese, die Wiederkehr einer alle Staaten mit Umsturz bedrohenden Universalmonarchie, vorbereitenden Ereignisse verpflichteten den Kaiser Franz zur Ergreifung kräftiger Sicherheitsmaßregeln. Am 12. May und 9. Juny 1808 wurde die Errichtung der Reserven und Landwehren angeordnet, deren die erste die Sammlung und Übung in den Waffen aller mittelst der Conscription zum activen Heere Vorgemerkten zum Zwecke hatte, und die letztere, als ein Aufgeboth der Nation, sich aus allen Classen bildete. Die tapfern Ungarn bewilligten auf dem vom 28. August bis 5. November 1808 gehaltenen Landtage die Stellung von 12,000 Rekruten für den Liniendienst, und eine Personal-Insurrection von 50,000 Mann und 20,000 Pferden. Der bald nach dem Preßburger-Frieden zum Generalissimus ernannte Erzherzog Carl, welcher für die Beförderung des kriegerischen Geistes der Armee und eine strenge Mannszucht fortwährend thätigst gewirkt hatte, wurde zum Oberfeldherrn der gesammten Armee ernannt, welche, die Reserven, die Landwehre, und die ungarische Insurrection nicht mitgerechnet, 396,000 Mann und 36,000 Pferde betrug. Drohend erklärte Frankreich am 30. July 1808, daß die französischen Heere in Italien gegenwärtig, ohne die Truppen der Bundesgenossen dazuzurechnen, noch einmahl so stark seyen, als bey Ausbruch des Krieges von 1805, und forderte die unverzügliche Einstellung der getroffenen Sicherheits-Anstalten. Napoleon ließ die Fürsten des Rheinbundes zur Bereithaltung ihrer Contingente auffordern, und die österreichische Monarchie durch schlagfertige französische Heere bedrohen, welche nicht ehe zurückgezogen werden sollten, als bis Österreich seinen Bruder Joseph als König von Spanien anerkennen würde.

Der Ausbruch des Krieges war unter diesen Verhältnissen unvermeidlich. Am 9. April 1809 wurde den feindlichen Vorposten die Kriegserklärung zugesendet. Der Erzherzog Carl befehligte das Hauptheer in Deutschland, der Erzherzog Johann stand in Italien, der Erzherzog Ferdinand, dessen Standpunct durch

Rußlands Erklärung, daß es sich für Krieg und Frieden mit Frankreich verbunden habe, sehr erschwert worden war, drang gegen das im Tilsiter-Frieden von Napoleon geschaffene Herzogthum Warschau, und Feldmarschall-Lieutenant Chasteler rückte in Tyrol ein. Innsbruck, Kufstein und Trient ergaben sich den Österreichern, und bereits am 24. April war mit Hülfe der dem Kaiserhause unerschüttert treu gebliebenen Tyroler die Wiedereroberung dieses alten österreichischen Bollwerkes vollendet. Der Erzherzog Johann ging mittlerweile über den Prediel, schlug am 15. April den Vice-König bey Pordenone und am 16. bey Sacile, und drang in Fontana-Fredda ein. Das von dem Erzherzoge Carl befehligte Hauptheer ging am 10. und 11. April über den Inn, und am 16. bey Landshut über die Isar. Am 17. traf Napoleon in Donauwerth ein, und besiegte, von den deutschen Bundestruppen thätigst unterstützt, vom 20. bis zum 23. April die Österreicher bey Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg, welches letztere von den Franzosen mit Sturm genommen wurde. Die Österreicher wendeten sich hierauf über Cham und Waldmünchen nach Böhmen, und die Franzosen, obgleich von Hiller bey Neumarkt geschlagen, gegen Wien, in dessen Umgebung sie den Schauplatz des Krieges versetzten. Die Unfälle in Deutschland nöthigten nun auch den Sieger von Sacile zum Rückzuge. Am 8. May wurde derselbe von dem Vice-König an der Piave geschlagen, und durch das Gefecht bey St. Daniele zum Rückzuge auf Tarvis und Villach genöthiget. Tarvis wurde vom Feinde erstürmt, gleichzeitig drang der französische Marschall Marmont, nach mehreren glücklichen Gefechten in Dalmatien, nach der croatischen Militärgränze vor; Macdonald besetzte Triest und nahm Laibach. In Tyrol dauerte der blutige Kampf fort; auch die Bewohner von Vorarlberg und dem Ober-Innthal hatten gegen Österreichs Feinde die Waffen ergriffen, und durch ein am 29. May erfochtenes vortheilhaftes Treffen die Würtemberger und Franzosen aus Vorarlberg vertrieben. Dadurch, und durch das aufgestandene Tyrol blieb die Hauptcommunication des Feindes gegen Italien und Deutsch-

land abgeschnitten, und derselbe der nachtheiligsten Lage bloßgestellt, wenn eine verlorne Schlacht ihn zum Rückzuge zwingen sollte.

Napoleon stand inzwischen vor Wien, und ließ dasselbe, in der Nacht vom 11. zum 12. May, in Ermanglung von Kanonen, mit Haubitzgranaten beschießen. Da es aber dem Marschalle Massena noch in der nähmlichen Nacht gelungen war, die schmäleren Donauarme zu übersetzen, und dadurch den von den Österreichern zu Wiens Entsatze beabsichtigten Übergang über die Donau zu vereiteln, so wurde ein längerer Widerstand der Hauptstadt als zwecklos aufgegeben, und sie am 13. zu capituliren berechtiget. Napoleon erkannte nun in seinem Übermuthe keinen Kaiser von Österreich mehr, sondern nur Prinzen von Lothringen, und hob, so wie er bereits früher den deutschen Orden in allen rheinischen Bundesstaaten vernichtet hatte, am 17. die weltliche Macht des Papstes auf. Vom 19. bis zum 21. rüstete Napoleon mit großem Eifer zur nahe bevorstehenden Schlacht, welche ihm den Übergang über die Donau in die Ebenen des Marchfeldes erringen sollte. Am 21. May gingen die Österreicher, 75,000 Mann stark, dem aus der Lobau herüberdringenden Feind entgegen. Die Schlacht gehörte unter die blutigsten, die je gefochten worden waren. Um Aspern und Eßlingen, des Feindes Stützpuncte, wurde mit wüthender Erbitterung gestritten, und das erstere mehr als zehnmahl erstürmt, verloren und wieder erobert. Am 22. sahen sich die Franzosen, nachdem der Erzherzog die in die Lobau führende feindliche Brücke durch brennende Fahrzeuge hatte zerstören lassen, und sie mit einbrechender Nacht vom linken Ufer geflohen waren, auf der Insel eingeengt. Sie hatten 11,000 Todte und über 34,000 Verwundete, ihr Verlust an Gefangenen überstieg jedoch nicht die Zahl von dritthalb Tausend. Die Österreicher zählten 4000 Todte und 15,600 Verwundete, unter welchen letzteren sich 12 Generale und 700 Officiere befanden. Nur die erwünschte am 27. May erfolgte Ankunft des Vice-Königs, der mit dem italienischen Heere aus Steyermark zu rechter Zeit eintraf,

erhob den gebeugten Muth der Franzosen, und ihres über das treulos gewordene Glück erzürnten Führers.

Der am 15. April über die Pilica vorgedrungene Erzherzog Ferdinand, hatte am 21. April sich Warschau's bemächtiget, mußte aber diese Stadt den vereinigt vordringenden Russen und Polen wieder überlassen. Lemberg wurde von den Russen besetzt, und gegen das Ende des Krieges fiel auch Krakau in die Hände des russisch-polnischen Heeres. Die in mehreren Gegenden Deutschlands ausgebrochenen Aufstände blieben auf den Gang des Krieges, theils als von dessen Hauptschauplatze zu weit entfernt, theils durch ihr frühes Mißlingen ohne wesentlichen Einfluß. Der preußische Hauptmann Katt sah seinen Anschlag auf Magdeburg vereitelt, und mußte von Preußen geächtet sich durch eilige Flucht zu retten suchen. Eine in Hessen bewerkstelligte Verschwörung, deren Zweck die Wiedereinsetzung des vertriebenen Churfürsten war, scheiterte an dem Verrathe eines Mitverschwornen. Der preußische Major Schill, welcher, hingerissen vom Haß gegen Deutschlands Unterdrücker, an der Spitze eines Häufleins Fußvolkes von Berlin ausgezogen war, und Wunder der Tapferkeit ausübte, fand nach langem Zuge in Stralsund seinen Tod. Auch die aus Böhmen von den Österreichern zur Beunruhigung der feindlichen Verbindungslinie in Nord- und Süd-Deutschland unternommenen Streifzüge blieben ohne besonderen Erfolg. Aber bedenkliche Gährung zeigte sich von Mergentheim bis Stockach; in Sachsen besetzte General Am-Ende Dresden, und der Herzog von Braunschweig Leipzig.

Diese Zuckungen in Deutschland mahnten Napoleon alles aufzubiethen, das Unglück von Aspern durch ein siegreiches Treffen schnell auszugleichen. Am 14. Juny wurde das kleine mit der ungarischen Insurrection vereinigte Heer des Erzherzogs Johann durch des Feindes Übermacht an Reiterey bey Raab besiegt, und bald darauf Preßburg bombardirt, und zum Theil in Asche gelegt. Am 4. July ging der Feind bey Mühlleiten über die Donau, und am 5. begann die Schlacht von Wagram, in welcher der Feind 150,000 Mann und 600 Kanonen, und

die Österreicher 100,000 Mann und 400 Kanonen zählten. An diesem Tage blieb der Sieg den Österreichern, auch am nächsten hatten sie bereits bedeutende Vortheile erkämpft, als die Umgehung ihres linken Flügels den Verlust der Schlacht entschied. Die Österreicher, von Ungarn abgeschnitten, zogen sich nach Mähren und Böhmen in bester Ordnung zurück, und nachdem sie bey Znaim dem Feinde ein glückliches Treffen geliefert hatten, kam am 12. July eine Waffenruhe auf die Bedingung zu Stande, daß die adriatischen Küsten, Innerösterreich, ein beträchtlicher Theil von Mähren und Ungarn in den Händen des Feindes gelassen, Tyrol und Vorarlberg aber von den Österreichern geräumt würden. Die Österreicher zogen aus Mähren nach Ungarn, und der in der Schlacht von Wagram verwundete Erzherzog Carl legte am 31. July den Oberbefehl nieder.

Vergebens erscholl die Kunde des abgeschlossenen Waffenstillstandes auch in Tyrol. Als die Österreicher bereits abgezogen waren, und von allen Seiten der Feind in Tyrol und Vorarlberg eindrang, wies das treue Land noch immer alle Versöhnungsanträge zurück, und fuhr fort sich mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Vorarlberg unterwarf sich in den ersten Tagen des August; die Tyroler leisteten dem eben so übermüthigen als grausamen Feind noch fortwährend siegreichen Widerstand, bis endlich die Bothschaft des abgeschlossenen Friedens dem Blutvergießen auch hier allmählig ein Ende machte. Ungeachtet der verheißenen Amnestie verurtheilte der Feind die in seine Hände gefallenen Anführer der Tyroler zum Tode oder schmählicher Haft. Unter den ersteren war der Passeyrer Sandwirth Andreas Hofer. Der kampfberühmte Kapuziner Joachim Haspinger und Speckbacher hatten sich durch die Flucht gerettet.

Der am 14. Oct. 1809 unterzeichnete Wienerfriede trennte von Österreich Salzburg und Berchtoldsgaden, das Inn- und Hausruckviertel, welche mit Baiern vereiniget wurden; ferner als eine Abtretung an Sachsen die in der Oberlausitz zur Krone Böhmens gehörigen Ortschaften Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Leitersdorf, Schirgiswalde und Winkel; zur Ver-

größerung des Herzogthums Warschau West-Galizien sammt Krakau und den Zamoskerkreis in Ost-Galizien, zur Belohnung des verbündeten Rußlands den Tarnopolerkreis und die Hälfte des Zalecszykerkreises, und endlich zur Gründung der neuen Provinz Illyrien Krain, den Villacherkreis in Kärnthen, Triest, Görz, Fiume, Istrien, das ungarische Littorale, und einen beträchtlichen Theil von Croatien bis an die Save, wodurch Österreichs Verbindung mit dem Meere aufgehoben, und sein Handel gelähmt wurde. Der Erzherzog Anton entsagte dem Großmeisterthume des deutschen Ritterordens, dessen noch übrige Besitzthümer an die rheinischen Bundesfürsten abgetreten wurden. Alle in Spanien, Portugal und Italien bereits vollbrachten oder noch eintretenden Veränderungen wurden von Österreich, welches nun auch dem Continentalsysteme beytreten mußte, als gültig anerkannt. Für die Tyroler und Vorarlberger ward eine völlige Amnestie festgesetzt. Bereits nach abgeschlossenem Frieden ließ Buonaparte die Festungswerke von Raab, Brünn und Grätz, und selbst die Wälle von Wien sprengen.

Napoleons Macht hatte nach dem Wienerfrieden ihren höchsten Glanzpunct erreicht. Der usurpirten Herrschaft wenigstens einen Anschein von Legitimität zu geben, und die Dauer seiner Dynastie zu begründen, wurde ihm jetzt zum angelegentlichsten Geschäfte. Diesen Zweck zu erreichen faßte er den Entschluß, seine Ehe mit Josephinen auflösen zu lassen, und sich mit einer Tochter eines der größten Fürstenhäuser zu vermählen. Nicht ohne Verwunderung vernahm Europa die Kunde, daß Napoleon Maria Luisen, die älteste Tochter des österreichischen Kaisers, des erlauchten und unerschütterlichen Gegners seiner Anmaßungen, zu seiner künftigen Gemahlinn erkoren habe. Franz wies diesen Antrag nicht zurück, sondern gab, wie die Kriegserklärung vom Jahre 1813 sich ausdrückte, „für seine Völker, für der Menschheit heiligste Interessen, als Schutzwehre gegen unübersehbare Übel, sein Theuerstes hin.“ Aber dieses Opfer wurde von jeder politischen Verbindung, von jedem unmittelbaren Interesse strenge getrennt gehalten; jede gegebene Hoffnung

auf Zugestehung einer mehr naturgemäßen Begränzung, auf Zurückgabe abgetretener Provinzen wurde zurückgewiesen, um Österreich nicht zum Danke gegen den Übermüthigen zu verpflichten, und zu seinem Satelliten herabzuwürdigen. Am 7. Februar 1810 wurde der Ehevertrag zwischen Champagny und dem Fürsten Carl Schwarzenberg unterzeichnet, am 4. März erschien Berthier als außerordentlicher Großbothschafter am kaiserlichen österreichischen Hofe, am 8. wurde die Trauung mittelst Procuration zu Wien, und am 2. April erneuert zu St. Cloud vollzogen.

Napoleon glaubte nun auf sein verwandtschaftliches Verhältniß die Hoffnung bauen zu dürfen, daß er von Österreich nichts mehr zu besorgen habe, und eben deßhalb noch ungescheuter allen Verheißungen und Verträgen Hohn sprechen zu können. Das Königreich Holland und die Republik Wallis wurden mit Frankreich vereiniget, das dem Hause Österreich entrissene Tyrol wurde in drey Theile zerstückelt, der südliche zu Illyrien, der östliche zu Italien geschlagen, das Gebieth des Fürsten Primas durch Fulda und Hanau erweitert, zum Großherzogthume Frankfurt erhoben, und der Vicekönig Eugen zu Dalbergs Nachfolger ernannt, schwedisch Pommern, ungeachtet der nach Gustavs Entthronung erfolgten Aussöhnung Schwedens mit Frankreich, mitten im Frieden ohne alle vorausgegangene Erklärung überfallen, und Deutschlands nördliche Küste, welche mit Einschluß der Hanseestädte alle Länder zwischen der Nordsee und einer vom Einflusse der Lippe in den Rhein bis Haltern, von hier bis zur Ems, von dieser bis zum Einflusse der Werra in die Weser, und von Stolpenau bis zur Elbe oberhalb der Mündung der Steckenitz gezogenen Linie umfaßte, in drey französische Departements umgestaltet. Zugleich wurde der Handel durch die strengste Handhabung des Continentalsystemes fortwährend gedrückt, und der Krieg in Spanien mit größter Erbitterung fortgesetzt.

Diese widerrechtlichen Verfügungen führten endlich die Stunde der Rettung herbey. Rußland, mit welchem sich, nach dem Überfalle Pommerns, Schweden verbündet hatte, verlangte, durch die unnatürliche Vergrößerung Frankreichs, durch Preu-

ßens Unterjochung, durch die Verstärkung der Besatzung in Danzig, und durch die von Napoleon angefachten Unruhen in Warschau an seinen eigenen Gränzen bedroht, daß Preußen, dessen Festungen die Franzosen noch immer besetzt hielten, endlich einmahl geräumt, Pommern an Schweden zurückgegeben, und die Besatzung in Danzig vermindert würde. Alle diese Forderungen, so gerecht und billig sie auch waren, blieben unbeachtet, und die zwischen beyden Kaiserhöfen immer mehr zunehmende Spannung verkündigte den nahen Ausbruch des Krieges. Österreich und Preußen, das eine, um den Schauplatz der Feindseligkeiten nicht in das eigene Polen versetzt zu sehen, das andere, um nicht völlig vernichtet zu werden, faßten den Entschluß, sich der Sache Napoleons bis zum Eintritte günstigerer Verhälnisse, und bis zur Vollendung ihrer Rüstungen, einstweilen anzuschließen. Franz und Friedrich Wilhelm sprachen den französischen Kaiser in Dresden, in welcher Stadt er am 16. May 1812 mit seiner Gemahlinn eingetroffen war, und vereinigten sich mit ihm zur Theilnahme am Kampfe gegen Rußland. Österreich versprach ein Auxiliarcorps von 30,000 Mann zu stellen, welches jedoch weder gegen England noch gegen Spanien dienen, nie getrennt, und von einem österreichischen Generalen befehliget werden sollte. Napoleon garantirte zugleich für den Fall der Wiederherstellung des Königreiches Polen dem Hause Österreich den ungestörten Besitz seines Galiziens, und willigte gegen Abtretung eines Theils von Galizien an Polen in den Eintausch der illyrischen Provinzen.

Am 23. Juny 1812 ging Napoleon mit einem Heere von 400,000 Mann Fußvolk und 70,000 Reitern über den Niemen, während im Inneren Frankreichs die Nationalgarde in drey Heerbanne getheilt wurde, deren der erste alle waffenfähige Mannschaft von 20 bis 26 Jahren in der Stärke von 600,000 Mann umfassen sollte. Mit so unermeßlichen Kräften begann Napoleon einen Kampf, durch welchen doch nur alle seine Herrlichkeit und Allgewalt vernichtet, und er vom Throne gestürzt wurde. Am 28. Juny rückte er in Wilna ein, und an dem nähmlichen Tage sprach der zu Warschau versammelte polnische Reichstag unter

französischem Einflusse die Wiederherstellung des Königreiches Polen aus. Napoleon bestätigte diese Verfügung, jedoch mit der Erklärung, daß er dem Hause Österreich den ruhigen Besitz seiner galizischen Provinzen verbürgt habe. Während Napoleon die Russen immer weiter zurückdrängte, ging der österreichische Feldherr, Fürst Schwarzenberg, am 2. July über den Bug, sicherte durch den am 12. August bey Podubnie erkämpften Sieg das Warschauische, und hielt sich bereit, der nach geendigtem Türkenkrieg unter dem Admiral Tschitschagow nach Rußland zurückkehrenden Moldau-Armee entgegen zu gehen. Die französische Hauptarmee drang mittlerweile rasch vorwärts, die viel schwächeren Russen wichen der Übermacht, alles zerstörend und vertilgend, was immer dem Feinde Mittel zum Angriffe, zur Vertheidigung oder auch nur zum Verweilen auf russischem Boden werden konnte. Als nach den blutigen Gefechten von Witepsk, Ostrowno, Krasnoy, Minsk, Mohilew, Polozk und Smolensk das russische Heer immer weiter zurückwich, hofften die Franzosen in Moskau, dieser alten ehrwürdigen Hauptstadt Rußlands, den Lohn für die ertragenen Beschwerden und Entbehrungen zu finden. Die Schlacht bey dem Dorfe Borodino, wo die Russen unter ihrem Feldherrn Kutusow, einem siebzigjährigen Greise ein verschanztes Lager bezogen hatten, blieb unentschieden. Allein die große Gefahr erwägend, in welche das Reich durch eine Niederlage der auf 80,000 Mann geschmolzenen Armee gestürzt werden müßte, entschloß sich Kutusow zum Rückzuge, und eilte durch Moskau gegen Tula und Kaluga. Graf Rostopschin, Befehlshaber in Moskau, ließ die bedeutendsten Papiere und Schätze fortbringen, forderte die begüterten Einwohner zur Rettung ihrer Habseligkeiten auf, und traf alle Anstalten, um durch den Brand der Stadt die Franzosen zu verderben. Am 15. zog Buonaparte in Moskau ein; bald zeigte sich eine heftige Feuersbrunst, die an mehr als fünf hundert Orten zugleich ausbrechend so wüthend um sich griff, das Moskau in kurzer Zeit einem wogenden Feuermeere glich. Weissagend rief Berthier aus: „Alles ist verloren, die Armee hat keinen Rückzug mehr." Napoleons Friedensan-

träge wurden zurückgewiesen, und so schien eilige Flucht das einzige Rettungsmittel. Am 22. October hatten die letzten Franzosen Moskau verlassen, aber von allen Seiten gedrängt, vermochten sie nicht die vom Kriege verschont gebliebenen Gegenden zu durchziehen, sondern sahen sich auf die unwirthbare Heerstraße von Smolensk zurückgeworfen. Von den Kosaken unaufhörlich beunruhiget, floh das französische Heer in wilder Verwirrung über die Berezina nach Wilna, bis an den Niemen und in Preußen hinein, durch Hunger, erstarrende Kälte, und den verfolgenden Feind beynahe gänzlich aufgerieben.

Das preußische Heer, seinen Unterdrücker nur gezwungen unterstützend, schloß am 30. December 1812 unter seinem Befehlshaber York mit den Russen eine Übereinkunft, wodurch es, so wie das von demselben besetzte preußische Gebiet als neutral anerkannt wurde. Fürst Schwarzenberg, welcher noch am 17. November den General Sacken besiegt, und Warschau beschützt hatte, sah sich genöthiget der vordringenden Übermacht zu weichen, und ergriff, auf die galizische Gränze sich zurückziehend, gleichfalls das System der Neutralität. Am 16. Februar 1813 trat Preußens Friedrich dem dreyfachen Bunde Großbritanniens, Rußlands und Schwedens bey, und das gesammte Volk drängte sich, die Waffen gegen Napoleon zu erheben. Österreich suchte den französischen Kaiser zur Annahme friedlicher und gemäßigter Gesinnungen zu bewegen. Aber er, dem sein Senat nach dem an der Moskwa erlittenen Verlust 350,000 Mann, und nach Preußens Übertritte abermahls 180,000 bewilliget hatte, sprach nur von der Unverletzlichkeit des großen Reiches, und wagte es sogar hier und da dem vermittelnden Österreich zu erkennen zu geben, daß, wer immer Frankreich Abtretungen zumuthe, demselben nicht wahrhaft befreundet seyn könne. Erst nach den Schlachten bey Lützen und Bautzen, nach welchen die Verbündeten sich zurückgezogen hatten, kam am 4. Juny ein Waffenstillstand bis zum 26. July zu Stande, welcher später bis 10. August verlängert wurde. Österreich, welches ein Armeecorps an der böhmischen Gränze, ein zweytes an der baierischen, und

ein drittes an der Gränze gegen Illyrien aufgestellt hatte, suchte diese Waffenruhe neuerdings zur Vermittlung eines allgemeinen Friedens zu benützen. Bereits am 1. Juny war Kaiser Franz zu Gitschin nächst Prag eingetroffen, und es wurde nun ein förmlicher Friedenscongreß eröffnet, der aber, nachdem Napoleon sich durchaus zu keiner Verminderung der Macht Frankreichs verstehen wollte, sich des beabsichtigten Erfolges nicht zu erfreuen hatte. Österreich sah sich nun zu der Erklärung bestimmt, daß es durch den folgenlosen Ausgang des Congresses in seinen Hoffnungen betrogen, die Waffen ergreife, um mit gleichgesinnten Mächten vereint, dem erschütterten Europa das lang entbehrte Geschenk eines allgemeinen Friedens zu erkämpfen. Sein Beytritt legte auch in die Wagschale der Verbündeten ein Übergewicht von mehr als 300,000 Streitern, und die Anstrengungen eines treuen beharrlichen Volkes, welches die schönsten Beweise reiner Vaterlandsliebe wetteifernd an den Tag zu legen, von jeher gewohnt war.

Fürst Carl von Schwarzenberg wurde zum Ober-Feldherrn der verbündeten Armeen ernannt. Von der Nordsee bis zum adriatischen Meere reichten sich die Verbündeten die Hände. Die Hauptmacht von dem Großfürsten Constantin, von Wittgenstein und Kleist geführt, stand unter Schwarzenbergs unmittelbaren Befehlen; rechts schloß sich an ihn das schlesische Heer unter Blücher, Gneisenau und York und den russischen Generalen Sacken, Saint Priest und Langeron, und diesen both, die Marken und Berlin beschützend, der Kronprinz von Schweden die Hand, an welchen sich auch ein russischer Heerhaufe unter Winzigerode angeschlossen hatte. Napoleon hatte seine vorzüglichsten Streitkräfte an der Ober-Elbe, Mittel-Elbe und bey Hamburg aufgestellt, den Vice-König nach Italien zur Errichtung eines Heeres abgesendet, und die Baiern sich am Inn aufstellen lassen. Obgleich nun die Übermacht auf der Seite der Verbündeten war, so gelang es doch dem französischen Kaiser, der von den Feinden im weiten Umkreise umgarnt, sich überall auf der kürzeren Linie befand, am 27. August bey Dresden noch einen

Sieg zu erkämpfen, welcher die Verbündeten zum Rückzuge nach Böhmen nöthigte. Der errungene Triumph wurde ihm aber durch die am 30. auf den Höhen von Kulm erfolgte Niederlage und Gefangennehmung des gegen Böhmen vordringenden Generals Vandamme, und durch das Treffen bey Dennewitz, in welchem Marschall Ney, der Berlin erobern sollte, am 8. September geschlagen wurde, gar sehr verbittert. Graf Wallmoden, welcher den Franzosen und Dänen gegenüber stand, vernichtete auf der Lüneburger Heide ein Corps von 10,000 Mann, und Tschernitscheff vertrieb den König Hieronymus aus Cassel. Blücher übersetzte mittlerweile bey Wartenburg die Elbe, und vereinigte sich mit der Nordarmee, während das Hauptheer aus Böhmen hervorbrach. Buonaparte sah sich durch die Bewegungen der Verbündeten genöthiget, den nach Magdeburg beabsichtigten Marsch aufzugeben, und sich den Rückzug durch eine Schlacht zu erkämpfen. Am 14. October traf er in den Ebenen von Leipzig ein; Augereau stieß mit einem starken von Würzburg her geführten Reservecorps zu ihm, und aus Erfurt langte gleichfalls beträchtliche Verstärkung an. Napoleon in der Absicht, der großen Armee vor der Ankunft des Kronprinzen von Schweden und des alten Marschalls Blücher, eine Schlacht zu liefern, rückte dem Feinde eiligst entgegen. Der Kampf begann am 16. October früh um neun Uhr. Während die Franzosen im Centrum und auf dem linken Flügel einige Vortheile erkämpft hatten, überfiel der zur gelegensten Zeit herannahende Blücher im Norden von Leipzig den Herzog von Ragusa, ihn nach Gohlis zurückwerfend. Napoleon wünschte einen Waffenstillstand, der ihm aber verweigert wurde. Durch die Ankunft des Kronprinzen von Schweden verstärkt, begannen die Alliirten am 18. die Fortsetzung der großen Leipziger Völkerschlacht, durch welche nach dem hartnäckigsten Widerstande der Franzosen Napoleons Übermacht zertrümmert, und dadurch der Zerrüttung aller Ordnung und alles Rechtes ein Ende gemacht wurde. Leipzig wurde genommen, und die Feinde verloren 300 Kanonen, gegen 1000 Munitionskarren, und über 3000 Wagen. Die Zahl jener, die

sich gefangen ergaben, belief sich auf 15,000; 23,000 Kranke und eben so viele Verwundete fielen in die Gewalt der Sieger. Die Franzosen flohen nach Erfurt, und von da an den Rhein. Baiern hatte inzwischen bereits am 8. October zu Ried mit Österreich eine Convention eingegangen, und sich der allgemeinen Sache angeschlossen. Seinem Beyspiele folgten, nach dem Siege von Leipzig, mit Ausnahme des gefangenen Königs von Sachsen, des aus Westphalen verjagten Königs Hieronymus, und des gleichfalls flüchtigen Fürsten Primas, alle übrigen Fürsten Deutschlands. Österreicher, Baiern und Würtemberger zogen sich nun gegen Würzburg, und zwischen den Rhein und Main, um den Franzosen die Rückkehr abzuschneiden. Bey Hanau geschlagen, gelang es doch dem französischen, nun kaum mehr aus 70,000 Mann bestehenden Heere durchzubrechen, und am 2. November über den Rhein zu eilen. Die verbündeten Heere näherten sich diesem Strom, und Schwarzenberg schlug sein Hauptquartier in Frankfurt, der Krönungsstadt der deutschen Kaiser, auf, wohin sich auch die drey verbündeten Monarchen verfügten.

Gleichzeitig hatte Österreich auch in Italien gegen Frankreich Krieg geführt. Hiller rückte dem Vice-König Eugen entgegen, und eroberte Villach, während der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Nugent, gegen Fiume vordringend, sich in kurzer Zeit Croatiens bemächtigte. Als Baiern sich gegen Napoleon erklärt hatte, war auch der Weg in das südliche Tyrol offen. Die Österreicher erstürmten die Mühlbacher Clause, und besetzten Botzen und Trient. Bey Tarvis aus seiner Stellung verdrängt, ging Eugen über den Isonzo, und zog sich gegen die Etsch zurück. Hiller, der ihn bey Caldiero zweymahl geschlagen hatte, warf ihn hinter Rovigo zurück, während Nugent bis Ferrara voreilte. Illyrien, ein Theil des venetianischen Gebietes, das südliche Tyrol, Zara und mehrere andere feste Plätze in Dalmatien, befanden sich bereits in den Händen der Österreicher, als Feldmarschall Graf Bellegarde den Oberbefehl übernahm. Mürat verließ die Sache seines Schwagers, unterhan-

delte mit Österreich und England, rückte gegen Ober-Italien vor, und besetzte Rom.

Ungeachtet so vieler erlittenen Unglücksfälle that doch Napoleon nichts, seine Feinde durch ein Opfer, welches der Welt einen dauerhaften Frieden zu verbürgen geeignet gewesen wäre, zu versöhnen. Man war bereit, einen Frieden auf Bedingungen zu unterhandeln, wodurch Spanien, Italien, Deutschland und Holland unabhängig werden sollten, und erklärte sich ganz geneigt, Frankreich im ungestörten Besitze Belgiens und des linken Rheinufers zu lassen. Aber dieser Plan scheiterte an Napoleons Unbeugsamkeit. Die Staaten des aufgelösten Rheinbundes vereinigten daher ihre Truppen mit jenen der Verbündeten. Am 1. Jän. 1814 überschritten die Völker den Rhein, und Frankreich sah seine Gränzen dem Angriffe von sechs Armeen bloß gestellt, die eine Streitkraft von 1,208,000 Mann betragen haben sollen. Spaniens Befreyer, der Herzog von Wellington, drang über die Pyrenäen vor, Bellegarde und Mürat drohten aus Italien herüber, die Hauptarmee unter Schwarzenberg stand am Ober-, Blücher am Mittel-Rhein, und die in kurzer Zeit durch Britten und Holländer verstärkte Nordarmee am Nieder-Rhein und in Belgien. Das durch die unaufhörlichen Kriege an Menschen erschöpfte Frankreich war nun außer Stande, die Hunderttausende aufzubringen und auszurüsten, die zu seiner Selbstvertheidigung nöthig gewesen wären. Die Verbündeten fanden daher auch weniger Widerstand, als sie erwartet hatten, und bald hatten sie sich des Jura und Hundsrückens, aller Päße nach Italien, der Stadt Genf, der Übergänge über den Simplon und Bernhard, und der Ardennenpäße bemächtiget. Blücher und Schwarzenberg standen an den Ufern der Aube und Seine, als Napoleon, der am 9. Nov. 1813 nach Paris gegangen war, um den Eindruck beunruhigender Gerüchte zu schwächen, und das Volk zu neuen Anstrengungen zu begeistern, am 25. Jän. seine Hauptstadt verlassend, wieder bey der Armee eintraf, und die Verbündeten durch seine Bewegungen zu trennen suchte. Am 1. Febr. wurde er bey Brienne oder La Rothiere ge-

schlagen, und zog sich nach Troyes zurück. In des Feindes rascher Verfolgung begriffen, trennte sich das schlesische Heer von der Hauptarmee, und eilte durch die Champagne gegen Paris, während der Kosakenhetmann Platow auf der anderen Seite bis Sens vordrang. Napoleon, welcher von der aus Spanien vertriebenen Armee 30,000 Mann an sich gezogen hatte, drängte von der Seine rasch an die Untermarne, und überfiel den Generalen Alsuwiew, welcher die Verbindung zwischen Sacken zu Montmirail, und Blücher zu Vertü unterhalten sollte. Nachdem er dieses Corps theils gefangen, theils aufgerieben hatte, warf er sich am 11. Febr. bey Montmirail auf Sacken, und nöthigte ihn, nachdem er das preußische Mitteltreffen durchbrochen hatte, nach Chateau Thierry zu fliehen, und über die Marne zurückzueilen. Blücher, nachdem er am 14. einen ungestümen Anfall Napoleons standhaft ausgehalten hatte, suchte gleichfalls die Marne zu gewinnen, um die einzelnen Theile des schlesischen Heeres zu vereinigen, und sich gegen die Aube zu wenden. Sobald Napoleon erfahren hatte, daß Schwarzenbergs leichte Vortruppen nur mehr zehn Stunden von Paris streiften, stürmte er an die Seine, die einzelnen Corps rasch überfallend, und sie zum Rückzuge nöthigend.

Diese Ereignisse steigerten Buonapartes Übermuth, welcher nun auf dem inzwischen zu Chatillon eröffneten Friedens-Congresse die überspanntesten Forderungen machte. Schwarzenberg eröffnete seinen Kriegern die Gründe des unternommenen Rückzuges, versprach ihnen nächstens wieder angriffsweise vorzugehen, und erfüllte diese Verheißung, als nach einem glücklichen Treffen bey Bar für Aube die Vereinigung des Hauptheeres mit dem Blücherschen gelungen war. Am 1. März wurde von Österreich, Großbritannien, Rußland und Preußen zu Chaumont ein zwanzigjähriger, Europa's Ruhe zum Zwecke habender Bund geschlossen. Zugleich faßte man den Plan in zwey großen Colonnen längs der Marne und Seine gegen Paris vorzurücken, und die Verbindung durch den Kosaken-Hetmann Platow zu unterhalten. Nachdem Blücher, der über Meaux gegen

Paris zog, den französischen Kaiser, der ihn rückwärts zu überfallen suchte, am 7. März bey Laon geschlagen hatte, brach das Hauptheer unter Schwarzenberg auf, um längs der Seine gegen Paris zu ziehen. Napoleon, rechnend auf die Besatzungen der im Rücken der Alliirten befindlichen Moselfestungen, und den möglichen Aufstand der Bürger und Bauern in den Vogesen, im Elsaß und Lothringen, faßte den Entschluß, die Verbündeten von Deutschland abzuschneiden. Es gelang ihm, Rheims, Chalons und Soissons zu nehmen, aber bey Arcis an der Aube wurde er am 20. und 21. von Schwarzenberg geschlagen, und erfuhr bald, daß die Verbündeten durch seine Bewegungen nicht irre geworden seyen, sondern ihren Weg nach Paris fortgesetzt, und ihm nur ein starkes Corps nachgesendet hätten.

Marmont und Mortier, die dem französischen Kaiser nachzufolgen im Begriffe waren, wurden bey Fére Champenoise, Ferté sous Jouarre und Meaux, und am 30. am Montmartre geschlagen. Paris öffnete an dem darauf folgenden Tage den Siegern die Thore, welche, den Kaiser Alexander und den König Friedrich Wilhelm an der Spitze, im Triumphe einzogen. Am 2. April ward Napoleon von dem Senate des Thrones für verlustig erklärt, die Krone den Bourbons übertragen, und am 6. Ludwig XVIII. feyerlich als König ausgerufen. Buonaparte, welcher sich nun zur Abdankung und Entsagung entschloß, erhielt die Souveränität der Insel Elba mit einem Jahrgehalte von zwey Millionen Franken, und die Bewilligung, den Kaisertitel fortzuführen. Der französischen Kaiserinn, Maria Luise, und ihrem Sohne wurden Parma, Piacenza und Guastalla zugesichert.

Während dieser glänzenden Ereignisse in Frankreich vermochte das österreichische Heer in Italien zu keinem entscheidenden Resultate zu gelangen, weil König Mürat, obgleich er der Sache Österreichs beygetreten war, doch schon im ersten Augenblicke wankend, durch seine fortwährende Unthätigkeit deutlich bewies, wie wenig man ihm vertrauen könne. Nach einem am Mincio gelieferten unentschieden gebliebenen Treffen behaupteten

beyde Heere ihre Stellung, bis die Einnahme von Paris einen Waffenstillstand herbeyführte, nach welchem die französischen Truppen nach Frankreich zogen, und die italienischen in ihrem Vaterlande zurückblieben.

Der am 30. May 1814 geschlossene erste Pariser-Friede gab Frankreich unter dem Titel eines Königreichs die Gränzen von 1792, und noch einige Erweiterungen im Osten und Norden. Er enthielt zugleich die Bestimmung, daß die unabhängigen Staaten Deutschlands in einen Staatenbund zusammentreten, und auf einem Congresse zu Wien die Zwiste aller größeren und kleineren Mächte ausgeglichen, und Europa's Angelegenheiten nach den Grundsätzen des politischen Gleichgewichtes definitiv entschieden werden sollten. Kaiser Franz ehrte seinen Oberfeldherrn, den Fürsten Carl von Schwarzenberg, und den im Laufe dieses Krieges zum Fürsten erhobenen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Clemens von Metternich, durch die ihnen ertheilte Erlaubniß, Österreichs Schild in ihre Wapen aufzunehmen. Zugleich wurden zur Belohnung des Civilverdienstes goldene und silberne Ehrenkreuze vertheilt, und jedem Krieger, welcher die Feldzüge von 1813 und 1814 mitgekämpft hatte, das sogenannte Armeekreuz, geprägt aus dem Metalle eroberter Kanonen, verliehen.

Am 16. Juny zog Kaiser Franz von seinen Bürgern mit lautem Jubel begrüßt, in Wien ein. Bereits gegen Ende des Monaths September sah diese herrliche Stadt den Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Baiern, Dänemark und Würtemberg, viele deutsche und auswärtige Fürsten, und die ersten Staatsmänner jener Zeit in ihren Mauern.

Dieser Congreß, welcher am 1. Nov. 1814 begonnen hatte, war noch in voller Thätigkeit, als er durch die Nachricht, daß Buonaparte am 15. Febr. 1815 von Elba entwichen, und am 1. März bey Cannes gelandet sey, unterbrochen wurde. Der Abfall der ganzen Armee gab Frankreich aufs neue dem Usurpator Preis, der am 20. März spät Abends in Paris eintraf. Bereits am 13. erklärten die auf dem Congresse zu Wien

versammelten acht Mächte: Buonaparte habe, indem er den Vertrag brach, der ihm Elba anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft war. Den französischen Boden mit gewaffneter Hand wieder betretend, um Unruhen und Zerrüttung herbeyzuführen, habe er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und vor aller Welt beurkundet, daß mit ihm weder Waffenstillstand, noch Friede bestehen könne. Sie seyen fest entschlossen, den Pariser-Frieden aufrecht zu erhalten, mit vereinten Kräften die allgemeine Ordnung gegen jeden neuen freventlichen Versuch zu schützen, und dem Könige von Frankreich, und der französischen Nation alle nöthige Hülfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten." Zugleich schloßen Österreich, Rußland, England und Frankreich zur Aufrechthaltung des Pariser-Friedens, und der Bestimmungen des Wiener-Congresses, gegen jeden Angriff einen neuen Bund, dem alle europäischen Mächte beyzutreten eingeladen wurden. Diesem Bündnisse schloßen sich auch die verschiedenen europäischen Staaten an, nur die Pforte und Neapel nicht.

Mürat, dem der Besitz Neapels in den Unterhandlungen von Chatillon stillschweigend zugestanden worden war, rüstete sich mit größtem Eifer, als ihm Buonaparte's Entschluß zu einer Landung kund geworden war. Er beeilte sich, diesem seine Hülfe anzubiethen, und erklärte, als er die Nachricht von Buonapartes Einzug in Lyon erhielt, „Napoleons Sache sey die seinige, und er werde beweisen, daß sie ihm nie fremd gewesen sey." Auf die dem österreichischen Hofe am 8. April 1815 überreichte Note, daß er bey veränderter Lage der Dinge, und in Gemäßheit der von allen Mächten ergriffenen Maßregeln eine ausgedehntere Aufstellung seiner Streitkräfte nehmen werde, wurde erwiedert, daß man diese Verfügung, und schon seine früheren Schritte nur als eine Eröffnung der Feindseligkeiten betrachten könne. Er war nähmlich bereits am 30. März zu Rimini eingerückt, und hatte die Völker Italiens aufgerufen, sich zur Erkämpfung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, und einer völlig freyen Verfassung, seinen Fahnen anzuschließen. Am 4.

April drang er mit ungefähr 60,000 Mann in die Legationen ein, rückte nach Bologna und nach Rom, und ließ eine Abtheilung seines Heeres in Toscana einfallen. Die ganz unvorbereiteten Österreicher, die unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi kaum 12,000 Mann zählten, zogen sich über den Po zurück, sich so lange vertheidigend, bis die dahin beorderten Verstärkungen unter dem Generalen der Cavallerie, Baron Frimont, angelangt waren. Feldmarschall-Lieutenant Nugent wurde gleichzeitig zur Befreyung Toscana's beauftragt. Nachdem Feldmarschall-Lieutenant Bianchi das feindliche Heer am Panaro geschlagen, nachdem eine kleine Schar österreichischer Krieger den Brückenkopf von Ochiobello mit einer Tapferkeit vertheidiget hatte, die den Neapolitanern 2000 Mann gekostet, nachdem Carpi genommen, Modena von Parma aus bedroht, Ferrara entsetzt worden, und die Vereinigung der Österreicher bey Bologna gelungen war, eilte der Feind bis Rimini zurück, während Nugent in Florenz einrückte. Mürat, durch diese Fortschritte geängstiget, und um alle Haltung gebracht, versuchte nun der Heimath zuzueilen, um sein geraubtes Königreich zu decken. Während aber Graf Neipperg, ihn rasch verfolgend, bey Forlinpopulo über den Ronco drang, am 23. April die verschanzte Stellung bey Cesena nahm, und den neapolitanischen Nachtrab bey Scapezzano ereilte, und Sinigaglia zu verlassen zwang, both Bianchi alles auf, Foligno noch vor dem Feinde zu erreichen, und ihm den Weg nach Neapel zu versperren. Mürat, die Absicht seines Gegners errathend, versuchte ihn aufzuhalten, und both ihm, der Überlegenheit seiner Streitkräfte vertrauend, am 2. May bey Tolentino jene berühmte Schlacht an, in welcher nach einem zweytägigen Kampfe der 34,000 Mann starke Feind von Bianchi, dessen Corps nicht volle 10,000 zählte, auf das Haupt geschlagen wurde. Mürat, dem es jedoch noch gelungen war, mit den Trümmern seines Heeres die Hauptstadt zu erreichen, sah bey seiner Ankunft die gesammte Seemacht bereits in den Händen eines britischen Geschwaders, und both alles auf, aus den im Innern

des Reiches zerstreuten Truppen noch ein Corps zur Vertheidigung aufzubringen. Aber bey San Germano und Mignano geschlagen, entrann er nach Capua, und begab sich, als Bianchi die Überreste des Heeres bey Castel di Sangro vollends aus einander gesprengt, sich mit Nugent vereiniget hatte, und über den Volturno vorgedrungen war, auf die Insel Ischia, um sich, ein unwillkommener Flüchtling, nach Frankreich einzuschiffen. So war dieser Krieg in weniger als zwey Monathen durch die Tapferkeit und Umsicht der österreichischen Feldherrn geendiget, und durch den zu Casa Lanza bey Capua am 20. May geschlossenen Vertrag Ferdinand IV. in Neapel wieder hergestellt. Mürats Familie fand Aufnahme und Schutz in den österreichischen Staaten; den entthronten König, der ein Geächteter längere Zeit herumirrte, trieb der tollkühne Versuch, sich Anhänger zu erwerben, nach Calabrien, wo er ergriffen, und am 13. Oct. erschossen wurde.

Dieser Kampf mit Mürat hatte den Angriffsplan der Verbündeten gegen Frankreich zur beabsichtigten Zeit nicht zur Ausführung kommen lassen. Buonaparte, der inzwischen auf dem nach Sitte der Franken gehaltenen Mayfelde, sich wieder zum Beherrscher der Franzosen hatte erwählen lassen, eilte zu seiner an der nördlichen Gränze stehenden Armee von 150,000 Mann, und griff mit dieser am 15. Juny die vereinigten Engländer und Preußen an, die unter Wellingtons und Blüchers Oberbefehl in der Stärke von 200,000 Mann längs der Dyle und Sambre aufgestellt waren. War er gleich am 15. und 16. Sieger bey Ligny geblieben, so war doch dieses Ereigniß nur das letzte Aufflackern seiner Kraft, um auf immer zu verlöschen. Am 18. stürmte er die feste Stellung der Engländer vor dem großen Walde von Soigny, aber alle seine Anstrengungen sie zu vertreiben blieben fruchtlos, und als die am 16. nach Wavre sich zurückgezogenen Preußen heranstürmten, und in der Flanke und im Rücken das französische Heer überfielen, verwandelte sich Buonapartes Angriff in die schrecklichste Niederlage und in eine allgemeine Flucht. So ward durch diese einzige Schlacht, von

den Engländern die bey Waterloo, von den Preußen die bey Belle-Alliance genannt, Europa's Schicksal neuerdings entschieden. Paris wurde am 6. July zum zweyten Mahle übergeben; Buonavarte legte zum zweyten Mahle die Regierung nieder, und ergab sich am 10. den vor Rochefort kreuzenden Engländern gefangen, von welchen er auf gemeinsamen Beschluß der verbündeten Mächte nach Helena, einer zwischen Afrika und Amerika, wohl 800 Meilen von Europa liegenden Felseninsel, geführt wurde. Gleichzeitig waren die übrigen Truppen der verbündeten Mächte gegen Paris vorgedrungen; die Russen hatten Chalons erstürmt, der Kronprinz von Würtemberg war gegen Straßburg vorgedrungen; der Erzherzog Johann hatte Hüningen genommen, und Frimont, der aus Ober-Italien über die Alpen in Frankreich eingedrungen war, hatte sich der Städte Grenoble und Lyon bemeistert. Am 20. Nov. kam der zweyte Pariser-Friede zu Stande, der Frankreich auf die Gränzen vom Jahr 1790 zurücksetzte, dasselbe zur Bezahlung einer Entschädigung von 700 Millionen Franken verpflichtete, und zur Bürgschaft der Erfüllung dieser Verbindlichkeit und Sicherung einer dauernden Ruhe 150,000 Mann der verbündeten Truppen, deren Abberufung aber bereits auf dem im October und November 1818 zu Aachen gehaltenen Congresse beschlossen wurde, nach Frankreich disponirte, sonst aber in den Bestimmungen des ersten Vertrages im Wesentlichen nichts änderte.

Das Jahr 1815 sah also die kaum errungene Ruhe unterbrochen, aber auch schnell wieder hergestellt, und zugleich durch die Arbeiten des Wienercongresses die Interessen der verschiedenen Völker und ihrer Souveräne ausgeglichen. Am 8. Juny wurde die deutsche Bundesacte, am 9. die allgemeine Congreßacte unterzeichnet. Durch die erste trat Österreich nach seinen deutschen Provinzen dem deutschen Bunde bey, und erhielt den Vorsitz auf der Bundesversammlung. Durch die zweyte verpflichtete es sich Belgien dem Königreiche der Niederlande, und West-Galizien dem aus dem Herzogthume Warschau für Rußland errichtetem Königreiche Polen zu überlassen. Österreichs Erwerbungen bestan-

den in den Salzwerken und dem Gebieth von Wieliczka, in den im Wienerfrieden von Ost-Galizien losgetrennten Bezirken vom Zloczower, Tarnopoler, Brzezaner und Zalescyker-kreise, in dem Inn- und Hausruckviertel, in Vorarlberg mit Ausschluß des Amtes Weiler, in Tyrol mit Trient und Brixen, in dem Herzogthume Salzburg mit Ausnahme der Ämter Waging, Tittmaning, Teisendorf und Laufen, in so ferne sie auf dem linken Ufer der Salzach und Saale gelegen sind, und endlich in der Zurückerhaltung aller in Italien seit dem Frieden von Campo Formio bis zu dem im Jahre 1809 geschlossenen Wienerfrieden verlorenen Provinzen. Überdieß erhielt Österreich Dalmatien und die Landschaft Veltlin. Razüns wurde von demselben an Graubündten abgetreten, Bormio und Chiavenna, ferner den am linken Po-Ufer gelegenen Theil von Ferrara nebst dem Besatzungsrechte in Ferrara und Commachio; Croatien am rechten Ufer der Save, Fiume und das ungarische Küstenland, ganz Istrien und Friaul, Triest, Krain und Ober-Kärnthen. Die zweytgeborne Linie des Hauses wurde in den Besitz des Großherzogthums Toscana und des Stato degli Presidi wieder eingesetzt, und erwarb zugleich den vor 1801 unter neapolitanischer Lehenshoheit gestandenen Theil der Insel Elba, und die Oberhoheit über das Fürstenthum Piombino. Die Tertiogenitur erhielt die Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola, und die Erzherzoginn Beatrix, die Witwe des Stifters dieses Zweiges, das Herzogthum Massa, das Fürstenthum Carara und die vormahligen römischen kaiserlichen Reichslehen in der Lunigiana. Parma, Piacenza und Guastalla sollten nach dem Tode der vormahls französischen Kaiserinn nicht ihrem Sohne, wie anfangs festgesetzt worden, sondern der einstweilen mit Lucca entschädigten Infantinn Maria Luise, vormahligen Königinn von Etrurien, zufallen. Jener erhielt später den Titel eines Herzogs von Reichstadt, und die einst zweybrückischen Herrschaften in Böhmen, in deren Besitz sich der Erzherzog Ferdinand als Churfürst von Salzburg befunden hatte. Aus den erworbenen italienischen Staaten gründete Kaiser Fanz das lombardisch-venetia-

nische Königreich, mit welchem das Veltlin, und die Landschaften Chiavenna und Bormio vereiniget blieben, und aus den illyrischen Provinzen das Königreich Illyrien.

So trat Österreich, welches unter beyspiellosen Stürmen, mit unbeugsamer Standhaftigkeit durch länger als zwey Jahrzehende, den Anmaßungen des Welteroberers den heldenmüthigsten Widerstand geleistet, und wenn auch oftmahl unterlegen, doch immer wieder kräftig vom Falle aufgestanden war, aus diesem blutigen Kampfe, jedoch seinen Ansprüchen auf Belgien und West-Galizien entsagend, mit alter Kraft und Herrlichkeit hervor. Mit hoher Bewunderung erfüllt jeden die heldenmüthige Ausdauer, die ungeheueren Anstrengungen und die treue Anhänglichkeit der österreichischen Völker an den Regentenstamm und das Vaterland, aber leicht erklärbar wird diese Erscheinung, durch die sich selbst opfernde Liebe des Kaisers zu seinen Völkern, so wie durch seine Milde und Gerechtigkeit. Er, welcher Napoleon Buonaparte als Unterpfand einer besseren Ordnung der Dinge, das seinem Herzen Theuerste hingegeben hatte, zeigte stets durch die vielfältigsten Opfer, und in der neuesten Zeit durch seine hohe Resignation, mit welcher er Buonapartes Verweisung und Achtserklärung, und die Entfernung seiner Tochter und seines Enkels mit bestimmte, wie sehr er das eigene Interesse der allgemeinen Wohlfahrt unterzuordnen gewohnt sey. Dieser innigen Vereinigung des Fürsten und seines Volkes sind die bisherigen Wunder gelungen; von dieser innigen Vereinigung, unterstützt durch die reichen Hülfsquellen eines fruchtbaren Bodens, läßt sich auch die Heilung der finanziellen Übel hoffen, für welche durch die Errichtung der National-Bank, durch allmählige Verwandlung des Papiergeldes in verzinsliche Staatsschuld, durch die Errichtung eines soliden Tilgungsfondes und Verminderung des Militärs bereits so viel geschehen ist. Auch für die Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften wurde schon bey der ersten Morgenröthe der wiederkehrenden Ruhe Bedeutendes geleistet. Wir erinnern hier bloß an die Stiftung des polytechnischen Institutes, an die Umwandlung des Liceums zu

Lemberg in eine Universität, die fünfte in der Monarchie, an die immer fortschreitende Vervollkommnung der Wiener-Literaturzeitung, und den Jahrbüchern des Literatur, welche gegenwärtig noch fort bestehen. Möge der am 26. Sept. 1815 geschlossene heilige Bund, in welchem die Kaiser von Österreich und Rußland und der König von Preußen der Welt die Erklärung gaben, in der inneren Verwaltung ihrer Staaten, so wie in den politischen Verhältnissen zu auswärtigen Regierungen die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens unverrückt im Auge zu behalten, und sich überhaupt nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation zu betrachten, von fester Dauer seyn, und es dadurch auch dem Hause Österreich, dessen gemäßigte Politik nur ein böser Wille verkennen kann, fortwährend möglich werden, so wie das vorleuchtende Beyspiel, so auch der Schutz und die Stütze aller rechtlichen Regierungen zu seyn, damit ein und derselbe Geist der Liebe alle Fürsten und alle Nationen umschlinge, Europa seine tiefen Wunden, während den Segnungen eines langen Friedens, auszubluten und zu heilen vermöge, und die beruhigte Welt sich einmahl eines goldenen Zeitalters wieder zu erfreuen, hoffen könne.

Inhalt.

Seite

Österreichs geographische Verhältnisse unter der Herrschaft der Römer 5
Österreichs mittlere Geographie 7
Österreichs neuere Geographie 11
Österreichs neueste Geographie 14

Einleitung.

Umfang und hohes Interesse der österreichischen Geschichte . . 25

Vorgeschichte.

Ältester Zustand von Österreich, dessen Vorzeit während der Römer bis zur Gründung der österreichischen Mark unter Carl dem Großen, und deren Erhebung zu einem Markgrafthume . 31

Erster Zeitraum.

Österreich als Markgrafthum und Herzogthum unter der Dynastie der Babenberger, zur Zeit des Interregnums, und unter Ottokar von Böhmen 43

Erster Abschnitt.

Österreich unter den Babenbergern . . . . . —

Zweyter Abschnitt.

Österreichisches Interregnum, und Regierung Ottokars . . . 69

Zweyter Zeitraum.

Österreich unter der Dynastie der Habsburger bis zum Theilungsvertrage von Worms, durch den Spanien an Kaiser Carl den Fünften, und die deutschen Erbländer an dessen Bruder Ferdinand von Österreich fielen 80

Erster Abschnitt.

Von Rudolph von Habsburg bis zum Erwerbe der burgundischen Erbschaft —

Zweyter Abschnitt.

Von Friedrichs Alleinregierung und Maximilians Vermählung mit Marien von Burgund bis zum Theilungsvertrage zu Worms . 118

Dritter Zeitraum.

Österreich unter der ferneren Regierung der Dynastie Habsburg vom Wormser Theilungsvertrage bis zum Erlöschen des habsburgisch österreichischen Mannsstammes 152

Erster Abschnitt.

Von Ferdinands Alleinregierung bis zum westphälischen Frieden . —

Zweyter Abschnitt.

Von Leopold I. bis zur Erlöschung des habsburgischen Mannsstammes 204

Vierter Zeitraum.

Österreich unter der Dynastie Lothringen seit dem Regierungsantritte Maria Theresiens, des letzten Sprößlings der Habsburger, bis auf unsere Zeiten 236

Erster Abschnitt.

Von Maria Theresiens Thronbesteigung bis zum Ausbruche der französischen Revolution . . . . . —

Zweyter Abschnitt.

Von Franz I. bis auf unsere Zeiten 294

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des österreichischen Kaiserstaates

Wien 1822
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.400(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112823-1